
TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA

G. A. Bürger's
sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Vierter Band.

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

Berlin.
Bei E. H. G. Christiani.
1823.


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
22 DEC 1970
OF OXFORD
LIBRARY

G. A. Bürger's
vermischte Schriften.

Herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Zweiter Theil.

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

Berlin.
Bei E. H. G. Christiani.
1823.

Inhalt des vierten Bandes.

Vermischte Schriften. Zweiter Theil.

II. Homer's Ilias. Proben einer Übersetzung in Hexametern.

Druckfehler.

Im vierten Bande.

Seite 27, Zeile 1, statt erstreite, lies erstreiten.
" 98, " 4 und 5, st. Meonischen, l. Måonischen.
" 122, " 2, st. Meonien's, l. Måonien's.
" 133, " 6 v. u., st. Meonisches, l. Måonisches.
" 181, " 8, l. hinter gierte ein Comma.
" 202, " 10, l. hinter sagte ein Colon.
" 223, " 2, st. Falk, l. Falk'.
" 224, " 11, l. hinter Mägdlein ein Colon.
" 225, " 1 v. u., l. hinter laufen ein Comma.

Vermischte Schriften.

Zweiter Theil.

II.

Homer's Ilias.

Proben einer

Übersetzung in Hexametern.

1.

Vorbericht *).

Auch ich stand, und stehe noch immer vor dem Ziele,
welches ganz noch kein Schütze getroffen hat,
Ob ich's treffen kann, und Apollon mir Ehre verleihet.

Voss'ens Odyssee.

Ein guter Theil des Rumpfes von dem Adler sitzt wenigstens noch auf der Stange, so viele, und so vortreffliche Schützen darunter, auch schon darnach gezielt haben. Allein ich mußte die Waffen verändern. Meine ersten leisteten nicht, was sie sollten, und ich mit den veränderten konnte. Mag man sich doch verwundern! Mag man doch lächeln! —

Unverblümt und treuherzig von der Sache zu reden, so muß ich bekennen, daß ich zwar vielleicht, ohne Ruhm zu melden, kein schlechtes Gedicht in Jamben würde zu Stande gebracht haben, aber nimmer und nimmer Homer's Ilias, wenn ich auch unumschränkter Beherrscher beider Sprachen

*) Abgedruckt aus dem Journale von und für Deutschland. Herausgegeben von Göckingk. I. Band. Ellrich. 1784. S. 43.
D. H.

gewesen wäre. Die jambische Verdeutschung war meine erste Jugend-Idee, und ich trieb die Hartnäckigkeit ziemlich weit, auch den eigenen bessern Einsichten des Mannes nicht nachgeben zu wollen. Ich bereue indessen die Zeit und Mühe nicht, welche ich an eine jambisirte Ilias, die wirklich auch größten Theils fertig geworden ist, aber nie öffentlich erscheinen wird, verwendet habe. Denn ich fühle, wie mich diese athletische Anstrengung gestärkt hat. Das lange, beharrliche, und dennoch oft vergebliche Durchwühlen des ganzen Sprachschatzes mußte mir nothwendig eine genauere Kenntniß desselben erwerben, als ich sonst jemahls erlangt haben würde. Wenn ich nunmehr wirklich etwas in der Sprache vermag, und eine größere Geschmeidigkeit der Glieder mir half, mich näher an mein Original zu schmiegen, als irgend einer meiner Vorgänger, so habe ich es vielleicht bloß jener Übung zu danken.

Meine neue Arbeit nähert sich nunmehr ebenfalls ihrer Vollendung. Es möchte scheinen, als wollte ich damit alle Werke meiner Vorgänger, und sogar auch der Bessern unter ihnen, ganz nieder gearbeitet haben. Wer mir aber diesen Dünkel beimißt, der beurtheilt mich ganz falsch. Ich läugne zwar nicht, daß ich es möchte, wenn ich könnte. Allein sowohl die Stolbergische Übersetzung, als die neue Leipziger des Ungenannten, haben zu viel eigenthümliche

angeborene Schönheit und Stärke, daß Niemand, wär' er auch gleichfalls und noch so reichlich mit diesen Tugenden ausgerüstet, jene ihres blühenden Daseyns wird berauben können. Die Leipziger achte ich keinesweges für so geringe, oder mittelmäßig, als zwei Kunstrichter, — oder vielleicht nur Einer in zweierlei Larven, — im Deutschen Museum zu thun scheinen, wiewohl ihr Tadel in den angeführten Stellen größten Theils gerecht ist. Nur berechtigten diese gerügten einzelnen Stellen nicht allerdings, den Tadel über das Ganze in dem Maße auszugießen, als dort geschehen ist.

Graf Stolberg würde an der Ilias, wie Voß an seiner Odyssee, wenig oder nichts zu thun übrig gelassen haben, wenn der Fleiß seinen hohen, mit allzu raschem Ungestüm fortstrebenden poetischen Genius mehr im Zaume gehalten hätte. Er flog, im Ganzen genommen, ziemlich die Richtung der Homerischen Bahn, sah aber nicht immer scharf genug vor sich hin auf Geleise und Fußstapfen. So schweifte er denn öfters bald hier, bald dort aus dem Geleise, nicht selten zwar mit schönerem Schwunge, oft aber auch mit Straucheln. Beides sollte jedoch nicht seyn, wenn man keine andere, als Homer's Bahn fliegen will. Es ist alsdann eines der allerersten Hauptgesetze, dem Alten Alles

nachzuthun, und sogar ihm nach zu — straucheln. Stolberg's hoher und feuriger Genius ist zwar eine herrliche Tugend. Aber eine Homerische Übersetzung erfordert auch unendliche Klauberei des Fleißes. Übrigens verstand mein edler Mitbuhler damahls, als er sein Werk verfertigte, noch nicht, wie jetzt, Sprache und Vers unter sich zu bändigen. Flöge er in seiner jetzigen Kraft noch ein Mahl die Bahn, so versagten mir vielleicht die Flügel, wie sehr sie sich auch fühlten.

Der neue Ungenannte würde mehr geleistet haben, wenn er besser auf Homerheit Acht gehabt hätte, und nicht öfters eine so phraseologische, — oder wie soll ich mich deutlich genug ausdrücken? — nicht eine in so wort- und sylbenreichen Redensarten sich ergießende Sprache führte. Nichts aber ist dem Homerischen, und überhaupt allem poetischen Ausdrucke mehr entgegen, als die aus stillschweigendem Übereinkommen entsprungenen so genannten Sprachredensarten. Alles das sind flatternde Troddeln an dem goldenen Schwerte Apollon's, welche den Schwung und den schärferen Einhieb hemmen. Ich lobe mir es rein und blank in der Faust, wenn auch sonst die Troddeln noch so sehr rauschen und flimmern sollten. Übrigens versificirt dieser Übersetzer meines Bedünkens im Ganzen nicht so tadel-

haft, als die in dem Deutschen Museum *) angeführten Beispiele besagen.

Diese beiden Übersetzungen werden, Trotz der meinigen, wenn diese auch noch so gut geriethe, durch eigene innere Lebenskraft sich erhalten. Über die Bodmerische aber wollen wir, aus kindlicher Ehrfurcht vor den übrigen großen Verdiensten des verewigten Greises, rücklings den Mantel der Liebe werfen. Der muß dem alten θειος αοιδος, λαοισι τετιμενος, dem göttlichen Sänger, welchen die Völker verehren, auch nicht einen einzigen Ton richtig abgelauscht haben, welcher sich überreden kann, ihn in dieser Übersetzung wieder zu hören. Ich kann wohl irren; aber ich rede mit Homer,

— wie mir das Herz im Busen gebiethet.

Wer meine Übersetzung nur mit den beiden ersten vergleicht, wird mehr, als Eine Stelle bei dem Einen oder dem Anderen schöner finden, als bei mir. Ich finde dieses eben so gut selber. Aber alsdann vergleiche auch, wer es kann, das Original mit uns allen Dreien. Vielleicht bin ich der Getreueste. Denn unverwandt und bis zum Schmerze habe ich die Augen auf den Punct gerichtet: dem Homer an Geist und Leib auch das Kleinste nicht zu geben, oder zu

*) 1783. Januar. S. 91. 92.

nehmen. Alles, was, die Unmöglichkeiten ausgenommen, darüber, oder darunter ist, rechne man mir zum Fehler an. Das Verschönern ist oft eine so große Kunst nicht, als unvermögende prosaische Schwächlinge sich einbilden möchten. Man müßte verzweifelt wenig können, wenn man den Homer nicht auch hier und da zu verschönern im Stande seyn wollte. Denn so sehr er auch θειος αοιδος, λαοισι τετιμενος, ist, so ist er doch auch manches Mahl nicht mehr, ja wohl gar weniger, als Unsereiner.

Gern gebe ich zu, daß man sich an dem Homer noch auf mancherlei Weise mit Ehre versuchen könne. Sechzig mag seyn der Königinnen, achtzig der Kebsweiber, und der Jungfrauen keine Zahl! Aber dennoch muß Eine seyn die Taube, Eine die Fromme, Eine, welche ist ihrer Mutter die Liebste, und die Auserwählte ist ihrer Mutter. Schöner vortrefflicher Deutscher Iliaden, so wie eben auch Griechischer, mag der Schooß der Möglichkeiten vielleicht noch genug in sich enthalten. Denn wer will, wer kann dem unausmeßlichen Vermögen des menschlichen Geistes Schranken setzen? Und vielleicht läßt sich nicht bestimmen, welche von den vielen möglichen, oder dereinst noch wirklichen, den übrigen den Vorzug abgewinne. Aber gleich wie, vermöge metaphysischer Gesetze, Homer's einzige Griechische Ilias nicht zwei Mahl da seyn kann, also dächte ich, könnte auch

nur ein einziges Mahl die Eine, die höchst getreue, höchst Homerische Verdeutschung Jener, die gleichsam auf der Grenze des non plus ultra der Deutsche Wiederhall des Griechischen Originals wäre, vorhanden seyn. Diese Einzigkeit wird mir nun zwar vielleicht in sich wohl zugegeben. Aber wer bringet sie ganz in seine Gewalt? Auch die Starken mögen zu Hunderten daran zupfen und rupfen; mögen immer Einer mehr davon an sich reissen, als der Andere. Aber das Ganze, das Ganze! Wer erobert das? — Kein Mensch in der Welt erstrebt das Alles, was ihm gleichwohl zu erstreben möglich wäre. Gleichwohl kann ich nicht läugnen, daß ich den feurigen, stolzen Wunsch häge, ein so vollendetes dauerndes Werk der Treue aufzustellen, welches, wenn es auch nicht überall und bis zum Kleinsten das Äusserste, oder wohl gar Unmöglichkeiten, deren doch gewiß nicht wenige sind, möglich macht, dennoch jedes getreuere, im Ganzen genommen, so lange ausschließt, als unsere Sprache diejenige bleibt, die sie jetzt ist. Diesen Wunsch zu erstreben, both ich mein ganzes Vermögen auf, und werde es ferner noch aufbiethen. Weil aber meine Augen die Augen eines Einzigen, und weder allsehend, noch auch vielleicht nur vielsehend sind, so will ich Aller Augen, die sehen können und wollen, zu Hülfe nehmen, ehe ich meine Arbeit in einer besonderen Ausgabe der letzten Hand unver-

änderlich in das Publicum sende. Zu dem Ende soll meine ganze Ilias, Gesang für Gesang, in dem Journale von und für Deutschland, wenn das dem Publicum nicht zuwider ist, als ein Aushang erscheinen, und ich lade alle Sutores ultra et citra crepidam hiermit feierlichst ein, ihr Heil auf alle mögliche Art daran zu versuchen.

Ich verspreche mir von dieser, obwohl bisher noch ziemlich ungewöhnlichen, dennoch sehr bequemen Art, Urtheile, Erinnerungen und Rathschläge über ein Werk der Kunst einzusammeln, welchem man Vollendung und Dauer zu geben sucht, fast mehr Vortheil, als ein Odeum der Alten gewähren konnte. Denn da ich mein Werk in kleineren Theilen nach und nach schriftlich der Musterung unterwerfe, so behalten die Prüfer Muße und Lust, sich desto tiefer auch in einzelne Kleinigkeiten des Sprachausdrucks sowohl, als der Rhythmik und Versification, durch und durch einzulassen, als woran mir hauptsächlich gelegen ist. Allgemeine, unbestimmte, mit keinen Beispielen belegte Aussprüche des Lobes oder des Tadels, wie sie gewöhnlich aus unsern Recensions-Buden erschallen, können mir nichts helfen, wenn sie vielleicht auch richtig wären. Ich meine damit jene Lob- und Tadel-Formulare, welche, mutatis mutandis, wie ein Gevatterbrief, auf Alles passen, und zu Nutz, Heil und Frommen des Handwerks wohl in eine

Art von vollständiger Notariats-Kunst durch irgend einen neuen Markulf, oder kritischen Beck, zusammen getragen werden könnten. Wer mit weiter nichts, als einem solchen Formular-Urthel andienen kann, der bemühe sich lieber ganz und gar nicht. Dagegen aber werde ich den gründlichen, zergliedernden Kunstrichter, und vollends gar denjenigen, welcher statt der mit Recht gerügten Stellen wahre und offenbare Verbesserungen vorschlagen kann, im Geiste umarmen, herzen und küssen. Sollte mir es übrigens nicht vergönnt seyn, jeden Ausdruck, jeden Vers irgend eines meiner Vorgänger, den mir entweder Gründe, oder auch das Wort eines Mannes von bewährtem Ansehn, als besser werden empfehlen können, künftig in meinen Text aufzunehmen? Denn da mir, wahrlich! fast mehr an der glücklichen Ausführung der Sache, als an der Ehre meines persönlichen Antheils gelegen ist, so will ich diese gern mit dem ganzen Publicum theilen. Immerhin sey es hernach nicht meine, sondern die Übersetzung der ganzen Nation. Ich denke nicht, daß Jemand die Umstände und das Aufheben, welche ich hier mache, übertrieben, abgeschmackt und lächerlich finden werde; er müßte denn anders die Kunst lebendiger Darstellung, so wie das edle, nicht Jedermann von Gott verliehene Seelenvermögen, worauf sie sich gründet, und eins der wichtigsten Mittel, deren sie

sich bedient, die Sprache, die nie göttlich genug zu verehrende Sprache! sie, das theuerste, heiligste Werkzeug des wirkenden Menschengeistes, sie, welche zu allen andern Wissenschaften spricht: Ohne mich könnet ihr nichts thun! alles das müßte er also für Lumpereien und unter der Würde männlicher Bemühungen halten. Solcher gibt es nun freilich unter allen Zünften unserer Gelehrten-Republik, und ihre Schriften sind auch gemeiniglich Zeugen ihrer Gesinnungen. Aber dafür kommt auch kein in irgend einer Wissenschaft geschmacklos, nachlässig und liederlich geschriebenes Werk, Trotz seinem sonst guten Inhalte, auf den dritten Erben. Enthält es Gold, so schmelzt es oft schon der Sohn aus, und wirft die übrige Schlacke unter das Kehricht. Nur an dem im Kleinen, so wie im Großen, richtig und schön ausgebildeten, überall rein abgeglätteten Werke kann der Zahn der Zeit so leicht nicht haften. Dieß sey im Vorbeigehen ein zwar kurzer, aber doch vielleicht besonders für das jetzige Zeitalter nützlicher Commentar über das alte Schul-Brocardicon: Grammatica est animal ferocissimum, gravissime ulciscens iniuriam sui.

Es soll mir übrigens einerlei seyn, ob ich die erbethenen Kritiken gedruckt, oder handschriftlich erhalte. Da aber, was die öffentlichen und gedruckten betrifft, der literarischen Märkte jetzt gar zu viele sind, da ich von den

meisten ziemlich entfernt wohne, manche wenig oder gar nicht besuche, und von vielen wohl nicht einmahl das Daseyn weiß, so schlage ich dazu, außer dem Journale von und für Deutschland, unsere bekanntesten Zeitschriften, z. B. das Deutsche Museum, den Deutschen Mercur, das Göttingische und Herrn Adelung's Magazin, die Berlinische Monathsschrift, auch die Allgemeine Deutsche Bibliothek vor, voraus gesetzt, daß die Herausgeber dieser Schriften die Aufsätze einrücken wollen, als warum ich sie wenigstens hiermit ersuchen will.

Den Ton der Kritiken überlasse ich nach Zeit und Gelegenheit der eigenen Laune eines Jeglichen, wie er ihn vor dem Richterstuhle des guten Geschmacks und anständiger Sitten zu verantworten sich getrauet. Es vermehrt vielleicht die Lust an dem Geschäfte, wozu ich ermuntere, wenn ich selbst allen Zwang erlasse. Auf eine gelehrte Klopffechterei ist es zwar ganz und gar nicht angesehen, und ich mache mich keineswegs anheischig, auch nur auf eine einzige Kritik, wäre sie auch noch so geschmacklos, fehlerhaft, ungerecht und beleidigend, schlechterdings zu antworten. Gleichwohl will ich mir auch mit dieser Erklärung die Hände nicht gänzlich gebunden haben, nach Gelegenheit und Muße mich über Eines oder das Andere zu äußern, wenn mir Gewinn für die Theorie der Kunst daraus zu

entspringen scheinen sollte. Vielleicht reizt auch wohl einmahl die Erzgeneralfeldbummheit, — denn die tritt ganz gewiß auch mit auf die Bühne, — die Hohnlache zum Ausbruche, oder die Unverschämtheit zu einem Geißelhiebe. Welcher Mensch hat sich immer in seiner Gewalt? Wie du mir, so ich dir! Hanc veniam damus, petimusque vicissim. Aber oft wird das doch nicht kommen. Denn ich bin fast zu sehr schon an die ernste stille Verachtung dessen gewöhnt, welches die Hohnlache, oder die Geißel verdient.

Dixi.

2.

Ilias.

Erster Gesang *).

Göttinn, singe den Zorn des Peleiden Achilleus,
Jenen verderblichen, welcher den Griechen unnennbares Weh schuf,
Viele tapfere Seelen der Helden dem Aides zustieß,
Ihre Leichnam' aber den Hunden und allem Gevögel
Dar zum Raubmahl both. So ward Zeus Wille vollendet;
Seit der Zeit, da zuerst Agamemnon, Herrscher der Völker,
Und der göttliche **) Held Achilleus hadernd sich trennten.
Welcher der Götter ergab sie der Zwietracht, sich zu befeinden?
Zeus und Leto's Sohn. Denn dieser, dem Könige zürnend,

*) Aus dem Journale von und für Deutschland. I. Band. S. 51. D. H.

**) Der göttliche, — δῖος. Ich weiß wohl, daß das Beiwort des Originals ganz etwas anders, und in der That weniger sagen will, als das Deutsche. Nur fürchte ich beinahe, daß es unmöglich sey, diesem und andern ähnlichen Prädicaten, welche Homer hier und da Personen und Sachen beilegt, richtigen Gehalt im Deutschen zuzuwägen. Denn um zu sagen, was an

Trieb vergiftende Pest in das Heer. Da starben die Völker.
Denn Agamemnon hatte den Priester Chryses verunglimpft.
Dieser war angelangt bei den schnellen Schiffen der Griechen,
Seine Tochter zu lösen, versehn mit unendlicher Spende.

---

der Sache ist, so haben sie bei ihm oft so viel, als gar keinen Gehalt. Es sind Titulaturen des damahligen Zeitalters, und, wie überhaupt die Titulaturen aller Zeiten, ohne allen Nachdruck. Da sie uns hergegen ungewöhnlich sind, so erhalten sie, man mag sich auch drehen und wenden, wie man will, in der Übersetzung alle Mahl einen gewissen bedeutungsvollen Nachdruck, welches nicht seyn sollte. So würde es hinwiederum dem Homer gehen, wenn er unsere Kaiser- und Königs-Titulaturen in seine Sprache übersetzen sollte. Da würden über ihn die allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten, unüberwindlichsten Titulaturen gewiß nicht so gleichgültig, wir über uns, hinweg gleiten. Unsere Titulatur-Wörter darf man, um vor dem ästhetisch kritischen Johann Hagel nicht lächerlich zu werden, wohl nicht unterschieben; sonst wäre wohl ein διος διογενης, u. s. w. nichts anders, als ein erlauchter, hochgeborener Herr; und man möchte auch lachen, was man wollte, so wäre es doch vielleicht wahrer echter Homerston, so zu übersetzen. Gleiche Bewandtniß hat es auch wohl unter andern mit den Prädicaten ἱπποδαμος, ἱπποτα, u. s. w. Man meint wohl Wunder, wie richtig, wie schön und poetisch man sie durch Rossetummler, Rossebändiger, Rossebezähmer gegeben habe. Aber auch immer richtig und Homerisch? Ich zweifele sehr; wiewohl ich freilich in Ermangelung richtigerer Ausdrücke auch größten Theils bei denselben geblieben bin. Jene sind oft weiter nichts, als Benennungen von Standespersonen der damahligen Zeit. So wie aber das Wort

In den Händen hielt er das Stirnband Phoibos Apollon's,
Rings um den goldenen Stab. So fleht' er allen Achaiern;
Atreus Söhnen am meisten, den beiden Völkergebiethern:

Ritter, als Bezeichnung des Standes, keinen besondern Nachdruck auf sich hat; so wie wir gemeiniglich an nichts weniger, als an Reiterei dabei denken, und manchen Ritter einen Ritter nennen, der vielleicht nie ein Pferd bestiegen hat: also muß man bei dem Homerischen ἱπποδαμος und ἱπποτα oft schlechterdings das Bild von unbändigen Rossen und Wagen, welche der Mann zu bändigen weiß, von sich entfernen, und sich den Mann bloß als Standesperson denken. Denn es scheint gleichsam der Vorzug einer höheren Classe gewesen zu seyn, mit Roß und Wagen in's Feld zu ziehen. Ich habe daher in der Folge diese Herren, um näher mit dem Homer zusammen zu stimmen, bisweilen Wagenbetraute genannt. Etwas Ähnliches ist das car-born, ein Beiwort der Ossianischen Helden.

Andere Beiwörter sind gleichsam als Nomina propria anzusehen. Sie mochten freilich bei einer merkwürdigen Gelegenheit entstanden seyn, und Anfangs viel Nachdruck mit sich führen. Allein in der Folge löschte die große Allgemeinheit und Popularität denselben ganz aus; und sie sanken herab zu gemeinen gleichgültigen Nahmen. Wie wenig oder gar keine Bedeutung und Nachdruck behalten für den Historiker die Nahmen Harald Horfager, Henry Hotspur, Friedrich Barbarossa, Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär, und hundert andere, noch übrig? Dieß sey ein für alle Mahl genug gesagt, um den des Originals unkundigen Leser einiger Maßen wieder in den Homerischen Ton hinein zu helfen, wenn ihn hier und da die Übersetzung unumgänglicher Weise sollte heraus gestimmt haben.

Atreus Söhn', und Ihr, schönfußgeharnischte Griechen,
Euch verleihen die Götter, Olympischer Hallen Bewohner,
Priamos Stadt zu vertilgen, und glücklich heim zu gelangen!
Aber mein liebes Kind entlaßt mir, und nehmet die Spend' an,
Scheuend Kronion's Sohn, den Fernhintreffer Apollon!
Günstig hießen hierauf die übrigen Danaer alle,
Phoibos Priester verehren, und nehmen die herrliche Spende.
Nur nicht Atreus Sohn, Agamemnon, gefiel es im Herzen.
Schnöde wies dieser ihn ab, und erhob erschütternde Drohung:
Daß ich, o Alter, nicht mehr bei den hohlen Schiffen dich treffe,
Noch so du heut verweilst, noch wiederkehrest nach diesem!
Schützen möchten dich dann nicht Stab des Gottes, noch Stirnband.
Sie entlass' ich nicht, bevor sie das Alter ergreifen
Wird, in unserer Burg zu Argos. Fern von der Heimath,
Schalte sie dort so lang' am Geweb', und versehe mein Bette!
Fort denn! Reitze mich nicht! Auf daß du harmlos entkommest.
Rief's. Und zusammen schrak der Greis, gehorchte der Drohung,
Und ging schweigend am Ufer des hochauftosenden Meers fort.

Einsam aber hernach hinwandelnd, flehte der Alte
Laut zu Apollon, dem Sohne der lockenlieblichen Leto:
Höre mich, Silberbogner, o du, der du Chryse umschirmest,
Sammt der herrlichen Killa, und Tenedos mächtig beherrschest,
Smintheus! Hab' ich dir je den holden Tempel bekränzet,
Je dir fette Hüften verbrannt von Farren und Ziegen:
O, so erfülle nun auch mir dieß mein Herzensverlangen!
Räch' an den Danaern meine Zähren mit deinen Geschossen!
Also fleht' er; und ihn erhörete Phoibos Apollon.
Sieh, er entfuhr den Höhn des Olympos, zornigen Herzens,
Über der Schulter den Bogen und doppelt verschlossenen Köcher.
Hell' erklangen die Pfeil' an der Schulter des Innigergrimmten,
Als er daher sich schwang. Er aber zog wie die Nacht her;
Hielt unfern der Schiffe, und sendete sein Geschoß ab.
Grausenvoller Klang entging dem silbernen Bogen.
Erst erlegt' er die Mäuler und hurtigen Hunde der Griechen;
Aber bald bezielt' er auch Sie mit den Todesgeschossen;
Traf, und rastlos flammte die Menge der Leichengerüste.
Voll neun Tage beflogen das Heer die Pfeile des Gottes.
Aber am zehnten berief Achill das Volk zur Versammlung.
Here gab's ihm in's Herz, die lilienarmige Göttinn.

Denn es jammerte sie, das Volk so sterben zu sehen.
Als nun Alles versammelt und dicht zusammen vereint war,
Da erhob sich und sprach der schenkelgeschwinde Pelide:
Atreus Sohn, nun fürcht' ich, wir werden den vorigen Irrweg
Rückwärts müssen ziehn, dafern wir entrinnen dem Tode.
Denn so Pest, als Krieg, bekämpfen vereint die Achaier.
Auf denn, und laß uns Einen der Seher, oder der Priester,
Oder der Traumausdeuter, denn Träum' auch kommen von Gott her,
Fragen, warum er so hart uns zürne, Phoibos Apollon?
Reitzten Gelübde vielleicht ihn auf, vielleicht Hekatomben?
Will er durch Lämmer erst und auserkorener Ziegen
Opferduft versöhnt, uns von der Plage befreien?
Sprach's; und setzte sich hin. Hierauf erhob sich vor ihnen
Kalchas, Thestor's Sohn, der Vogeldeuter Bewährtster.
Kundig der Gegenwart, der Vergangenheit, und der Zukunft,
Hatt' er gen Ilion schon der Danaer Schiffe geleitet,
Durch die Seherkunst, die ihm Apollon verliehen.
Weisen Sinnes erhob der unter ihnen die Stimme:
O Achill! du gebeuthst, Zeus Liebling, ich soll ihn dir deuten,
Diesen Zorn Apollon's, des fernhintreffenden Herrschers.
Wohl, ich will reden! Doch du verheisse zuvor mir und schwöre,

Daß du mich willig mit Mund und Arm dann wollest vertreten.
Denn ich befahre, mir werd' ergrimmen ein Mann, der gewaltig
Durch ganz Argos herrscht, dem auch Achaia gehorchet.
Kräftiger aber zürnt ja ein Fürst dem geringeren Manne.
So er auch heut vielleicht in sich die Galle zurückwürgt,
Nähret er doch nachher so lange den Groll in dem Busen,
Bis er vollführet hat. Drum rede, wirst du mich schützen?
Drauf antwortet' und sprach der schenkelrasche Pelide:
Sage getrost sie an, die Weißagung, wie sie dir kund ist!
Denn, bei'm Liebling Zeus, Apollon! zu dem du, o Kalchas,
Auffleh'st, wann du den Griechen ein Gottesurthel enthüllest:
Keiner, so lang' ich leb' und dieses Irdische schaue,
Soll dich mit frevelnder Hand bei den hohlen Schiffen betasten,
Keiner von allen Achaiern! Und nenntest du selbst Agamemnon,
Welcher sich doch im Heer den Allergewaltigsten preiset.
Jetzo begann getrost der unbescholtene Seher:
Nicht Gelübde reitzen ihn auf, und nicht Hekatomben.
Sondern des Priesters wegen, den jüngst Agamemnon entehrte,
Dem er sein Kind nicht entließ, von dem er die Spende nicht annahm,
Sandte der Fernhintreffer dieß Weh, und wird es noch senden,
Wird den schweren Arm nicht eher vom Würgen zurückziehn,

Bis er dem liebenden Vater das strahlenäugige Mägdlein
Ohne Spend' entläßt, und mit heiliger Sühn-Hekatombe
Wieder gen Chryse führt. Das möchte vielleicht ihn versöhnen.
Sprach's; und setzte sich hin. Hierauf erhob sich vor ihnen
Atreus Sohn, der weitgebiethende Held, Agamemnon,
Zornigen Muths. Sein umnachtetes Herz floß über von Ingrimm.
Loderndem Feuer glich sein Auge. Schreckliche Blicke
Schoß er vor allen Andern zuerst auf Kalchas, und sagte:
Unglücksseher, noch nie sprachst du ein behagliches Wort mir!
Immerdar freut es dein Herz, nur Unheil mir zu verkünden!
Heil hast du mir noch nie verheissen, nie mir gewähret!
Wieder verkündest du heut, als Gottesurthel, den Griechen:
Darum habe dieß Weh der Fernhintreffer gesendet,
Weil ich die herrliche Spende für Chryses Tochter nicht nehmen
Wollen! Freilich behielt' ich sie selbst viel lieber im Hause,
Weil sie mir mehr beinah', als Klytaimnestra, behaget,
Mein jungfräuliches Weib. Denn nirgends weichet sie dieser,
Weder an Leibesgestalt und Geist, noch Wesen und Künsten.
Dennoch geb' ich sie gern zurück, so bald es uns frommet.
Ich will lieber das Volk erhalten sehen, als sterben.

Aber nun schaffet mir stracks einen Dank, daß allein von den Griechen
Ich nicht danklos bleibe! Denn das geziemte sich nimmer.
Gleichwohl seht Ihr ja Alle, wie mein Dank anderswo hingeht.
Drauf versetzte der hohe, der schenkelrasche Achilleus:
Überstolzer Atreide, voll Habbegierde vor Allen,
Welchen Dank wohl könnten die edeln Achaier dir reichen?
Wüßt' ich doch nirgends viel von hintergelegtem Gemeingut.
Was wir aus Städten bisher erbeuteten, wurde getheilet.
Solches ziemt sich nicht wieder vom Volk zusammen zu fordern.
Sende doch sie nur jetzt dem Gotte zurück! Wir Achaier
Wollen sie dreifach hernach, ja vierfach erstatten, so bald uns
Zeus zur Beute verleiht die festummauerte Troia.
Ihm antwortete drauf Agamemnon, der Herrscher, und sagte:
O, mit nichten, so stark du auch bist, gottgleicher Achilleus,
Triege mich so dein Sinn! So überhohlst und beschwatzest
Du mich nicht! Selbst willst du den Dank behalten, und ich soll
Darbend sitzen? Zurück soll dies' ich geben? Wohlan, wenn
Einen andern Dank die großgesinnten Achaier,
Meinem Herzen gefällig und meiner würdig, mir reichen!

Reichen sie aber ihn nicht, so komm' ich, wahrlich! und hohle
Von dir selber, oder vom Aias, oder Odysseus
Mir den Dank; und der mag zürnen, welchem ich komme!
Aber hiervon läßt sich demnächst ein ander Mahl reden.
Ziehen wir jetzt vielmehr ein schwarzes Schiff in das Weltmeer.
Wählen tüchtige Schiffer, und laden die Sühn-Hekatomb' ein.
Dieses besteig' alsdann die wangenschöne Chryseis.
Einer der Fürsten sey Führer! Entweder sey es ein Aias,
Oder Idomeneus. Entweder der hohe Odysseus,
Oder, Pelide, du selbst, Erschrecklichster unter den Menschen!
Daß dein Opfer uns den Fernhintreffer versöhne.
Runzelnd blickt' und rief der schenkelrasche Achilleus:
Wie, du Schamentblößter, du Wuchergieriger, mag wohl
Willig ein einziger Grieche noch deiner Stimme gehorchen,
Einen Gang zu gehn? Mit Feinden tapfer zu kämpfen?
Denn ich zog ja nicht der lanzenkundigen Troer
Wegen hierher in den Streit. Sie haben's an mir nicht verschuldet.
Nimmer haben sie mir die Stier' entführt und die Rosse,
Noch in der ackerreichen und völkernährenden Phtia
Je die Saaten verheert. Mich sondert von ihnen die Menge
Waldbeschatteter Berg' und des Meeres Wogengetöse.
Dir, Schamloser, zu Lieb' hat Jeder hierher dich begleitet,

Für Menelaos und dich, du Hundsaug', Ruhm zu erstreite
Von den Troern! Allein das rührt, das kümmert dich gar nichts.
Ja, du drohst sogar, mir meinen Dank zu entreissen,
Den ich so sauer erwarb, den mir die Achaier verehrten!
Wird mir ja doch kein Dank, dem deinigen gleich, wann die Griechen
Einst die bevölkerte Stadt der Troer werden erobern.
War es mein Arm gleich, der dieses wüthenden Krieges
Schwerstes vollbrachte, so ward dir dennoch, kam es zur Theilung,
Stets der viel grössere Dank. Ich kehrte, vergnügt mit dem mindern,
Auf mein Schiff zurück, nachdem ich vom Streit erschlafft war.
Darum scheid' ich nunmehr gen Phtia! Es frommet ja mehr wohl,
Heim die geschnäbelten Schiffe zu führen. Doch mein' ich, du werdest
Nicht, da du so mich entehrst, hier Güter sammeln und Schätze.

Ihm antwortete drauf Agamemnon, Herrscher der Völker:
Fleuch nur, gebeuth's dir dein Herz! Ich bitte dich ganz und gar nicht,
Meinethalb zu verziehn. Es bleiben, mir Ruhm zu erwerben,

Andere noch vorhanden; vornähmlich Zeus, mein Berather.
Bist du ja doch der Verhaßteste mir der göttergepflegten
Könige! Immer nur Freund von Hader, Kriegen und Schlachten!
Bist du vor Andern stark, so hat das Gott dir verliehen.
Kehre denn immer nur heim mit deinen Gefährten und Schiffen,
Und beherrsche die Myrmidonen! Du kümmerst mich gar nicht,
Gar nichts gilt mir dein Zorn! Vielmehr noch droh' ich dir dieß an:
Gleichwie Phoibos Apollon die Tochter Chryses mir wegnimmt,
Die ich ihm wieder will senden auf meinem Schiff durch die Meinen,
Also komm' ich und nehme die wangenschöne Briseis,
Deinen Dank, dir selbst aus dem Zelt; auf daß du erkennest,
Was ich mächtiger sey, als du, und Andre sich scheuen,
Mir sich gleich zu stellen, und mir entgegen zu streben.
Also sprach er; und Schmerz ergriff den Peliden. Sein Herz schlug

Unter der zottigen Brust *) angstzweifelnd hierher und dorthin:
Sollt' er sein scharfes Schwert der Hüft' entreissen, und vor sich
Alles zur Seite schleudern, und niederhaun den Atreiden?
Oder sollt' er stillen den Zorn und zähmen die Rachgier?
Als es noch stürmt' in ihm, und er auch wirklich das große
Schwert der Scheide bereits entzog, da kam Athenaia
Himmelherab. Sie sandte die lilienarmige Here.
Denn gleich liebend war ihr Herz um Beide bekümmert.
Hinter ihn tretend, ergriff sie bei'm gelben Haar den Peliden,
Sichtbar ihm allein; denn sonst erblickte sie Niemand.
Grausen durchfuhr den Peliden. Gar schnell erkannt' er im Umschaun
Athenaiens Gestalt. Ihn funkelte schrecklich ihr Aug' an.
Und er rief ihr entgegen mit schnellbeflügelter Stimme:
  Warum kamst du, o Tochter des schrecklichbeschildeten Gottes?
Mich verhöhnt zu sehn von Atreus Sohn, Agamemnon?

---

*) Unter Στηθεσσιν λασιοισι, der behaarten, der zottigen Brust, nicht etwas äußerlich Physisches, sondern Moralisches verstehen zu wollen, scheint mir nichts, als ästhetische Scholiasterei zu seyn.

Aber ich schwör' es dir zu, und sicherlich wird es erfüllet,
Dieser Übermuth soll ihn bald des Lebens berauben.
Ihm antwortete Zeus blauäugige Tochter, Athene:
Deine Wuth komm' ich zu besänftigen, so du gehorchest,
Himmelherab. Mich sandte die lilienarmige Here.
Denn gleich liebend ist ihr Herz um euch Beide bekümmert.
Nun so enthalte dich denn der That, und zücke dein Schwert nicht!
Aber mit Worten magst du ihn schelten, wie sie auch fallen.
Denn ich verkündige dir, und, traun! so wird es erfüllet,
Biethen soll er dir einst wohl drei Mahl so herrliche Gaben,
Wegen dieser Schmach. Drum zwinge dich jetzt, und gehorch' uns!
Ihr antwortete drauf der schenkelrasche Achilleus:
Freilich muß ich, o Göttinn, wohl euern Worten gehorchen,
Was mein Herz auch wüthet; da solches ersprießlicher seyn wird.
Denn, wer den Göttern gehorcht, wird wieder von ihnen erhöret.
Sprach's, und hemmte die schwere Faust an dem silbernen Hefte,
Trieb's in die Scheide zurück, das große Schwert, und gehorchte

Athenaiens Geboth. Doch sie fuhr wieder gen Himmel
Auf, zu des donnernden Zeus Pallast und den übrigen Göttern.
Aber von neuen begann der Pelide mit scheltenden Worten
Gegen Atreus Sohn; denn noch entsank ihm der Zorn nicht:
Weinberauschter, von Augen ein Hund, ein Hirsch von Gemüthe!
Nimmer, dich mit dem Volk zugleich zum Kampfe zu rüsten,
Oder die Starken des Heers in den Hinterhalt zu begleiten,
Nimmer wagt' es dein Muth! Denn das schon dünkte der Tod dir.
Freilich frommt es wohl mehr, durch's weite Lager der Griechen
Jedem sein Gut zu rauben, der dir zuwider ein Wort spricht.
Volksverschlingender König! Weil du Gesindel beherrschest,
Wahrlich, Atreide, sonst hättest du heut dein Letztes gefrevelt!
Aber ich sag' und schwör' es dir zu mit dem heiligsten Eide:
Zeuge dieß Zepter! So wahr das nie mehr Blätter und Zweige
Treiben, noch knospen wird, nachdem es auf dem Gebirge
Seinen Stamm verließ, ihm Laub und Rinde das Erz nahm,
Und seitdem hierauf die Richter der Söhne Achaia's,
Welchen Zeus den Schutz von seinen Gesetzen vertraut hat,

In den Händen es führen: — dieß sey dir die höchste Betheurung! —
So wahrhaltig befällt einst Sehnsucht nach dem Achilleus
Sämmtliche Griechen, und du wirst nicht, so sehr du dich härmest,
Retten können, wann viele dem menschenwürgenden Hektor
Sterbend erliegen. Dann wird dein Innerstes Unmuth zernagen,
Daß du den Tapfersten aller Achaier so wenig geehrt hast!
  Also Peleus Sohn, und warf das Zepter, mit goldnen
Stiften geziert, zu Boden, und setzte sich. Gegen ihm über
Wüthete Atreus Sohn. Nun hob der lieblichgestimmte
Nestor sich empor, der tönende Redner aus Pylos.
Seinen Lippen entflossen die Töne süßer, als Honig.
Schon zwei volle Geschlechte vernünftiger Menschen, die neben
Ihm erwuchsen und lebten im gottgesegneten Pylos,
Schieden vor ihm hinweg; und jetzt beherrscht' er das dritte.
Weisen Sinnes erhob der unter ihnen die Stimme:
  Ach! welch großes Leid befällt das Land der Achaier!
Wohl wird Priamos das, und wohl thun Priamos Söhnen,
Sämmtliche Troer werden sich hoch im Herzen erfreuen,
Wann sie das Alles von euch und euerm Hader vernehmen,

Die Ihr die Ersten der Danaer seyd im Rath und Gefechte!
Darum höret mich! Denn Ihr Beide seyd jünger, als ich bin.
Hatt' ich ja doch wohl eher mit stärkeren Helden Gemeinschaft,
Als Ihr seyd, und doch verschmähete deren mich Keiner.
Nimmer erblickt' ich Männer, noch werd' ich ihrer erblicken,
Wie Peirithoos war, wie Dryas, der Hirt der Völker,
Kaineus, Exadios, und der göttliche Held Polyphemos,
Oder wie Theseus, Aigeus Sohn, den Unsterblichen ähnlich.
Sie, zu den Allerstärksten der Erdbewohner erzogen,
Waren die Allerstärksten, und stritten den Stärksten entgegen;
Berg-Kentauren entgegen, die sie mit Schrecken vertilgten.
Seht, mit Solchen hatt' ich Gemeinschaft, als ich aus Pylos,
Fern im Lande der Apier, kam! Sie beriefen mich selber,
Und ich stritt nächst ihnen, nach meinem Vermögen. Doch Keiner
Jetziger Menschenart vermöchte wohl, sie zu bekämpfen.
Dennoch hörten sie mich, wann ich rieth, und folgten dem Rathe.
Also folget auch Ihr! Denn Folgen ist euch ersprießlich.
Du, wie hoch du auch stehest, entreiss' nicht diesem das Mägdlein,
Sondern laß ihm den Dank, so wie die Achaier ihn gaben!

Und du, Peleus Sohn, sollst nicht mit dem Könige hadern!
Denn noch nimmer ward ein zepterführender König
Gleicher Ehre Genoß. Ihn hat Kronion verherrlicht.
Bist der Stärkere du, der Sohn von göttlicher Mutter;
So ist mächtiger Er, weil er den Meisten gebiethet.
Stille nun deinen Grimm, Sohn Atreus! Auch den Peliden
Bitt' ich, seines Zorns sich abzuthun. Denn ein großes
Bollwerk ist er den Griechen in diesem fährlichen Kriege.
Ihm antwortete drauf Agamemnon, der Herrscher, und sagte:
Traun! Das Alles, o Greis, hast du sehr treffend gesprochen!
Aber dieser Mann will allen Andern zuvor seyn;
Alle will er beherrschen, will über Alle gebiethen;
Allen Winke geben, die, däucht mir, Keiner verstehn will.
Wenn sie zum Krieger ihn schufen, die ewigwaltenden Götter,
Ließen sie darum ihm zu, auch Lästerworte zu sprechen?
In die Red' ihm fallend, versetzte der hohe Pelide:
Wahrlich, ein feiger Mann, ein Taugenichts müßt' ich ja heissen,
Ließ' ich mir Alles gefallen, was du nur irgend daherspríchst.
Andern gebeuth so viel! Mir aber sollst du nicht also
Winken! Denn mir däucht, nicht mehr werd' ich dir gehorchen.
Eins noch sag' ich dir an, und du bewahr' es im Herzen!

Siehe, mit Händen werd' ich nicht das Mädchen verfechten,
Gegen dich, noch Andre, dafern Ihr mir nehmt, was Ihr gabet.
Aber von Allem, was sonst mein schwarzes hurtiges Schiff hägt,
Sollst du das Mindeste nicht mir wider Willen entreissen.
Auf, und wag' es einmahl! Daß dies' auch sehen, wie plötzlich
Dann dein schwarzes Blut um meine Lanze soll triefen.
Also haderten Diese mit widerwärtigen Worten,
Standen auf, und trennten den Rathskreis neben den Schiffen.
Peleus Sohn schritt weg zu den tüchtigen Schiffen und Zelten,
Sammt dem Menoitiaden und seinen Kriegesgenossen.
Aber Atreides ließ ein schnelles Schiff in das Meer ziehn,
Wählete zwanzig Schiffer, und lud die Sühn-Hekatomb' ein.
Endlich führt' und setzt' er die wangenschöne Chryseis
Auf das Schiff. Als Führer bestieg's der weise Odysseus.
Eingeschifft, durchsegelten sie die strömenden Pfade.
Drauf hieß Atreus Sohn das Volk sich reinigen. Dieses
Reinigte sich, und warf in die Fluth des Meeres den Unrath;
Opferte Phoibos Apollon vollkommene Sühn-Hekatomben,
Rinder und Ziegen am Ufer des unergründlichen Meeres;
Und es wallte der Duft, in Rauch gehüllet, gen Himmel.

Also geschah im Lager umher. Allein Agamemnon
Sagte der Kränkung nicht ab, die er dem Peliden gedrohet;
Sondern rief herzu Talthybios und Eurybates,
Beide gewärtig sein als Herold' und emsige Diener:
Machet euch auf in das Zelt des Peleiden Achilleus!
Leget Hand an, und hohlt die wangenschöne Briseis!
Weigert er sie, so werd' ich selber kommen mit Mehrern,
Und hinweg sie hohlen. Das soll weit härter ihm fallen!
Also sprach er, und sandte sie fort mit erschütternder Stimme.
Ungern wanderten sie am unergründlichen Meer hin,
Und erreichten die Schiff' und Zelte der Myrmidonen.
Ihn erblickten sie zwischen dem schwarzen Schiff und Gezelte
Sitzend. Achilleus freute sich keinesweges des Anblicks.
Jene standen bestürzt, voll Ehrfurcht gegen den König.
Keiner wagte zu reden, und Keiner, etwas zu fordern.
Aber er merkt' es in seinem Sinn, und redete sie an:
Freude zuvor, Herold', Ihr Bothen Zeus und der Menschen!
Tretet heran! Ihr seyd nicht schuldig! Das ist Agamemnon,
Welcher euch wegen des Mädchens, Briseis wegen gesandt hat!
Nun wohlan denn, mein edler Patroklos, hohle das Mädchen,
Gib's, und laß sie's nehmen! Sie aber sollen nun Zeugen
Vor den seligen Göttern und vor den sterblichen Menschen,

Sollen mir Zeugen seyn vor diesem verdammlichen Fürsten:
Wenn man einst meiner bedarf, zu steuern dem schmählichsten Unheil
Jener...,denn, wahrlich! er rast heillosen Sinnes! So gar nicht
Weiß er die Gegenwart zu durchschaun, viel minder die Zukunft,
Daß bei den Schiffen dereinst gesichert die Danaer streiten.
Sprach's. Patroklos gehorchte dem trauten Freund', und führte
Aus dem Gezelt, und gab die wangenschöne Briseis
Ihnen hin. So kehrten sie um zu der Danaer Schiffen.
Ungern ging mit ihnen das Mägdlein. Aber Achilleus
Setzte nun weinend sich, von seinen Freunden gesondert,
An das graue Meer, und schaut' in den dämmernden Abgrund.
Brünstig fleht' er zur Mutter mit ausgebreiteten Händen:
Mutter, da du mich nur zum kürzesten Leben gebarest,
O, so sollte darein der hochherdonnernde Zeus auch
Ehre verweben! Allein er ehrt mich nicht um ein Sandkorn *)!

---

*) *Sandkorn*, — τυτθὸν. In der Provinzial-Sprache würde man noch treffender sagen: *Er ehrt mich kein Spürchen*. Oder ist dieß Wort schon irgend wo in die Hochdeutsche Büchersprache aufgenommen?

Ja, es hat Atreus weitgebiethender Sohn, Agamemnon,
Gar mich geschändet! Er hat mir den Dank geraubt, und besitzt ihn.

Weinend sprach er's; und ihn vernahm die erhabene Mutter,
Sitzend in den Tiefen des Meers bei'm alternden Vater.
Jählings fuhr sie empor aus der graulichen Fluth, wie ein Nebel,
Kam und setzte sich dicht vor den Thränenvergießenden nieder,
Streichelt' ihn mit der Hand, und redet' ihn an und sagte:
Kind, was weinest du? Welch Leid beklemmet das Herz dir?
Rede! Verhehle mir nichts! Damit auch ich es erfahre.

Tief aufstöhnend versetzte der schenkelrasche Achilleus:
Weißt es! Was soll ich es dir, der Alleswissenden, melden?
Wir belagerten Theben, Eetion's heilige Feste,
Und eroberten sie, und zogen hierher mit der Beute.
Diese theileten Stück für Stück die Söhne Achaia's.
Für Agamemnon erkor man die wangenschöne Chryseis.
Aber Chryses, der Priester des Fernhintreffers Apollon,
Kam zu den schnellen Schiffen der erzgepanzerten Griechen,
Seine Tochter zu lösen, versehn mit unendlicher Spende.
In den Händen hielt er das Stirnband Phoibos Apollon's,
Rings um den goldenen Stab. So fleht' er allen Achaiern;
Atreus Söhnen am meisten, den beiden Völkergebiethern.

Günstig hießen hierauf die übrigen Danaer alle,
Phoibos Priester verehren, und nehmen die herrliche Spende.
Nur nicht Atreus Sohn, Agamemnon, gefiel es im Herzen.
Schnöde wies dieser ihn ab, und erhob erschütternde Drohung.
Zürnend wich der Greis zurück. Es erhört' ihn Apollon,
Als er ihn anrief; denn er liebte den Priester von Herzen.
Und er schoß auf die Griechen Geschoß des Verderbens; und Völker
Starben auf Völker dahin. Denn überall flogen in's weite
Lager der Griechen die Todesgeschosse des Gottes. Da that ein
Weiser Seher uns des Fernhintreffenden Rath kund.
Stracks war ich der Erste, der rieth, den Gott zu versöhnen.
Drob ergriff Agamemnon der Zorn; und jählings erhub er
Sich, und drohete mir ein Wort, das jetzo erfüllt ist.
Jene führen nunmehr die dunkeläugigen Griechen,
Sammt Geschenken, zurück auf schnellem Schiffe gen Chryse.
Doch mir hohlten so eben die Herold' aus dem Gezelte
Brises Tochter, die mir die Söhn' Achaia's verehrten.
Nun, dafern du es kannst, nun leiste Hülfe dem Sohne!
Steig' empor zum Olymp, und flehe Zeus, wenn du jemahls
Dir durch Worte sein Herz erwarbest, oder mit Thaten.
Hab' ich ja doch dich oft daheim in dem Hause des Vaters

Rühmen gehört, wie einst von dem Wolkenverdunkler Kronion
Du, die Einzige aller Unsterblichen, schmähliches Unheil
Abgewendet habest, da andr' Olympier, Here,
Poseidaon und Pallas Athene fesseln ihn wollten.
Aber du kamst, o Göttinn, und rettetest ihn von den Banden,
Riefest den Hundertarm hinauf in den hohen Olympos,
Briareus von den Göttern genannt, von den Menschen Aigaion.
Dieser, vortrefflicher noch, als selbst sein Vater, an Kräften,
Setzte sich neben Kronion, in triumphirender Freude.
Vor ihm zagten die seligen Götter, und fesselten Zeus nicht.
Dessen erinner' ihn nun! Dich zu ihm setzend, umfasse
Seine Knie' und bitt' ihn, er wolle den Troern beistehn,
Wolle schlagen und drängen die Griechen bis dicht vor die Schiffe,
Daß sie insgesammt genießen ihres Beherrschers;
Und auch Atreus weitgebiethender Sohn, Agamemnon,
Fühle die Schuld, entehrt den tapfersten Griechen zu haben.
 Ihm antwortete drauf die Göttinn, Thränen vergießend:
Ach! was mußt' ich dich, Kind, gebären zum Unglück und aufziehn?
Daß du doch thränenlos und ungekränket hier säßest,
Da dir ein Kurzes nur, ganz Kurzes! zu leben bestimmt ist!
Sterblich bist du so früh, und über Alles doch elend!

Darum gebar ich dich daheim zur Stunde des Unglücks.
Doch bald fahr' ich hinan zum hochbeschneiten Olympos,
Meld' es dem donnerfrohen Kronion, ob es ihn rühret.
Du bleib' sitzen indeß bei den schnellhingleitenden Schiffen,
Zürne den Griechen fort, und enthalte des Krieges dich gänzlich.
Zeus ging gestern zum Mahl an den Ocean hin zu den frommen
Aithiopen, und ihn begleiteten sämmtliche Götter.
Nach zwölf Tagen kehrt er wieder zurück zum Olympos.
Alsdann will ich hinauf in sein erzbegründetes Haus gehn,
Und sein Knie umschlingen. So hoff' ich, ihn zu bewegen.
Also sprach sie, und schied. Sie verließ ihn, inniglich zürnend
Wegen des schönumgürteten Weibes, das wider sein Wollen
Durch Gewaltthat ihm entrissen war. Aber Odysseus
Langte zu Chryse an mit der heiligen Sühn-Hekatombe.
Als sie den Eingang nun des tiefen Hafens gewonnen,
Zogen sie ein und legten in's schwarze Schiff die Segel,
Senkten geschwind' an Tauen den Mast herab zum Behälter,
Rückten sodann das Schiff mit den Rudern vollends zur Anfurt,
Warfen die Anker aus, befestigten Seile zum Halten,
Und beschritten nun selbst den Strand des Meeres, und luden

Aus die Sühn-Hekatombe dem Fernhintreffer Apollon.
Auch Chryseis entstieg dem meerdurchwallenden Schiffe.
Diese führte sogleich der weise Odysseus zum Altar,
Übergab sie den Armen des liebenden Vaters, und sagte:
Chryses, mich sendet hierher Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Dir die Tochter zu liefern, und Phoibos die Sühn-Hekatombe
Für die Achaier zu opfern, auf daß wir den Herrscher versöhnen,
Welcher über die Griechen so schmerzliches Elend gesandt hat.
Sprach's; und führte sie ihm in die Arme. Freudig empfing er
Sein geliebtes Kind. Die herrliche Sühn-Hekatombe
Ward stracks ausgestellt um den schönerbaueten Altar.
Hierauf wuschen sie sich die Händ', und griffen zum Streukorn.
Chryses aber erhub laut bethend vor ihnen die Hände:
Höre mich, Silberbogner, o du, der du Chryse umschirmest,
Sammt der herrlichen Killa, und Tenedos mächtig beherrschest!
Wie du mich schon zuvor erhörtest, als ich dich anriefst,
Wie du mich ehrtest, und hart bestraftest das Volk der Achaier,

Also wollest du auch mir dieses Verlangen erfüllen,
Und das schmähliche Weh von den Danaern wieder entfernen.
  Also fleht' er; und ihn erhörete Phoibos Apollon.
Als sie nun ausgebethet, und aufgeworfen das Streukorn,
Beugten sie hinter die Häls', und schlachteten, zogen die Häut' ab,
Schnitten die Hüften aus, umhüllten sie doppelt mit Fette,
Und bestückelten sie. Das Alles verbrannte der Alte
Auf gespaltenem Holz, und sprengt' es mit feurigem Wein an.
Jünglinge standen um ihn, fünfzackige Spieß' in den Händen.
Als sie die Hüften verbrannt, und die Eingeweide geprüfet,
Da zerstückten sie auch das Übrige, bohrten's an Spieße,
Brieten mit Vorsicht es gar, und zogen Alles herunter.
Hierauf feierten sie, und setzten das Mahl auf, und schmausten.
Keines Herzen gebrach's an voller Gnüge des Mahles.
Als nun aber die Lust nach Trank und Speise gestillt war,
Füllten die Knaben den Kump bis oben zum Kranze mit Wein an,
Und vertheilten ihn Allen umher, in Becher geschöpfet.
Bis an den Abend versöhneten sie den Gott mit Gesange.
Einen schönen Paian sangen die jungen Achaier,
Preisend den Fernhintreffer. Er hört' ihn freudigen Herzens.
Als die Sonne sank und nächtliches Dunkel heraufzog,

Da entschliefen sie neben den Halteseilen des Schiffes.
Als die frühgeborne, die rosenfingrige Eos
Aufging, schifften sie wieder zum großen Lager der Griechen.
Guten Fahrwind sandte der Fernhintreffer Apollon.
Als erhoben der Mast und das weiße Segel gespannt war,
Schwellte der Wind die Mitte des Segels. Die schwärzliche Woge
Rauschte laut um den Kiel, indem von hinnen das Schiff glitt.
Und es eilte dahin durch die Fluth, und vollbrachte die Reise.
Als sie erreichet hatten das große Lager der Griechen,
Zogen sie wieder hinan das schwarze Schiff an das Ufer,
Hoch auf den Sand empor, und schoben langes Gebälk vor.
Dann zerstreuten sie sich in ihre Schiff' und Gezelte.
Aber noch zürnend saß bei den schnellhingleitenden Schiffen
Peleus göttlicher Sohn, der schenkelgeschwinde Achilleus.
Er betrat nicht mehr den männerehrenden Rathskreis,
Zog nicht mehr in die Schlacht. Sein Herz in sich zerquälend,
Rastet' er dort, und sehnte sich doch nach Schlacht und Getöse.
Als nun von jener Zeit zwölf Tage waren vollendet,
Kehrten in den Olymp die ewigwaltenden Götter
Alle zurück, und voran ging Zeus. Gedenkend der Bitten
Ihres Sohnes, enthob sich Thetis den Fluthen des Meeres,

Stieg' früh' Morgens hinan zum großen Olympos, und fand dort
Sitzen den weithinschauenden Zeus, getrennt von den Andern,
Auf dem obersten Gipfel des vielgezackten Olympos.
Allda setzte sie sich vor ihm nieder, umfaßte mit ihrer
Linken seine Kniee, berührte sein Kinn mit der Rechten,
Und sprach flehend hierauf zu Zeus Kronion, dem Herrscher:
Vater Zeus, wenn ich je vor den übrigen Göttern mit Worten,
Oder Thaten dir half, so erfülle mir dieses Verlangen!
Ehre mir meinen Sohn, der der Frühhinfälligste aller
Menschen ist. Denn es hat Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Ihn geschändet; er hat ihm den Dank geraubt und besitzt ihn.
Räche du ihn daher, Olympier, weiser Kronion!
Gib so lange nun Sieg den Troern, bis die Achaier
Gnugthun meinem Sohn, und die Schmach mit Ehre vergelten.
Also sprach sie; und nichts versetzte der Wolkenversammler,
Und saß lange noch schweigend. Doch Thetis hielt ihm die Kniee
Nach, wie vor, umschlungen, und flehte zum andern Mahle:

Nun, so verheiß' es entweder gewiß, und gib mir den Wink drauf;
Oder weigere mir's! Furcht hägst du ja nicht. Daß ich wisse,
Ich sey ganz und gar die geringgeschätzteste Gottheit.
Großen Unmuths voll versetzte der Wolkenversammler:
Heillos ist es fürwahr, daß du mich Here'n zu kränken
Reitzest, damit sie hernach mich errege durch schmählichen Vorwurf!
Denn sie hadert stets mit mir in der Götterversammlung,
Und beschuldiget mich, ich helf' im Streite den Troern.
Mache dich also nur fort, daß Here dich hier nicht erblicke!
Für das übrige will ich sorgen, wie ich's vollende.
Daß du mir aber vertrauest, so wink' ich dir zu mit dem Haupte.
Denn dieß ist bei den Göttern mein allertheuerstes Zeichen.
Unwiderruflich bleibt, untrieglich ist jede Verheissung,
Und wird wahrlich erfüllt, die ich mit dem Haupte bewinke.
Also Kronion; und winkte herab mit den schwärzlichen Wimpern,
Und die ambrosischen Locken des Allbeherrschers entrollten
Seiner unsterblichen Stirn. Ihm erbebte der große Olympos.
Also pflegten sie Rath, und schieden hierauf von einander.

Sie entfuhr dem lichten Olymp in die Tiefe des Meeres.
Zeus ging in sein Haus; und alle Götter erhoben
Sich von ihren Sitzen, dem Vater entgegen. Nicht Einer
Harrte des Kommenden erst. Entgegen zogen sie Alle.
Und er bestieg den Thron. Doch Here wußte schon Alles.
Denn sie hatt' es gesehn, wie er sich berathschlagt mit der
Silberfüßigen Thetis, der Tochter des alternden Meergotts.
Und stracks fuhr sie ihn an mit herzzerschneidenden Worten:
Schalk, mit welchem der Götter hast du dich heute berathschlagt?
Immer behagt es dir doch, allein und ohne mein Beiseyn
Heimliche Schlüsse zu fassen. Noch nie vertrautest du willig
Mir ein einziges Wort von deines Herzens Gedanken!
Ihr antwortete drauf der Vater der Menschen und Götter:
Here, hoffe von mir nicht jeglichen Schluß zu erfahren!
Manches würde zu schwer dir seyn, obschon du mein Weib bist.
Was dir aber zu wissen gebührt, soll weder der Götter,
Noch der Menschen Einer vor dir vernehmen. Nur was ich
Ohne die übrigen Götter in meinem Herzen beschließe,
Solches sollst du nicht stets erfragen, oder erforschen!
Drauf versetzte die hohe, die farrenäugige *) Here:

*) Βοῶπις, — die farrenäugige, wird wahrscheinlich ein Brocken für den ästhetisch kritischen Johann Hagel seyn. Wer weiß es nicht, daß Homer eine Groß= eine Erhaben= eine Edel=

Was für ein Wort sprachst du, o höchstgestrenger Kronion?
Hab' ich ja doch noch nie sonst in dich gefragt, noch geforschet.
Ruhig vor mir beschlossest du immer, was du nur wolltest.

äugige damit hat benennen wollen? Die Sache redet es auch schon selbst, ohne daß man nöthig hat, die Scholiasten darüber zu befragen. Das Rinderauge ist nicht häßlich, und macht in der That die Eindrücke des Adels und der Majestät. Aber was kann ich denn dafür, daß er für diesen Begriff kein anderes Wort wählte? Wenn er eine Solche βοωπις nennen konnte, warum könnte ich denn nicht die Nähmliche eine Farrenäugige nennen? Ich will und darf ihm ja meinen Euphemismus nicht zu Hülfe geben. Ich denke aber, das Wort ist an und für sich edel genug, um es auch im Deutschen zu ertragen. Überhaupt hat jeder getreue Übersetzer zweierlei zu beobachten, und nicht nur wiederzugeben, was sein Original, sondern auch, wie es das Was gesagt hat. Das ist daher mein allergeringster Kummer, den Homer hier und da in einer Sprache reden zu lassen, die heut zu Tage kein Mensch mehr ertragen kann, so bald ich mich nur überzeugt fühle, daß sie seinem Griechischen Ausdrucke entspricht. Indessen ist kein Mensch nachgibiger, als ich, so bald ich das Wort eines Mannes gegen mich höre, vor welchem ich Ehrfurcht häge. Es wird in dem Fälle gar ein Leichtes seyn, der Farrenäugigen die Edeläugige unterzuschieben. Nur Umschreibungen, etwa durch das Wörtlein mit, mit großen rollenden Augen, u. d. muß mir auch kein Mann, vor welchem ich Ehrfurcht häge, zumuthen wollen, weil ich mich gar zu sehr überzeugt fühle, daß das ganz wider Homer's Ton ist.

Aber itzt fürchtet mein Herz gar sehr, dich habe verführt die
Silberfüßige Thetis, die Tochter des alternden Meergotts.
Heut früh Morgens saß sie bei dir und umschlang dir die Kniee,
Und mir däucht, du habest ihr's zugewinkt, den Achilleus
Hoch zu ehren, und viel Achaier am Meer zu vertilgen.
Ihr antwortend sprach der Wolkenversammler Kronion:
Bübinn, dir däucht es stets, und nie bin ich dir verborgen!
Doch nichts wird es dir frommen! Du wirst nur desto verhaßter
Meinem Herzen seyn. Das soll weit härter dir fallen.
Wann das Alles geschieht, so wird es mir also gelieben!
Dennoch sitze du still, und gehorche meinem Befehle!
Schwerlich retten dich sonst die Götter, und träten sie alle
Dicht um dich her, wenn dich mein allgewaltiger Arm faßt.
Sprach's. Da erschrak die hohe, die farrenäugige Here,
Und saß da verstummt, mit tiefbeklommenem Herzen.
Durch das ganze Haus erseufzten die himmlischen Götter.
Endlich aber begann der berühmte Künstler Hephaistos,
Schmeichelnd seiner Mutter, der lilienarmigen Here:
Heillos wahrlich ist's, und gar nicht mehr zu ertragen,

Daß Ihr Sterblicher wegen auf die Art unter euch hadert,
Und Getümmel unter den Göttern erregt. Denn hinfort wird,
Wenn dieß Unheil siegt, kein liebliches Mahl uns erquicken.
Darum mahn' ich die Mutter, wiewohl sie es selber erkennet,
Unserm Vater Zeus Gehorsam zu weihen, damit er
Nicht von neuen schelt', und unsere Mahle zerrütte.
Denn so bald er nur will, der Olympische Schwinger des Blitzes,
Uns den Thronen entstürzen, . . . der Allergewaltigste ist er!
Nun wohlauf denn! Schmeichle dem Vater mit lieblichen Worten,
Und gar bald wird er versöhnt uns Allen und hold seyn!
Sprach's; und sprang empor, und reichte den doppeltgehöhlten
Becher in die Hände der lieben Mutter, und sagte:
Duld', o Mutter, und trag's, wie sehr es auch immer dich kränket!
Daß ich niemahls dich, die ich so liebe, mit diesen
Augen geschlagen seh'. Ich könnte dir, was mir's auch schmerzte,
Dann nicht helfen. Denn schwer ist's, gegen Kronion zu kämpfen.
Ehmahls schon, als ich dir beizustehn mich erkühnte,

Schleudert' er mich, bei'm Fuße gepackt, von der himmlischen Schwelle.
Ganz den Tag lang flog ich; und erst mit der sinkenden Sonne
Fiel ich in Lemnos hinab. Kaum schlug das Leben noch in mir.
Aber freundlich empfing der Sintier Volk mich Gestürzten.
Sprach's. Ihm lächelte drob die lilienarmige Here,
Und nahm lächelnd hin von der Hand des Sohnes den Becher.
Dieser reichte nun auch, rechts anbeginnend, des süßen
Nektars, aus dem Kumpe geschöpft, den übrigen Göttern.
Unauslöschliche Lache befiel die seligen Götter,
Als sie sahn, wie Hephaistos die Halle so flink durchdiente.
Nun durchschmauseten sie den Tag, bis die Sonne hinab sank.
Keines Herzen gebrach's an voller Gnüge des Mahles.
Phoibos Apollon schlug die schöne Laute. Die Musen
Sangen Wechselgesänge dazu mit lieblichen Stimmen.
Als sie gesunken war, die leuchtende Fackel der Sonne,
Da ging Jeder, zu ruhn, hinweg nach seinem Gemache.
Jeglichem hatte der zwiergelähmte berühmte Hephaistos
Sein besondres Gemach mit künstlichem Sinne gezimmert.

Auch zu Bett ging Zeus, der Olympische Schwinger des Blitzes,
Wo er ruhte, wann ihn der liebliche Schlaf umwallte.
Dieses bestieg er, und schlief bei der goldenthronenden Here.

3.

Ilias.

Zweiter Gesang *).

Nun durchschliefen die übrigen Götter und reisigen Männer
Ganz die Nacht. Nur Zeus erlag dem lieblichen Schlaf nicht.
Sondern bekümmert sann sein Herz, wie er den Peliden
Ehrt', und der Danaer Viele bei ihren Schiffen vertilgte.
Dieser Entschluß zuletzt schien seinem Herzen der beste:
Einen Unglückstraum zu Atreus Sohne zu senden.
Und er rief ihn heran, und sprach die geflügelten Worte:
Tummle dich, Unglückstraum, zu den schnellen Schiffen der Griechen!
Geh' dort in das Gezelt zu Atreus Sohn, Agamemnon,
Und verkünd' ihm genau dieß Alles, wie ich's gebiethe:
Rüsten sollst du ihn heissen der hauptumlockten Achaier
Ganzes Heer. Er würde die gassengeräumige Troia
Nun erobern. Es wären die ewigen Himmelsbewohner

---

*) Aus dem Journale von und für Deutschland. I. Band. S. 159.

D. H.

Nicht mehr zweierlei Sinnes. Denn alle hätte durch Flehen
Here bewegt; und über die Troer schwebte Verderben.
Sprach's. Hin eilte der Traum, so bald er die Rede vernommen;
Langt' urplötzlich an bei den schnellen Schiffen der Griechen;
Eilte hinein zu Atreus Sohn, Agamemnon, und fand ihn
Schlafend in seinem Gezelt. Ihn umfloß der ambrosische Schlummer.
Und er trat ihm zu Haupt, gleich Nestor, Neleus Sohne,
Den Agamemnon am höchsten vor allen Greisen verehrte.
Ihm sich gleichend, redet' ihn also der göttliche Traum an:
Schläfst, Sohn Atreus, Sohn des Kriegers, des Rossebezähmers?
Nie muß ganz die Nacht ein Rathserfahrner verschlafen,
Welchem sich Völker vertrauten, dem so viel Sorge zu Theil ward.
Merke nun hurtig mir auf! Ich bin dir ein Bothe Kronion's,
Der, obschon entfernt, dein waltet, dein sich erbarmet.
Rüsten heisset er dich der hauptumlockten Achaier
Ganzes Heer. Du würdest die gassengeräumige Troia
Nun erobern. Es wären die ewigen Himmelsbewohner
Nicht mehr zweierlei Sinnes. Denn alle hätte durch Flehen
Here bewegt; und über die Troer schwebte Verderben
Her von Zeus. Wohlan, bewahr' es im Herzen, und laß dir

Nichts entfallen, wann wieder der süße Schlummer dich loslåßt.
Also sprach er, entwich, und verließ daselbst den Atreiden,
Dem nachsinnend im Geiste, dem nie Erfüllung bevorstand.
Thor! Er wähnte, die Stadt noch diesen Tag zu erobern,
Ohne zu wissen, was Zeus für Thatentwürfe noch aussann.
Dieser wollte ja noch viel Jammer erwecken und Seufzer,
Unter Achaiern sowohl, als Troern, in wüthenden Schlachten.
Nun erwacht' er vom Schlaf, noch umweht von der göttlichen Stimme;
Hob sich empor; zog an den Leibrock, den weichen, den schönen,
Neuen Rock, und warf den großen Mantel darüber;
Band die schönen Sohlen sich unter die stattlichen Füße;
Hängte den Schultern sodann das silberbeschlagene Schwert um;
Nahm zur Hand das Zepter der Väter, von ewiger Dauer;
Und ging aus zu den Schiffen der erzgepanzerten Griechen.
Eos, die Göttinn, erstieg bereits den großen Olympos,
Zeus und den übrigen Göttern das Tageslicht zu verkünden.
Und nun ließ er durch Kunder, von laut erschallenden Stimmen,

Zur Versammlung berufen die hauptumlockten Achaier.
Jene beriefen laut, und diese versammelten schnell sich.
Jetzo setzt' er zuerst die erhabenen Greise zu Rathe,
Neben Nestor's Schiffe, des Pylosentsprossenen Königs.
Als sie saßen, begann er den weislich ersonnenen Vortrag:
Freunde, hört, es erschien im Schlaf ein göttlicher Traum mir,
In der ambrosischen Nacht. Er glich dem göttlichen Nestor
An Gestalt und Wuchs und Wesen vor Allen am nächsten.
Dieser trat mir zu Haupt, und sagte mir folgende Worte:
Schläfst, Sohn Atreus, Sohn des Kriegers, des Rossebezähmers?
Nie muß ganz die Nacht ein Rathserfahrner verschlafen,
Welchem sich Völker vertrauten, dem so viel Sorge zu Theil ward.
Merke nun hurtig mir auf! Ich bin dir ein Bothe Kronion's,
Der, obschon entfernt, dein waltet, dein sich erbarmet.
Rüsten heisset er dich der hauptumlockten Achaier
Ganzes Heer. Du würdest die gassengeräumige Troia
Nun erobern. Es wären die ewigen Himmelsbewohner
Nicht mehr zweierlei Sinnes. Denn alle hätte durch Flehen
Here bewegt; und über die Troer schwebte Verderben
Her von Zeus. Wohlan, bewahr' es im Herzen! — So sprach er,

Und entflog. Mich aber verließ der liebliche Schlummer.
Auf denn, und sinnet, wie wir die Söhn' Achaia's nun rüsten!
Aber erst will ich mit Worten sie prüfen, so weit es sich thun läßt,
Und zur Flucht ermahnen auf vielberuderten Schiffen.
Doch Ihr haltet sie, Jeder die Seinen, zurück durch Ermahnung.
Also sprach er, und setzte sich nieder. Nach ihm erhob sich
Nestor, Neleus Sohn, der sandigen Pylos Beherrscher.
Weisen Sinnes begann er vor der Versammlung und sagte:
O Ihr Freunde, Berather und Kriegsanführer der Griechen,
Hätt' uns solchen Traum ein andrer Achaier verkündigt,
Hielten wir ihn für Lug, und kehrten dem Manne den Rücken.
Aber nun sah ihn der Mann, der den Ersten im Heere sich preiset.
Auf denn, und sinnet, wie wir die Söhn' Achaia's nun rüsten!
Also sprach er, und ging der Erste aus der Versammlung.
Drauf erstanden, und folgten dem Völkerhirten die andern
Zepterführenden Fürsten. Zusammen strömte das Volk nun.
Also ziehen einher dichtwimmelnde Schwärme der Bienen,
Immer und hinter einander dem hohlen Felsen entsumsend;

Traubenweis' umschwirren sie so die Blumen des Lenzes;
Andere schwirren unzählbar hier, und andere dort hin:
Wie die Menge der Völker aus Zelten und Schiffen bei Scharen
Über den unabsehlichen Strand zur Versammlung daher zog.
Unter ihnen entloderte Ossa, die Bothinn Kronion's,
Reitzte sie an, zu eilen; und bald erwuchs die Versammlung.
Unter dem regen Gewühl der nieder sich lagernden Völker
Stöhnte der Grund. Laut scholl der Scharen Geschrei durch einander.
Neun laut rufende Kunder gebothen den Lärmenden Stille,
Daß sie vernähmen die Worte der gottgepflegten Beherrscher.
Endlich lagerte sich das Volk. Nach gewonnenen Plätzen,
Ließ es vom Lärmen ab. Nun erstand Agamemnon, der Herrscher,
Haltend den Zepterstab, den mühsam Hephaistos verfertigt.
Ihn verehrte Hephaistos dem Götterbeherrscher Kronion.
Zeus verehrt' ihn seinem Gesandten, dem Argoserwürger;
Hermes, der Herrscher, verehrt' ihn dem Rossebändiger Pelops;
Pelops aber verehrt' ihn Atreus, dem Hirten der Völker;
Atreus ließ ihn sterbend dem herdenreichen Thyestes;
Wiederum ließ ihn Thyestes der Hand Agamemnon's zu schwingen,

Daß er damit ganz Argos und viele Inseln beherrschte.
Hin auf diesen gelehnt, sprach er die geflügelten Worte:
O Ihr Lieben, der Danaer Helden, Genossen des Kriegsgotts!
Mächtig hat mich Kronion verstrickt in drückendes Unheil.
Einst verhieß der Harte mir zwar mit dem Winke die Heimkehr,
Wann vertilgt erst wäre die festummauerte Troia.
Aber er trog mich gar böslich. Denn jetzo heißt er mich ruhmlos
Wieder gen Argos kehren, nachdem ich viel Völker verloren.
Also gefällt es dem Willen des übergewaltigen Gottes,
Welcher bereits die Häupter so vieler Städte zerschellt hat,
Und zerschellen noch wird. Denn seiner Kraft weicht Alles.
Schänden wird es uns freilich noch vor den Ohren der Nachwelt,
Daß umsonst ein solches, so großes Heer der Achaier
Einen vergeblichen Streit mit mindern Feinden gestritten:
Dennoch erscheint ja nirgends bis jetzt ein anderer Ausgang.
Wollten wir beiderseits, die Troer, wie die Achaier,
Nach geschlossenem Bunde des Friedens, zählen uns lassen;
Wollten wir insgesammt die Bürger Ilion's kiesen;
Drauf in Haufen von zehn und zehn uns Achaier vertheilen;

Und dann jeglichen Troer zum Weineinschenken bestellen:
O, so würden der Zehn gar Viele des Schenken entbehren.
So viel, sag' ich, sind mehr der Söhn' Achaia's, als Troer,
Nähmlich Bewohner der Stadt. Allein der Bundesgenossen,
Aus viel Städten umher, und lanzenschwingenden Männer
Setzen sich Viele mir gar mächtig entgegen, und wehren,
Ilion's wohlbevölkerte Stadt, wie ich will, zu vertilgen.
Uns verstrichen nun schon neun große Jahre Kronion's.
Längst schon modern die Planken der Schiff'; es bersten die Fugen;
Unsere Weiber daheim und unberathenen Kinder
Sitzen und harren schon längst auf uns. Wir aber vollenden
Nun und nimmer das Werk, um dessentwillen wir kamen.
Auf denn All', und laßt uns handeln, wie ich es rathe!
Fliehn laßt uns mit den Schiffen zum lieben Vatergefilde!
Denn wir erobern ja nie die gassengeräumige Troia.
Sprach's, und erregte damit in den Busen alle Gemüther
Derer, die unter der Menge zuvor den Rath nicht vernahmen.
Rege ward die Versammlung, wie hochanschwellende Wogen
Auf dem Ikarischen Meer, die Euros empören und Notos,

Wann sie plötzlich entstürmen den Wolken des göttlichen Vaters.
Wie, wenn ein weites Saatengefilde Zephyros aufrührt,
Und in reissendem Fluge die Ähren zu Boden hinab beugt:
Also ward die Versammlung erregt. Mit lautem Geschreie
Strömte die Menge hinab zu den Schiffen. Entwühlt von den Füßen,
Wallte der Staub empor. Es ermuntert' Einer den Andern,
Anzupacken die Schiff', und in's heilige Meer sie zu ziehen.
Aufgeräumt wurden die Furten, den Schiffen die Balken entzogen;
Himmel an scholl das Geschrei der heimverlangenden Völker.
Und nun wäre den Griechen, auch wider das Schicksal, die Rückkehr
Angediehen, wofern nicht Here Athene'n gerufen:
  Weh, unermüdliche Tochter des schrecklichbeschildeten Gottes!
Sollen denn so die Achaier den breiten Rücken des Meeres
Wieder hinüber fliehn, zum lieben Vatergefilde?
So dem Priamos Ruhm, den Troern Helene'n lassen?
Sie, um derentwillen so viel Achaier vor Troia
Fallen mußten, entfernt vom lieben Vatergefilde?
Auf denn! Ereile das Heer der erzgepanzerten Griechen!

Hindere Mann für Mann durch Schmeichelworte! Verstatt' es
Nicht, in's Meer zu ziehn die doppeltberuderten Schiffe!
Sprach's. Ihr gehorchte Zeus blauäugige Tochter, Athene.
Und sie entfuhr den Höhn des Olympos eilenden Fluges;
Langt' urplötzlich an bei den schnellen Schiffen der Griechen;
Fand Odysseus hier, an Weisheit ähnlich Kronion,
Stehn; doch berührt' er das schwarze, das wohlberuderte Schiff nicht,
Denn voll Kummers war sein Innres. Und also begann nun,
Neben ihn tretend, Zeus blauäugige Tochter, Athene:
Göttlicher Laertiad', erfindungsreicher Odysseus,
Also stürzt Ihr euch nun in die vielberuderten Schiffe,
Wiederum heim zu fliehn in's liebe Vatergefilde?
Und wollt Priamos Ruhm, den Troern Helene'n lassen?
Sie, um derentwillen so viel Achaier vor Troia
Fallen mußten, entfernt vom lieben Vatergefilde?
Auf denn! Durcheile das Heer der Achaier! Säume nicht lange!
Hindere Mann für Mann durch Schmeichelworte! Verstatt' es
Nicht, in's Meer zu ziehn die doppeltberuderten Schiffe!
Sprach's; und Jener erkannte die Stimme der redenden Göttinn;
Schickte zum Lauf sich an, und warf den Mantel ab. Diesen

Hob Eurybates, der Herold aus Ithaka, auf, der ihm folgte.
Da begegnet' im Lauf ihm Atreus Sohn, Agamemnon.
Dieser gab ihm das Zepter der Väter, von ewiger Dauer.
Hiermit ereilt' er die Schiffe der erzgepanzerten Griechen.
Wo der Fürsten des Heers und Edleren Einer ihm aufstieß,
Wandt' er sich zu ihm, und hielt ihn zurück mit schmeichelnden Worten:
Mann, dir ziemet es nicht, gleich einem Feigen zu zagen.
Halte du selbst dich ruhig, und mahne zur Ruh' auch die Völker!
Denn noch weißt du den Sinn des Atreiden nicht mit Gewißheit.
Jetzo prüft er vielleicht, bald straft er die Söhne Achaia's.
Nicht wir Alle vernahmen, was er im Rathe gesprochen.
Daß er nur nicht erzürnt die Griechen mit Buße belege!
Fürchterlich ist der Zorn des gottgepflegten Beherrschers;
Seine Ehr' ist von Gott; es liebt der allwaltende Zeus ihn.
Dahergegen, wo Einer der Schreier vom Pöbel ihm aufstieß,
Schwang er das Zepter auf ihn, und fuhr ihn mit drohender Stimm' an:
Mensch! Sey ruhig, und merk' auf Anderer Rede, die besser
Sind, als du! Du bist nur ein unkriegrischer Schwächling;

Wirst für nichts in der Schlacht, für nichts im Rathe gerechnet.
Nimmer und nimmer können wir Griechen hier Alle gebiethen.
Vieler Feldherrschaft taugt nie. Nur Einer sey Feldherr,
Einer König, welchem der Sohn des verschlagenen Kronos
Zepter und Recht verliehen, damit er die Völker beherrsche!
Also vertrat er den Feldherrn im Heer. Nun strömten die Scharen
Wieder hinauf zur Versammlung aus ihren Zelten und Schiffen,
Lärmend, wie wann die Woge des lautaufrauschenden Meeres
Hoch am Gestade zerscheitert, und schäumend brauset der Abgrund.
Alles saß nun ruhig, nach wiedergewonnenen Plätzen.
Nur Thersites ließ sein zügelloses Gekreisch nicht.
Frech, voll gröblicher Wort' und Gedanken, pflegt' er beständig,
Auf die gröblichste Art, entgegen zu bellen den Feldherrn,
Konnt' er damit nur Gelächter erwecken bei den Achaiern.
Dennoch war häßlicher Keiner, als er, vor Troia gezogen.
Denn er schielt', und hinkte mit einem Fuße. Der Schultern
Höcker klemmten ihm vorn die Brust zusammen. Die Scheitel

Lief spitz aus, und war mit dünnlicher Wolle bewachsen.
Am verhaßtesten waren Achilleus ihm und Odysseus.
Diese verschrie er gar oft. Laut kreischend lästert' er jetzo
Selbst Agamemnon; daher auch rund um ihn die Achaier
Mit unwilligen Herzen gewaltig über ihn zürnten.
Also schalt er, mit lautem Geschrei, Agamemnon, den König:
O Atreide, was mag dich noch kümmern, wonach dir gelüsten?
Voll sind deine Gezelte von Erz; und erlesener Weiber
Hägst du die Meng' im Gezelt, die wir Achaier aus jeder
Überwundenen Stadt dir immer zum voraus verehren.
Mangelt dir nun noch Gold, das Einer der Wagenbetrauten
Ilion's für den Sohn zur Lösespende dir bringe,
Den ich, oder ein andrer Achaier, in Banden geliefert?
Oder ein junges Weib, mit ihr der Liebe zu pflegen,
Und sie allein für dich zu behalten? — O, übel geziemt sich's,
Fürst zu seyn, und in Noth die Söhn' Achaia's zu stürzen!
Memmen und Schurken! Achaierinnen, nicht mehr Achaier!
Lasset doch heim uns schiffen, und Diesen vor Ilion's Mauern
Liegen bleiben, und Beute verprassen! Damit er erfahre,
Ob er auch unserer Hülfe bedürfe, oder entrathe!
Hat er Achilleus doch, der ungleich stärker, als er, ist,

Schon gekränkt, und des Danks beraubt, den er nun besitzet.
Aber Achilleus hat nicht Gall' im Herzen, der Träge!
Sonst, Atreide, hättest du heut zum Letzten gefrevelt.
Also schrie er, und schalt Agamemnon, den Hirten der Völker.
Und urplötzlich stand vor ihm der hohe Odysseus,
Sah mit gerunzelter Stirn und fuhr ihn mit schrecklicher Stimm' an:
Schweig', Thersites, du lauter, du unbesonnener Schreier!
Klaffe den Königen nicht allein beständig entgegen!
Denn kein schlechterer Mensch, als du, das darf ich behaupten,
Ist mit Atreus Söhnen hierher vor Troia gezogen.
Schreie darum nur nicht, und habe die König' im Munde!
Ungeschmäht laß sie, und unerwähnet der Rückkehr!
Denn wir wissen mit nichten, wie diese Sache noch endet:
Ob zu Freud' oder Leid zurück die Griechen itzt kehrten.
Lästerst du Atreus Sohn, Agamemnon, den Hirten der Völker,
Darum, weil die Helden der Danaer viel ihm verehrten;
Sitzest du darum und schreiest so herzzerschneidende Worte:
O, so schwör' ich dir zu, und will's wahrhaftig vollbringen,
Wenn ich nur irgend so rasend dich wieder betrete, wie jetzo,

Siehe, so stehe nicht mehr Odysseus Haupt auf dem Nacken,
Und man heisse mich dann nicht mehr Telemachos Vater,
Wenn ich dich nicht ergreife, nicht aus dir ziehe die Kleider,
Mantel und Leibrock und Alles, was deine Blöße bedecket,
Und mit kräftigen Hieben vor allem Volke zergeisselt,
Unter Heulen hinab zu den schnellen Schiffen dich sende.
Also sprach er, und schlug mit dem Zepter ihm Rücken und Schultern
Jener krümmete sich. Vollauf entquollen ihm Zähren.
Eine blutige Schwiel' erhob sich über dem Rücken,
Unter dem goldenen Zepter. Nun saß er da und erbebte,
Und entwischte die Thränen dem häßlichen Schmerzengesichte.
Herzlich lachten seiner die Andern, wie sehr sie bekümmert
Waren; und Einer schaute dem Andern in's Antlitz, und sagte:
Ha, viel Treffliches hat zwar längst Odysseus gestiftet,
In der Versammlung als weiser Berather, in Schlachten als Feldherr;
Aber dennoch ist dieses das Herrlichste, was er verrichtet,
Daß er einmahl das Geschrei des Lästerredners bezähmt hat.
Künftig dürfte wohl nimmer des Herzens Frechheit ihn reitzen,
Mit so schmähenden Reden den Fürsten entgegen zu klaffen.

Also das Volk. Allein der Städteverwüster Odysseus
Trat mit dem Zepter nun auf; und neben ihm Pallas Athene,
Wie ein Herold gestaltet, geboth dem Volke, zu schweigen,
Daß die hintersten so, wie die vordersten Söhne Achaia's
Seine Rede vernehmen, den Rath beherzigen möchten.
Weisen Sinnes hob er an vor ihnen und sagte:
Atreus Sohn, nun wollen, o König, dich die Achaier
Ganz zu Schanden machen vor allen vernünftigen Menschen.
Denn sie erfüllen dir nicht die Schwüre, welche sie schwuren,
Als sie entzogen mit dir der Rossenährerinn Argos:
Nach der befestigten Troia Vertilgung wiederzukehren.
Siehe, wie schwächliche Knaben, und wie verwitwete Weiber
Klagen und jammern sie nun unter einander um Heimkehr.
Aber auch das ist hart, in Herzeleid wiederzukehren.
Freilich trauert ja Einer, wenn einen einzigen Mond nur
Ihn die Stürme des Winters und tobenden Wogen des Meeres
Fern vom Weibe halten, am vielberuderten Schiffe.
Und uns rollte nun schon das neunte der Jahre an dieser
Stelle vorüber! Daher zürn' ich auch nicht, wenn die Griechen
Bei den geschnäbelten Schiffen sich härmen. Aber doch schändlich

Wär' es, so lange zu weilen, um leer von hinnen zu scheiden.
Duldet drum, Freund', und harrt noch ein Kleines! Daß wir erfahren,
Ob uns, oder ob nicht die Wahrheit Kalchas verkündigt.
Denn wir wissen's noch wohl, auch seyd Ihr Alle ja Zeugen,
Welche des Todes Schwestern noch nicht von hinnen gerissen:
Gestern, oder erst neulich, als unsere Schiffe zu Aulis,
Sich versammelten, Priam und Troia Verderben zu bringen,
Opferten wir, umringend den Quell am prächtigen Ahorn,
Wo sein glänzendes Wasser entspringt, auf geweihten Altären
Volle Hekatomben den Göttern. Und siehe, ein großes
Wunder geschah! Ein Drache, mit rothgesprenkeltem Rücken,
Gräßlich zu schauen, den selbst an's Licht der Olympier brachte,
Fuhr vom Altar auf, und schwang sich empor auf den Ahorn.
Auf dem obersten Ast, im Laube zusammen sich duckend,
Saß ein Gebrüt von Spatzen, noch unerzogene Kindlein,
Acht an der Zahl, und neun mit der Mutter, die sie gebrütet.
Und der Drache verschlang sie unter kläglichem Zwitschern.

Wimmernd umflatterte stets die lieben Kindlein die Mutter,
Bis er die Jammernde auch bei'm Flügel erwischt', und hinab schlang.
Als er aber zusammen, so Mutter, als Kinder, verschlungen,
Siehe, da stellt' ihn der Gott, der ihn sandte, zum kündlichen Mahl dar;
Denn zum Steine verschuf ihn der Sohn des verschlagenen Kronos.
Und wir standen umher, voll Staunens ob der Erscheinung
Dieses grausen Gesichts, das die Hekatomben begleitet.
Aber Kalchas erhob sogleich weißagend die Stimme:
Warum steht Ihr verstummt, Ihr hauptumlockten Achaier?
Uns wies dieses Zeichen der große Berather Kronion
Spät, zu später Erfüllung und unvertilglichem Denkmahl.
Gleichwie dieser die Spatzen verschlang, so Mutter, als Kinder,
Acht an der Zahl, und neun mit der Mutter, die sie gebrütet:
Also werden auch wir so viele Jahre dort kriegen,
Und im zehnten die gassengeräumige Troia erobern.
Also weißagt' er. Das wird nun Alles erfüllet.
Darum bleibet zusammen, schönfußgeharnischte Griechen,
Bis wir die große Stadt des Dardaniden gewinnen.

Also sprach er, und laut auf schrieen die Griechen. Es krachten
Fürchterlich rund umher die Schiffe vom Schreien der Völker.
Alle rühmten die Rede des göttergleichen Odysseus.
Nun hub Nestor an, der Gerenische Wagenbetraute:
Gute Götter! Ihr schwatzt fürwahr, wie kindische Knaben,
Deren Herzen noch nichts um Kriegesgeschäfte sich kümmern.
Wohin soll es mit unsern Versprechen und Eiden noch kommen?
Sollen in Rauch aufgehn der Rath und die Sorgen der Helden,
Und die Gelübde der Hand bei'm Weinguß, denen wir trauten?
Eitel ist unser Gezänk, und bringt uns nimmer Gedeihen,
Wenn wir auch noch so lang' auf dieser Stelle verweilten.
Du, Sohn Atreus, bist, wie sonst, unwankenden Muthes;
Bleib' du also der Führer der Griechen in wüthenden Schlachten.
Laß zu Grunde gehn den Einen, oder den Andern,
Welcher für sich allein beschließt, was doch nicht erfüllt wird,
Nähmlich, nach Argos zurück zu kehren, ehe wir wissen,
Ob die Verheissung Zeus wahrhaftig, oder nur Lug war.
Ich behaupt', es winkte der allgewaltige Zeus uns
Jenen Tags, als wir die schnellhingleitenden Schiffe,

Troia's Bewohnern Tod und Verderben zu bringen, bestiegen.
Denn er blitzte zur Rechten: das war ein glückliches Zeichen.
Darum eile nur Keiner, zur Heimath eher zu kehren,
Bis er zuvor bei einem der Troischen Weiber geschlafen,
Bis er Helene'ns Raub und alle Seufzer gerächt hat.
Sehnte sich dennoch Einer so gar unbändig nach Heimkehr,
Rühre mir der nur das schwarze, das wohlberuderte Schiff an,
Daß Verderben und Tod vor allen Andern ihn treffe!
Rathe du selbst dir wohl, o König, doch hör' auch auf Andre!
Unverwerflich dünkt mir der Rath, den ich dir ertheile.
Sondere jetzo die Männer nach ihren Stämmen und Zünften,
Und laß Zunft der Zunft und Stamm dem Stamme dann beistehn.
So du ein Solches verordnest, und dir die Achaier gehorchen,
Wirst du erkennen, so wie den feigen Feldherrn und Kriegsknecht,
Also den Tapfern; dann wird ein Jeder von selber schon streiten;
Wirst erkennen, ob Göttergewalt die Eroberung hindert,
Oder Feigheit der Männer, und Mangel an Kunde des Krieges?
Ihm antwortend sprach hierauf Agamemnon, der Herrscher:

Wahrlich, o Greis, im Rath besiegst du sämmtliche Griechen.
Wollten doch Vater Zeus, Apollon und Pallas Athene,
Daß zehn solcher Berather noch unter den Griechen sich fänden!
O, dann sollte gar bald die Feste Priam's, des Königs,
Unter unsern Händen zu Boden getrümmert, erliegen!
Aber nun sucht mit Weh mich Kronos schrecklicher Sohn heim.
Denn er riß mich dahin zu schädlichem Hader und Zwiespalt,
Da Achilleus und ich mit widerspännigen Reden
Wegen des Mädchens uns stritten, doch ich zuerst mich erboßte.
Ach, vereinigten wir uns wieder zusammen, so sollte
Troia's Untergang nicht lange mehr säumen; nicht lange!
Aber nun geht zum Mahl. Nach diesem wollen wir streiten.
Jeglicher wetze den Speer, und halte den Schild in Bereitschaft,
Jeglicher reich' ihr Futter den schnellgeschenkelten Rossen,
Wohl durchprüf' ein Jeder den Wagen, und denk' auf die Feldschlacht!
Ganz der Tag sey nun dem schrecklichen Ares geweihet!
Denn hernach gilt keine Rast, nicht einer Minute,
Bis die sinkende Nacht den Kampf der Heere zertheilet.

Schwitzen werden die Riemen des heldenbedeckenden Schildes
Überall vor den Busen, die Händ' an den Lanzen ermüden;
Schwitzen werden die Ross' an den schöngeglätteten Wagen.
Wo dann außerhalb der Schlacht ich Einen erblicke,
Welchem gelüstete, bei dem geschnäbelten Schiffe zu rasten,
Der soll nimmermehr entkommen den Hunden und Vögeln.
  Also sprach er; und laut auf schrien die Argeier, wie Fluthen,
Die der drängende Sturm zutreibt des hohen Gestades
Weit vorragender Klippe, die nimmer die Wogen verlassen,
Welcherlei Wind' umher, von wannen und wannen auch stürmen.
Mit Getümmel erhuben, zerstreuten sie sich in die Schiffe,
Ließen dampfen die Zelt' umher, und nahmen das Mahl ein.
Jeglicher opfert' Einem der ewigwaltenden Götter,
Flehend, daß er dem Tod' entrönn' und den Streichen des Krieges.
Also bracht' auch jetzt Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Einen Stier, fünfjährig und feist, dem gewaltigen Zeus dar,
Und berief dazu die würdigsten Ältsten der Völker.
Nestor berief er zuerst, hierauf den König der Kreter,
Idomeneus, alsdann die Aias, dann den Tydiden,
Und zum sechsten Odysseus, an Weisheit ähnlich Kronion.

Von sich selber erschien Menelaos, der Schlachtenbelobte;
Denn ihm sagt' es sein Herz, wie sehr sein Bruder sich mühe.
Und sie stellten sich rund um den Stier, und griffen zum Streukorn.
Bethend vor ihnen sprach Agamemnon, der Völkerbeherrscher:
Zeus, Hochherrlichster, Größter, du Wolkenverdunkler im Äther!
Laß die Sonne nicht eher sich neigen, nicht eher die Nacht nahn,
Bis ich die lodernde Burg des Dardaniden zertrümmert,
Und mit wüthender Flamme verbrannt erst habe die Thore!
Bis vor Hektor's Brust mein Erz den krachenden Panzer
Von einander gespalten, und Viele seiner Genossen,
Rund um ihn her zu Staube gestürzt, die Erde zerknirrschen.
Also sprach er; doch nichts von Allem gewährte Kronion.
Zwar empfing er das Opfer, doch mehrt' er unendlich sein Drangsal.
Als sie nun ausgebethet, und aufgeworfen das Streukorn,
Beugten sie hinter die Häls', und schlachteten, zogen die Häut' ab,
Schnitten die Hüften aus, umhüllten sie doppelt mit Fette,

Und bestückelten sie. Hierauf verbrannten sie Alles
Auf entzwei gespelltem und laubentstreifeltem Holze,
Hielten auch angespießt die Eingeweide zum Feuer.
Als sie die Hüften verbrannt, und die Eingeweide geprüfet,
Da zerstückten sie noch das Übrige, bohrten's an Spieße,
Brieten mit Vorsicht es gar, und zogen Alles herunter.
Endlich feierten sie, und setzten das Mahl auf, und schmausten.
Keines Herzen gebrach's an voller Gnüge des Mahles.
Als sie aber die Lust nach Trank und Speise gestillet,
Da hub Nestor an, der Gerenische Rossebezähmer:
Ehrenwürdigster Held, Agamemnon, Völkerbeherrscher,
Laß nicht länger uns säumen, nicht länger das Werk mehr verschieben,
Dessen Vollbringung Gott bald unsern Händen verleihn wird!
Auf, und laß das Volk der erzgepanzerten Griechen
Stracks durch Heroldsruf bei den schnellen Schiffen versammeln!
Uns laß fleißig durchwandern das große Heer der Achaier,
Daß wir desto geschwinder die Flamme des Krieges erwecken.
Sprach's; und ihm gehorcht' Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Und ließ schnell durch Kunder von lauterschallenden Stimmen

Zum Gefechte berufen die hauptumlockten Achaier.
Jene beriefen laut, und diese versammelten schnell sich.
All' um Atreus Sohn, die göttergepflegten Beherrscher,
Eilten, die Völker zu ordnen. Zu ihnen gesellte sich Pallas,
Angethan mit dem reichen, dem unvergänglichen Schilde,
Welchen hundert Troddeln umflatterten, lauteren Goldes,
Künstlich geflochten, und jede wohl hundert Farren am Werthe.
Glanz verbreitend durchlief sie damit das Heer der Achaier,
Trieb die Völker, zu eilen, und facht' in jeglichen Streiters
Busen Muth an und Kraft zu unermüdlichem Kampfe.
Nun däucht' ihnen der Krieg bald süßer, als in den geschwinden
Schiffen wiederzukehren in's liebe Gefilde der Väter.
Wie, wenn gierige Flammen des unermeßlichen Bergwalds
Oberste Wipfel verzehren, und weit in die Ferne der Glanz strahlt:
Also entstrahlt' auch jetzt dem prangenden Erze des Heerzugs
Lufterhellender Glanz, und strahlt' empor an den Himmel.
Wie, wenn viele Geschlechte von landdurchziehenden Vögeln,

Kraniche, Gäns' und Schwäne, mit hochaufragenden Hälsen,
Über die Asischen Auen und rings um Kaystrios Fluthen,
Hin und her, frohlockend auf regen Fittichen, flattern;
Rauschend senken sie sich und erfüllen die Au' mit Getöse:
Also strömte die Menge der Völker aus Zelten und Schiffen
Auf der Skamandrischen Ebne zusammen. Der Boden der Erde
Donnerte fürchterlich unter den Tritten der Menschen und Rosse.
Und nun standen sie auf Skamandros blumiger Aue
Tausend bei Tausenden da, wie Blätter und Blüthen des Frühlings.

Wie, wenn Schwarm bei Schwarm dichtwimmelnde Fliegen im Sommer
Durch die ländliche Hütte des Schäfers irren und schwirren,
Wann die Milch umher von allen Gefäßen herabtrieft:
So unzählbar standen die hauptumlockten Achaier
Gegen die Troer zu Felde, voll Gier nach ihrer Vertilgung.

Gleichwie große Herden von Ziegen die Hirten der Ziegen
Leicht von einander sondern, so bald sie auf Weiden sich mischen:
Also ordneten hier und dort die Obersten ihre

Haufen zum Gang in die Schlacht. Agamemnon unter den Fürsten
Glich an Augen und Stirn dem donnerfrohen Kronion,
Ares um den Gurt, und um den Busen Poseidon.
Wie vor Allen der Stier hervorprangt unter der Herde,
Er, der Gatte der Herd', auch vor den übrigen Stieren:
So verherrlichte Zeus an diesem Tag' Agamemnon,
Daß er vor allem Volk und allen Helden hervorschien.
Sagt mir nun, Musen, die Ihr die Olympischen Hallen bewohnet: —
Göttinnen seyd Ihr ja, und waret zugegen. Ihr wisset
Alles, und wir nichts. Wir horchen allein dem Gerüchte. —
Welche waren die Fürsten der Danaer, welche die Feldhern?
Denn die Nahmen der Menge vermöcht' ich nimmer zu nennen,
Nicht mit zehen Zungen, noch zehen Kehlen. Ich müßte
Unerschöpflicher Stimme, mein Busen müßte von Erz seyn,
Wenn die Olympischen Musen, des schrecklichbeschildeten Gottes
Töchter, nicht kund mir thäten, wie Viele vor Ilion zogen.
Ich nur melde der Schiffe Gebiether und sämmtliche Schiffe.
Vor den Boioten stand als Führer Peneleus, neben

Leitos, Klonios, Arkesilaos und Prothoenor.
Alle, die Hyrie, sammt der felsigen Aulis, die Schoinos,
Skolos, und auf dem Gebirg' Eteonos, Graia, Thespeia,
Und die weiten Gefilde von Mykalessos bewohnten;
All' um Harma her, Eilesion und um Erythra;
Ferner, die Eleon's Stadt und Hyle, welche Peteon,
Okalea, Medeon, die Schöngebaute, die Kopai,
Eutresis und Thisbe, die Taubenreiche, besaßen;
Die Koronaia, die Haliartos, die Auenumringte,
Und Plateia bewohnten, die Glissa's Felder bebauten,
Und besaßen die schöngebauete Stadt Hypothebai,
Und Onchestos lieblichen Hain, Poseidon geheiligt;
Alle, die Arne, die Traubenbegabte, die herrliche Nissa,
Die Mideia, und endlich Anthedon bewohnten, die Grenzstadt,
Hatten funfzig Schiffe gesendet. Hundert und zwanzig
Junge Boioten waren in jedes der Schiffe gestiegen.
Die aus der Minyer Stadt, Orchomenos, und aus Aspledon
Führten Askalophos an und Jalmenos, Söhne des Kriegsgotts,
Welch' Astyoche ihm gebar in Aktor's Pallaste.
Auf dem obersten Söller des Hauses schlich das verschämte
Mädchen zum starken Ares. Hier löst' er ihr heimlich den Gürtel.
Dreißig hohle Schiff' in Ordnung folgeten ihnen.

Schedios und mit ihm Epistrophos, Söhne des edeln
Nauboliden Iphitos, gebothen der Schar der Phokäer.
Alle, welch' in der Stadt Kyparissos, der felsigen Python,
In der herrlichen Krissa, in Daulis und Panopea,
Welch' in Anemoreia und rund um Hyampolis wohnten;
Ferner, welche die Fluren am heiligen Strome Kephissos
Und Lilaia bebauten, allwo der Kephissos entspringet,
Waren hierher gefolgt auf vierzig schwärzlichen Schiffen.
Jetzt umwandelten diese Phokäer ihre Gebiether,
Reihten und stellten sie auf zur linken Hand der Boioten.
Aias, der schnelle Sohn des Oileus, führte die Lokrer;
Kleiner, und nicht so groß, als Aias, der Telamonide,
Ja, viel kleiner; jedoch den leinenverpanzerten Kleinen
Übertraf im Lanzenvermögen kein einziger Grieche.
Alle, die Kynos bauten, Kalliaros und Opoeis,
Bessa, Skarphe, und die anmuthsvolle Augeiai,
Tarphe, Thronios und die Flur, die Boagrios anspült;
Diese Lokrer, hinter Euboia's heiligem Lande
Wohnhaft, folgeten ihm auf vierzig schwärzlichen Schiffen.
Die Euboia bewohnten, die muthbeseelten Abanter,
Die Eiretria, Chalkis, das Rebengebirg' Histieia,
Ferner Kerinthos Stadt, am nahen Ufer des Meeres,
Dich, hochragende Dios, Karystos und Styra besaßen,

Alle die führt' Elephenor an, der Zögling des Kriegsgotts,
Chalkodon's Sohn, der Fürst der hochgesinnten Abanter.
Schnell folgt' ihm sein Volk mit rückwärts fliegendem Hauptthaar,
Lanzenschwinger, geübt, mit vorgehaltener Esche
Um die feindlichen Busen die Panzerröcke zu spalten.
Sie begleiteten ihn auf vierzig schwärzlichen Schiffen.
Die von Athen, der prächtigen Stadt des erhabnen Erechtheus,
Welcher war ein Sohn der lebenschenkenden Erde,
Und erzogen ward von der Tochter Zeus, Athenaia,
Die zu Athen bei sich in dem reichen Tempel ihn aufnahm,
Wo die Attische Jugend mit jedem kreisenden Jahre
Sie durch Opfergeschenke von Farren und Lämmern versöhnet,
Führte zur Feldschlacht an der Peteide, Menestheus.
Ihm that's Keiner gleich der erdgeborenen Menschen,
Wie die Reisigen, so die geschildeten Männer zu ordnen.
Nestor allein wetteiferte noch; denn dieser war älter.
Ihn begleitet' ein Zug von funfzig schwärzlichen Schiffen.
Aias führt' auf zwölf Salaminischen Schiffen die Seinen,
Und gesellete sie zu den Athenaiischen Reihen.
Alle Bewohner von Argos, der festummauerten Tiryns,
Hermione, Asine, an tiefen Buchten des Meeres,

Von Troizen', Eionai, dem Rebengebirg' Epidauros,
Sammt der Achaiischen Jugend, die Mase gesandt und Aigina,
Führte Tydeus Sohn, Diomedes, der Schlachtenbelobte;
Mit ihm Sthenelos, Sohn des hochberühmten Kapaneus;
Dritter Führer, ein Mann, wie ein Gott, Euryalos, war ein
Königssohn, erzeugt vom Talaioniden Mekisteus.
Über alle geboth Diomedes, der Schlachtenbelobte.
Ihnen folgt' ein Zug von achtzig schwärzlichen Schiffen.
 Alle, welche die schöngebaute Mykene bewohnten,
Welche die reiche Korinthos, die schöngebaute Kleonai,
Ferner Orneia, und Araithyrea, die Holde,
Sikyon's Stadt, zuerst beherrscht vom König Adrastos,
Hyperesia ferner, dann Gonoessa, die Bergstadt,
Und Pellene besaßen, und rund um Aigion wohnten,
Endlich die Küste des Meers und die weite Helike bauten,
Führete Atreus Sohn, Agamemnon, der Herrscher, in hundert
Schiffen. Ihm folgten die meisten, ihm folgten die tapfersten Scharen.
Selber ging er einher, mit glänzendem Erze gerüstet,
Triumphirend, und prangte vor allen übrigen Helden,

Weil er der Erste war, und der größten Menge voranstand.

Die von der übergroßen umhügelten Stadt Lakedaimon,
Phare, Sparta, und der taubenumflatterten Messa,
Von Bryseiai, und Augeiai's lieblichen Fluren,
Die von Amyklai, und das Volk aus Helos, der Seestadt,
Alles, was endlich in Laas und rund um Oitylos wohnte,
Führte sein Bruder an, Menelaos, der Schlachtenbelobte.
Sechzig waren der Schiffe. Besonders stellt' er sein Heer auf.
Diesem schritt er voran, vertrauend eigener Kühnheit,
Und ermahnte zur Schlacht. Denn er, vor Allen am meisten,
Strebete Helene'ns Raub und alle Seufzer zu rächen.

Alles, was Pylos baut', und die anmuthsvolle Arene,
Thryon, Alpheios Furt, und die schöngebauete Aipy,
Was Kyparisseeis und Amphigeneia bewohnte,
Ferner, was Pteleon, Helos und Dorion gab, wo die Musen
Thrakien's Thamyris einst der Liederkunde beraubten,
Der von Oichalia und dem Oichalischen Eurytos herkam. —
Denn stolz prahlt' er, er würde gewinnen, wenn auch die Musen
Sängen, sie, die Töchter des schrecklichbeschildeten Gottes.
Aber sie zürnten darob, und blendeten ihn, und entrissen

Ihm den göttlichen Sang. Da vergaß er, die Laute schlagen. —
Allen diesen geboth der Gerenische Wagenbetraute,
Nestor, und ein Zug von neunzig Schiffen gehorcht' ihm.
Die aus Arkadien's Fluren, am hohen Gebirge Kyllene,
Bei'm Aipytischen Mahl, hart leibandringende Kämpfer,
Pheneos und des herdenerfüllten Orchomenos Völker,
Alle von Stratia, Ripe, der windumwehten Enispe,
Die Tegea bewohnten, und Mantinea, die Holde,
Welche von Stymphalos kamen, und in Parrhasia saßen,
Führt' auf sechzig Schiffen Ankaios Sohn, Agapenor,
Ihr Beherrscher herbei. Es waren auf jeglichem Schiffe
Viel Arkadier, kundig des Krieges, herüber gekommen.
Sie hatt' Atreus Sohn, Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Mit den wohlberuderten Schiffen versehen, die schwarze
Tiefe zu überschiffen. Sie selber trieben nicht Schifffahrt.
Die Buprasion und die heilige Elis bewohnten,
Wie sie Hyrmine hier und Myrsinos äußerste Grenzstadt,
Dort der Olenische Fels bis gegen Aleision einschließt,
Hatten der Feldherrn vier. Es folgten jeglichem Feldherrn
Zehn schnellsegelnde Schiffe, bemannt mit vielen Epeiern.
Einige führten Amphimachos an und Thalpios; Dieser
Eurytos Sohn, des Aktorionen, und Kteatos Jener.
Andere führt' Amarynkos Sohn, der starke Diores.

Vierter Gebiether war Polyxeinos, göttlich an Bildung,
Welchen Augias Sohn, der König Agasthenes zeugte.
Die von Dulichion und den Echinaischen heil'gen
Inseln, gegen über der Küste von Elis im Meere,
Führete Phyleus Sohn, Held Meges, ähnlich dem Kriegsgott.
Phyleus, der Wagenbetraute, sein Vater, Kronides Liebling,
War nach Dulichion einst, dem Vater zürnend, gezogen.
Ihm gehorcht' ein Zug von vierzig schwärzlichen Schiffen.
Aber Odysseus führte die muthigen Kephallener,
Die auf Ithaka und am waldigen Neritos wohnten,
Und Krokyleia und das felsige Aigilips bauten.
So auch die von Zakynthos, und Alle, die Samos umwohnten,
Und die Epeirische Küst' und die Gegenörter besaßen,
Führt' Odysseus an, Kronion ähnlich an Weisheit.
Ihn begleitet' ein Zug zwölf rothgeschnäbelter Schiffe.
Thoas, Andraimon's Sohn, führt' an das Volk der Aitoler,
Welches in Pleuron wohnt', und Olenos, und in Pylene,
Und in Chalkis am Meer und Kalydon's felsiger Gegend.
Denn erloschen war das Geschlecht des erhabenen Oineus,
Auch er selbst schon dahin, und todt Meleagros, der Blonde.

Also war Thoas ersehn, zu beherrschen das Volk der Aitoler.
Diesem folgt' ein Zug von vierzig schwärzlichen Schiffen.
Idomeneus, dem Lanzenberühmten, gehorchten die Kreter.
Alles Volk aus Gnossos, der festummauerten Gortyn,
Lyktos, Miletos, der weißherschimmernden Feste Lykastos,
Phaistos, Rhytion, zwei vollauf bevölkerten Städten,
Und was sonst noch gesandt die hundert Städte von Kreta,
Führete Idomeneus, der Lanzenberühmte, und mit ihm
Meriones, gleich dem menschenvertilgenden Ares.
Beiden folgt' ein Zug von achtzig schwärzlichen Schiffen.
Auf neun Schiffen kam Herakles starker und großer
Sohn, Tlepolemos, mit hochtrotzenden Streitern aus Rhodos.
Dies', in drei Gemeinen vertheilt, bewohnten Jalyssos,
Lindos, und die weißherschimmernde Feste Kameiros.
Ihren Gebiether, den lanzenberühmten Tlepolemos, hatte
Astyocheia der Kraft des großen Herakles geboren.
Dies' entführt' er aus Ephyra einst, am Strome Selleeis,
Wo er viel Städte der gottgesegneten Fürsten verheerte.
Aber Tlepolemos, der im prächtigerbauten Pallaste
Kaum erwachsen war, erschlug den Likymnios, seines
Vaters geliebten Ohm, den alternden Sprossen des Kriegsgotts.

Hurtig schlug er nun Schiffe zusammen, warb sich viel Mannschaft,
Und floh eilend zu Meer. Denn ihm ward Rache gedrohet
Von den übrigen Söhnen und Enkeln der Kraft des Herakles.
Irrend gelangt' er gen Rhodos, nach vielem erduldeten Drangsal;
Und in drei Gemeinen vertheilte sein Volk sich auf Rhodos.
Zeus, der Götter und Menschen Beherrscher, welcher sie liebte,
Überschüttete sie mit unermeßlichem Reichthum.
Nireus führte von Syma drei gleichgezimmerte Schiffe.
Nireus, Charopos Sohn, des Königs, erzeugt mit Aglaia,
Nireus war der Schönste der übrigen Danaer, die vor
Ilion zogen, nach dem tadellosen Peliden;
Aber er selber schwach, und sein Gefolge geringe.
Aller Völkerschar von Nisyros, Krapathos, Kasos,
Koos, Eurypylos Stadt, und von den Kalydnischen Inseln,
Standen Pheidippos voran und Antiphos, leibliche Brüder,
Aus Herakles Stamme, des Königes Thessalos Söhne.
Ihnen folgt' ein Zug von dreißig geräumigen Schiffen.
Aber die Völkerschaft des ganzen Pelasgischen Argos,
Alle Bewohner von Alos, von Alope und von Trachine,
Alle von Phtia und aus der schönbeweibten Hellas,

Theils Myrmidonen genannt, Hellenen Theils und Achaier,
Führt' auf funfzig Schiffen ihr Feldherr, Achilleus, herüber.
Jetzo gedachten sie nicht des schrecklichen Waffengetöses.
Keiner war vorhanden, sie aufzustellen in Schlachtreihn.
Denn bei den Schiffen ruhte der schenkelrasche Achilleus,
Zürnend wegen des Mädchens, der schönumlockten Briseis,
Die er mit schwerer Müh' einst aus Lyrnessos erbeutet,
Als er Lyrnessos Stadt zerstört' und die Mauern von Theben,
Und ihm Mynes erlag und Epistrophos, lanzengeübte
Krieger, und Söhne des Königs Evenos, des Selepiaden.
Zürnend ruht' er; allein bald sollt' er sich wieder erheben.
Alle, die Phylake bauten, und Parrhasos blühende Fluren,
Heilig der Göttinn Demeter, die schafegebärende Iton,
Antron, am Ufer des Meers, und Pteleon's Kräutergefilde,
Führte, so lang' er lebte, der kriegrische Protesilaos.
Doch jetzt hielt ihn schon die schwarze Erde umfangen.
Heim zu Phylake saß nun im verwitweten Hause,
Beide Wangen zerfurchend, sein Weib. Ihn tödtet' ein Troer,
Als er dem Schiff entsprang, der Erste von allen Achaiern.
Immer noch ward er ersehnt, ob's gleich am Führer nicht fehlte.
Denn es führte sein Volk der Zögling Ares, Podarkes,

Sohn des herdenreichen Iphiklos, Phylakos Enkel,
Und vom erhabenen Protesilaos ein jüngerer Bruder.
Älter und stärker war der Kriegsheld Protesilaos.
Also gebrach es zwar an keinem Führer dem Volke,
Aber es sehnte sich doch nach jenem Gewaltigen immer.
Ihm gehorcht' ein Zug von vierzig schwärzlichen Schiffen.

Alle, die Pherai bewohnten, am Boibeidischen Landsee,
Boibe, Glaphyra, und die schönerbaute Jaolkos,
Führt' Eumelos herüber, der liebste Sohn des Admetos,
Auf elf Schiffen. Dem König Admetos gebar ihn Alkestis,
Sie, die Krone der Frauen und schönste von Pelias Töchtern.

Alle, welche Methone, Thaumakia, und Meliboia,
Und die rauhe Olizon bebauten, führte auf sieben
Schiffen Philoktetes, der Bogengeübte, herüber.
Funfzig Ruderer waren in jedes der Schiffe gestiegen,
Alle tapfere Streiter, geübt, den Bogen zu spannen.
Aber er selbst lag jetzt auf der Insel in wüthenden Schmerzen,
Auf der heiligen Lemnos, wo ihn die Achaier verließen,
Krankend an der fährlichen Wunde vom Gifte der Schlange.
Jammernd lag er da. Allein es sollten die Griechen
Philoktetes, des Königs, sich bald bei den Schiffen erinnern.

Stets vermißt' ihn sein Volk, ob's gleich am Führer nicht fehlte.
Denn ein Nebensohn vom Oileus, Medon, geboth ihm.
Diesen gebar einst Rhena dem Städtezertrümmerer Oileus.
Alle Bewohner von Trikka, Ithome, auf dem Gebirge,
Und Oichalia, die des Oichalischen Eurytos Stadt war,
Führten Asklepios Söhne, die unvergleichlichen Ärzte,
Podaleirios und Machaon herüber vor Troia.
Ihnen folgt' ein Zug von dreißig geräumigen Schiffen.
Die zu Ormenion wohnten, und rings um den Quell Hypereia,
Die von Asterion kamen, und Titanos weißlichen Gipfeln,
Führt' Eurypylos an, der herrliche Sohn des Evaimon,
Und ihm folgt' ein Zug von vierzig schwärzlichen Schiffen.
Allen von Argissa, Gyrtone, und von Elone,
Orthe, und der weißherschimmernden Stadt Oloosson,
Stand als Führer voran der muthige Held Polypoites,
Er, Peirithoos Sohn, den Zeus, der Unsterbliche, zeugte. —
Seinem Vater gebar die berühmte Hippodameia
Ihn des Tages, da er die wildbehaarten Kentauren
Straft', aus Pelion schlug, und bis gen Aithika scheuchte. —
Er nicht allein; mit ihm stand Ares Zögling, Leonteus,
Sohn des hochgesinnten Kainiden, Koronos, dem Volk vor.
Ihnen folgt' ein Zug von vierzig schwärzlichen Schiffen.

Zwei und zwanzig Schiff' aus Kyphos führete Guneus,
Alle voll Enianer und schlachtenkühner Peraiber,
Völker, welche den frostigen Hain Dodona umwohnten,
Und die holden Gefild' am Titaresios bauten,
Welcher sein schönhinfluthendes Wasser zum Peneus hinabschickt,
Aber sich nie vermischt mit dem silberstrudelnden Peneus,
Sondern nur obenhin auf Peneus Fluthen, wie Öhl, schwimmt;
Denn er entspringt vom Styx, dem Strome des furchtbaren Eidschwurs.
Prothoos endlich, der Sohn Tendredon's, geboth den Magnetern.
Was um den Peneus her und die waldumrauschten Gebirge
Pelion's wohnte, gehorchte des schnellen Prothoos Stimme.
Ihn begleitet' ein Zug von vierzig schwärzlichen Schiffen.
Diese waren die Führer der Danaer, diese die Feldherrn.
Jetzo sage mir, welche die Trefflichsten waren, o Muse,
So von Männern, als Rossen, die Atreus Söhne begleitet.
Die vortrefflichsten waren die Pheretiadischen Rosse,
Welch' Eumelos trieb; sie, schenkelgeschwind', wie die Vögel,
Einerlei Haars, und einerlei Alters, an Höhe sich schnurgleich.

In Pieria zog sie der Silberbogner Apollon,
Beide Stuten, gerüstet mit allen Schrecken des Krieges.
Weitvortrefflichster unter den Männern war Telamon's Aias,
Während Achilleus zürnte. Denn der war der Stärkste von Allen.
So auch waren die Rosse, die ihn, den Untadligen, zogen.
Aber itzt lag er im krummen, im meerdurchwallenden Schiffe,
Zürnend Atreus Sohn, Agamemnon, dem Hirten der Völker.
Seine Völker ergetzten am Meerstrand sich mit der Scheibe,
Mit dem Wurfspeil, welchen sie warfen, und Künsten des Bogens.
Müßig standen indeß bei ihren Wagen die Rosse,
Zupften den Lotos auf und sumpfentsprossenen Eppich.
Aber die Wagen standen in ihrer Führer Gezelten
Wohlverhüllt. Sie selbst, vermissend den kriegrischen Feldherrn,
Streiften auf und ab im Lager, ohne zu streiten.

Jene zogen, als würd' ein ganzes Gefilde von Flammen
Abgeweidet. Es seufzte der Boden, als wenn der ergrimmte
Donnergerüstete Zeus rund um Typhoios die Landschaft
Arime geißelt; denn hier liegt nach der Sage Typhoios.
Eben so laut erseufzt' itzt unter der Schreitenden Fußtritt
Rund umher der Boden; denn schnell ging's über das Feld hin.

Zu den Troern kam die windschnellfüßige Iris
Her vom schrecklichbeschildeten Zeus mit trauriger Bothschaft.
Diese insgesammt, so Greis' als Jünglinge, saßen
Jetzt versammelt zu Rath in König Priamos Halle.
Mitten unter sie trat die schnellgeschenkelte Iris,
Und nahm an die Stimme des Priamiden Polites,
Welcher, der Schnelle der Füße vertrauend, als Wächter der Troer,
Auf der obersten Zinne des Aisyetischen Mahls saß,
Wahrzunehmen, so bald die Griechen den Schiffen entstürmten.
Diesem sich gleichend, sprach die schnellgeschenkelte Iris:
Wird dir immer, o Greis, Geschwätz ohn' Ende behagen,
Gleich, als wär' es noch Friede, da unvermeidlicher Krieg naht?
Oft zwar bin ich nun schon in Menschenschlachten gewesen,
Doch noch sah ich kein solches, kein so gewaltiges Heer ziehn.
Zahllos, wie die Blätter des Walds, und der Sand am Gestade,
Zieht es im Felde daher, ringsum die Stadt zu bestreiten.
Hektor, dich mahn' ich vor Allen, zu handeln, wie ich itzt rathe:
Priamos große Stadt ist voll von Bundesgenossen,
Vielen von vielerlei Sprachen der weitzerstreueten Menschen.

Biethe nun jegliches Volk der Fürst von jeglichem Volk auf;
Stell' und ordn' es in Reihen, und geh' ihm voran in das Schlachtfeld!
Sprach's; und Hektor verkannte sie nicht, die Stimme der Göttinn.
Eilig entließ er nunmehr die Versammlung. Man griff zu den Waffen.
Alle Thore wurden geöffnet. Den Thoren entstürzten
Scharen zu Fuß und zu Wagen, mit lautem rasselnden Lärme.
Vor den Thoren der Stadt hebt einsam in dem Gefilde
Sich ein Hügel empor, umgehbar hierum und dortum.
Dieser heißt in der Sprache des Menschengeschlechts Batieia;
Bei den Unsterblichen aber das Mahl der behenden Myrinne.
Allda wurden die Troer von ihren Genossen gesondert.
Jene führte der große, der helmbuschschüttelnde Hektor,
Priamos Sohn. Es hatte das meiste, das trefflichste Kriegsvolk
Unter ihm sich gerüstet, begierig zum Lanzengefechte.
Die Dardanier führte der mächtige Krieger, Aineias,
Er, Anchises Sohn, von Aphrodite'n geboren,

Als auf Ida's Höhen die Göttinn dem Sterblichen beilag.
Doch nicht er allein; mit ihm die Antenoriden
Akamas und Archiloch, geübt zu jeglichem Kampfe.
Aber das reiche Volk Zeleia's, Troischer Abkunft,
Welches an Ida's Fuß Aisepos schwärzlichen Strom trank,
Führte Pandaros an, der herrliche Sohn Lykaon's,
Er, dem Phoibos Apollon den Bogen selber verliehen.
Alle, die Adresteia gesandt, und Apaisos Gemeine,
Von Pityeia das Volk, und dem hohen Gebirge Tereia,
Führten Adrestos und Amphios an, im leinenen Panzer,
Beide von Merops erzeugt, dem Perkosier. Kundig vor Allen,
Künftige Dinge zu spähn, hatt' er den Söhnen verbothen,
In den menschenvertilgenden Krieg zu ziehen. Allein sie
Folgten ihm nicht. Es trieb sie des schwarzen Todes Verhängniß.
Was Perkote bewohnt', und die Fluren um Praktios baute,
Sestos und Abydos Volk, und das aus der schönen Arisba,
Führete Asios, Hyrtakos Sohn, der Völkergebiether;
Asios, Hyrtakos Sohn, von großen glänzenden Rossen
Her von Arisba gezogen, am Ufer des Stromes Selleeis.
Aber Hippothoos führte der speergeübten Pelasger

Stämme, welche bauten die ackerreiche Larissa.
Neben Hippothoos stand der Zögling Ares, Pylaios.
Beide waren Söhne von Lethos, und Teutamis Enkel.
Peiroos aber, der Held, und Akamas führten die Scharen
Trakischer Völker, hoch vom Hellespontos umfluthet.
Troizenoios Sohn, Euphemos, des göttergepflegten
Keas Enkel, führte die lanzengeübten Kikonen.
Unter Pyraichmes kamen Paionen, Werfer des Schnurpfeils,
Fern von Amydon her, wo breit der Axios hinströmt,
Axios, der mit dem schönsten Gewässer die Felder bedecket.
Held Pylaimenes führte die Paphlagonischen Scharen,
Aus der Eneter Lande, voll wildaufwachsender Mäuler;
Auch die, welch' in Kytoros, und rund um Sesamos wohnten,
Und an Parthenios Strom in den weitgepriesenen Städten,
Kromna, Aigialos und der hohen Stadt Erithynoi.
Hodios und Epistrophos führten ein Heer Halizonen,
Fern aus Alybe her, von wannen das Silber entspringet.
Chromis führte die Myser, und Ennomos, kundig der Vögel.
Aber die Kunde der Vögel entriß ihn dem schwarzen Geschick nicht.
Ihn bezwang die Hand des schenkelraschen Peliden
In dem Strome, wo er noch sonst viel Troer erwürgte.

Phorkys, und neben ihm Askanios, göttlicher Bildung,
Führten die Phryger, fern von Askania, schlachtenbegierig.
Mesthles aber und Antiphos, Söhne Pylaimenes, führten
Nebst den Meonischen Scharen, erzeugt am Gygaiischen Landsee,
Auch die Meonischen Völker, geboren unter dem Tmolos.
Nastes führte das Volk der wildfremdsprechenden Karer.
Alle, welche Miletos, die waldigen Berge der Phteirer,
Und die Maiandrischen Fluthen, und Mykale'ns Höhen umwohnten,
Führt' Amphimachos an, und mit ihm Nastes, sein Bruder,
Nastes und Amphimachos, Nomion's treffliche Söhne.
Einer von ihnen zog in die Schlacht, wie ein Mädchen, in Goldschmuck.
Thor! Der konnt' ihn ja nicht vom grausen Verderben erretten.
Ihn bezwang die Hand des schenkelraschen Peliden
In dem Strome. Sein Gold ward nun die Beute des Starken.
Neben Sarpedon führte die Lykier Glaukos, der Edle,
Fern aus Lykia her, am wirbeldrehenden Xanthos.

4.

Ilias.

Dritter Gesang *).

Als nun jegliches Heer sammt seinen Obern bereit war,
Zogen mit Lärm und Geschrei die Troer einher, wie die Vögel.
Also lärmet ein Zug von Kranichen unter dem Himmel,
Welcher dem Winter entfloh und unaussprechlichem Regen;
Schwebt mit solchem Gelärm hoch über des Oceans Fluthen,
Mord und Untergang Pygmaiischen Völkern zu bringen.
Lufther überziehen sie diese mit fährlicher Fehde.
Aber Kühnheit athmend und schweigend zogen die Griechen,
All' entschlossenen Muths, zu vertreten Einer den Andern.
Wie, wenn Notos die Höhn des Gebirgs mit Nebel umwälzet,
Hirten zwar nicht lieb, doch Dieben bequemer, als Nachtzeit;

*) Aus dem Journale von und für Deutschland. I. Band. S. 361.

D. H.

Denn man schauet sodann nicht weiter, als man den Stein wirft:
Solch ein wirbelnder Staub, erregt von der Wandelnden Tritten,
Wallt' empor; denn geschwind' durchwanderten sie das Gefilde.
Also nahten sie sich zum Angriff. Unter den Troern
Schritt zum Streite voran der göttlichgebildete Paris.
Seinen Schultern enthing ein Pardelvließ, der gekrümmte
Bogen und das Schwert. Zwei erzbeschlagene Lanzen
Schwingend, rief er hervor die Tapfersten aller Achaier,
Gegen ihn anzugehn den hochgefährlichen Zweikampf.
Ihn erblickte gar bald der Kriegeshold *), Menelaos,

*) Kriegeshold. — Ich muß hier eine Anmerkung nachhohlen, die ich schon früher hätte machen sollen. Insolenzen, wie Kriegeshold, αρηϊφιλος, Silberbogner, αργυροτοξος, der Helmbuschschüttelnde, κορυθαιολος, der Schlachtenbelobte, βοην αγαθος; ingleichen alte Wörter, wie Kunder, für Herold, Dank, γερας, in unserer alten Ritter- und Heldensprache der Ehrenlohn für Tapferkeit und Sieg, u. s. w. müssen wohl dem Übersetzer Homer's, aber vielleicht auch ihm nur allein erlaubt seyn. Wollten etwa die Kunstjünger dieses ohne Überlegung nachahmen, so mögen sie es lediglich auf ihre eigene Gefahr thun. Man kann diesem höchst fatalen Servum Pecus das: heiß! heiß! nicht oft genug zurufen. Meine Absicht ist nie, mich durch gewaltsame Insolenzen und Grimassen auszuzeichnen;

Als er im Vordergetümmel mit mächtigem Schritte dahertrat.
Wie der Löwe sich freut, indem ein größeres Raubstück,
Etwa ein Hirsch mit Geweih ihm aufstößt, oder die Waldgeiß;
Gierig verschlingt er den Raub in seinem Hunger, wiewohl ihn
Hurtige Hunde verfolgen, und junge rüstige Jäger:
Also freute sich Jener, den göttlichgebildeten Paris
Vor sich zu sehn. Denn nun, nun hofft' er, den Frevler zu strafen.
Hurtig entsprang er dem Wagen in voller Rüstung zur Erde.

---

keinesweges, ausgestorbene Wörter wieder aufzuwecken und in Umlauf zu bringen; eben so wenig, als ein Mahler, der einen alten Römer in seiner Tracht mahlt, damit das Sagum oder die Toga wieder Mode machen will. Es ist recht zum Jammer, Gräuel und Ekel, wie ohne alle Überlegung man zuweilen nachgeahmt wird. Selten oder nie bedenkt das Völkchen, daß ein Wort, ein Ausdruck, eine Wendung, die an Einem Orte erlaubt, ja sogar nothwendig ist, an dem andern ganz tadelhaft und verwerflich seyn könne.

Descriptas servare vices operumque colores etc. O goldene Regel, wie oft wirst du mit Füßen getreten! Alle Dichtergaben, auch in ihrem höchsten Maße, reichen nicht hin, einen guten Dichter zu machen, wenn sie nicht von Scharfsinn und Beurtheilungskraft unterstützt und geleitet werden.

Aber so bald sah nicht der göttlichgebildete Paris
Unter den Vordersten ihn herschimmern, als Schreck ihm in's Herz schlug;
Und er entwich dem Tode zurück in's Getümmel der Seinen.
Wie vor erblicktem Drachen im Bergthal Einer zurückzuckt;
Grausen fährt ihm von unten empor durch Mark und Gebeine,
Und nun rafft er sich auf, und entflieht mit verblichenen Wangen:
Also entschlüpft auch jezt der göttlichgebildete Paris,
Zagend vor Atreus Sohn, in's Gewühl hochtrotzender Troer.
Aber Hektor erblickt', und straft' ihn mit scheltenden Worten:
Unhold, schönster Gestalt! Nur Weibergeck und Verführer!
Wärst du doch nimmer geboren; zum mindesten ehlos gestorben!
Wahrlich, das wollt' ich viel lieber! Denn sicherlich wär' es ja besser,
Als so dazustehn vor Aller Augen ein Schandmahl.
Laut auf lachen werden die hauptumlockten Achaier,
Welch' einst unsern ersten Verfechter wegen der schönen
Bildung dich wähnten! Allein dir fehlt's an Muth, wie an Stärke.

Durftest denn du, ein Solcher! in meerdurchwallenden Schiffen
Über den Ocean segeln, mit treuvereinten Gefährten,
Unter Fremde dich mischen, und Apion's Fluren ein schönes
Weib entführen, verwandt mit lanzenkundigen Männern?
Und das ganz zum Verderb des Vaters, der Stadt und des Volkes,
Das zur Freude den Feinden, und dir zur eigenen Schande?
Mußtest du nicht jetzt stehn dem Kriegeshold Menelaos?
Hättest erkannt den Mann, deß blühende Gattinn du raubtest.
Keine Gab' Aphrodite'ns, nicht Laute, noch Locken, noch Liebreiz
Hätten dich dann geschützt vor deiner Vermählung mit Staube.
Zagten die Troer nur nicht, so wärst du mit steinernem Rocke
Längst bekleidet für alle das Unheil, so du gestiftet!
Ihm antwortete drauf der göttlichgebildete Paris:
Hektor, meine Schuld rügst du nicht über Verschulden.
Immer ist doch dein Herz der unverwüstlichen Axt gleich;
Tief durchfährt sie das Holz, indem der Zimmrer den Schiffskiel
Künstlich aushaut, und vermehrt des Hauenden Schwungkraft:

Unzertrümmerlich hält so auch das Herz dir im Busen.
Rüge nur nicht die lieblichen Gaben der goldenen Göttinn.
Unverwerflich sind der Götter Ehrengeschenke,
Welche nur sie verleihn, nicht Jedermanns eigene Wahl nimmt.
Willst du aber nun auch mich kriegen sehen und kämpfen,
So beruhige erst die übrigen Troer und Griechen.
Mitten darein stellt mich dem Kriegeshold, Menelaos,
Dar, um Helena und um sämmtliche Schätze zu kämpfen.
Welcher von Beiden nun siegt und oben bleibet, der nehme
Weib und sämmtliche Schätze, und führe Beides zur Heimath.
Aber Ihr übrigen schwört sodann euch Frieden und Freundschaft,
Und baut Troia's Flur; zur rossenährenden Argos
Kehren Jene zurück und zum schönbeweibten Achaia.
 Also sprach er; und hoch erfreute sich Hektor der Rede;
Trat in die Mitte hervor, und hemmte die Reihen der Troer,
Quer vorhaltend den Speer; und ruhig standen sie alle.
Sein begehrten nun zwar die hauptumlockten Achaier
Mit geschleuderten Steinen und scharfgezielten Geschossen.
Aber laut auf schrie Agamemnon, der Völkerbeherrscher:

Haltet an, Argeier! und werft nicht, Söhne der Griechen!
Denn zu reden begehrt der helmbuschschüttelnde Hektor.
Rief's. Da ließen sie ab vom Streite; hielten geschwind' sich
Ruhig; und Hektor sprach drauf zwischen beiderlei Heeren:
Höret, Ihr Troer, und Ihr, schönfußgeharnischte Griechen,
Paris Rede von mir, durch welchen die Fehde sich anspann!
Er begehrt von Troern und sämmtlichen Griechen, die schönen
Waffen niederzustrecken zur allernährenden Erde.
In der Mitte will er dem Kriegeshold, Menelaos,
Stehn, um Helena und um sämmtliche Schätze zu kämpfen.
Welcher von Beiden nun siegt und oben bleibet, der nehme
Weib und sämmtliche Schätze, und führe Beides zur Heimath.
Aber wir übrigen schwören sodann uns Frieden und Freundschaft.
Sprach's; und rund umher schwieg Alles in tiefer Stille.
Endlich aber begann Menelaos, der Schlachtenbelobte:
Nun vernehmet auch mich! Denn der größte Schmerz belastet
Meinen Busen. Nun werden ja, hoff' ich, Griechen und Troer
Friedlich sich scheiden. Genug des Bösen habt Ihr erlitten,
Wegen meines Zwists, den Alexandros verschuldet.

Welchem das Schicksal nun den Tod beschieden, der sterbe!
Aber Ihr übrigen trennt euch friedlich, je eher, je lieber!
Schafft denn Lämmer herbei, ein weißes und schwarzes, der Erde
Und der Sonne! Wir selbst besorgen Kronion ein drittes.
Ruft auch Priamos Macht, damit er selber den Bundseid
Leiste. Denn er hat falsche, hat schwurvergessene Söhne!
Daß kein Überschritt den Bund Kronion's entweihe.
Insgemein auch flattern der jüngern Männer Gemüther.
Ist jedoch ein Greis dazwischen, der hinter und vor sich
Schauet, so ist alsdann am besten Beiden gerathen.

Also sprach er; und hoch erfreuten sich Griechen und Troer,
Hoffend, nun auszuruhn von dem unglückseligen Kriege;
Drängten die Rosse zurück in die Glieder; entstiegen den Wagen;
Zogen die Waffen aus, und legten sie nieder zur Erde,
Dicht an einander. Nur schmal blieb noch dazwischen der Feldraum.

Zwei Herolde beschied indessen Hektor nach Troia,
Eilig die Lämmer herbei zu bringen, und Priam zu rufen.
Auch den Thaltybios sandt' Agamemnon, der Herrscher, hinunter

Zu den hohlen Schiffen, herauf das Lämmchen zu hohlen.
Und Thaltybios that, wie ihm Agamemnon gebothen.
Zur weißarmigen Helena aber kam Iris, als Bothinn,
Ihrer Schwiegerinn ähnlich, der Gattinn des Antenoriden,
Nahmens Laodike, der Schönsten von Priamos Töchtern,
Die Antenor's Sohn, der Fürst Helikaon umarmte.
Iris traf sie daheim. Sie webt' ein groses Gewebe,
Glänzend und doppelt gerecht. Drein wirkte sie viele Beschwerden
Rossebezähmender Troer und erzgepanzerter Griechen,
Unter Ares Händen um ihretwillen erduldet.
Dicht ihr nahend, begann die schnellgeschenkelte Iris:
Komm doch, Liebchen, zu schaun das wundersame Beginnen
Rossebezähmender Troer und erzgepanzerter Griechen.
Diese trugen noch kaum einander die Schmerzen des Krieges
Über das Feld entgegen, entbrannt zu vertilgenden Schlachten;
Und schon ruhet der Streit. Geruhig stehen sie, auf die Schilde gelehnt, und daneben die langen Speere gepflanzet.
Alexandros allein und der Kriegesheld, Menelaos,
Werden sich deinethalben mit langen Speeren bekämpfen;
Und der Sieger wird sein trautes Weibchen dich grüßen.
Also die Göttinn, und flößt' ihr in's Herz ein süßes Sehnen

Nach dem ersten Gemahle, den Ältern und ihrer Geburtsstadt.
Stracks verhüllte sie sich in den silberblinkenden Schleier,
Und entsprang dem Gemach, ein zartes Thränchen vergießend.
Nicht sie allein, es begleiteten sie zwei dienende Jungfraun,
Aithra, Pittheus Tochter, und Klymena, edel von Augen.
Und bald langten sie an in der Gegend des Skaiischen Thores.
Dort um Priamos saßen itzt Panthoos und Thymoites,
Lampos, Klytios und Hiketaon, der Sprosse des Kriegsgotts,
Saßen Ukalegon und Antenor, Beide voll Weisheit,
Alle die Ältsten des Volks, auf dem Söller des Skaiischen Thores.
Alters halber ruhten sie zwar vom Kriege; doch galten
Sie als treffliche Redner. Den Grillen ähnlich im Haine,
Deren Silbergesang herab von den Bäumen ertönet,
Saßen die Fürsten der Troer itzt auf dem Thurme des Thores.
Als sie Helene'n nun, die dem Thurme sich nahte, gewahrten,
Da raunt' Einer dem Andern die fliegenden Worte zu Ohren:
Scheltenswerth ist's nicht, wenn Troer sowohl, als Achaier,
Um ein solches Weib so langes Drangsal erdulden.
Denn, fürwahr! sie gleicht Unsterblichen selber an Ansehn.

Aber, wie sie auch sey, so schiffe sie dennoch von hinnen,
Und erspare so uns, als den Unsrigen ferneres Unheil!
 Also sprachen diese. Doch Priamos rufte Helene'n:
Komm doch, trautes Kind, komm her, und setze dich zu mir,
Deinen ersten Gemahl, Verwandt' und Freunde zu schauen!
Keineswegs bist du mir Schuld; die Götter sind Schuld dran!
Diese bestürmeten mich mit dem traurigen Kriege der Griechen.
Nenne mir doch einmahl den wundergewaltigen Mann dort!
Sprich, wer ist er wohl, der große, starke Achaier?
Zwar ihn überragen noch andere Griechen am Haupte;
Aber weder so schön sah ich noch Einen mit Augen,
Noch so erhaben, als ihn. Er hat ein herrschendes Ansehn.
 Ihm gab Helena drauf, die Krone der Frauen, zur Antwort:
Theurer Schwäher, mit Scham und Furcht erfüllt mich dein Anblick.
Wär' ich doch lieber gestorben des bittersten Todes, als hierher
Deinem Sohne gefolgt, verlassend Brüder und Ehbett,
Und mein einziges Kind, und meine holde Gespielschaft.

Doch es geschah so nicht! Drum muß ich schwinden vor Jammer.
Aber nun will ich dir sagen, wonach du fragest und forschest.
Jener ist Atreus weitgebiethender Sohn, Agamemnon,
Beides, ein löblicher König und mächtiger Schwinger der Lanze.
Ehmahls war er auch mein, der Schändlichen, Schwager, — er war es!
Also sprach sie. Da rief der Greis, Agamemnon bewundernd:
O glückseliggeborner und segenbeglückter Atreide,
Welch ein unzähliges Heer der jungen Achaier gehorcht dir!
Zwar ich zog vor Zeiten in Phrygien's Rebengefilde,
Und erblickte dort Viele der rossekundigen Phryger,
Alles Atreus Volk und des götterähnlichen Mygdon,
Welches Sangarios Ufer entlang gelagert sich hatte;
Unter sie ward auch ich als Hülfsgenosse gerechnet,
Als gleich Männern ein Heer Amazonen gegen uns anzog:
Doch war minder die Zahl, als hier, schwarzäugiger Griechen.
Und zum zweiten erblickte der Greis Odysseus, und fragte:
Nenne mir doch auch diesen, geliebte Tochter! Wer ist er,
Kürzer zwar an Wuchs, als Atreus Sohn, Agamemnon,

Aber doch breiter, als er, um Brust und Schultern von Ansehn?
Siehe, sein Rüstzeug liegt auf der allernährenden Erde;
Aber er selbst durchstreift, wie ein Widder, die Reihen der Männer.
Ich vergleich' ihn dem Widder, von dichtem wolligen Vließe,
Welcher die große Herde der weißen Schafe durchschweifet.
Ihm gab Helena drauf, die Tochter Kronion's, zur Antwort:
Der ist Laertes Sohn, der weisheitsvolle Odysseus.
Er, zwar nur erzogen auf Ithaka's Bergen, versteht sich
Dennoch auf jegliche List und schlauersonnenen Anschlag.
Gegen Helene'n wandte sich hier Antenor, der Weise:
Frau, da hast du gewiß ein wahres Wort geredet.
Denn auch hierher kam einmahl der hohe Odysseus,
Deinetwegen gesandt, mit dem Kriegeshold, Menelaos.
Ich bewirthete sie in meinem Hause mit Pflege.
Da erkundet' ich Beider Natur und kluges Benehmen.
Wann sie unter dem Volke versammelter Troer aufrecht
Standen, so ragt' hervor Menelaos mit breiteren Schultern.
Saßen sie aber Beide, so schien Odysseus erhabner.
Wann sie hernach mit Red' und Weisheit Alles umstrickten,
Dann vernahm man klar: Menelaos redete rundweg,

Sparsam, doch sehr stark. Denn er war gemeiniglich karglaut,
Nicht in Worten verloren, obgleich viel jünger an Jahren.
Aber erhob sich nun der weisheitsvolle Odysseus,
Stand er und sah vor sich hin, zur Erde die Augen geheftet,
Und bewegte das Zepter so wenig hinter, als vor sich;
Sondern wanklos hielt er's, dem unerfahrensten Mann gleich:
Hättest ihn leicht für tückisch gehalten, oder für geistlos.
Aber entließ er hierauf dem Busen die mächtige Stimme
Und die Worte, gleich dem Hagelgerassel des Winters:
Traun! dann hätte mit ihm kein Sterblicher Wette gestritten;
Und wir schauten nicht bloß verwundert auf seine Geberde.
Nun zum dritten erblickte der Greis den Aias, und fragte:
Wer ist jener Achaiische Mann, der große, der starke,
Höher, als alles Volk, an Haupt und Breite der Schultern?
Drauf die langumhüllte Helene, die Krone der Frauen:
Aias, der wundergewaltige, ist's, der Schirm der Achaier.
Auch steht Idomeneus, wie ein Gott, dort unter den Kretern,
Und es stehen um ihn die Kretischen Fürsten versammelt.
Oft bewirthete diesen der Kriegeshold, Menelaos,
Wann er von Kreta kam, daheim in unserm Pallaste.
Nun erblick' ich sie alle, die schwarzbraunäugigen Griechen,

Welche bekannt mir sind; leicht nennt' ich jeden mit Nahmen.
Nur zwei Völkergebiether, den Rossebändiger Kastor
Seh' ich nirgends, und nirgends den faustgewaltigen Pollux;
Leibliche Brüder, mit mir von Einer Mutter geboren.
Folgten sie nicht mit her aus der lieblichen Stadt Lakedaimon?
Oder, wenn sie auch folgten auf meerdurchwallenden Schiffen,
Wollten sie nicht zur Schlacht die übrigen Helden begleiten,
Schamvoll wegen der Schmach und des Tadels, so ich verdiene?
Sprach's. Doch Jen' umfing die Lebenerhalterinn, Erde,
Zu Lakedaimon längst, im holden Gefilde der Heimath.
Jetzo trugen die Bothen des Bundes Opfer die Stadt durch:
Lämmer und herzerfreuenden Wein, die Frucht des Gefildes,
In geißledernem Schlauch. Auch trug der Herold, Idaios,
Einen glänzenden Kump und kleine goldene Becher.
Also nahet' er sich dem Greis', und erweckt' ihn mit Zuruf:
Auf, Laomedon's Sohn! Dich rufen jetzo die Fürsten
Rossebezähmender Troer und erzgepanzerter Griechen
In das Feld hinaus, den Friedensbund zu beschwören.
Alexandros nur und der Kriegesheld, Menelaos,

Wollen mit langen Speeren allein um Helena kämpfen;
Und den Sieger sollen so Weib, als Schätze begleiten.
Aber wir Übrigen schwören sodann uns Frieden und Freundschaft,
Und baun Troia's Flur; zur rossenährenden Argos
Kehren Jene zurück und zum schönbeweibten Achaia.
Sprach's. Aufschaudernd geboth der Greis den Seinen, die Rosse
Anzujochen; und diese gehorchten ihm ohne Verweilen.
Drauf stieg Priamos ein, und zog die Zügel zurücke.
Auch Antenor bestieg den schönen Wagen. Sie trieben
Durch das Skaiische Thor die hurtigen Rosse zu Felde.
Als sie dort die Scharen der Troer und Griechen erreichet,
Stiegen sie ab vom Wagen zur allernährenden Erde,
Und erschritten die Mitte der Troer und der Achaier.
Auf sprang unverweilt Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Sammt dem weisheitsvollen Odysseus. Die stattlichen Kunder
Trieben die Bundesopfer zusammen; mischten im Kumpe
Wein, und begossen hierauf mit Wasser der Könige Hände.
Aber Atreides zog ein Messer hervor mit der Rechten,
Welches die große Scheide des Schwerts beständig umschwebte;

Schor damit von den Häuptern der Lämmer die Woll' ab; und diese
Theilten die Herold' aus an die Fürsten der Troer und Griechen.
Aber Atreides erhob lautbethend vor ihnen die Hände:
Vater, der du vom Ida gebeuthst, Hochherrlichster, Größter!
Sonne, die Alles schaust und Alles hörest! Ihr Flüsse!
Du, o Erde! und Ihr, die Ihr dort unten die todten
Menschen noch bestraft, die falsche Eide geschworen!
Seyd uns Zeugen allhier, und stärkt die Treue des Bundschwurs:
Fällt Menelaos jezt durch Alexandros, so bleib' ihm
Helena mit den sämmtlichen Schätzen! Wir übrigen wollen
Dann von hinnen kehren auf meerdurchwallenden Schiffen.
Aber erliegt Alexandros dem goldgelockten Atreiden,
So erstatten die Troer das Weib mit sämmtlichen Schätzen,
Und erlegen den Griechen noch eine gebührende Buße,
Deren man noch bei Kind und Kindeskinde gedenke.
Wollten Priamos aber und Priamos Söhne die Buße
Nicht erlegen, auch nicht, wenn Paris gefallen, so streit' ich
Dennoch weiter fort, der Buße halber, und bleibe
Hier so lange, bis ich das Ziel des Krieges erstrebe.

Sprach's, und zerschnitt die Kehlen der Lämmer mit mördrischem Erze;
Legte sie dann zur Erde noch zuckend, aber des Lebens
Mangelnd. Denn sie waren durch's Erz der Kräfte beraubet.
Drauf entschöpften sie Wein dem Kumpe mit Bechern, und gossen
Unter Gebeth ihn aus den ewigwaltenden Göttern.
Also bethete Mancher der Griechen, Mancher der Troer:
Zeus, Hochherrlichster, Größter! und Ihr Unsterblichen alle!
Welcher von Beiden zuerst dieß heilige Bündniß entweihet,
Dem entfließe das Hirn zur Erde, wie dieser Wein hier!
Ihm und seinen Kindern! Ein Andrer beschlafe sein Ehweib!
Also bethete Mancher; doch noch erfüllete Zeus nichts.
Zu den Versammelten sprach itzt Priam, Dardanos Enkel:
Hört mich, Ihr Troer, und Ihr, schönfußgeharnischte Griechen!
Jetzo will ich zurück zur umstürmten Ilion kehren.
Denn ich ertrag' es nicht, mit Augen zu sehen den Zweikampf
Meines geliebten Sohns mit dem Kriegeshold, Menelaos.
Zeus nur ist es kund und den andern ewigen Göttern,
Welchem von Beiden das Ziel des Todes vom Schicksal bestimmt sey.

Also der götterähnliche Mann, und legte die Lämmer
Auf den Wagen; bestieg ihn dann selbst, und griff nach den Zügeln.
Neben ihm bestieg den schönen Wagen Antenor.
Und so kehrten sie um, und fuhren wieder gen Troia.
Hektor, Priamos Sohn, und mit ihm der hohe Odysseus
Zeichneten nun zuerst den Kampfraum ab. Nach diesem
Nahmen und schüttelten sie zwei Loos' in ehernem Helme,
Welcher den ersten Wurf der ehernen Lanze gewönne.
Hierbei flehte das Volk und erhob zu den Göttern die Hände.
Also bethete Mancher der Griechen, Mancher der Troer:
Vater, der du vom Ida gebeuthst, Hochherrlichster, Größter!
Welcher von Beiden zuerst dieß Unheil zwischen uns anspann,
Den laß hingewürgt versinken in Aides Wohnung;
Aber uns übriges Volk laß Frieden erneuen und Freundschaft!
So sprach Mancher. Der große, der helmbuschschüttelnde Hektor
Schwenkte nun rückwärts schauend, und, hui! sprang Paris Gewinn hin.
Scharweis' lagerten sich die Übrigen, jeder bei seinen
Schnellgeschenkelten Rossen, wo bunt das Waffengezeug lag.

Aber der hohe Gemahl der schöngelockten Helene,
Paris, bekleidete nun mit schöner Rüstung die Glieder.
Schöne Harnische legt' er zuerst um die zierlichen Schenkel,
Überall wohl zusammengefugt durch silberne Spangen.
Hierauf barg er die Brust in seines Bruders, Lykaon,
Panzerrock, der ihm gerecht war. Über die Schultern
Hängt' er das eherne Schwert, mit silbernen Buckeln beschlagen,
Sammt dem großen und dicht gehämmerten Schilde. Das starke
Haupt beschirmt' er mit künstlichem Roßbuschhelme, von welchem
Fürchterlich der Tost herunter winkte. Zum letzten
Nahm er den stämmigen Speer, der seinen Händen gerecht war.
Also bewehrte sich auch der Kriegesheld, Menelaos.

Als sie sich solcher Gestalt auf beiden Seiten gerüstet,
Da schritt Jeder hervor in die Mitte zwischen die Heere,
Grimmiglich blickend. Entsetzen ergriff bei'm Anblick die Scharen
Rossebezähmender Troer und fußgeharnischter Griechen.
Jetzt betraten sie gegen einander die Grenzen des Kampfraums,

Hochaufschwingend die Speere, voll Ingrimms gegen einander.
Paris warf zuerst die weithinschattende Lanze.
Und er traf den überall schlichten Schild des Atreiden;
Aber das Erz durchdrang er nicht. Denn die Spitze verbog sich
Auf dem derben Schilde. Nun aber erhob auch sein Erz
Atreus Sohn, Menelaos, und flehte zum Vater Kronion:
Nun, allwaltender Zeus, verleih' an Paris mir Rache,
Der mich zuerst gekränkt! Laß meinen Arm ihn bezähmen!
Daß sich Jeglicher scheue der spätgeborensten Menschen,
Gegen den Gastfreund, der ihm Liebe bewiesen, zu freveln!
Sprach's; und schwang und warf die weithinschattende Lanze;
Traf dem Priamiden auf seinen überall schlichten
Schild; den glänzenden Schild durchfuhr die stürmende Lanze,
Und drang weiter hinein in den wunderkünstlichen Panzer.
Über der Weiche der Scham zerriß die Lanze den Leibrock.
In sich hinein gekrümmt, entging er dem schwarzen Verhängniß.
Aber nun zog der Atreide sein silberbeschlagenes Schwert aus,
Schwang es, und hieb's auf den Kegel des Helms; doch dreifach und vierfach

Über dem Helme zersplittert, entstob es der Hand in die Lüfte.
Und lautheulend schaut' er empor in's Weite des Himmels:
Vater Zeus, wie bist du vor allen Göttern mir unhold!
Hofft' ich doch ganz gewiß, den Frevel an Paris zu rächen;
Aber da muß mir das Schwert in der Faust zerbrechen! Vergebens
Muß die Lanze der Faust entfliegen, ohne Verletzung!
Rief's; setzt' an; und ergriff ihn am Roßhaartoste des Helmes;
Riß, sich wendend, ihn fort, zu den fußgeharnischten Griechen.
Da bedämpft' ihm der buntgestickte Riemen die Kehle,
Welcher ihm unter dem Kinne den Helm hielt. Sicherlich hätt' er
Ihn hinübergeschleift, und unendlichen Ruhm sich erworben,
Hätte nicht schnell Aphrodite, die Tochter Zeus, es gemerket,
Und den Riemen zersprengt vom gesundgeschlachteten Farren.
Hauptleer folgte daher der Helm der nervigen Faust nach.
Aber ihn warf der Held den schenkelgeharnischten Griechen
Rollend entgegen. Daselbst erhoben ihn seine Genossen.
Und nun stürmt' er von neuen daher mit eherner Lanze,

Voller Begierde, zu tödten. Doch Jenen entrückt' Aphrodite
Leicht, als Göttinn. Sie hüllt' ihn dicht in Nebel, versetzt' ihn
In sein Zimmer, süß mit Würzegerüchen durchduftet,
Und enteilte, die Gattinn zu rufen. Helena stand noch
Hoch auf dem Thurme, dicht von Troerinnen umgeben.
Und sie ergriff und rüttelte sie am würzigen Schleier,
Und begann zu ihr, der Wollespinnerinn ähnlich,
Einer betagten Frau, die einst in der Stadt Lakedaimon
Schöne Woll' ihr spann, und ihr vor Allen geneigt war,
Dieser ähnlich, begann die Tochter Zeus, Aphrodite:
Auf, und folge mir nach! Dich rufet Paris nach Hause.
Dort im Schlafgemach, auf rundgetriebenem Bette,
Glänzt er an Schönheit, wie an Kleidung. Würdest nicht glauben,
Daß er vom Zweikampf komme; vielmehr, er wolle zum Reigen,
Oder sitze nur da, vom Reigen ein wenig zu ruhen.
Also sagte sie, und erregt' ihr das Herz in dem Busen.
Doch sie gewahrte kaum den schönen Nacken der Göttinn,
Und den lieblichen Busen, und ihre strahlenden Augen,
So entsetzte sie sich; doch nahm sie das Wort auf und sagte:
Leidige, warum begehrst du, mich mit diesem zu täuschen?

Willst du mich weiter in eine der wohlbevölkerten Städte
Phrygien's, oder des anmuthsvollen Meonien's führen?
Wohnet auch dort von dir noch ein Günstling unter den Menschen?
Kommst du vielleicht, weil nun Menelaos den stattlichen Paris
überwunden hat, und mich Verhaßte zur Heimath
Führen will, kommst du nur darum also voll Arglist?
Geh' doch, und setze dich zu ihm! Entsage dem Leben der Götter!
Wende nimmer den Schritt zurück zum hohen Olympos!
Stets sey um ihn her, erdulde Beschwerden, und pflege
Seiner, bis er zum Weibe dich aufnimmt, oder zur Dienstmagd!
Nie kehr' ich zurück! Denn Tadel würd' es verdienen,
Ihm das Bett zu schmücken. Drob müßten ja künftig mich alle
Troerinnen verschmähen. Mein Schmerz ist so schon unendlich.

Zürnend erwiederte drauf die Tochter Zeus, Aphrodite:
Reitz', Elende, mich nicht! Daß ich nicht zornig mich wende,
Und so heftig dich hasse, als ich einst heftig dich liebte;
Daß ich nicht Beider, der Griechen und Troer, Herzen mit bitterm
Haß erfülle, und dich in hartem Drangsal vertilge!

Sprach's. Ob diesem erschrak Zeus Tochter, Helena. Schweigend
Folgte sie nun, verhüllt im silberglänzenden Schleier,
Unbemerkt den Troischen Frauen, der führenden Göttinn.
Kaum gelangeten sie zu Paris schönem Pallaste,
Siehe, so wandten sich schnell die Mägde zu ihrem Gewerbe.
Aber ihr hohes Gemach erstieg die Krone der Frauen.
Einen Sessel ergriff Aphrodite, die Huldinn des Lächelns;
Diesen trug und stellte die Göttinn gegen den Paris.
Drauf saß Helena nieder, des schrecklichbeschildeten Gottes
Tochter, und schalt den Gemahl mit abgewendeten Blicken:
Kommst vom Kampfe zurück? O, wärst du darin nur gefallen,
Von dem stärkeren Manne besiegt, der mein erster Gemahl war!
Ha, du prahltest ja sonst, den Kriegeshold, Menelaos,
Übertreffest du weit an Kraft und Kunde der Lanze.
Ei, so geh' doch, und rufe den Kriegeshold, Menelaos,
Wieder zum Gegenkampf heraus! Doch rath' ich dir, lieber
Ruhig zu seyn, und nie dem goldgelockten Atreiden
Solchen thörichten Kampf noch ein Mahl entgegen zu kämpfen.
Denn es möchte zuletzt sein Speer dich dennoch bezähmen.
Ihr gab Paris drauf mit diesen Worten die Antwort:

Weib, verwunde mein Herz nicht mit so bitterer Schmähung!
Hat mich jetzt Menelaos durch Pallas besieget, so werd' ich
Auf ein ander Mahl ihn. Auch unser walten die Götter.
Aber wohlan, laß uns versöhnen in Liebesumarmung!
Denn noch nie war so mein Herz von Liebe befangen,
Selbst nicht da, als ich der holden Stadt Lakedaimon,
Dich entführend, auf meerdurchwallenden Schiffen enteilte,
Und auf Kranae uns das Lager der Liebe vereinte,
Als ich jetzo dich liebe, und süßes Verlangen mich hinreißt.
Sprach's, und stieg voran in's Bett; ihm folgte die Gattinn.
Und so ruheten sie im schöndurchbrochenen Bette.
Aber Atreus Sohn durchschweifte das Heer, wie ein Raubthier,
Irgend wo auszuspähn den göttlichgebildeten Paris.
Aber Keiner der Troer, noch ihrer berühmten Genossen,
Konnte dem Kriegeshold, Menelaos, Paris entdecken.
Keiner hätt' ihn aus Liebe, mit Wissen und Willen, verborgen;
Denn er war Allen verhaßt, wie das schwarze Todesverhängniß.
Aber nunmehr begann Agamemnon, der Völkerbeherrscher:

Hört nun, Troer und Dardaner! Hört, Ihr Bundesgenossen!
Augenscheinlich siegte der Kriegesheld, Menelaos.
Darum gebet uns nun die Argeiische Helena, sammt den
Schätzen zurück, und zahlt uns auch die gebührende Buße,
Deren man noch bei Kind und Kindeskinde gedenke!
So sprach Atreus Sohn. Deß lobten ihn alle Achaier.

5.

Ilias.

Vierter Gesang *).

Bei Kronion saßen indeß auf goldener Fußflur
Alle Götter zu Rath. Hier schenkte die züchtige Hebe
Nektar ihnen ein. Sie reichten die goldenen Becher
Einer dem Andern dar, und schauten hinunter auf Troia.
Stracks versuchte Zeus, durch herzzerschneidende Worte
Here'n aufzureitzen, und bildete diese Vergleichung:
Ja, zwei Göttinnen sind Menelaos hülfegewogen:
Here von Argos, und die Alalkomenaische Pallas.
Aber da sitzen sie fern, und ergetzen bloß sich am Anschaun.
Paris hergegen ist Aphrodite, die Huldinn des Lächelns,
Immer nah', und fernt von ihm das Todesverhängniß.
Jetzt schon wieder erhielt sie ihn, da der Tod ihm gewiß schien.
Aber gesiegt hat doch der Kriegeshold, Menelaos.

---

*) Aus dem Journale von und für Deutschland. I. Band. S. 592.

D. H.

Laßt uns nun erwägen, wohin die Sache gedeihn soll!
Ob wir fährlichen Krieg und wüthende Schlachten von neuen
Wollen erregen, oder zu Freundschaft Beide vereinen?
Dünkt' es euch Allen recht und lieb, so möchte des Königs
Priamos Stadt noch ferner bewohnt stehn, und Menelaos
Wieder mit sich zurück die Argeiische Helena führen.
Sprach's. Da nagten sich Here und Pallas Athene die Lippen.
Diese saßen beisammen, und dachten der Troer Verderben.
Athenaia schwieg und redete nichts, vor Erbittrung
Gegen den Vater Zeus. Wild übernahm sie der Ingrimm.
Here nur konnte den Zorn im Herzen nicht bergen, und sagte:
Welch ein Wort, heilloser Kronide, hast du gesprochen?
Eitel soll also die Müh', und fruchtlos alle der Schweiß seyn,
Den ich strebend vergoß? Ermüdet' ich darum die Rosse,
Völker zu werben für Priam's und seiner Söhne Verderben?
Wohl! Doch dürften dazu nicht alle wir Übrigen stimmen.
Großen Unmuths voll versetzte der Wolkenversammler:
Weib, was haben wohl Priam und Priamos Söhne so Großes
Gegen dich verbrochen, daß dir, die prächtiggebaute

Ilion niederzustürzen, so unersättlich gelüstet?
Könntest du doch durchbrechen die hohen Mauern und Thore,
Und ihn roh verschlingen, den Priam, und Priamos Söhne,
Und das ganze Volk! Das sättigte freilich die Wuth dir!
Handle nur, wie du willst, daß dieser Hader nicht künftig
Zwischen mir und dir zu größerem Zwiste gedeihe.
Eins doch sag' ich dir an; du aber nimm es zu Herzen:
So auch ich einmahl, entrüstet, eine der Städte,
Deren Bewohner du liebst, danieder zu stürzen begehre,
Dann laß zu und hemme nicht meinen Zorn! Denn in Güte
Geb' ich dir diese dahin, obschon unwilligen Herzens.
Denn vor allen Städten, die irgend unter der Sonne
Und dem gestirnten Himmel von irdischen Menschen bewohnt sind,
War stets meinem Herzen die heilige Ilios, war stets
Priam mir werth, und das Volk des lanzenkundigen Königs.
Meinem Altare gebrach's hier nie an Gnüge des Mahles;
Nie an Wein und Fett, den Gaben, die wir uns koren.
Drauf versetzte die hohe, die farrenäugige Here:
Drei vor allen Städten auf Erden sind mir die liebsten:
Argos, Sparta und die gassenbreite Mykene.
Diese vertilge, dafern sie deinem Herzen verhaßt sind!
Deren will ich Keine vertreten, Keiner mich kümmern.

Wollt' ich auch schel dir sehn, und hindern ihre Vertilgung,
So gewönn' ich ja doch wohl nichts, da der Stärkere du bist.
Doch drum mußt auch du nicht meine Mühe vereiteln.
Gottheit bin auch ich, des nähmlichen Stammes, deß du bist.
Zur Erhabensten zeugt' auch mich der verschlagene Kronos
Zwiefach, durch sein Blut, und weil ich deine Gemahlinn
Heisse; hergegen du die Unsterblichen alle beherrschest.
Nun, wohlan, so laß hierin einander uns weichen,
Wie ich dir, so du mir! Die andern unsterblichen Götter
Folgen alsdann uns auch. Jetzt sende geschwind' Athenaien
Zu den Troern und Griechen hinab in die wüthende Feldschlacht,
Zum Versuch, ob die Troer die siegfrohlockenden Griechen,
Gegen den Bundeseid, zuerst beleidigen möchten.
Sprach's. Nicht länger entstand ihr der Vater der Götter und Menschen.
Stracks berief er Athene'n, und sprach die geflügelten Worte:
Risch du, mache dich auf zu den Heeren der Griechen und Troer,
Und versuch', ob die Troer die siegfrohlockenden Griechen,
Gegen den Bundeseid, zuerst beleidigen möchten!
Sprach's; und spornte noch mehr die längstfortstrebende Pallas.

Und sie entfuhr den Höhn des Olympos eiligen Schwunges.
Wie ein helles Gestirn, von dem Sohne des listigen Kronos
Schiffern, oder einer weitausgebreiteten Heerschar
Auf zum Zeichen gestellt, unzählige Funken umhersprüht:
So fuhr Pallas Athene zur Erd', und sprang in's Getümmel
Mitten hinein. Entsetzen ergriff bei'm Anblick die Scharen
Rossebezähmender Troer und erzgepanzerter Griechen.
Mancher schaute dabei dem Nachbar in's Antlitz, und sagte:
Traun, nun steht verderblicher Krieg und wüthende Schlacht uns
Wieder bevor, wofern nicht beiderlei Völker zu Freundschaft
Zeus bewegt. Denn er ist Obmann menschlicher Kriege.
Also sagte Mancher der Troer und der Achaier.
Pallas aber schlüpft' in's Gewühl, gleich Einem der Troer,
Laodokos, dem Sohn Antenor's, mächtig im Speerkampf;
Forscht' umher, wo sie den göttlichen Pandaros fände;
Fand Lykaon's Sohn, den Tadellosen, den Tapfern,
Stehen, zwischen den Reihen der starken beschildeten Krieger,
Welche mit ihm hierher Aisepos Fluthen entzogen;
Trat dicht zu ihm hin, und sprach die geflügelten Worte:
Folgtest du mir wohl, o Sohn des kriegrischgesinnten Lykaon?

Kühnlich ein rasches Geschoß nach Menelaos zu senden?
Ruhm und Dank erwürbe dir das bei sämmtlichen Troern,
Und gewiß vor allen am meisten bei'm Könige Paris.
Sicherlich lohnt' er's dir vorzüglich mit herrlichen Gaben,
Säh' er Atreus Sohn, den Kriegesheld, Menelaos,
Deinem Geschoß erliegend, zur traurigen Flamme getragen.
Auf denn, und richte den Pfeil auf den siegfrohlockenden König!
Aber gelob' auch dem bogenberühmten Lykischen Phoibos
Eine Dank-Hekatombe von Erstlingslämmern zur Weihe,
Wann du die heilige Stadt Zeleia wieder erreichest!
So sprach Pallas Athene, und lenkte das Herz des Bethörten.
Stracks entblößt' er den glatten Bogen vom üppigen Steinbock,
Welchem er selber einst von unten empor in das Herz traf.
Denn er lauert' ihm auf, da jener vom Felsen herab sprang,
Und durchschoß ihm das Herz. Kopfüber entstürzt' er der Klippe.
Sechszehn Hand hoch waren dem Haupte die Hörner entwachsen.
Hieraus hatte der Hornbereiter den Bogen verfertigt,
Überall wohl geblänkt und mit goldenem Knaufe beschlagen.

Schicklich richtet' und spannt' er diesen, zur Erde sich beugend,
Während mit ihren Schilden die tapfern Genossen ihn deckten,
Daß ihn nicht eher die kriegrischen Söhne der Griechen bestürmten,
Bis getroffen wär' ihr kriegrischer Fürst, Menelaos.
Ferner zog er den Deckel vom Köcher, und wählte den Pfeil aus,
Einen neuen, beflügelten Stifter der gräßlichsten Qualen;
Richtete stracks den herben Pfeil vor der Sehne des Bogens,
Und gelobte dem bogenberühmten Lykischen Phoibos
Eine Dank-Hekatombe von Erstlingslämmern zur Weihe,
Wann er die heilige Stadt Zeleia wieder erreichte.
Und nun zog er die Giffel, zugleich mit der Sehne des Rindes,
Bis vor die Brust die Sehne, das Eisen zurück an den Bogen.
Da nun also der große, gerundete Bogen gespannt war,
Hallte der Bügel, ertönte die Schnur, und entsprang der geschärfte
Pfeil, geschwind' in den Schwarm hinüber zu fliegen, begierig.
Noch vergaßen nicht dein, Menelaos, die seligen Götter,

Dein besonders nicht die Beutespenderinn Pallas.
Siehe, sie trat vor dich hin, und wandte den tödtlichen Pfeil ab.
Sie entscheucht' ihn dem Leibe, wie etwa die Mutter dem Säugling
Eine Flieg' entscheucht, wenn jener in lieblichem Schlaf liegt.
Dahin lenkte sie ihn, wo den Gurt die goldenen Spangen
Schlossen, und den Leib zwiefache Verpanzerung deckte.
Und nun traf auf den wohlanschließenden Gürtel der herbe
Pfeil; und sogleich durchglitt die Spitze den künstlichen Gürtel;
Bohrte sich weiter hinein in den wunderkünstlichen Panzer;
Auch das Blech, das er trug zum Leibesschutze, zur Pfeilwehr,
Und worauf er am meisten vertraut', auch dieses durchfuhr sie;
Und zerschrammte zuletzt die oberste Haut noch dem Helden;
Und sogleich entquoll das schwärzliche Blut der Wunde.
Wie ein Meonisches, oder ein Karisches Weib mit Purpur
Elfenbein bemahlt, zum Wangenschmucke des Rosses;
In der Kammer liegt's; und der Reisigen Viele begehren
Sein; sie aber hägt für einen König das Kleinod,
Beides, dem Rosse zum Schmuck und seinem Führer zur Ehre:

So troff dir, Menelaos, die schöngewachsenen Hüften
Und die Waden das Blut hinab zu den zierlichen Knöcheln.
Seinethalben erschrak Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Als er das schwarze Blut, der Wund' entquellend, erblickte.
Auch erschrak er selbst, der Kriegesheld, Menelaos.
Aber kaum erblickt' er Schnur und Haken noch auswärts,
Als rückwallend der Muth die Brust ihm wieder erfüllte.
Jetzt ergriff Agamemnon, der Herrscher, die Hand Menelaos,
Sagte tief aufseufzend, und mit erseufzten die Freunde:
Theurer Bruder, so schloß ich dir zum Tode das Bündniß?
Stellt' allein für uns dich gegen die Troer zum Kampf dar?
Daß sie zertreten den heiligen Bund, und verletzen dich mußten?
Aber umsonst war nicht der Eid und das Blut der Lämmer,
Noch die Gelübde der Hand bei'm Weinguß, denen wir trauten.
Wenn der Olympier auch sogleich nicht Alles erfüllet,
O, so wird er's doch endlich erfüllen. Sie werden es schrecklich
Büßen an ihren eigenen Köpfen, an Weibern und Kindern.
Denn, führwahr! es ist mir kund in Herzen und Sinnen:
Kommen wird ein Tag, der die heilige Ilios hintilgt,
Hintilgt Priamos und das Volk des Lanzengeübten.

Zeus Kronion, der Hocherhabne, des Äthers Bewohner,
Zornig auf diesen Betrug, wird seines Schildes Entsetzen
Allen entgegen schütteln! Das wird er wahrlich erfüllen!
Aber hart bleibt doch mein Schmerz um dich, Menelaos,
Wenn du dahinstirbst und das Maß des Lebens erfüllest.
Ach! der Verächtlichste kehr' ich alsdann zur ersehnten Argos!
Denn bald werden die Griechen des Vaterlandes gedenken.
Aller Ruhm bleibt dann, und die Griechische Helena bleibet
Priam und seinem Volk! Auf Troischem Boden vermodert
Dein gesunknes Gebein, am unvollendeten Werke!
Tanzend spricht vielleicht der übermüthigen Troer
Einer über der Gruft Menelaos, des Ehregekrönten:
Glückt' Agamemnon doch so gegen Jeden die Rache,
Wie er umsonst hierher die Scharen der Griechen geführt hat!
Denn er kehrete heim in seiner Väter Gefilde,
Mit geleerten Schiffen, und ohne den trefflichen Bruder.
Also spricht er! O möchte dann weit mir die Erde sich aufthun!
Tröstend sprach hierauf Menelaos, der Goldengelockte:
Sey getrost, und schrecke nicht so das Volk der Achaier!
Denn nicht tödtlich traf der scharfe Pfeil mich. Es schützte
Mich der bewegliche Gurt und unter diesem der Leibbund,
Sammt dem Bleche, geschmiedet vom erzbereitenden Künstler.

Ihm antwortete drauf Agamemnon, der Herrscher, und sagte:
Möcht' es doch also seyn, Menelaos, du mein Geliebter!
Deine Wunde durchprüfe nunmehr der Arzt, und träufle
Salben hinein, wonach die gräßlichen Schmerzen sich stillen.
Sprach's; und rief Thaltybios auf, den göttlichen Herold:
Eile, Thaltybios, schnell, und rufe mir her den Machaon,
Ihn, Asklepios Sohn, des unvergleichlichen Arztes,
Nach Menelaos zu sehn, dem kriegrischen Fürsten der Griechen!
Einer der Troer, oder der Lykier, kundig des Bogens,
Traf mit dem Pfeil ihn, sich zum Ruhm, uns aber zur Trauer.
Sprach's; und ihm gehorchte, so bald er's vernommen, der Herold,
Und durcheilte das Heer der erzgepanzerten Griechen.
Überall forscht' er umher, und fand den Helden Machaon
Stehn in den mächtigen Reihen des schildbewaffneten Volkes,
Welches gefolgt ihm war aus der rossenährenden Trikka.
Und er nahte sich ihm, und sprach die geflügelten Worte:
Auf, Asklepios Sohn! Dich ruft Agamemnon, der Herrscher,
Nach Menelaos zu sehn, dem kriegrischen Führer der Griechen.
Einer der Troer, oder der Lykier, kundig des Bogens,

Traf mit dem Pfeil ihn, sich zum Ruhm, uns aber zur Trauer.
Also sprach er zu ihm, und erregt' ihm das Herz in dem Busen.
Und sie durcheilten die Haufen des großen Heeres. So bald sie
Hingelangten, allwo Menelaos, der Goldengelockte,
Seine Wund' empfing, und alle versammelten Fürsten
Ihn umkreisten, in deren Mitte der göttliche Mann stand,
Da entzog er den Pfeil dem wohlanschließenden Gürtel;
Krumm verbogen sich die spitzigen Haken im Ausziehn;
Löste darauf den beweglichen Gurt, und darunter den Leibbund,
Und das Blech, geschmiedet vom erzbereitenden Künstler.
Als er die Wunde geprüft, die der herbe Pfeil ihm gebohret,
Sog er das Blut heraus, und legte lindernde Salb' auf,
Welche Cheiron's Gunst einst seinem Vater verehrte.
Diese beschäftigte noch Menelaos, der Schlachtenbelobte,
Und schon naheten sich der Troer beschildete Schlachtreihn.
Alles rüstete sich nun wieder, getrieben von Streitlust.
Jetzo hättest du nicht Agamemnon, den Edeln, verdrossen,
Zagen nicht gesehn, noch sich dem Kampfe verweigern,
Also rafft' er sich auf zur heldenehrenden Feldschlacht.

Er verließ die Ross' und den erzbeschlagenen Wagen.
Seitwärts hielt indessen die schnaubenden Rosse sein Diener,
Ptolemaios Sohn, Eurymedon. Denn gar ernstlich
Hatt' er diesem gebothen, den Wagen nahe zu halten,
Wenn der lange Feldherrngang die Glieder ihm schwächte.
Aber er selbst durchging zu Fuß die Reihen der Männer.
Wo er nun rührig erblickte die Führer der hurtigen Rosse,
Allda trat er hinzu, mit mutherhebendem Zuruf:
Nun, Ihr Danaer, nun erschlaff' eur strebender Muth nicht!
Vater Zeus wird nicht ein Helfer seyn des Betruges.
Geier werden das zarte Fleisch von denen verschlingen,
Welche, dem Bund' entgegen, zuerst beleidigt uns haben.
Doch wir werden ihre geliebten Weiber und Kinder
Aus der eroberten Stadt auf unsern Schiffen entführen.
Andere, die er verdrossen zum sauern Treffen erblickte,
Fuhr er heftig an, und schalt sie mit zornigen Worten:
Schämt Ihr euch nicht, Ihr schändlichen Griechen, Ihr Ziele für Pfeile?
Ha! was steht Ihr nun so betäubt, wie die Jungen der Hindinn,
Welche, von ihrem Lauf durch weite Fluren ermüdet,
Ihrer ganzen Kraft von außen und innen beraubt stehn!
Also stehet auch Ihr erstarrend da, und kämpft nicht.

Wollet Ihr etwa erst näher und da die Troer erwarten,
Wo an's Ufer des schäumenden Meeres die Schiffe gerückt stehn,
Um zu erfahren, ob euch die Hand Kronion's beschütze?
Also ging er die Reihen der Männer, als waltender Feldherr,
Schar bei Schar hindurch, und kam zu den Völkern von Kreta.
Diese rüsteten sich um ihren kriegrischen König,
Idomeneus. Er stand voran in der Stärke des Ebers.
Meriones entflammte die hintersten Glieder zum Streite.
Freudig blickt' auf sie Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Und sprach hurtig zu Idomeneus mit schmeichelnden Worten:
Idomeneus, dich ehr' ich vor allen Wagenbetrauten,
Nicht im Krieg allein, noch wann es anders wo That gilt,
Sondern auch am Fest im Kreis' Achaiischer Fürsten,
Wann der feurige Wein der Ehren im Kumpe gemischt wird.
Alsdann trinken die übrigen hauptumlockten Achaier
Nur ihr Maß. Allein vor dir steht immer ein voller
Becher, wie vor mir, nach Herzensverlangen zu trinken.
Risch daher in die Schlacht! Nun sey, der du vormahls dich rühmtest!
Ihm gab Idomeneus, der Führer der Kreter, zur Antwort:

Ja, Atreides, ich bleibe dein treugesinnter Gehülfe,
Wie ich es vormahls dir verheissen hab' und betheuert.
Aber nun treib' auch die übrigen hauptumlockten Achaier,
Daß wir auf's schleunigste kämpfen. Die Troer brachen den Bundseid.
Aber Jammer und Tod wird sie von nun an verfolgen;
Denn sie frevelten ja am ersten wider des Bündniß.
Sprach's. Und Atreus Sohn ging freudigen Herzens vorüber,
Und kam zu den Aianten, die Scharen der Männer durchwandelnd.
Rüstig rückten die an; nach zog die Wolke des Fußvolks.
So sieht hoch von der Warte die Donnerwolke der Geißhirt
Über des Oceans Fluth vor Zephyros Hauche daherziehn;
Ihm, auf seinem Stand in der Ferne, scheint sie, wie Pech, schwarz
Herzuziehen vom Meer, mit Regengüssen beladen;
Schauernd erblickt er sie, und treibt die Herde zur Felskluft:
Also wälzten die jungen und streitbehenden Gesellen
Mit den Aianten sich, gedrängt in schwarze Geschwader,
Starrend von Schilden und Lanzen, heran zur grimmigen Feldschlacht.

Ihrer freuete sich Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Rufte die Führer an, und sprach die geflügelten Worte:
O Aianten, Ihr Führer der erzgepanzerten Griechen,
Euch geziemet mir nicht, das Volk ermuntern zu heissen,
Denn Ihr treibt es von selbst genug zum tapferen Kampf an.
Hägt', o Vater Zeus, Athene und Phoibos Apollon,
Hägte doch solchen Muth das ganze Volk in dem Busen!
O, dann sollte gewiß die Feste Priam's, des Königs,
Bald von unsern Händen erschüttert, gestürzt und vertilgt seyn!
Also sprach er; verließ sie daselbst; und eilte zu Andern;
Und gelangte zu Nestor, dem tönenden Redner aus Pylos.
Dieser stellte so eben sein Volk, und mahnt' es zum Streit an.
Ihn umstanden Alastor, und Chromios, sammt dem großen
Pelagon, Haimon, dem Herrscher, und Bias, dem Hirten der Völker.
Siehe, die Reisigen stellt' er voran mit Rossen und Wagen,
Hinten aber im Rücken das meiste, das tapferste Fußvolk,
Als die Schanze der Schlacht. Die Feigen drängt' er dazwischen,
Daß auch wider Willen die Noth sie zwänge, zu streiten.
Nun ermahnt' er zuerst die Wagenbetrauten, die Rosse

Wohl zu bezähmen, und nicht wild durch einander zu tummeln:
Keinem gelüst', im Trotz auf Stärk' und Kunde des Wagens,
Ganz vor den Andern voraus den Troern entgegen zu kämpfen!
Also bleib' auch Keiner dahinten! Ihr schwächt euch durch Beides.
Wenn von dem seinigen Einer herab auf den Wagen des Andern
Steigt, der führe daselbst die Lanze! Denn solches ist besser.
Solchen Sinn und Muth vereinten die Alten im Herzen;
Und auf solche Art zerstörten sie Mauern und Städte.
So ermahnte der Greis, voll alter Kriegeserfahrung.
Also erblickt' ihn jetzt Agamemnon, der Herrscher, voll Freuden,
Rief ihm laut entgegen und sprach die geflügelten Worte:
Wollte doch Gott, o Greis, daß deinem muthigen Herzen
Noch die Kniee gehorchten, und deine Kräfte nicht schwankten!
Aber dich drückt das Alter, das Keines schonet. O drückt' es
Andere Männer, und du gehörtest unter die Jüngern!
Nestor erwiederte drauf, der Gerenische Wagenbetraute:

O Atreide, wie gern möcht' ich wohl selber noch der seyn,
Der ich vor Zeiten den göttlichen Ereuthalion fällte!
Doch nie Alles zugleich gewährten die Götter den Menschen.
War ich damahls Jüngling, so muß ich jetzo auch Greis seyn.
Aber als solcher auch will ich noch mit Rath und Ermahnung
Unter den Reisigen seyn. Denn solches lieget dem Greis ob.
Mögen die Jüngeren nun die Lanzen schwingen, die später
Sind geboren, als ich, und ihren Kräften vertrauen!
Sprach's. Und Atreus Sohn ging freudigen Herzens vorüber;
Und fand Peteus Sohn, den Rossetummler Menestheus,
Stehn, umringt von der Schar der treffenerfahrnen Athener.
Neben ihm stand auch noch der weisheitsvolle Odysseus,
Von den mächtigen Reihen der Kephallener umgeben.
Beider Scharen war noch nicht erschollen der Schlachtruf.
Denn nur eben erregt, bewegten sich jetzo die Reihen
Troischer Reisigen gegen die Griechen. Drum standen sie harrend,
Ob vielleicht nicht erst ein anderer Haufen der Griechen
Vorwärts rückt', auf die Troer stürmt', und das Treffen begönne.

Dies' erblickend, schalt Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Rufte sie an, und sprach die schnellbeflügelten Worte:
O Sohn Peteus, Sohn des gottgesegneten Königs!
Und du, Ausbund argen Betruges, Listiggesinnter!
Warum steht Ihr so bebend zurück, und harret erst Andrer?
Sieh, euch Beiden hätt' es gebührt, mit unter den Ersten
Dazustehn, und der flammenden Schlacht entgegen zu stürmen!
Werdet doch Ihr zuerst von mir zum Mahle geladen,
Wann wir Achaier ein Mahl den Auserwählten bereiten.
Dann behagt es euch wohl, des gebratenen Fleisches zu schmausen,
Und zu trinken die Becher voll süßen Weins, nach Gelüsten.
Doch jetzt säht Ihr ja wohl mit Freuden zehen Geschwader
Anderer Griechen voran mit wüthendem Erz in die Schlacht ziehn!
Runzelnd blickt' auf ihn und sprach der weise Odysseus:
Welch ein Wort, o Atreide, durchbrach dir die Schranken der Zähne?
Warum schiltst du uns säumig zur Schlacht? So bald wir Achaier
Gegen die Reisigen Troia's das scharfe Treffen beginnen,
Wirst du sehn, so du willst, und solcher Dinge dann achtest,

Wie Telemachos Vater sich mitten in's Vordergetümmel
Troischer Reisigen stürzt. Jetzt schwatzest du flatternde Worte.
Aber lächelnd versetzte hierauf Agamemnon, der Herrscher,
Als er ihn zürnen sah, und wendete also die Rede:
Edler Laertiad', erfindungsreicher Odysseus,
Nein, ich wollte dich nicht in Bösem schelten, noch mahnen.
Denn ich weiß ja wohl, du hägest ein Herz in dem Busen,
Sanfter Gesinnungen voll. Gesinnt bist du, wie auch ich bin.
Nun denn! Wollen demnächst es schlichten, wenn etwa zu bitter
Irgend ein Wort hier fiel. Zu nichte machen's die Götter!
Also sprach er; verließ sie daselbst; ging weiter zu Andern,
Und fand Tydeus Sohn, Diomedes, den Überbeherzten,
Stehen zwischen den Rossen und wohlgezimmerten Wagen.
Seitwärts neben ihm stand Sthenelos, Kapaneus Sohn, auch.
Dies' erblickend, schalt Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Rufte sie an, und sprach die schnellbeflügelten Worte:
Ach, Sohn Tydeus, Sohn des Kriegers, des Rossebezähmers!
Warum zitterst du so, und schaust dem Gange der Schlacht nach?
Also zu zittern, war einst nicht die Weise des Tydeus;
Sondern weit vor den Seinigen her in die Feinde zu dringen.

Also melden uns die, so ihn kämpfen sahen. Ich selbst war
Nie zugegen und sah's. Der Sage nach wichen ihm Alle.
Ohne Gefolg' und fremd erschienen einst in Mykene
Er und der göttliche Held Polyneikes, Völker zu werben.
Denn sie wollten bestreiten die heiligen Mauern von Theben;
Darum fleheten sie gar sehr um berühmte Gehülfen.
Jene billigten auch ihr Begehren, und wollten sie geben;
Zeus nur wendet' es anders, denn der wies fährliche Zeichen.
Als sie von dannen nun weg und fürbaß waren gegangen,
Und erreichet hatten den grünbeschilften Asopos,
Da schickt' ihn sein Volk als Abgesandten gen Theben.
Und er wanderte hin; und fand die Kadmeier in Menge
Schmausend in der Burg der Heldenkraft Eteokles.
War er nun gleich dort fremd, der Rossebändiger Tydeus,
So verzagt' er doch nicht allein bei so vielen Kadmeiern;
Rief zu Kämpferspielen sie auf; und besiegte sie Alle,
Sonder Mühe, mit Hülfe der Göttinn Pallas Athene.
Aber ihm zürnten darob die Kadmeier, Sporner der Rosse.
Fährlich seiner am Heimweg aufzulauern, ersahn sie
Funfzig junge Gesellen. Zwei Häupter führten den Haufen;
Maion, Haimon's Sohn, ein Held, den Unsterblichen ähnlich,
Und Antophonos Sohn, Lykophontes, der muthigste Krieger.
Aber Tydeus weihete sie dem schmählichsten Tode.

All' erschlug er, und heim ließ er nur Einen entrinnen;
Maion ließ er entrinnen, der Götter Zeichen gehorchend.
Solcher war der Aitolische Tydeus! Aber sein Sohn ist
Größer in Worten zwar, allein weit kleiner in Thaten.
Also sprach er. Ihm schwieg der starke Tydeides, und hörte
Ehrfurchtsvoll den Verweis des hocherhabenen Königs.
Aber zur Antwort gab des berühmten Kapaneus Sohn ihm:
Leug nicht, Atreus Sohn, da du weißt, wahrhafter zu sprechen!
Denn weit tapferer rühmen wir uns, als unsere Väter.
Wir eroberten auch die siebenthorige Theben,
Rückten wir minder gleich an Zahl vor die trotzende Mauer,
Voll Vertrauns auf die Zeichen der Götter und Kronides Beistand.
Jene kamen um durch ihren eigenen Frevel.
Darum rühme mir nicht die Väter über die Söhne!
Runzelnd blickt' auf ihn und sprach der starke Tydeide:
Lieber, halte dich still, und folge meiner Ermahnung!
Zürne ja ich doch nicht Agamemnon, dem Hirten der Völker,
Wenn er zum Streit erweckt die fußgeharnischten Griechen.
Denn ihm folget dereinst der Ruhm nach, wann die Achaier
Niederstreiten die Troer, und stürzen die heilige Troia.

Aber sein auch ist der unendliche Gram, so wir fallen.
Hui denn! Übe sie nun mit mir, die strebende Stärke!
Sprach's; und sprang von dem Wagen in voller Rüstung zu Boden.
Graunvoll klirrte das Erz um die Brust des Königs im Sprunge.
Schrecken hätte darob den Allerkühnsten ergriffen.
Wie zu dem weithinhallenden Ufer des Oceans Strömung
Wogend und wogend sich wälzt, wann Zephyros hinterher schnaubt;
Draußen im Meer erhebt sie sich erst; nach diesem zerscheitert
Sie mit lautem Getös' an der Küste, thürmet sich brandend
Rund um das Vorgebirg' auf, und speiet salzigen Schaum aus:
Also wälzten sich, eins auf das andre, der Griechen Geschwader
Unaufhörlich zur Schlacht. Es geboth den Seinigen jeder
Feldherr. Schweigend zog das Volk. Du hättest gewähnet,
Alle die Scharen hätten nicht Einen Laut in dem Busen:
Also ehrten sie ihre Gebiether mit Schweigen. Um jede
Glänzten die mancherlei Waffen, womit sie gerüstet einherzog.
Aber die Troer, wie Schafe des reichen Manns in der Hürde
Zahllos stehen, zur Zeit, da die weiße Milch gemelkt wird,

Und mit unendlichem Blöken das Rufen der Lämmer erwiedern:
Solch ein Geschrei entscholl dem weiten Heere der Troer.
Denn es war nicht einerlei Rufen, nicht einerlei Stimme,
Sondern vermischtes Gekreisch der hierher und dorther Berufnen.
Dies' ermunterte Ares, und Jene, nebst Pallas Athene'n,
Schrecken und Flucht und die unersättlich wüthende Zwietracht,
Sie, die Gefährtinn und Schwester des menschenwürgenden Ares,
Welche Anfangs klein sich erhebt, doch hernach in den Wolken
Ihre Scheitel verbirgt, indem sie auf Erden einhergeht.
Diese streut' itzt links und rechts verderbliche Wuth aus,
Mitten die Heere durchwandelnd, und mehrte die Seufzer der Männer.
Kaum erreichten die Heer' einander auf einerlei Feldraum,
Als zusammen schon trafen die Tartschen, die Spieß' und die Kräfte
Erzgepanzerter Männer. Die rundgenabelten Schilde
Prallten gegen einander; es erhub sich ein lautes Getöse;
Durch einander erscholl das Geheul und das Jauchzen der Männer,
Würgender und Erwürgter; und Blut beströmte die Erde.

Wie zwei Ströme, geschwellt von Winterregen, gebirgab
Großen Wassergewölben durch Felsenspalten entstürzend,
Ungestüm ihr Gewässer im Sammelthale vermischen;
Fern auf Bergen vernimmt der Hirt ihr Donnergetöse:
Also erscholl das Geschrei des Muths und der Schrecken des Angriffs.

Unter den Ersten erschlug Antilochos einen der Stärksten
Troischer Kriegeshelden, Thalysios Sohn, Echepolos.
Diesem traf er den mähnenumflatterten Kegel des Helmes,
Und durchbohrt' ihm die Stirn. Die eherne Spitze der Lanze
Drang den Schädel hindurch, und Nacht umhüllt' ihm die Augen.
Sieh, er stürzte dahin, wie ein Thurm, in der wüthenden Feldschlacht.
Nun ergriff den Gestürzten bei'm Fuß Elephenor, der Herrscher,
Chalkodon's Sohn, der Fürst der hochgesinnten Abanter,
Gierig, dem Pfeilschuß ihn zu entreissen, und schnell ihm die Rüstung
Auszuziehn. Doch kurz war sein Streben. Indem er den Leichnam
Nach sich zog, erblickte der hochbeherzte Agenor,
Wie im Niederbücken die Seite vom Schilde sich bloß gab,

Traf ihn mit erzbeschlagenem Schaft, und lößt' ihm die Glieder.
Also verließ ihn der Geist. Nun erhob sich ein grimmiges Treffen
Seinetwegen zwischen Achaiern und Troern. Wie Wölfe
Sprangen sie gegen einander; und Männer sanken auf Männer.
 Aias, der Telamonid', erschlug Anthemion's jungen,
Blühenden Sohn, Simoeisios. Diesen hatte die Mutter,
Als sie vom Ida herab, die Herden zu schauen, den Ältern
Nachgefolget war, an Simois Ufer geboren.
Darum nannten sie ihn Simoeisios. Aber die Pflege
Konnt' er den Ältern nicht vergelten. Er lebt' ein zu kurzes
Leben, als ihn der Speer des muthigen Aias erlegte.
Aias traf, da jener voran schritt, ihm in des Busens
Rechte Brust. Es fuhr der eherne Speer an der Schulter
Wieder heraus. Er stürzt' in des Bodens Staub, wie die Pappel,
Welch' auf feuchter Marsch an großen Sümpfen emporwuchs,
Schlank und glatt am Stamme, nur oben umsproßt vom Gezweige.
Nieder haut sie der Wagner mit seinem blinkenden Eisen,

Daß er zum Kranze des Rades am schönen Wagen sie ründe;
Und nun liegt sie da am Ufer des Sumpfes, und dorret:
So erlag Simoeisios von dem erhabenen Aias.
Aber Antiphos, Priam's geschmeidigumpanzerter Sohn, warf
Seinen gewetzten Speer nach Aias durch das Getümmel,
Fehl zwar, aber traf Odysseus tapfern Gefährten,
Leukos, in die Scham, indem der einen Erschlagnen
Fortzog. Aber er stürzt', und der Leichnam glitt aus der Hand ihm.
Über seinen Fall ergrimmt' im Herzen Odysseus;
Schritt durch's Vordergetümmel, mit blinkendem Erze gerüstet;
Stand, da er nah' genug war, mit ringsumschauenden Augen;
Und warf aus den blinkenden Speer. Dem werfenden Helden
Wichen die Troer zwar aus; doch flog das Geschoß nicht vergebens.
Priamos Nebensohn, Demokoon, wurde getroffen,
Welcher von Abydos kam, dem Gestüte hurtiger Rosse.
In den Schlaf traf ihn Odysseus, wegen des Freundes
Zürnend; und durch und durch, bis gegen über zum Schlafe,
Fuhr die eherne Spitze. Sein Aug' umschattete Dämmrung.
Hallend stürzt' er dahin, und über ihm klirrte die Rüstung.

Rückwärts wichen die Ersten, und selbst der glänzend Hektor.
Aber hochauf jauchzten die Griechen, und schleppten die Todten.
Heftiger drangen sie nun hervor. Deß zürnet' Apollon,
Hoch von Pergamos schauend, und rief, die Troer ermunternd:
Hui da, Ihr Reisigen Troia's! Verliert an die Griechen den Kampf nicht!
Ihre Leiber sind ja nicht von Eisen und Marmor,
Daß sie gegen den Wurf des scharfen Erzes bestehen.
Auch Achilleus, der Sohn der lockenlieblichen Thetis,
Kämpft itzt nicht! Der siedet in glühendem Zorn an den Schiffen.
Also der schreckende Gott von der Stadt her. Aber die Griechen
Reitzte die Tochter Zeus, die prangende Tritogeneia,
Und durchwandelt', umher nach Säumenden spähend, die Feldschlacht.
Jetzt ergriff das Verhängniß den Amarynkiden Diores.
Denn am Knöchel des rechten Schienbeins traf ihn ein rauher
Faustanfüllender Stein. Ihn warf der Führer der Threker,
Peiros, Imbrasis Sohn, der her von Ainos gesandt war.
Beide Sehnen und Knochen zerschmetterte sonder Verschonen

Dieser abscheuliche Stein. Diores, rücklings zu Staube
Stürzend, streckte nach seinen geliebten Freunden die Händ' aus,
Bis ihm die Seel' entging. Herzu sprang, der ihn geworfen,
Peiros, und stieß ihm den Speer in den Nabel. Da strömeten alle
Eingeweide zur Erd', und Dunkel umhüllte sein Antlitz.
Wiederum traf den Stürmer der Speer des Aitoliers Thoas
Über dem Zitz in die Brust. Das Erz durchbohrte die Lunge.
Nun sprang Thoas herzu, und riß die stämmige Lanze
Wieder hervor aus der Brust, zog dann sein schneidendes Schwert aus,
Und durchhieb ihm mitten den Bauch, und raubt' ihm das Leben.
Aber die Waffen entzog er ihm nicht. Ihn umstanden die Scharen
Hauptbetosteter Threker, mit langen Spießen in Händen.
Diese trieben ihn, so groß auch, so stark und berühmt er
War, von dannen. Er wich zurück vor der Stärke der Menge.
Also blieben gestreckt die Zwei bei einander im Staube,

Dieser der Threker, und Jener der erzbewehrten Epeier
Führer; und rund umher erlagen in Menge noch Andre.
 Jetzo hätte gewiß die Schlacht kein Dritter getadelt,
Wär' er, ungehaun und ungeworfen vom scharfen
Erze, mitten hindurch gewandelt, von Pallas Athene'n
Bei der Hand geführt, und von ihr bewahret vor Pfeilwurf.
Solche große Menge der Troer und der Achaier
Stürzte jenen Tags dicht neben einander zu Staube.

6.

Ilias.

Fünfter Gesang. V. 1 — 698 *).

Jetzt begabte mit Kraft und Kühnheit Pallas Athene
Tydeus Sohn, Diomedes, hervor zu prangen vor allen
Griechen, und herrlichen Ruhm davon zu tragen. Sie facht' ihm
über Helm und Schild ein unausloderndes Feu'r an.
Wie der herbstliche Stern, wann der in des Oceans Fluthen
Sich gebadet hat, und am allerhellsten umherstrahlt:
Solch ein Feuer fachte sie ihm um Schulter und Haupt an;
Und so trieb sie ihn mitten hinein in's Getümmel der Menge.
Unter den Troern Einer, mit Nahmen Dares, ein reicher,
Frommer Mann, und Priester Hephaistos, hatte zwei Söhne,
Phegeus und Idaios, geübt in jeglicher Kampfart.
Diese stürmeten jetzt ihm außer den Reihen entgegen.
Sie vom Wagen herab; er stritt zu Fuß von der Erd' auf.
Als sie sich nahe genug erreichet hatten zum Angriff,

---

*) Hier zuerst aus der Handschrift. D. H.

Da warf Phegeus zuerst den weithinschattenden Speer aus.
Aber die Spitze des Speers fuhr Jenem über die linke
Schulter, und faßt' ihn nicht. Nun aber schleudert' auch sein Erz
Tydeus Sohn; und nicht umsonst entflog es der Rechten;
Sondern traf in die Spalte der Brust, und stürzt' ihn vom Wagen.
Da entsprang Idaios, den prächtigen Wagen verlassend,
Und erkühnte sich nicht, den erschlagenen Bruder zu schützen.
Schwerlich wär' er auch selbst dem schwarzen Verhängniß entronnen:
Aber Hephaistos entriß und erhielt, in Dämmrung gehüllt, ihn,
Daß nicht allzu sehr der alte Vater sich härmte.
Ross' und Wagen zog der Sohn des muthigen Tydeus
Fort, und hieß sein Volk, zu den hohlen Schiffen sie treiben.
Kaum erblickten die hochgesinnten Troer die Söhne
Dares, wie dieser entfloh, und jener am Wagen erwürgt lag,
So entsetzten sich Aller Gemüther. Aber Athene
Nahm jetzt bei der Hand den tobenden Ares, und sagte:
Ares, du Menschenfeind! Mordtriefender! Mauernzertrümmrer!
Wollen wir nicht allein die Troer und Danaer streiten

Lassen, es möge nun Zeus Sieg schenken, welchen er wolle,
Wir hergegen entweichen, den Zorn des Vaters zu meiden?
Sprach's; entführte damit der Schlacht den tobenden Ares;
Und vermocht' ihn, zu ruhn am kräuterreichen Skamandros.
Jetzo flohen die Troer; doch tödtete jeglicher Fürst noch
Seinen Mann. Zuerst warf Agamemnon den großen
Hodios, ihn, den Führer der Halizonen, vom Wagen.
Denn kaum wandte sich dieser, so stieß er ihm mitten im Rücken
Zwischen die Schultern den Speer, und bohrt' ihn durch bis zur Brust vorn.
Hallend stürzt' er herab; und über ihm klirrte die Rüstung.
Idomeneus erschlug den Sohn des Mäonischen Boros,
Phaistos, aus der flurengesegneten Tarne gebürtig.
Ihm bohrt' Idomeneus, der Lanzenberühmte, den langen
Speer in die rechte Schulter, als er zum Wagen hinan stieg.
Da entstürzt' er dem Wagen, und gräßliches Dunkel umgab ihn.
Drauf entwaffneten ihn die Diener des Königs von Kreta.
Strophios Sohn, den jagderfahrnen Skamandrios, fällte
Atreus Sohn, Menelaos, mit scharfgeschliffener Lanze.
Artemis selber lehrt' einst ihn, den rüstigen Jäger,
Jegliches Wild zu erlegen, das auf dem Gebirge der Wald hägt.

Aber itzt half ihm nichts die pfeileliebende Göttinn,
Nichts die Kunst des Fernhintreffens, worin er geübt war.
Atreus Sohn, Menelaos, der lanzengepriesene Held, stieß
Diesem, als er vor ihm dahin floh, mitten im Rücken
Zwischen die Schultern den Speer, und bohrt' ihn durch bis zur Brust vorn.
Vorwärts stürzt' er dahin, und über ihm klirrte die Rüstung.
 Meriones, der Führer der Kreter, erschlug den Phereklos,
Ihn, Harmonides Sohn, des Künstlers, allerlei Kunstwerk
Handzuhaben geübt; denn Pallas liebt' ihn vor Andern.
Dieser zimmert' auch einst dem Paris die tüchtigen Schiffe,
Sie, des Unheils Stifter, der sämmtlichen Troer Verderben,
Und sein eignes; denn er verstand den göttlichen Spruch nicht.
Meriones verfolgt' und erreichte den Flüchtling, und traf ihn
In die rechte Backe des Hintern *). Hindurch und hervor drang

*) Es ist sonderbar anzusehen, wie alle meine Vorgänger sich drehen und wenden, dergleichen Stellen, wie diese, fein manierlich und artig zu geben, als ob, weiß nicht, was, daran gelegen wäre, nicht zu sagen, was doch gleichwohl Homer mit den nähmlichen Worten auch gesagt hat. Schade was für meine ganze Übersetzung, wenn ihre übrigen Verdienste den Leser über dergleichen relative Unschicklichkeiten nicht eben so leicht hinweg ziehen, als

Gegen über zwischen der Blas' und dem Beine die Spitze.
Heulend stürzt' er dahin auf die Knie'. Es umhüllte der Tod ihn.

Meges tödtete drauf den Antenoriden, Pedaios.
Diesen Nebensohn zog dennoch die edle Theano,
Ihrem Gatten zu Liebe, wie traute eigene Kinder
Sorglich auf. Ihn traf der speerberühmte Phylide,
Als er ihn eingehohlt, mit scharfem Speer in den Nacken.
Zung' und Zähne zerschnitt grad' über das Erz; in den Staub hin
Stürzt' er; und knirrschte noch auf das kalte Erz mit den Zähnen.

Vor dem Evaimoniden, Eurypylos, sank nun Hypsenor,
Sohn des großgesinnten Dolopion, welcher Skamandros
Priester und hoch, wie ein Gott, vor seinem Volke geehrt war.
Denn ihm sprang mit dem Schwert Evaimon's herrlicher Sohn nach;
Hieb's, als Jener vor ihm dahinfloh, mitten im Laufe

---

es das Original thut. Ich gebe Homer's, nicht meine Iliade. Wenn ich einmahl selbst eine singen sollte, so werde ich freilich wohl die Helden nicht eben in die rechte Hinterbacke verwunden lassen.

Über der Schulter ein; und hieb ihm den schweren Arm ab.
Blutig fiel der Arm auf das Schlachtfeld; und es bedeckte
Seine Augen der schwarze Tod und das harte Verhängniß.
So arbeiteten diese sich durch die gewaltige Feldschlacht.
Aber wem Tydeus Sohn gehöre? Ob er für Troer,
Oder Achaier kämpfe? Das hättest du jetzt nicht entschieden.
Denn er wüthet' im Feld' umher, wie ein übergeschwollner
Wetterstrom, der reissenden Laufs die Brücken zertrümmert;
Diesen bändigen nicht die festgegründeten Brücken;
Hemmen nicht die Gehäge der freudiggrünenden Pflanzung;
Plötzlich schießt er daher, wann Gottes Regen herab rauscht,
Und verwüstet in Menge die schönen Werke der Jugend:
Also zerrüttete jetzt auch Tydeus Sohn die gedrängten
Reihen der Troer. Ihm stand, so viel auch waren, nicht Eine.
Aber so bald sah nicht Lykaon's herrlicher Sohn ihn
Durch das Gefilde wüthen, und vor sich die Reihen zersprengen,
Als er gegen ihn an schon zog den geründeten Bogen,
Und nach dem Stürmenden schoß. Auch traf er ihm an der rechten
Schulter das Panzergelenk. Hier bohrte der bittere Pfeil sich

Durch und durch hinein; und Blut befleckte den Panzer.
Hoch aufjauchzend rief Lykaon's herrlicher Sohn nun:
Vorwärts, edelmüthige Troer, Sporner der Rosse!
Wohlgetroffen ist der tapferste Grieche! Mir däucht, nicht
Lange wird er der Kraft des Pfeils noch stehen, wenn wirklich
Mich Zeus Sohn, der Herrscher, erregt' und aus Lykia hertrieb.
Also jauchzt' er; doch Jener erlag dem schnellen Geschoß nicht,
Sondern wich nur zurück. Vor Ross' und Wagen sich stellend,
Rief er Sthenelos an, den Kapaneiden, und sagte:
Hui da, Kapaneus Sohn! Mein Trauter, steige vom Wagen,
Daß du meiner Schulter das herbe Geschoß entziehest!
Sprach's; und Sthenelos sprang herab von dem Wagen zur Erde;
Trat zu ihm hin; entzog den tief gedrungenen, schnellen
Pfeil der Schulter; und Blut entsprang dem gelenkigen Panzer.
Aber nun bethete laut Diomedes, der Schlachtenbelobte:
Höre mich, Tochter des Schrecklichbeschildeten! Nimmerbezwungne!

Standest du jemahls mir und dem Vater in flammenden Schlachten
Günstig bei, so sey auch jetzt mir gewogen, Athene!
Laß ihn mich tödten, den Mann, und treib' ihn in meinen Speerwurf,
Welcher zuerst mich traf, und jetzo prahlet und wähnet:
Lange würd' ich nicht mehr der Sonne glänzendes Licht schaun.
  Betheñd sprach er's; und ihn erhörete Pallas Athene;
Gab ihm geschmeidige Glieder an Schenkeln und oben an Armen;
Trat dann dicht vor ihm hin, und sprach die geflügelten Worte:
  Kämpfe getrost nunmehr, Diomedes, entgegen den Troern!
Denn ich gab dir in's Herz den Muth des Vaters, den festen,
Welchen der Tartschenschwinger, der Rossebändiger Tydeus
Trug, und deinen Augen entzog ich den vorigen Nebel:
Daß du hinfort den Gott sowohl, wie den Menschen erkennest.
Käme nun künftig ein Gott, dich hier zu versuchen, so streite
Du mit nichten den andern unsterblichen Göttern entgegen.

Aber wenn in die Schlacht die Tochter Zeus, Aphrodite,
Kommt, so verwunde sie mit dem scharfgeschliffenen Erze.
Also sprach sie, und schied, die Göttinn Pallas Athene.
Aber Tydeides wandte sich wieder, und stürzt' in die Vorschlacht.
Gierte nun schon vorhin sein Herz, mit den Troern zu streiten,
So erfüllt' ihn doch jetzt dreifältige Kraft, wie den Löwen,
Den in der Wüste der Hirt bei den wolletragenden Schafen,
Als er die Hürd' ersprang, zwar streifte, aber nicht streckte.
Denn nun entlodert sein Grimm; nun ist ihm nicht ferner zu steuern;
Sondern er bricht in die Hürd', und scheucht vor sich her die Verlaßnen;
Diese stürzen dahin, gedrängt Eins über das Andre;
Jener aber entspringt noch muthig dem hohen Gehäge:
Eben so muthig drang in die Troer der starke Tydeide.
Sieh, Astynoos sank, und Hypeinor, der Hirt der Völker.
Jenem stieß er über der Brust den ehernen Speer ein;
Diesem aber hieb er in's Schultergewerbe das große
Schwert, und sonderte sie, von Rücken und Nacken, die Schulter.
Diese verließ er, und sprang nach dem Abas und Polyeidos,
Beid' Eurydamas Söhne, des traumerfahrenen Greises.

Ihnen bei'm Ausziehn ward kein Traum von dem Greise gedeutet:
Also tödtete sie allhier Diomedes, der Starke.
Jetzo lief er nach Xanthos und Thoon, Söhnen von Phainops,
Beid' erst spät erzeugt. Nun schwächt' ihn das traurige Alter;
Und ihm ward hinfort kein anderer Erbe geboren.
Jene bezwang Tydeides, beraubte Beide des süßen
Lebens, und ließ dem Vater nur Leid und bittere Sorgen
Nach, indem er sie nun nicht aus dem Kriege lebendig
Wieder zurück empfing. Ihr Erbe theilte die Sippschaft.
Noch erjagt' er zwei Söhne von Priam, aus Dardanos Stamme,
Chromios, und, mit ihm auf Einem Wagen, Echemon.
Wie der Löwe zwischen die Rinder springt, und der Stärke,
Oder dem Stiere, weidend im Dickicht, den Nacken zermalmet:
Eben so grimmig entstieß die Widerstrebenden Beide
Tydeus Sohn dem Wagen, und raubete Jedem die Rüstung;
Aber die Rosse geboth er den Seinen zu Schiffe zu treiben.
Als Aineias ihn so die Reihen der Männer zerstreun sah,
Wandelt' er durch die Schlacht und durch das Geklirre der Lanzen,

Forschend, wo er nunmehr den göttlichen Pandaros fände.
Endlich fand er den starken, gepriesenen Lykaoniden,
Stellte sich vor ihm hin, und sprach die Wort' ihm in's Antlitz:
Wo nun, Pandaros, sind die geflügelten Pfeil' und der Bogen?
Wo dein Ruhm, den dir allhier kein Einziger abstrebt,
Noch in Lykia Wer zu übertreffen sich rühmet?
Auf denn! Erhebe die Hände zu Gott! Und schnelle nach Jenem,
Wer er auch sey, der dort so schaltet, den Troern so großes
Leid schon gebracht, und die Kniee so vieler Starken gelöst hat.
Ist er nicht anders ein Gott, entrüstet gegen die Troer,
Welcher um Opfer zürnt. Denn Götterzorn ist zu furchtbar.
Ihm antwortete drauf der herrliche Sohn Lykaon's:
Mir, Aineias, du Rath der erzgepanzerten Troer,
Mir scheint dieser ganz dem tapfern Tydeiden zu gleichen;
Solches verräth mir sein Schild, sein länglicher Helm, und das Ansehn
Seiner Rosse; doch ist's auch möglich, daß er ein Gott sey.
Ist er aber der Mann, den ich nannte, der tapfre Tydeide,
Traun! so tobt er doch so nicht ohne Gottheit, so stehet

Ihm der Unsterblichen Einer, verhüllt in Nebel, zur Seite,
Welcher anderswo hin den schnell anfliegenden Pfeil lenkt.
Denn schon sandt' ich ihm einen entgegen, und traf an der rechten
Schulter tief hinein zur Fugenhöhlung des Panzers.
Ja, ich wähnte bereits, ihn hinab zu stürzen zum Ais;
Aber ich bändigt' ihn nicht. Ein Gott muß sicherlich zürnen.
Übrigens fehlt's an Rossen und Wagen, so ich besteige.
Freilich stehn elf Wagen daheim in Lykaon's Behausung;
Alle schön, und neu, nur eben gezimmert; mit Decken
Rings umhangen; auch stehn bei jeglichem Wagen zwei Rosse,
Und ernähren sich dort mit weißer Gerst' und Gehülse.
Oft und herzlich ermahnte mich zwar der lanzenversuchte
Greis, Lykaon, daheim, im wohlgebauten Pallaste,
Als ich von dannen zog, und rieth mir, zu Roß und Wagen
Vor den Troern einher in fährliche Schlachten zu ziehen:
Aber ich folgt' ihm nicht, — wohl wär' es besser gewesen! —
Sondern schonte der Rosse, gewöhnt an reichere Nahrung,
Daß sie, von Feinden umringt, nicht ihres Futters hier darbten.
Also ließ ich sie heim, und kam zu Fuße nach Troia,
Bloß dem Bogen vertrauend, der doch nichts nützen mir sollte.

Denn ich hab' ihn nun schon zwei Fürsten entgegen gespannet,
Atreus und Tydeus Söhnen; auch hab' ich beiden Getroffnen
Klares Blut entzapft, jedoch nur mehr sie empöret.
O, zum Unglück nahm ich den krummen Bogen vom Nagel,
Jenen Tages, als ich, dem edeln Hektor zu Liebe,
Priamos Volk zu führen, zur lieblichen Ilion auszog!
Kehr' ich dereinst zurück, erblick' ich wieder mit diesen
Augen mein Vaterland, mein Weib, und meine große
Hochaufragende Burg: so haue mein Feind mir das Haupt ab,
Werf' ich nicht diesen Bogen, von meinen Händen zerbrochen,
Stracks in die lichteste Glut; denn er ist mir ein leidiger Helfer.

Aber Aineias, der Führer der Troer, sagte dagegen:
Rede du solches nicht! Denn eher wird es nicht anders,
Als bis diesem Manne wir Beide mit Rossen und Wagen
Erst entgegen ziehn, und ihn mit Speeren versuchen.
Auf denn! Besteig' einmahl jetzt meinen Wagen, und siehe,
Wie auch Troische Rosse geübt sind, über das Schlachtfeld
Hurtig dahin und daher zu verfolgen, oder zu flüchten.
Wohlbehalten werden uns diese wieder zur Stadt ziehn,

Wenn Zeus Tydeus Sohn, Diomedes, etwa den Sieg schenkt.
Auf denn, und nimm die Peitsch' und die wunderherrlichen Zügel!
Ich steh' ab von den Rossen, damit ich nur gegen ihn streite.
Oder empfang' ihn du; und ich besorge die Rosse.
 Ihm erwiederte drauf der herrliche Lykaonide:
Nein, Aineias, halte du selber Zügel und Rosse!
Besser werden sie unter gewohntem Führer den krummen
Wagen ziehen, dafern wir flöhen vor dem Tydeiden.
Schüchtern kollerten sie vielleicht, und wollten der Schlacht uns
Nicht entführen, wofern sie deine Zunge vermißten;
Leicht erjagt' uns sodann der Sohn des muthigen Tydeus,
Tödtet' uns, und entführte die vollrundhufigen Rosse.
Also führe du selbst die eigenen Ross' und den Wagen!
Ihm, wenn er kommt, will ich mit dem scharfen Speere begegnen.
 Sprachen's; bestiegen hierauf den stattlichen Wagen; und lenkten
Muthbegeistert gegen Tydeides die hurtigen Rosse.
Sthenelos nahm sie wahr, der herrliche Kapaneide;

Wandte sich schnell zum Tydeiden, und sprach die geflügelten Worte:
O Diomedes Tydeides, mein Herzlichgeliebter! Ich sehe
Zwei gewaltige Männer, voll Muths, dir entgegen zu kämpfen;
Männer unendlicher Kraft! Der Ein' ist der bogengeübte
Pandaros, welcher sich entsprossen rühmt von Lykaon;
Aber Aineias, welcher des großgesinnten Anchises
Sohn zu seyn sich rühmt, hat Aphrodite'n zur Mutter.
Auf denn! Laß uns zurück und zu Wagen! Durchtobe die Vorschlacht
So nicht mehr! Daß nicht dein theures Leben dahin sey.
Runzelnd aber beschaut' ihn der starke Tydeides, und sagte:
Rede mir nichts von Flucht! Du dürftest mich nimmer beschwatzen.
Mir geziemet es nicht, im Hintertreffen zu kämpfen,
Noch viel minder, zu zittern. In mir ist Fülle der Kraft noch.
Darum verdreußt mich's sogar, zu Wagen zu steigen; auch so will
Auf sie los ich gehn. Denn zu zagen verbeuth mir Athene.
Beide retten gewiß die schnellgeschenkelten Rosse
Nicht von uns zurück, wofern auch Einer entrönne.
Aber noch sag' ich ein Andres; und du bewahr' es im Herzen!

Sollte die weisheitsvolle Athene den Ruhm mir verleihen,
Beide zu tödten, so halte du unsere hurtigen Ross' an;
Henk' in den Ring die Zügel; und stürze dich, meiner Ermahnung
Eingedenk, auf die Rosse des Anchisiaden, und treib' sie
Von den Troern hinweg zu den schöngeharnischten Griechen!
Denn sie sind jener Art, die der weithindonnernde Zeus einst
Tros zur Spende verlieh für seinen Sohn Ganymedes;
Unter der Morgenröth' und der Sonne die trefflichsten Rosse.
Ihres Saamens entwandt' Anchises, der Männerbeherrscher,
Vor Laomedon heimlich, durch untergeschobene Stuten.
Ihm entsprangen daraus sechs Füllen in seiner Behausung.
Vier davon behielt und nährt' er an eigener Krippe;
Zwei verehrt' er Aineias, die schlachtgerechtesten Beide.
Sie zu erbeuten, würde den herrlichsten Ruhm uns gewähren.

Also besprachen Diese sich unter einander; doch Jene
Sprengeten eilig daher, ermunternd die hurtigen Rosse.
Und zuerst rief diesen Lykaon's herrlicher Sohn an:

Heftiger, kriegrischer Sohn des hochgepriesenen Tydeus,

Bändigte dich mein rasches Geschoß, mein bitterer Pfeil nicht,
Sieh, so versuch' ich es nun mit dem Speer, ob mir es mit dem glückt.
Sprach's, und schwang und warf den weithinschattenden Speer aus,
Traf des Tydeiden Schild, und gänzlich diesen durchdrang die
Eherne fliegende Spitze, bis vollends hinein in den Panzer.
Laut aufjauchzend sprach Lykaon's herrlicher Sohn nun:
Tief getroffen im Wanst! Du wirst es, däucht mir, nicht lange
Mehr verschmerzen; und mir gewährst du unendlichen Ruhm nun!
Unerschüttert aber versetzte der starke Tydeides:
Fehltest! Trafest mich nicht! Ihr aber dürftet wohl schwerlich
Ruhn, bevor nicht Einer zum mindesten stürzend mit Blute
Ares sättigen wird, den unermüdlichen Krieger.
Also sprach er, und warf. Athene lenkte das Waffen
Neben dem Aug' in die Nase; die weißen Zähne zerspaltend,
Schnitt den Rand der Zunge das unverschartete Erz ab;
Und die Spitze drang hervor am untersten Kinne.
Siehe, nun stürzt' er vom Wagen, und über ihm klirrte die schöne
Strahlende Rüstung; es fuhren die schnellgeschenkelten Rosse

Schaudernd zurück; und ihm entschwanden Leben und Stärke.
Aber herzu sprang itzt Aineias mit Schild und mit Lanze,
Fürchtend, es möchten die Griechen den Leichnam nach sich entreissen;
Und er vertrat ihn umher, wie ein Löwe, der Stärke vertrauend,
Hielt den langen Speer und den allgeschlichteten Schild vor.
Jeglichen, welcher sich nahte, zu tödten begierig, erhob er
Ein entsetzlich Geschrei. Da ergriff Diomedes ein Felsstück,
Ungeheurer Wucht, das von den jetzigen Menschen
Nicht zwei Mann erhüben; doch leicht schwang er es allein auf;
Warf Aineien damit an's Hüftblatt, da, wo der Schenkel
In dem Hüftgewerbe sich dreht; man nennt es die Pfanne;
Und der rauhe Stein zerschmetterte diesem die Pfanne;
Sprengte die beiden Flechsen darüber, und schrammt' ihm die Haut ab.
Jetzo stürzte der Held auf die Knie', und stützte mit starker
Hand sich am Boden; und schwarze Nacht umhüllt' ihm die Augen.
Jetzo wär' er erlegen, der Männerbeherrscher, Aineias,
Hätte nicht schnell es gemerkt Zeus Tochter, Kypris, die Mutter,

Welch' ihn Anchisen einst gebar, dem Hirten der Rinder.
Um den geliebten Sohn goß sie die Lilienarme,
Und zog vor ihm die Falten des hellen Gewandes zur Schutzwehr
Gegen die Pfeile, damit kein Erz der wagengeschwinden
Danaer seine Brust verletzt', und das Leben ihm raubte.
Also trug sie ihn, den geliebten Sohn, aus der Schlacht fort.
Aber der Kapaneide vergaß itzt jenes Befehls nicht,
Den Diomedes ihm, der Schlachtenbelobte, gegeben;
Sondern hielt sogleich die vollrundhufigen Ross' an,
Außer dem Schlachtgewühl, und hängt' in den Ring das Gezäume;
Sprang nach Aineiens prächtig bemähnten Rossen, und trieb sie
Von den Troern hinweg zu den schöngeharnischten Griechen;
Gab sie dem trauten Gefährten, Deipylos, den er vor allen
Seinen Gesellen ehrte, weil dieser ihm ganz am Gemüth glich,
Sie zu den hohlen Schiffen zu treiben; er selber, der Held, stieg
Wieder zu Wagen, ergriff die wunderherrlichen Zügel,
Und trieb schnell dem Tydeiden die starkgehufeten Rosse
Muthbegeistert nach; denn dieser verfolgt' Aphrodite'n

Mit dem grausamen Erz, bekannt mit der Schwäche der Göttinn,
Welche von denen nicht war, so da walten männlicher Kriege,
Wie Enyo, die Städteverwüsterinn, oder Athene.
Als er sie nun erreicht auf der Flucht durch reges Getümmel,
Siehe, da sprang er heran, der Sohn des muthigen Tydeus,
Streckte sich lang, und verletzte mit scharfem Erze die Wölbung
Ihrer zärtlichen Hand; schnell drang die Lanze zur Haut ein
Über der obersten Fläche, hindurch den ambrosischen Schleier,
Welchen die Grazien webten. Hin rann ihr göttliches Blut nun,
Jener Ichor, welcher die seligen Götter durchwallet;
Denn sie essen nicht Brot, sie trinken des feurigen Weins nicht:
Blutlos sind sie daher, und heißen unsterbliche Götter.
Laut auf jammerte nun die Göttinn, und senkte den Sohn hin.
Diesen aber entrissen in dunkelem Nebel die Hände
Phoibos Apollon's; damit kein Erz der wagengeschwinden
Danaer seine Brust verletzt' und das Leben ihm raubte.
Aber der Göttinn schrie der starke Tydeide noch laut nach:

Weich', o Tochter Zeus, aus Krieg und Schlachtengetümmel!
Ist es dir nicht genug, zu berücken schwächliche Weiber?
Kommst du noch ein Mahl in die Schlacht, so däucht mir, dir werde
Schaudern vor Schlachten, so bald du davon nur irgend wo hörest.
Rief's; sie aber entwich, betäubt und bitterlich leidend.
Aus dem Getümmel zog die windschnellfüßige Iris
Schmerzbelastet sie fort. Tief falbte die rosichte Haut sich.
Sitzen fand sie zur Linken der Schlacht den tobenden Ares;
Wolken verbargen den Speer und die schnellgeschenkelten Rosse.
Brünstig flehend sank vor dem lieben Bruder die Göttinn
Auf die Knie', und bath um die goldgerüsteten Rosse:
Theurer Bruder, erbarme dich mein, und leih' mir die Rosse:
Daß ich in den Olympos, der Ewigen Wohnung, gelange!
Heftig schmerzt mich die Wunde, die mir ein sterblicher Mann warf,
Tydeus Sohn, der jetzt selbst Zeus, den Vater, bekämpfte.
Sprach's; und Ares lieh ihr die goldgerüsteten Rosse;
Und sie bestieg den Wagen, von ganzer Seele bekümmert.

Neben sie setzte sich Iris, und nahm zur Hand das Gezäume;
Peitschte zum Laufen an, und Jene flogen nicht ungern.
Bald erreichten sie drauf der Götter Sitz, den Olympos;
Still hielt hier die behende, die windschnellfüßige Iris;
Löste die Rosse vom Wagen, und warf ambrosische Kost vor.
Kypris, die göttliche, warf nun ihrer Mutter Dione
Sich in den Schooß; und dies' umschlang mit den Armen die Tochter,
Streichelte sie mit der Hand, und neigte sich zu ihr, und sagte:
  Welcher der Himmlischen hat, mein Kind, dich also behandelt?
So unschuldig! Als hätt'st du ein lautes Verbrechen begangen.
  Ihr antwortete drauf Aphrodite, die Huldinn des Lächelns:
Tydeus Sohn, Diomedes, der Übermüthige, hat mich
Also verletzt, da ich den lieben Sohn aus der Schlacht trug;
Meinen Aineias, welcher mir über Alles so lieb ist!
Nicht nur zwischen Achaiern und Troern tobet die Schlacht jetzt;
Sondern Unsterblichen selbst entgegen kämpfen die Griechen.

Ihr antwortete drauf die erhabene Göttinn, Dione:
Dulde, mein trautes Kind, und trag's, wie sehr es dich kümmert!
Viel erduldeten wir, der Olympischen Hallen Bewohner,
Schon von den Menschen, die wechselnd auch uns mit Plagen beschwerten.
Duldet' es Ares doch, als er von den Söhnen Aloüs,
Otos und Ephialtes, in harte Fesseln gelegt ward.
Dreizehn Monden lag er gefesselt im ehernen Kerker;
Und verkommen wär' er, der unersättliche Kriegsgott,
Hätt' es ihr' Aftermutter, die schöne Aeriboia,
Hermes nicht angesagt. Der stahl den schwindenden Ares,
Aufgerieben beinah' von der harten Fessel, von dannen.
Duldet' es Here hoch, als Amphitryon's mächtiger Stiefsohn
Ihre rechte Brust mit dreigezacktem Geschoß traf.
Unheilbarer Schmerz beherrschte lange die Göttinn.
Trug Aidoneus doch, der Übergroße, den Schmerz auch,
Als ihn eben der Mann, des schrecklichbeschildeten Zeus Sohn,
Selbst am Thore der Todten mit schnellem Geschosse verletzte.
Aber er stieg zu Zeus Pallast in den weiten Olympos,

Herzbekümmert, und ganz vom Schmerze durchzuckt; denn der Pfeil saß
Tief in der vollen Schulter, und peinigt' ihn bis auf das Leben.
Aber Paieon besprengt' ihn mit schmerzenstillendem Balsam;
Und er genas darob; denn er war nicht sterblich geboren.
O des Unholds! des Wüthrichs! der also zu freveln für nichts hielt,
Und zu verletzen mit Pfeilen die Götter, des Himmels Bewohner.
Aber sicherlich reitzte die Göttinn Pallas Athene
Diesen gegen dich auf; den Thoren! Weiß denn Tydeides
Nicht im Herzen, wie bald der stirbt, der Götter befehdet?
Kinder werden ihm nie auf den Knieen entgegen papaen *),
Wann er wieder kehrt aus dem Krieg' und der fährlichen Feldschlacht.

---

*) Diese vielleicht allzu getreue Übersetzung des Verses: Οὐδε τι μιν παιδες ποτι γουνασι παππαζουσιν, dürfte Manchem, wenigstens bei'm ersten Anblicke, nicht gefallen. Allein darf ich denn nicht verlangen und hoffen, daß etwas, welches mir gefällt, wenigstens nicht allen Lesern von echtem Geschmacke mißfalle? Hier ist indessen ein anderer Pfeil aus dem Köcher für Diejenigen, welche jener nicht gehörig trifft:

Nie wird ein Kind vom Schooße sein: Vater! Vater! ihm stammeln.

Immer hüth' er sich nur, so stark er auch ist, der Tydeide,
Daß kein Stärkerer einst, als du bist, über ihn komme;
Daß nicht Aigialeia, die weise Tochter Adrestos,
Sie, die wackere Gattinn des Edelsten reisiger Griechen,
Einst vom Schlaf aufschluchzend des Hauses Genossen erwecke,
Und vermisse den Mann, dem sie als Jungfrau vermählt ward.

Sprach's; und entwischte der Hand mit ihren beiden den Ichor.
Da genas die Hand, und die heftigen Schmerzen entschliefen.
Athenaia aber und Here, welche dieß ansahn,
Reitzten itzt Zeus Kronion mit herzzerschneidenden Worten.
Unter ihnen begann die Göttinn Pallas Athene:

Wirst du, o Vater Zeus, mir zürnen, wenn ich 'was sage?
Sicherlich wollt' Aphrodite der Griechinnen Eine bewegen,
Ihr zu den Troern zu folgen, die sie so mächtig begünstigt;
Da nun streichelte sie die schönbekleidete Griechinn,
Und zerritzte die zärtliche Hand an goldener Spange.

Sprach's; sanft lächelte drob der Vater der Menschen und Götter;
Rief sie zu sich hin, die goldene Kypris, und sagte:

Dir, mein Kind, sind nicht die Werke des Krieges befohlen.
Walte du vielmehr der lieblichen Werke der Hochzeit!
Jene werden schon Ares, der rasche, versehn und Athene.
Also besprachen sich die Götter unter einander.
Aber Aineien bestürmte der schlachtenbelobte Tydeides,
Wußt' er es gleich, daß ihn Apollon's Hände beschirmten.
Aber er scheute sogar den großen Gott nicht, und gierte
Jenen zu tödten, und ihm die berühmten Waffen zu rauben.
Drei Mahl stürmt' er ihn an, ihn niederzuwürgen begierig;
Drei Mahl aber erschüttert' Apollon den strahlenden Schild ihm.
Als er nun endlich heran zum vierten Mahl, wie ein Gott, sprang,
Da rief fürchterlich drohend der Fernhintreffer Apollon:
Denke nach, o Tydeides, und weiche! Trachte nicht, Göttern
Gleich zu seyn! Denn wisse, das Wesen unsterblicher Götter
Gleicht mit nichten dem Wesen der erdebewandelnden Menschen!
Also sprach er. Zurück trat jetzt ein wenig Tydeides,
Auszuweichen dem Zorne des Fernhintreffers Apollon.
Aber Aineien trug Apollon aus dem Getümmel

Hoch nach Pergamos hin, in seinen heiligen Tempel.
Hier verliehen ihm Leto und Artemis, Freundinn der Pfeile,
Tief im Heiligthum Genesung und glänzendes Ansehn.
Aber ein Luftbild schuf der Silberbogner Apollon,
Welches Aineien glich an Rüstung, wie an Geberde.
Um dieß Bild zerschlugen die Troer und edeln Achaier
Vor den Busen einander die farrenledernen, großen,
Schön gerundeten Schild' und leicht geschwungenen Tartschen.
Endlich rief Apollon dem tobenden Ares, und sagte:
Ares, du Menschenfeind! Mordtriefender! Mauernzer-
trümmrer!
Willst du nicht diesen Mann der Schlacht entretten? Nicht
Tydeus
Sohne begegnen, der itzt selbst Zeus, den Vater, bekämpfte?
Kypris hat er zuerst am Handgelenke verwundet;
Und dann, schier wie ein Gott, auch gegen mich sich em-
pöret.
Also rief er; und setzte sich hoch auf Pergamos Zinne.
Ares aber, der Wüthrich, durchstrich ermunternd der Troer
Reihen, Akamas gleich, dem rüstigen Führer der Threker.
Also rief er und sprach zu Priam's erhabenen Söhnen:
O Ihr, Priamos Söhne, des gottgesegneten Königs!
Sagt, wie lange vergönnt Ihr den Griechen, das Volk zu
erwürgen?

Sollen sie euch erst dicht vor den prächtigen Thoren bestreiten?
Seht, schon liegt ein Mann, den wir gleich Hektor'n, dem Edeln,
Ehrten, Aineias, der Sohn des großgesinnten Anchises!
Auf, laßt aus dem Getümmel den tapfern Gefährten uns retten!
Sprach's, und fachte damit in Jeglichem Kühnheit und Kraft an.
Auch Sarpedon schalt itzt laut den göttlichen Hektor:
Hektor, wohin entschwand dir die Kraft, die sonst dich erfüllte?
Einst versprachst du, die Stadt auch ohne Gehülfen und Heersmacht
Ganz allein und nur mit Brüdern zu schützen und Schwägern.
Dieser aber vermag ich itzt Keinen zu sehn, noch zu spüren;
Alle bebern vielmehr, wie Hund' in der Nähe des Löwen.
Wir hergegen streiten, die wir als Gehülfen nur hier sind.
Sieh, ich selber kam als Hülfsgenosse von fern her,
Kam von Lykia, fern am wirbeldrehenden Xanthos;
Ließ ein geliebtes Weib und einen stammelnden Sohn heim,

Und ein Vermögen, so groß, als irgend ein Armer sich's wünschet:
Dennoch aber ermahn' ich die Lykier, selber voll Muthes,
Diesen Mann zu bekämpfen; obgleich von Allem hier nichts ist,
Welches der Danaer mir wegnehmen könnt' und entführen.
Du hergegen stehst, und mahnst auch die übrigen Völker
Nicht, entgegen zu streben, und eure Weiber zu schützen.
Daß Ihr nur gleichsam nicht, von des allumfassenden Netzes
Leinenen Maschen umstrickt, des Feindes Erobrung und Raub seyd!
Dieser nicht allzu bald eur prächtiges Troia zertrümmre!
Deine Sorge sollte das Alles bei Tag und bei Nacht seyn,
Solltest flehen den Fürsten der weitberufnen Gehülfen,
Standhaft auszudauern und abzulassen von Tadel.

Also sprach Sarpedon. In's Herz schnitt Hektor'n die Rede;
Schnell entsprang er dem Wagen in voller Rüstung zur Erde;
Schwang die geschärften Lanzen, und wandelte durch die Geschwader,
Und ermahnte zum Streit und fachte die Flamme der Schlacht an.

Alles wendete sich, und strebt' entgegen den Griechen.
Aber die Griechen standen zusammen gedränget, und flohn nicht.
Wie der Wind die Spreu auf heiliger Tenne zerwehet,
Während die Männer worfeln, zur Zeit, da die goldne Demeter
Unter dem Hauche des Windes die Spreu absondert vom Korne;
Weißlich bestäubt erscheint der Spreuraum: also erschienen
Über und über weiß die Achaier, bestreut von dem Staube,
Welcher zum ehernen Himmel, entwühlt von den Füßen der Rosse
Kehrender Streiter, stieg. Denn die Führer schwenkten die Wagen.
Vorwärts strebten die Kräfte der Arme. Mit Dunkel bedeckte
Ares, der Stürmer, die Schlacht, und half den Troern, und streifte
Allenthalben umher, vollbringend Phoibos Apollon
Güldenschwerts Verlangen; denn dieser empfahl ihm, den Troern
Muth zu erwecken, so bald er die Göttinn Pallas Athene
Sich entfernen sah; denn diese half den Achaiern.
Aber er selbst entließ nun wieder Aineien dem reichen

Tempel, und strömete Muth in die Brust des Hirten der Völker.
Zwischen den Seinigen stand Aineias nun wieder. Voll Freuden
Sahn sie lebendig ihn und unversehrt und in voller
Kraft erscheinen. Doch fragten sie nichts: dieß wehrte die Arbeit,
Welche der Silberbogner, und Ares, der Menschenvertilger,
Und die rastlos wüthende Zwietracht ihnen erweckten.
Aber die beiden Aianten, Odysseus und Diomedes
Mahnten die Griechen zum Streit. Doch diese zagten von selber
Nicht vor der Troer Gewalt, noch minder ihrem Geschreie;
Sondern standen fest, gleich Wolken, welche Kronion
Ruhig um hohe Gebirg' an stillen Tagen versammelt;
Denn jetzt schlummert die Wuth des Nordwinds, schlummern die andern
Heftig tobenden Stürme, die sonst die schattenden Wolken,
Mit laut sausendem Hauch dazwischen blasend, zerstreuen:
Also harreten fest die Griechen der Troer, und flohn nicht.
Aber Atreides durchlief die Scharen mit lauter Ermahnung:

O Ihr Lieben, seyd Männer, und sammelt euch Muth in die Herzen!
Scheuet unter einander euch selbst im Drange der Feldschlacht!
Männer von Scham entkommen viel mehr, als ihrer erliegen;
Fliehenden aber erwächst so wenig Ruhm, als Errettung.
Sprach's, und schleuderte rasch den Speer. Da traf er der Fürsten
Einen, Deikoon, des edeln Aineias Gefährten,
Pergasos Sohn, den die Troer wie Priamos Söhne verehrten,
Weil er so wacker stets mit unter den Ersten voranstritt.
Auf den Schild traf ihn der Speer Agamemnon's, des Herrschers;
Dieser hemmet' ihn nicht; denn den Schild auch bohrte der Speer durch,
Und durchdrang den Gurt bis hinein in die Tiefe des Wanstes.
Hallend stürzt' er dahin, und über ihm klirrte die Rüstung.
Aber Aineias erlegte nun zwei der tapfersten Griechen,
Krethon, und nach ihm Orsilochos, Söhne Diokles.
Dieser, ihr Vater, wohnt' in der schöngebaueten Phera,

Reich an Gütern, und war vom Strom Alpheios entsprungen,
Welcher breit dahin durch's Land der Pylier strömet.
Von Alpheios entsprang Orsilochos, Herrscher von vielen
Menschen; Orsilochos zeugte den großgesinnten Diokles;
Aber Diokles wurden die Zwillingssöhne geboren,
Krethon und Orsilochos, kundig jeglicher Streitart.
Dies', erwachsen kaum, begleiteten schon die Achaier
Auf den schwärzlichen Schiffen zur rossegesegneten Troia,
Ruhm für Atreus Söhn', Agamemnon und Menelaos,
Mit erwerben zu helfen; allein sie umhüllte der Tod hier.
Wie ein Löwenpaar, im tiefsten Dickicht des Waldes,
Auf des Gebirges Höhe, wohlaufgesäugt von der Mutter,
Nun die Herden der Rinder und feisten Schafe beraubet,
Und so lang' umher verwüstet die Hürden der Menschen,
Bis die Hände der Männer mit scharfem Erz' es erlegen:
Also sanken Jen' itzt, von den Händen Aineiens
Überwältigt, dahin, gleich hochaufragenden Tannen.
Diese Gesunkenen rührten den Kriegesholb Menelaos;
Und er riß sich hervor, mit blinkendem Erze gerüstet,
Hoch aufschwingend den Speer: denn Ares facht' ihm den Muth an,
Wähnend, es sollten ihn jetzt Aineiens Hände bezähmen.

Als ihn Antilochos sah, der Sohn des erhabenen Nestor,
Schritt er durch's Vordergetümmel, besorgt für den Hirten der Völker,
Daß ihm nicht etwas begegne, so all' ihre Schlachten vereitle.
Jene standen bereits mit erhobenen Händen und scharfen
Lanzen gegen einander, begierig, sich zu bekämpfen;
Und Antilochos stellte sich dicht zu dem Hirten der Völker.
Aber Aineias, obschon ein rascher muthiger Krieger,
Wagte doch nichts, als er zwei Männer gegen sich stehn sah.
Also zogen nun Jene die Todten zum Heer der Achaier,
Übergaben die Armen den Händen ihrer Genossen,
Kehrten alsdann zurück, und stritten mit unter den Ersten.
Bald erlag vor ihnen Pylaimenes, ähnlich dem Kriegsgott,
Fürst der edelgesinnten beschildeten Paphlagonen.
Atreus Sohn, Menelaos, der Lanzenberühmte, verletzt' ihn,
Als er aufrecht stand, mit dem Speer, und traf ihm die Gurgel.
Aber Antilochos traf den starken Atymniaden,

Mydon, seinen Gefährten, als dieser die stampfenden Rosse
Schwenkte, mit einem Stein an's Gelenk des Armes; da sanken
Aus der Hand ihm die Zügel, von Elfenbein schimmernd, zu Staube.
Röchelnd stürzt' er herab von dem schöngezimmerten Wagen
Köpflinks in den Staub, auf Vorhaupt nieder und Schultern.
Also stand er noch lange, gepflanzt in die Tiefe des Sandes,
Bis das Schütteln der Rosse zu Boden vollends ihn streckte.
Diese geißelt' und trieb Antilochos fort zu den Griechen.
  Zwischen den Reihen hindurch erblickte sie Hektor, und riß sich
Schreiend hervor. Ihm folgten die tapfern Scharen der Troer.
Ares führte sie an, mit der schrecklichhehren Enyo,
Allenthalben begleitet von gräßlichem Kriegesgetöse.
Ares schwang in der Hand die ungeheuerste Lanze.
Also schritt er bald vor, bald nach dem göttlichen Hektor.
  Sein gewahrend, erschrak Diomedes, der Schlachtenbelobte.
Wie ein irrender Pilger, der weite Fluren durchwallte,
Starrt vor dem Strome, der reissend hinab in das Meer sich ergießet,

Schäumend ihn rauschen sieht, und nun auf Ein Mahl zurück läuft:
Also wich der Tydeide zurück, und sprach zu dem Volke:
O Ihr Lieben, mit Recht bewundern wir Hektor, den Edeln,
Ihn als Lanzenschwinger, als unerschrockenen Krieger.
Irgend ein Gott vertritt ihn stets, und wendet den Tod ab.
Ares vertritt ihn jetzt, gleich einem sterblichen Manne.
Weichet daher zurück, doch stets, den Troern das Antlitz
Biethend, und streitet nicht zu muthig gegen die Götter.
So sprach Tydeus Sohn; und hart an drangen die Troer.
Hektor tödtete jetzt zwei kampferfahrene Männer,
Beide auf Einem Wagen, Anchialus neben Menesthes.
Diese Gefallenen schmerzten den großen Telamon's Aias.
Hart drang er herbei, warf aus die blinkende Lanze,
Und traf Selagos Sohn, Amphios, Bewohner von Paisos,
Reich an Fluren und Schätzen. Ihn hatte dennoch sein Schicksal
Priam und Priamos Söhnen hieher zu Hülfe getrieben.
In den Leibgurt traf ihn Telamon's Aias, und tief den
Unterleib durchdrang die weithinschattende Lanze.
Rasselnd stürzt' er; herbei sprang jach der glänzende Aias,
Ihn zu entwaffnen. Allein es regnete Troische Lanzen

Scharf und blank auf ihn; davon fing viele sein Schild auf.
Stemmend gegen die Leiche den Fuß, entriß er den ehrnen
Speer nur noch; allein von den schönen übrigen Waffen
Konnt' er, bedrängt von Geschossen, nichts mehr den Schultern entziehen.
Auch befürchtet' er jetzt der wüthenden Troer Umringung,
Denn es bekämpften ihn Viele der Starken, mit Lanzen bewaffnet.
Diese trieben, so groß er war, so tapfer und glorreich,
Dennoch ihn von sich. Er schritt, der Übermacht wankend, zurücke.
So arbeiteten diese sich durch die gewaltige Feldschlacht.
Tlepolem'en, Herakles Sohn, den Großen, den Starken,
Sprengt' itzt die Macht des Geschicks auf den göttergleichen Sarpedon.
Als ganz nahe bereits der Eine dem Anderen zuschritt,
Jener der Enkel, und dieser der Sohn des Wolkenversammlers,
Da sprach gleich zuerst Tlepolemos also zu diesem:
O Sarpedon, Berather der Lykier, welche Gewalt zwingt
Dich unkundigen Mann, im Schlachtgefilde zu zittern?
Fälschlich nennet man dich des donnerbewaffneten Zeus Sohn.

Denn wie weit stehst du noch jenen Helden zurücke,
Welche Kronion zur Zeit der Altervåter erzeugt hat!
Solchen zurück, wie, laut der Sage, der starke Herakles
Er, mein Vater, war, der Muthige, Lòwenbeherzte!
Mit sechs Schiffen nur und nur sehr wenigen Männern
Zog er einst hieher, Laomedon's Rosse zu hohlen,
Und verheerte die Stadt, und verödete Ilion's Straßen.
Dein Herz aber ist feig', und deine Völker erliegen.
Nichts wird das den Troern, daß du aus Lykia herzogst,
Mein' ich, frommen; und wärst du ungleich stärker, so sollst du
Dennoch, von mir erlegt, des Ais Pforten durchwandern.
Aber der Lykier Fürst, Sarpedon, sagte dagegen:
Recht, Tlepolemos, Jener verheerte die heilige Troia
Für Laomedon's, des Hochstolzierenden, Unsinn,
Welcher für gute Thaten mit bösen Worten ihn anfuhr,
Und ihm die Rosse nicht gab, weßhalb er von ferne gekommen.
Doch dir sag' ich: Mord und schwarzes Verderben von mir soll
Über dich kommen, du sollst, von meinem Speere gebändigt,
Ruhm mir gewähren, die Seele dem füllenberühmten Aidoneus.
Also sprach Sarpedon. Tlepolemos aber erhob nun

Seinen eschenen Speer. Zugleich entflogen die langen
Lanzen Beider Händen. Und siehe, die Mitte des Nackens
Traf Sarpedon; es fuhr hindurch die schmerzliche Spitze,
Und das Dunkel der Nacht bedeckte Tlepolemos Augen.
Aber auch dieser hatte den langen Speer in den linken
Schenkel Sarpedon's gejagt. Zwar fuhr die wüthende Spitze
Bis in den Knochen hinein; doch wandte sein Vater den Tod ab.
Und den göttergleichen Sarpedon enttrugen die edeln
Streitgenossen der Schlacht. Hart quält' ihn der nachgeschleppte
Lange Speer. Denn Keiner bemerkt' und bedachte vor Eile,
Ihm zum Gang aus dem Schenkel die eschene Lanze zu ziehen;
So geschäftig erwiesen um ihn sich seine Genossen.
Auch den Tlepolemos trugen die fußgeharnischten Griechen
Dorthin aus der Schlacht. Das nahm der standhaftgesinnte
Edle Odysseus wahr, und ward im Innern erschüttert.
Zweifelnd sann er in Geist und Herzen, ob er zuerst nun
Weiter verfolgte den Sohn des furchtbar donnernden Gottes,
Oder der Lykier Vielen sofort das Leben entrisse.

Aber dem hochbeherzten Odysseus war's nicht beschieden,
Zeus gewaltigen Sohn mit scharfem Erze zu tödten.
Also lenkt' Athenaia sein Herz auf der Lykier Scharen.
Nun sank Koiranos ihm, nach diesem Alastor, Alkander,
Halios, Chromios nun, dann Prytanis, endlich Noemon.
Noch viel Lykier wären dem edeln Odysseus erlegen,
Aber zu bald bemerkt' es der große, geschäftige Hektor.
Strahlend in eherner Rüstung, durchschritt er die vordersten Kämpfer,
Und erschreckte die Griechen. Der Sohn Kronion's, Sarpedon,
Freute des Nahenden sich, und sprach mit rührender Stimme:
  Laß, Priamide, mich nicht zum Raube der Danaer liegen,
Sondern rette mich weg! Mag doch nach diesem das Leben
Mich in euerer Stadt verlassen, wenn ich ja doch nicht,
Wiederkehrend nach Haus und in mein liebes Geburtsland,
Mein geliebtes Weib und zartes Söhnlein erfreun soll.
  Sprach's; doch nichts versetzte der große, geschäftige Hektor,
Sondern eilte vorüber, entbrannt, auf das schnellste die Griechen
Abzutreiben, und vielen derselben das Leben zu rauben.
Aber den göttergleichen Sarpedon setzten die edeln

Streitgenossen an eine sehr schöne Buche Kronion's;
Und sein lieber Gefährt', der rüstige Pelagon, zog ihm
Hier den eschenen Speer aus dem Schenkel. Darüber entschwand ihm
Schon des Lebens Geist, und Nacht umströmte sein Antlitz.
Dennoch erhohlt' er sich wieder. Es wehet' ihn Boreas Hauch an,
Und belebte von neuen den schweraufathmenden Busen.

7.

Ilias.

Zwanzigster Gesang. V. 1 — 291 *).

Also rüsteten diese sich bei den gebogenen Schiffen,
Peleus Sohn, um dich, du unersättlicher Streiter;
Gegen über die Troer auf anwärts laufendem Felde.
Jetzt ließ Zeus durch Themis die Götter zu Rathe berufen,
Hoch von dem vieldurchzackten Olymp. Und hier hin und dorthin
Wandelnd, geboth sie ihnen, nach Zeus Pallaste zu kommen.
Allda fehlte kein Gott, als Okean, aus den Gewässern,
Keine der Nymphen-Schar, bewohnend liebliche Haine,
Oder Quellen der Ströme, und kräuterbewachsene Wiesen.
Angekommen im Saal des Wolkenversammlers Kronion,
Setzten sie sich umher auf blankgeglättete Sessel,
Welche mit künstlichem Sinn Hephäst dem Vater verfertigt.

*) Hier zuerst aus der Handschrift.

D. H.

Also versammelten sie bei Zeus sich. Die Göttinn verhörte
Auch Poseidon nicht, und erhob sich vom Meere zu ihnen,
Setzt sich mit in den Kreis, und forscht nach dem Willen Kronion's:
Blitzeschleudrer, warum beriefst du die Götter zu Rathe?
Ist von den Troern 'was und den Griechen, so du beherzigst?
Denn es ist nahe daran, da wieder empor ihr Gefecht flammt.
Ihm antwortend sprach der Wolkenversammler Kronion:
Kund, o Poseidon, ist dir meines Herzens Gelüsten,
Drob ich zu Rathe berief. Mich kümmert Jener Verderben.
Dennoch will ich auf der Höh' des Olympos sitzen nun bleiben,
Und am Schauen mein Herz erlaben. Aber Ihr Andern
Machet euch auf, damit Ihr die Troer und Griechen erreichet!
Beiden mögt Ihr nun helfen, nachdem ein Jeder gesinnt ist.
Denn, so Achilleus allein entgegen kämpfet den Troern,
Stehn sie wohl kaum einen Nu dem schenkelgeschwinden Peliden,
Da sie sogar vorhin hinweg schon bebten vom Anschaun.

Nun, da um den Freund sein Herz so fürchterlich wüthet,
Fürcht' ich, er werde die Mauer auch wider das Schicksal zertrümmern.
Also redete Zeus, und regt' unvermeidlichen Krieg auf.
Und es erstanden und eilten zum Kampfe die Götter, in Zwiespalt;
Here zum Schiffgelager, und mit ihr Pallas Athene,
Erdumgürter Poseidon, und Segenspender Hermeias,
Mit verschlagenem Geist. Sammt diesen ging auch Hephästos
Hinkend, denn unter ihm schwankten die ausgemergelten Schenkel,
Aber dennoch voll Kraft und Troß in seinem Umherschaun.
Zu den Troern erhub sich der helmbuschschüttelnde Kriegsgott,
Phoibos, der nimmer Beschorne, sammt Artemis, Freundinn der Pfeile,
Leto, und Xanthos, zuletzt Aphrodite'n, der Huldinn des Lächelns.
Ehe die Götter sich noch zu der Sterblichen Scharen gesellten,
Jauchzte das Heer der Achaier gewaltig empor, weil Achilleus
Wieder erschien, der so lang' der vertilgenden Schlacht sich enthalten.

Aber Entsetzen durchbebte die Glieder der zagenden Troer,
Da sie wieder erblickten den schenkelraschen Peliden,
Strahlend in Waffen, und gleich dem menschenvertilgenden Ares.
Aber so bald nun die Götter erreicht das Scharengetümmel,
Da erhub sich unbändig die völkererregende Zwietracht.
Bald trat rufend Athene zum Graben, außer der Mauer,
Bald mit lautem Geschrei an's wogendonnernde Ufer.
Gegen ihr über schrie, gleich dunkelm Gewitter-Orkane,
Ares hoch von den Zinnen der Burg, die Troer ermunternd,
Schwang sich dem Simois dann entlang bis Kallikolone.
Also sporneten Beide die seligen Götter zum Anfall,
Schmetterten mächtig die Wuth von beiderlei Heeren zusammen.
Furchtbar donnerte nun der Vater der Menschen und Götter
Droben; von unten empor erschütterte Poseidaon
Unabendlich die Erde bis hoch in die Kronen der Berge.
Alle bebten die Ständer des reichlich quellenden Ida,
Seine Wipfel, die Stadt der Troer, die Schiffe der Griechen.
Aufschrak unten der König des Schattenreichs, Aidoneus,
Sprang erschrocken vom Thron, mit Angstschrei, daß ihm nicht oben
Poseidaon, der Ländererschüttrer, die Erde zersprengte,

Und entdeckte den Menschen und Göttern seine Behausung,
Graunvoll, russig, und selbst den Göttern Schauder erregend.
Solch ein Getös' entstand, da der Kampf der Unsterblichen anhub.
Gegen den Herrscher des Meers, den Erderschüttrer, Poseidon,
Stellte sich Phoibos Apollon mit seinen gefiederten Pfeilen;
Gegen Ares die Göttinn der blauen Augen, Athene;
Here'n widerstand, mit goldnem Bogen, die laute
Freundinn der Pfeil' und der Jagd, des Fernhintreffenden Schwester;
Leto stand dem Erhalter und Spender der Güter, Hermeias;
Gegen Hephästos der große, der grundtiefstrudelnde Flußgott,
Xanthos genannt von Göttern, und von den Menschen Skamandros.
Also Götter den Göttern entgegen. Aber Achilleus
Strebete durch das Getümmel, dem Hektor entgegen zu dringen.
Denn am stärksten geboth ihm sein Herz, mit dem Blute von diesem
Zu ersättigen Ares, den unüberwindlichen Krieger.
Aber Aineien spornte der Völkererreger Apollon

Grad' auf Peleus Sohn, und haucht' ihm gewaltigen Muth ein.
Sieh, er glich sich an Stimme Lykaon, Priamos Sohne;
Diesem ähnlich, rief Zeus Sohn, der Herrscher Apollon:
O Aineias, du Rath der Troer, wo bleibet das Ruhmwort,
Welches verheißen du hast den Fürsten der Troer bei'm Weine,
Einst dem Peleionen Achilleus entgegen zu kämpfen?
Ihm antwortete drauf Aineias wieder und sagte:
Priamide, warum erregst du mich, wider mein Wollen,
Gegen Peleus Sohn, den Übertapfern, zu streiten?
Nicht zum ersten würd' ich dem schenkelgeschwinden Achilleus
Heut entgegen stehn. Schon längst verscheuchte sein Speer mich,
Von dem Ida herab, da er die Rinder uns anfiel,
Und Lyrnessos zerstört' und Pedasos. Aber Kronion
Rettete mich, und verlieh mir Kraft und geläufige Schenkel.
Wahrlich, sonst erlag ich den Händen Achill's und Athene'ns.
Diese schritt voran, mit Sieg ihm leuchtend, und hieß ihn,
Mit dem ehernen Speer in Troer und Leleger morden.
O, auf Erden ist Keiner, der wider Achilleus bestände!
Ihn begleitet stets ein Gott, der Unheil ihm abwehrt;

Schnurstracks selber fliegt sein Geschoß, und streifet nicht abwärts,
Bis es des Feindes Leib durchbohrt hat. Wollte doch Gott nur
Gleiche Loose des Kampfs uns Beiden ziehen, so sollt' er,
Strotzt' er auch ganz und gar Ein Erz, mich schwerlich besiegen.
  Weiter sprach hierauf Zeus Sohn, der Herrscher Apollon:
Held, du kannst ja auch zu unsterblichen Göttern emporflehn.
Denn es verkündet die Sage, dich habe die Tochter Kronion's,
Aphrodite, geboren, doch ihn die geringere Göttinn.
Jene zeugete Zeus, und diese der alternde Meergott.
Auf denn, und schwing' ihm entgegen die unverrostete Lanze;
Laß nicht schreckliche Worte zurück, noch Flüche dich scheuchen!
  Sprach's, und hauchte gewaltigen Muth in den Hirten der Völker.
Durch die Vordersten schritt er, bewehrt mit blinkendem Erze.
Nicht verhohlen blieb es der silberarmigen Here,
Wie er Achill'en entgegen durchdrang die Haufen der Streiter;
Und sie rufte zusammen heran die Götter, und sagte:
  Überleget einmahl, Poseidon du, und Athene,

Sinnet im Herzen ihm nach, was aus solchem Beginnen entstehn kann!
Schaut, Aineias geht, bewehrt mit blinkendem Erze,
Peleus Sohn entgegen! Ihn reitzte Phoibos Apollon.
Aber wohlauf! Und laßt uns zurück von dannen ihn treiben!
Oder Einer von uns müss' auch Achill'en nun beistehn,
Und ihm Stärke verleihen und Muth, daß nichts ihm ermangle,
Daß er erfahre, wie hoch die Ersten der Götter ihn lieben,
Und wie federleicht die Übrigen sind, die bis hieher
Krieg und Untergang von den Troern suchten zu fernen.
Sind wir doch Alle herab vom Olymp gestiegen, bei dieser
Schlacht zu seyn, daß heut kein Leid der Troer ihn treffe.
Bald erduldet er doch, was Lachesis ihm schon vom Anfang,
Da ihn die Mutter gebar, einst zwischen den Faden gesponnen.
So dem Peliden nun nicht eine göttliche Stimme dieß kund thut,
Wird er zagen, so bald ein Gott in der Schlacht ihm begegnet.
Graunvoll ist ja stets der Götter nahes Erscheinen.
Ihr antwortete drauf Poseidon, der Erdenerschüttrer:

Here, zürne doch nicht so unbedachtsam! Es ziemet
Solches dir keineswegs! Denn siehe, uns übrige Götter
Reitz' ich nicht gern zum Kampf. Wir sind ja immer viel stärker.
Laß du vielmehr hinweg vom Feld' uns erheben zur Warte!
Mögen die Sterblichen selbst um ihre Schlachten sich kümmern!
Hübe Ares jedoch Streit an und Phoibos Apollon,
Oder verhinderten sie den Peleionen am Streite,
Dann erheben auch wir uns unverweilt zum Gefechte;
Und ich meine gewiß, sie werden, nach kurzer Entscheidung,
In den Olymp zurück sich erheben, zur Götterversammlung,
Unter unseren Händen bezähmt von mächtigem Zwange.
Also sprach er, und ging voran, der Bläulichgelockte,
Hin zu der hochaufragenden Mauer des großen Herakles,
Welche die Troer ihm erbauten und Pallas Athene,
Daß er dahinter fliehend dem Wasserdrachen entrönne,
Wenn er vom Ufer ab ihn bis auf die Gefilde verfolgte.
Da auch setzten sich zu Poseidon die übrigen Götter,
Und umzogen mit undurchdringlicher Wolke die Schultern.
Gegen über umsaßen auf Kallikolone die Andern,
Schütz Apollon, dich, und Ares, den Städteverwüster.
Also saßen sie da von beiden Seiten zu Rathe,
Die erschreckliche Schlacht zu beginnen Beide verdrossen,

Obschon droben sitzend der Wolkenversammler sie antrieb.
Angefüllt glänzte die Flur vom Erze der Menschen und Rosse;
Mächtig dröhnte der Boden umher von der Streitenden Fußtritt.
Und nun siehe, zwei Helden, bei weiten die Tapfersten Beide,
Traten zwischen die Reihen hervor, begierig, zu kämpfen;
Einer der Anchisiade, der große Pelide der Andre.
Hier schritt drohend zuerst Aineias hervor in die Mitte,
Schüttelnd den starken Helm. Er hielt den webenden Schild sich
Vor die Brust, und schwang empor die eherne Lanze.
Dort sprang Peleus Sohn daher, wie ein grimmiger Löwe,
Den die versammelte Schar von einer ganzen Gemeine
Zu erlegen strebt. Erst trabt er einher, sie verachtend;
Aber so bald mit dem Speer ihn ein rüstiger Jüngling getroffen,
Fährt er zusammen, eröffnet den Rachen, voll schäumender Zähne,
Und ihm stöhnt vor Grimm sein Heldenherz in dem Busen,
Links und rechts umgeißelt sein Schweif die Weichen und Lenden.

Also hetzt er sich selber zum Kampfe. Mit glühenden Blicken
Späht er, und fährt daher, der Männer Einen zu würgen,
Oder selber dahin zu stürzen im Vordergetümmel.
Also rissen Kraft und Heldenmuth den Peliden
Zu dem Gefechte dahin mit dem hochbeherzten Aineias.
Als sie nun näher sich kamen, und an einander geriethen,
Da rief diesen zuerst der schenkelgewaltige Held an:
Sag', Aineias, warum du so weit durch die Scharen hervor rennst,
Und mir dar dich stellst? Gelüstet dir's, mit mir zu kämpfen?
Hoffest du wohl, zu beherrschen die rossebezähmenden Troer
Einst mit Priam's Gewalt? Traun! wenn du mich jetzt auch erlegtest,
Würde doch solchen Preis dir Priamos nimmer gewähren.
Denn er hat Söhne noch selbst; ist festen, nicht flatternden Sinnes.
Oder gelobten dir etwa die Troer ein treffliches Grundstück,
Schön, voll Rebenhügel und Ackerfluren, zum Anbau,
Wenn du mich tödtest? Ich hoffe, das soll dir schwerlich gelingen.
Dünkt mir doch, daß wohl schon sonst dich meine Lanze gescheucht hat.

Weißt du nicht, wie ich dich einst, als du bei den Rindern allein warst,
Schnell von Ida's Höhen auf raschen Schenkeln verfolgte?
Fliehend schautest du da dich nicht einmahl um, und entranntest
Nach Lyrnessos. Allein ich überfiel und zerstörte
Diese mit Pallas Athene und Vater Kronion, beraubte
Ihre Weiber des Tages der Freiheit, und schleppte sie mit mir.
Damahls retteten zwar dich Zeus und die übrigen Götter.
Aber ich hoffe, sie sollen dich heut nicht retten, wie du wohl
Wähnest in deinem Sinn. Drum mahn' ich dich, weiche von dannen
In das Getümmel zurück, und stelle dich mir nicht entgegen,
Ehe dir Leides geschieht! Geschehenes fühlt ja der Thor auch.
  Ihm antwortete drauf Aineias und sagte: Pelide,
Hoffe durch Worte mich nicht zu schrecken, als wär' ich ein Knäbchen!
Leichtlich könnt' auch ich herzstachelnde Schmähung erwiedern.
Aber wir wissen ja unser Geschlecht, wir wissen die Ältern;

Haben vernommen die alternde Sage der sterblichen Menschen.
Freilich von Angesicht kennst du nicht meine, wie ich nicht die deinen.
Man behauptet, du seyst ein Sproß vom trefflichen Peleus,
Deine Mutter sey Thetis, des Meers schönlockige Göttinn.
Doch ich rühme mich vom großgesinnten Anchises
Einen Sohn, erzeugt mit der Tochter Zeus, Aphrodite.
Eins von beiderlei Paaren wird heut den Sohn noch beweinen.
Denn ich denke doch nicht, daß wir durch Kindergeschwätze
Von einander geschieden, den Kampfplatz werden verlassen.
Willst du aber noch besser von meinem Geschlechte belehrt seyn,
Welches zwar schon genug den Menschen bekannt ist, so wisse:
Dardanos urentsprang von Zeus, dem Wolkenversammler,
Er, Dardanien's Stifter. Die heilige Ilios war noch
Nicht im Blachfeld erbaut, ein Staat geordneter Menschen;
Und man wohnete noch am Hange des quellenden Ida.
Dardanos ward darauf vom Erichthonios Vater,
König und reichsten Manne vor allen sterblichen Menschen.

Denn es grasten von ihm drei tausend Stuten im Marschland,
Mutterstuten, einherstolzierend mit zierlichen Füllen.
Einige deren gewann einst Boreas lieb auf der Weide,
Die besprang er in Rossesgestalt mit bläulicher Mähne,
Und sie empfingen von ihm, und warfen darauf zwölf Füllen.
Diese, wann sie frohlockten auf nährendem Saatengefilde,
Streiften nährlich die obersten Ähren, und knickten den Halm nicht,
Oder, wann sie frohlockten auf breitem Rücken des Meeres,
Streiften sie nährlich die obersten Wogen der grauen Gewässer.
Erichthonios zeugte den Tros zum Herrscher den Troern.
Wieder vom Tros entsprangen drei unvergleichliche Söhne,
Ilos, Assarak und der göttliche Knab', Ganymedes,
Welcher der schönste war vor allen sterblichen Menschen.
Diesen raubten die Götter hinauf, Zeus Nektar zu schenken,
Und zu seyn ein Gespiele der Götter, weil er so schön war.
Ilos zeugte den trefflichen Sohn Laomedon. Dieser
Zeugete wieder die Söhne, Tithonos, Priamos, Lampos,
Klytios, und zuletzt Hiketaon, den Zögling des Kriegsgotts.

Aber Assarak zeugte den Kapys; der den Anchises;
Endlich Anchises mich, und Priam den göttlichen Hektor.
Sieh, aus solchem Geschlecht und Blut rühm' ich mich entsprossen.
Aber Kronion mehrt und mindert der Helden Vermögen,
Je nachdem's ihm geliebt; denn er ist der Stärkste vor Allen.
Nun wohlauf denn, und laß nicht länger uns schwatzen, wie Kinder.
Denn nicht darum stehn wir hier in der Mitte der Schlachtreihn.
Beide könnten wir zwar noch mancherlei Schmähungen wechseln,
Daß die Last kein Schiff von hundert Rudern ertrüge.
Voll ist die schmeidige Zunge des Menschen von mancherlei Reden,
Und gar breit das Gebieth der Worte, hieher und dorthin.
Welcherlei Wort du sprichst, mußt du auch wieder vernehmen.
Aber wozu sind uns Gezänk und Schmähung vonnöthen?
Sollen wir gegen einander hier hadern, etwa wie Weiber,
Welche, innig vergröllt von herzannagender Zwietracht,
Schimpfend gegen einander die Mitte der Gasse betreten?
Wahrheit und Lüg' erschallt; denn der Zorn entpresset auch Lügen.

Mich, so muthig, wie jetzt, berauben nicht Worte der Stärke,
Ehe du gegen mich dein Erz erhebest. Risch auf denn!
Prüfen laß uns einander mit unsern ehernen Speeren!
Sprach's, und trieb in den schrecklichen Schild die eherne Lanze.
Graunvoll brüllte der große Schild von dem Trafe der Spitze.
Und der Pelide, bestürzt, hielt mit der nervigen Faust weit
Ab von sich den Schild, im Wahn, es durchbohre so leicht ihn
Die weitschattende Lanze des hochbeherzten Aineias.
Unbesonnener! Nicht zu erwägen in Herzen und Sinnen,
Daß so leichtlich nicht die herrlichen Gaben der Götter
Sterblicher Menschen Gewalt erliegen, oder nur weichen!
Keineswegs durchdrang des kampfgeübten Aineias
Reissender Speer den Schild. Ihn hielt das Olympische Gold auf.
Nur zwei Schichten fuhr er hindurch. Drei waren noch übrig.
Denn fünf Schichten hatte der Lahme zusammen geschmiedet.
Zwei von Erz, und zwei von Zinn, die innersten beide,
Eine dazwischen von Gold. Die hemmte die eherne Lanze.
Aber nun warf Achill den weithinschattenden Speer hin;

Traf damit auf der obersten Wölbung den überall schlichten
Schild Aineiens da, wo am allerdünnsten das Erz lief,
Auch am dünnsten sich die Stierhaut zog, und hindurch fuhr
Pelion's Esche, daß laut der Schild erkrachte vom Trafe.
Aber erschrocken zog den Leib Aineias zusammen;
Lüftete dann den Schild von sich ab; da bohrte der Speer sich,
Über dem Nacken hinweg, begierig in's Erdreich, nachdem er
Beide Scheiben durchfahren des heldenbedeckenden Schildes.
Also entgangen dem mächtigen Wurfe, richtet' er bebernd
Sich in die Höh', und schwarz die Augen umwölkt vor Bestürzung,
Daß das Geschoß so nah' ihm gehaftet. Aber Achilleus
Sprang wuthschnaubend herzu, und zuckte, fürchterlich schreiend,
Sein geschliffenes Schwert. Da ergriff Aineias ein Felsstück,
Ungeheurer Wucht, das nicht zwei Mann erhüben,
Jetzigen Menschengeschlechts; doch leicht schwang er es allein auf.
Und jetzt hätt' Aineias den Stürmer zermalmt mit dem Felsen,

Oder doch Helm und Schild, so die dem Verderben gesteuert,
Indem hätt' auch Achill mit dem Schwert ihn niedergehauen,
Wenn sie Poseidon nicht flugs, der Erderschüttrer, gesehen.

8.

Ilias.

Zwei und zwanzigster Gesang *).

Also umher durch die Stadt zerscheucht, wie die Jungen der Hindinn,
Kühlten sich diese vom Schweiß, und stillten trinkend ihr Lechzen,
An die schönen Basteien gelehnt. Allein die Achaier
Rückten zur Mauer heran, mit hochgeschulterten Schilden.
Hektor nur allein, bestrickt vom bösen Verhängniß,
Harrte vor Ilion noch, unfern des Skaiischen Thores.
Aber zu Peleus Sohn rief jetzo Phoibos Apollon:
Was verfolgst du, Pelide, mich so mit hurtigen Schenkeln,
Sterblich du den unsterblichen Gott? Unstreitig verkanntest
Du den Gott in mir, vor überwallendem Grimme.
Siehe, du achtest nicht mehr des Kampfes gegen die Troer,
Welche du kaum noch scheuchtest, und wendest von dannen dich hierher.

*) Aus der Handschrift.

D. H.

Drob sind Jene nun alle geborgen in Ilion. Aber
Mich erlegst du nie; denn Ich bin der Sterblichen Keiner.
Unmuthsvoll versetzte der schenkelrasche Achilleus:
Hart gekränkt, o Fernhintreffer, du Feindlichster aller
Götter, hast du mich, von der Stadt mich hierher zu lenken!
Viele noch hätten vorher zerknirrscht die Schollen des Erdreichs,
Eh' sie die Stadt erreicht. Dir war, sie zu retten, ein Kleines;
Doch mich hast du dadurch des höchsten Ruhmes beraubet.
Denn dir that's nicht Noth, vor künftiger Rache zu zagen.
Ha, wie wollt' ich es rächen an dir, wofern ich's vermöchte!
Sprach's, und wandte den Schritt voll Hochsinns gegen die Mauern;
Sieh, er stürzte dahin, wie ein siegendes Roß mit dem Wagen.
Schneller durcheilet es nicht, lang vor sich greifend, die Rennbahn,
Als Achilleus geschwind' die Schenkel und Kniee bewegte.
Ihn sah Priam zuerst herstürmen über das Schlachtfeld,
Funkelnd, wie den Stern, der dem nahenden Herbste voranzieht,
Und Orion's Hund genannt wird. Heller durchstrahlet

Er die düstere Nacht, als rund um ihn her die Gestirne.
Aber wie hell er auch glänzt, so ist er dennoch ein böses
Zeichen, und quält mit Hitze die armen Erdebewohner.
Also strahlte daher das Erz um des Laufenden Busen.
Laut auf heulte der Greis, und schlug mit himmelerhobnen
Händen sich das Haupt, laut heult' er Klagen und Bitten
Zu dem geliebten Sohn herab, der außer dem Thore
Stand, und heftigen Muths, mit Achill'en zu kämpfen, begehrte.
Kläglich streckte der Greis die Hände herunter, und flehte:
Hektor, harre mir nicht, mein Kind, erharre nicht Jenen
Sonder Gehülfen allein! Zu plötzlich würdest du fallen,
Von dem Peliden bezähmt, der ungleich stärker, als du, ist.
O der Unhold! Möcht' er so lieb den Göttern, als mir, seyn,
Liegen sollt' er in kurzen ein Fraß der Geier und Hunde!
Das, das sollte mein Herz des heftigsten Kummers entladen!
Er beraubete mich schon vieler und tapferer Söhne,
Tödtete, oder verkaufte sie nach entlegenen Inseln.
Wiederum miss' ich itzt unter den heimgeborgenen Troern
Meine beiden Söhne, Lykaon und Polydoros,
Welche Laothoe mir gebar, die Schönste der Weiber.
Leben jedoch sie noch im Lager, so kann ich sie künftig
Lösen mit Erz und Gold; es ist ja dessen vorhanden.

Reichlich versorgte sein Kind der hochgepriesene Altes.
Sind sie aber schon todt und in der Schatten Behausung,
So wird das zwar mir und der Mutter inniglich schmerzen;
Aber geringer wird doch der Schmerz der übrigen Völker
Seyn, wenn du nur nicht erliegst, bezähmt von Achilleus.
Komm denn in die Stadt, mein Kind, auf daß du erhaltest
Troer und Troerinnen! Daß du den Ruhm des Peliden
Nicht erhöhest, noch selbst dein theures Leben verschwendest!
Auch erbarme dich mein, des Armen, weil es noch Zeit ist!
Mein, des Unglückseligen! welchen der Vater Kronion
Noch auf der Schwelle des Alters vertilgt im herbesten Trübsal,
Wenn ich erst Elends genug erblickt: erschlagen die Söhne,
Weg die Töchter geraubt, rein ausgeplündert die Hallen,
Säuglinge niedergeschmettert zu Boden, im grimmen Gemetzel,
Und die Schnüre geschleift von mördrischen Händen der Griechen!
Endlich werden auch mich wohl Hund' an den äußersten Thoren
Gierig zerzerren, nachdem mit scharfem Erze mich Einer
Hauend, oder werfend entseelt hat; es werden sie, meines

Hauses und Tisches Genossen, die ich mir nährte zu Hüthern,
Trunken von meinem Blut voll Ingrimms lauern im Vorhof.
Einem Jünglinge steht es wohl an, erschlagen im Kampfe,
Und am Boden, zerhaun von scharfem Erze, zu liegen,
Denn in Ehren erscheint noch Alles, was er auch todt zeigt.
Aber, wenn das graue Haupt dem getödteten Greise,
Wenn den grauen Bart und die Scham ihm Hunde verschänden,
Ist es das Bitterste, was unglücklichen Menschen geschehn kann.
Also der Greis, und zerrt an dem grauen Haar mit den Händen;
Rauft sich's aus dem Haupt. Doch beuget er Hektor's Sinn nicht.
Gegen über wimmert die Mutter thränenvergießend,
Hüllet den Busen auf, legt mit der Andern die Brust dar,
Und ruft thränenvergießend die schnellgeflügelten Worte:
Hektor, mein Kind, hier dieser zu Lieb' erbarme dich meiner!
Both ich jemahls dir die leideinschläfernde Brust dar,
O, so gedenke nun dessen, mein liebes Kind, und vermeide

Jenen erboßten Mann! Komm hinter die Mauer, und stell' ihm
Nicht dich entgegen! Vermessener, wenn er dich tödtet, so werd' ich,
Liebste Frucht, die ich trug, dich nicht auf Betten beweinen!
Auch dein reiches Weib wird's nicht! Weit weg von uns werden
Dich die schnellen Hunde der Griechen im Lager verschlingen.
  Also rufen sie weinend und öfters flehend den Sohn an.
Dennoch beugen sie Hektor's Sinn nicht. Dieser erharrt den
Ungeheuern Achilleus, der immer näher heran kommt.
  Wie, mit Giften geweidet, ein Drache der Wildniß im Lager
Harret des Hirten, und hoch von verderblichem Grimm emporschwillt,
Fürchterlich vor sich blickt, und umher sich rollt im Geniste:
So stand Hektor fest, voll unauslöschlichen Muthes,
Lehnte den glänzenden Schild an den Vorbug eines der Thürme,
Und sprach unmuthsvoll in seiner erhabenen Seele:
  Wehe mir! So ich hinein und hinter die Mauer nun ginge,

Würde mich Polydamas zuerst mit Tadel beladen,
Der mich mahnte, zurück in die Stadt die Troer zu führen,
In der verderblichen Nacht, da Achilleus erstand zum Gefechte.
Doch ich gehorcht' ihm nicht! Wohl wär' es besser gewesen!
Nun ich aber das Heer durch meinen leidigen Stärrsinn
Eingebüßet habe, nun scheu' ich die Troer und ihre
Saumnachschleppenden Weiber; damit nicht Einer der Schwächern
Sagen möge: Voll Trotz auf seine Stärke, hat Hektor
Eingebüßt sein Heer! So würde man sicherlich sagen.
O, dann wäre mir besser, entweder entgegen gegangen,
Und zurück gekehrt zu seyn vom erschlagnen Achilleus,
Oder rühmlich vor ihm gefallen zu seyn für Troia.
Zwar vielleicht, so ich itzt den gewölbten Schild ablegte,
Und den starken Helm, und lehnt' an die Mauer die Lanze,
Ging' alsdann entgegen dem edeln Achill, und verhieße
Helene'n Atreus Söhnen zurück, mit sämmtlichen Schätzen,
Welche Paris einst in den Schiffen gen Troia geführt hat,
Und wodurch sich die Fehde zuerst entsponnen; wenn ferner
Ich den übrigen Griechen noch andere Schätze gelobte,
Welche die Stadt verwahrt, und mit dem heiligsten Eide
Alle Troer belegte, das Kleinste nicht zu verhehlen,
Sondern alles Gut, das die holde Stadt in sich einschließt,

Treulich zu theilen . . Allein, wie mag ich wohl Solches nur denken?
Flehend darf ich nicht kommen! Er würde sich mein nicht erbarmen!
Sonder Schonen vielmehr, nachdem ich entwaffnet mich hätte,
Nackt sogar, wie ein Weib, mich tödten! Wie Jüngling und Jungfrau,
Läßt sich's nicht vom Felsen mit ihm, von der Eiche nicht kosen.
Jüngling und Jungfrau kosen also wohl unter einander.
Lieber denn also gefochten! Auf daß man desto geschwinder
Innen werde, wem Zeus den Ruhm des Sieges verleihn will.

Also dacht' er, und blieb. Stets näher kam der Pelide,
Gleich dem Gotte des Krieges, im helmerschütternden Kampfe;
Auf und nieder schwankt' ihm über der Schulter zur Rechten
Furchtbar Pelion's Esche, und rund umstrahlte das Erz ihn,
Gleich dem Glanze des lodernden Feuers und Sonnenaufgangs.
Hektor'n, wie er ihn sah, ergriff Entsetzen. Nun wagt' er's
Nicht, ihm zu stehn, und floh, das Thor verlassend, erschrocken.

Aber Achilleus sprang ihm nach auf hurtigen Schenkeln.
Wie ein Falk im Gebirge, der Schnellste des Vogelgeschlechtes,
Leichten Fluges herab sich wirft auf die schüchterne Taube;
Seitab streichet sie zwar; doch dichtnachsausenden Fluges
Stößt er beständig, und giert, sie zu haschen: eben so gierig
Flog der Pelide stracks ihm nach. Doch Hektor, erschrocken,
Floh die Mauer entlang, die geläufigen Kniee bewegend.
Risch der Warte vorbei und dem wehenden Feigenbaume,
Ging's auf der Straße dahin, beständig neben der Mauer.
Hierauf nahten sie sich den lieblichströmenden Quellen,
Jenen beiden, aus denen der wirbelnde Xanthos hervorbricht.
Einer entsprudelt warmes Gewässer, und immer entwallt ihr
Dampf, wie loderndem Feuer. Die andere fließt auch im Sommer
Kalt, wie des Winters Schnee und Hagel und steinernes Wasser.
Neben den Quellen sind geräumige Becken zum Waschen,
Schöne, steinerne Becken. Hier wuschen die Weiber der Troer
Und die reitzenden Töchter vordem die blanken Gewande,
In den Tagen des Friedens, bevor die Achaier sich nahten.

Diesen eilten vorbei der Flüchtling und der Verfolger.
Ein Gewaltiger floh, ein noch viel Stärkerer jagt' ihn.
Denn kein Schlachtvieh wollten sie jetzt, sie wollten kein Stierfell,
Keinen der Preise, warum man sonst wohl rennet, gewinnen;
Sondern sie rannten um's Leben des rossetummelnden Hektor.
Wie, wenn siegende Rosse, mit ungespaltenen Hufen,
Eilend sich wenden um's Ziel; denn sieh! ein stattlicher Preis steht,
Einem Todten zu Ehren, ein Dreifuß, oder ein Mägdlein!
So umkreiseten Diese mit raschhineilenden Füßen
Drei Mahl Priamos Stadt. Das sahen die Himmlischen Alle.
Unter ihnen begann der Vater der Götter und Menschen:
 Ach! mein Aug' erblickt dort einen meiner Geliebten,
Rund um die Mauer gejagt! Herzinniglich dauert mich Hektor!
Er, der mir zu Ehren so manche Lende vom Stiere
Sonst verbrannt auf den Höhen des thaldurchschnittenen Ida,
Oder auf Ilion's Burg, wird nun vom hohen Achilleus
Rund um Priamos Stadt verfolgt in reissendem Laufe.
Nun wohlan, Ihr Götter, erwägt es zusammen und rathet:

Wollen wir dieß Mahl noch ihn vor dem Tode bewahren?
Oder soll ihn, wie brav er auch ist, der Pelide bezwingen?
Ihm erwiedertest du, blauäugige Göttinn, Athene:
Vater, Blitzbewaffneter, Wolkenverdunkler, was sprachst du?
Einen vergänglichen Mann, der längst dem Tode geweiht ist,
Willst du immer doch noch vor seiner Schärfe bewahren?
Thu' es! Doch werden dich drob nicht alle wir übrigen loben.
Ihr antwortend, sprach der Wolkenversammler Kronion:
Sey getrosten Muths, mein liebes Kind! Denn ich habe
Nichts unwandelbar beschlossen, und will dir geneigt seyn.
Handle selbst, wie dir im Herzen gelüstet, und eile!
Also sprach er, und spornte die längstfortstrebende Pallas.
Hurtig entschwang sie sich den Zinnen der Götterbehausung.
Rastlos trieb und verfolgte den Priamiden Achilleus.
So verfolget ein Hund den jungen Hirsch im Gebirge,
Auf vom Lager gescheucht, durch gewundene Thäler und Triften;
Ob er auch gleich zusammengeschreckt sich birgt im Gesträuche,
Eilet doch jener spürend ihm nach, bis er endlich ihn findet:
So entschwand auch Hektor nicht dem raschen Achilleus.
Immer, so oft er versuchte, nach Ilion's Thoren zu laufen

Oder nach einem der festgegründeten Thürme zu springen,
Daß von dannen herab die Seinen mit Pfeilen ihn deckten,
Immer verrannt' ihm Achilleus den Weg, und trieb ihn zu Felde,
Und hielt selber den Flug der Mauer beständig am nächsten.
Wie man zuweilen im Traume nicht kann den Flüchtigen fahen,
Wenn der Eine nicht fahn, und der Andre doch nicht entfliehn kann:
Also konnte nicht Dieser erjagen, noch Jener entkommen.
Hektor, wie wär' er wohl jetzt entronnen dem Todesgeschicke,
Hätte nicht endlich sich ihm und zuletzt Apollon genähert,
Seine Kraft erfrischt, und von neuen die Schenkel beflügelt.
Winkend mit dem Haupte, verboth Achilleus den Völkern,
Tödtliche Pfeil' auf Hektor zu schießen, damit ihn nicht Einer
Träf', und ihm vorweg den Ruhm des Sieges entrisse.
Als sie nun aber die Quellen zum vierten Mahl erreichten,
Da erhub der Vater im Himmel die goldene Wagschal',
Legte hinein zwei Loose des langeinschläfernden Todes,
Eins für Achilleus, und eins den Rossebändiger Hektor,

Zog sie mitten empor, und Hektor's Todesloos sank
Bis zum Aides hinab; und nun verließ ihn Apollon.
Hierauf nahte sich Zeus blauäugige Tochter, Athene,
Peleus Sohn, und sprach zu ihm die geflügelten Worte:
Endlich, o Liebling Zeus, du Herrlicher, wird, wie ich hoffe,
Großer Ruhm uns zurück zu den Schiffen der Griechen begleiten,
So uns Hektor erliegt, Trotz seiner unendlichen Streitkraft.
Jetzo soll er gewiß nicht wieder entrinnen, so sehr auch
Seinetwegen sich mühe der Fernhintreffer Apollon,
Und zu den Füßen des Vaters der Götter und Menschen sich wälze.
Steh' du nur still, und athme; so will ich indessen mich Jenem
Nahen, und ihn bewegen, daß er zum Kampfe dir stehe.
Also die Göttinn; und er gehorchte mit freudigem Herzen,
Stand, und lehnete sich an die erzbeschlagene Esche.
Hier verließ ihn die Göttinn, ereilte den göttlichen Hektor,
Glich sich dem Deiphobos an Bildung und mächtiger Stimme,
Trat dicht zu ihm hin, und sprach die geflügelten Worte:
Theuerster Bruder, zu sehr drängt dich der schnelle Pelide;

Mit zu hurtigen Schenkeln verfolgt er um Priamos Stadt dich.
Doch nun laß uns stehn, auf daß wir vereint ihn bekämpfen!
  Drauf versetzte der große, der helmbuschschüttelnde Hektor:
Deiphobos, schon längst warst du mir der Liebste von allen
Brüdern, welche zusammen der Vater und Hekabe zeugten.
Doch nun muß ich noch höher in meinem Herzen dich achten,
Da du meinethalben es wagtest, so bald du mich wahrnahmst,
Aus dem Thore zu gehn, und drinnen die Übrigen blieben.
  Ihm antwortete Zeus blauäugige Tochter Athene:
Theuerster Bruder, wohl flehten genug mich Vater und Mutter,
Meine Kniee umschlingend, genug die umgebenden Freunde,
Drinnen zu bleiben. So sehr erbeben sie Alle zusammen!
Aber mir brach das Herz im Busen vor schmerzlichem Kummer.
Nun wohlauf denn, und laß uns muthig kämpfen! Der Lanzen
Werde nicht länger geschont! Damit wir sehn, ob Achilleus
Uns erlegen, und wieder zurück mit der blutigen Beute
Kehren, oder vielmehr dein Speer ihn bändigen werde?

Also sprach sie, und wandelt' ihm vor, mit lockendem Truge.
Als die Beiden nun näher und an einander geriethen,
Sprach zuerst der große, der helmbuschschüttelnde Hektor:
Nicht fortan, wie zuvor, werd' ich dich fliehen, Pelide!
Drei Mahl bin ich zwar die große Troia umlaufen,
Ohn' es zu wagen, dein zu harren und deines Anfalls.
Doch nun treibt mich der Muth, ich erliege nun, oder erlege,
Dir zu stehn. Wohlan, laß uns die Götter berufen,
Sie, die sichersten Zeugen und Hüther jeglichen Bundes!
Nicht zum Scheusal will ich dich verschänden, so Zeus mir
Sieg schenkt, und ich dir das Leben raube. Hingegen,
Wann ich ausgezogen dir habe die herrliche Rüstung,
Will ich die Leiche den Griechen erstatten. Thu' du deßgleichen!
Runzelnd blickt' und sprach der schenkelrasche Achilleus:
Hektor, schwatze mir nichts, Verhaßter, nichts von Verträgen!
Denn wie Löwen und Menschen sich nimmer treulich verbünden,
Noch in Eintracht Wolf und Lamm zusammen gesellen,
Sondern immer und ewig einander Böses ersinnen:

So darf Freundschaft nie, noch zwischen uns ein Vertrag seyn,
Ehe nicht Einer von uns, zu Boden liegend, mit Blute
Wird getränket haben den unersättlichen Kriegsgott.
Auf denn mit ganzem Vermögen! Nun zeige den Lanzengeübten,
Zeige den muthigen Streiter! Denn fürder ist kein Entrinnen.
Bändigen soll dich nun bald durch meine Lanze Athene.
Endlich sollst du nun die Schmerzen meiner Gefährten,
Die dein wüthender Speer erlegt, sie alle mir büßen!
  Sprach's, und schwang und warf die weithinschattende Lanze.
Dies' erblickte zuvor und vermied der glänzende Hektor,
Nieder sich duckend. Der eherne Speer flog über dem Haupt ihm
Hin, und fuhr in die Erde. Von dannen entriß ihn Athene,
Gab ihn Achilleus wieder, doch ohne daß Hektor es wahrnahm;
Und der Hirt der Völker begann zum hohen Achilleus:
  Hast gefehlt, und mit nichten, o göttergleicher Achilleus,
Mein Geschick von Gott erfahren, wie du es wähntest.

Schwätzer, ich sollte vielleicht vor deinen trieglichen Worten
Zagen, und meines Muths und meiner Stärke vergessen!
Aber mir Fliehenden bohrst du keinen Spieß in den Rücken.
Sieh, ich stürme dich an! Von vorn durchbohre die Brust mir,
So dir's ein Gott verstattet! Doch erst entweiche nun meinem
Ehernen Speer! O, daß du ihn ganz im Wanst erst hättest!
Sicherlich hätten die Troer, so bald du wärest gesunken,
Ungleich leichtern Krieg. Denn du bist ihr größtes Verderben.
Sprach's, und schwang und warf die weithinschattende Lanze;
Fehlte nicht, und traf in der Mitte den Schild des Peliden.
Weit ab sprang vom Schilde der Speer. Und Hektor ergrimmte,
Daß das rasche Geschoß der Hand vergebens entflohn war,
Stand mit gesenktem Blick, denn ihm fehlt' ein anderer Speer nun,
Rief hierauf den Deiphobos mit mächtiger Stimme,
Und begehrte von ihm den langen Speer. Doch war der

Weißgeschildete Bruder ihm nicht so nahe. Da wurde
Hektor Alles gewahr in seinem Herzen, und klagte:
  Wehe! So haben mich dennoch die Götter zum Tode gerufen!
Denn ich wähnte, der Held Deiphobos wäre mir nahe;
Aber der ist in der Stadt; mich hat Athene betrogen.
Ach, nun nicht mehr fern naht sich der entsetzliche Tod mir!
Kein Entrinnen ist mehr! Vor diesem konnt' es Kronion,
Konnt' es wohl seinem fernhintreffenden Sohne gefallen,
Huldreich mich zu erretten! Doch nun ergreift mich das Schicksal!
Nun, wohlan denn, so will ich doch träge, doch ruhmlos nicht sterben,
Sondern ein Großes erst thun, wovon noch höre die Nachwelt!
  Und nun zuckt er das schneidende Schwert, das große, das starke,
Welches zur Seit' ihm hängt, und stürzt, zusammen sich raffend,
Jenem entgegen. So schießt ein hochhinschwebender Adler
Auf das Feld herab aus dämmernden Wolken, ein Lämmchen,
Oder einen schüchternen Hasen zu rauben, wie Hektor,
Schwingend sein scharfes Schwert, Achilleus entgegen daherstürzt.

Wiederum stürmt Achill ihn an, voll unbändigen Ingrimms,
Und bedeckt sich die Brust mit dem schönen künstlichen Schilde.
Hell im Herdrohn funkelt der Helm mit seinen vier Knäufen;
Von der Erschütterung schwirren die schönen goldenen Mähnen,
Sie, mit welchen dicht Hephaistos den Kegel umpflanzte.
Wie in düsterer Nacht sich Hesperos unter den Sternen
Zeiget, er, der schönste vor allen Sternen am Himmel:
Also funkelt die Schärfe des Speeres, welchen Achilleus
In der Rechten empor schwingt. Trachtend nach Hektor's Verderben,
Überspäht er den schönen Leib, wo er treffen ihn möchte.
Zwar barg sonst ihn ganz die eherne prächtige Rüstung,
Die er der Kraft des jüngst erschlagnen Patroklos entrissen,
Dennoch erschien an der Gurgel noch bloß, wo die Panzergelenke
Trennen Schulter und Hals, die tödtlichste Stelle des Lebens.
Jach hier hinein stieß seinen Speer der rasche Pelide.
Gegen über durchfuhr die Weiche des Nackens die Spitze.
Doch zerschnitt ihm die Röhre der erzbelastete Schaft nicht,
Um nicht etwas noch mit ihm sich besprechen zu können.

Sieh, er stürzt' in den Staub; und über ihm jauchzte Achilleus:
Hektor, du wähntest einst, da du den Patroklos erschlugest,
Und die Waffen ihm raubtest, du wärest sicher, und furchtest
Keine Strafe von mir. O Thor, ich war noch dahinten
Bei den hohlen Schiffen, ein ungleich stärkerer Rächer,
Der dir die Knie' itzt löste. Nun sollen die Geier und Hunde
Schmählich dich zerfleischen, doch ihn die Achaier bestatten.
Matt sich regend, versetzte der helmbuschschüttelnde Hektor:
Ach, nun fleh' ich dir bei deinem Leben, bei deinen
Knieen und deinen Ältern, du wollest nicht an den Schiffen
Mich zu zerreissen geben den Hunden der Griechen! Empfange
Lieber Erz und Gold, deß Vater und Mutter genug dir
Reichen werden, uud gib die Leiche zurück, daß die Troer
Und die Troerinnen der Todtenflamme mich weihen!
Runzelnd blickt' und rief der schenkelgeschwinde Achilleus:
Nein, Hund, flehe mir nicht bei meinen Knieen und Ältern!
O, daß Wuth und Begierde nur irgend selber mich reitzten,
Roh zerstückelt dein Fleisch für deine Thaten zu fressen!
So soll deinem Aas die Hunde Keiner entwehren!
Würden auch zehen-, ja zwanzigfältige Lösegeschenke

Dargebracht und gewogen, ja noch weit mehr mir verheissen,
Wollte Priamos auch dich ganz aufwägen mit Golde:
So soll dennoch nimmer die Mutter, die dich geboren,
Dich auf Polster gestreckt beweinen; sondern es sollen
Deinen ganzen Leib die Geier und Hunde zerfleischen!
Hin schon sterbend, versetzte der helmbuschschüttelnde Hektor:
O, ich kannte dich wohl, und ahndete vorher, ich würde
Dich, und dein Herz in dir, das eiserne, nimmer bewegen.
Aber siehe dich vor, daß um mich die Götter nicht zürnen,
Jenen Tages, da Paris dich und Phoibos Apollon,
Stark, wie du bist, erlegen werden im Skaiischen Thore.
Als er's ausgesprochen, umhüllt' ihn die Nacht des Todes.
Seinen Gliedern entwallte die Seele zum Ais hinunter.
Klagend ihr Schicksal, ließ sie Kraft und Jugend dahinten,
Und zu ihm, schon todt, sprach noch der hohe Achilleus:
Dennoch stirb! Nur dann wird mich auch treffen mein Schicksal,
Wann es Zeus geliebt, und den andern ewigen Göttern.
Sprach's, und entriß die eherne Lanze dem Todten, und warf sie
Neben sich hin, und zog von den Schultern die blutige Rüstung.

Nun umströmeten ihn die übrigen Söhne der Griechen,
Und betrachteten staunend den Wuchs und die Wunderschönheit
Hektor's. Keiner umstand ihn, der nicht verwundet ihn hätte.
Einer schaute dabei dem Andern in's Antlitz, und sagte:
Eia, wie geschmeidiger läßt sich nun Hektor umtasten,
Als einst, da er den Schiffen sich nahte mit loderndem Feuer!
So sprach Einer zum Andern dabei, und verletzte den Todten.
Aber der rasche Pelide, so bald er entwaffnet ihn hatte,
Hub sich unter den Griechen empor mit geflügelter Rede:
Liebe Kriegesgenossen, Argeiische Führer und Fürsten,
Da nun diesen Mann die Götter mich bändigen lassen,
Der mehr Schaden uns that, als die übrigen Alle zusammen,
Auf, so laßt uns die Stadt rund um mit den Waffen versuchen,
Daß wir damit den Sinn, den die Troer hägen, erforschen:
Ob sie verlassen möchten die Feste, da dieser gefallen,
Oder zu bleiben sich erkühnen, wenn Hektor auch mangelt?
Aber wie mag mein Herz wohl solcher Dinge gedenken?
Noch liegt unbeweint und unbegraben Patroklos

Bei den Schiffen! Und sein vergeſſ' ich nimmer, so lang' ich
Unter den Lebenden walle und meine Kniee sich regen.
Ob auch die Todten im Reiche der Schatten Alles vergäßen,
Würde doch ich auch dort des trauten Freundes gedenken.
Auf, und stimmet nun an den Paian, Jüngling' Achaia's,
Laßt zu den hohlen Schiffen zurück mit Diesem uns kehren!
Großer Ruhm folgt uns! Denn erschlagen haben wir Hektor'n,
Der, wie ein Gott, umher in der Stadt der Troer verehrt ward
Also rief er, und frevelte schmählich am göttlichen Hektor.
Er durchbohrt' ihm unten an beiden Füßen die Sehnen
Zwischen Knöchel und Ferse, durchzog sie mit Riemen von Stierhaut,
Band an dem Wagen ihn fest, ließ so das Haupt nachschleifen,
Stieg zu Wagen, und nahm mit hinauf die herrliche Rüstung,
Peitschte zum Laufen an, und willig entflogen die Rosse.
Staub wallt' auf im Schleifen, erregt von den schwärzlichen Locken.
Ganz in den Staub hin hing das Antlitz. Ehmahls so lieblich,

Ließ es Zeus von Feinden nun schänden auf heimischem Boden.
So ward ganz das Haupt besudelt. Itzt riß sich die Mutter,
Laut auf wimmernd, indem sie den Sohn erblickte, das Haar aus,
Schleuderte weit von sich weg den blendenden Schleier. Beweglich
Jammerte mit ihr der Vater, und durch ganz Ilion stimmte
Alles Volk darein, mit lautem Wimmern und Jammern,
Gleich, als loderte schon die hochaufragende Troia
Hoch von oben bis tief hinab zu den Schwellen in Feuer.
Kaum hielt noch das Volk den schmerzverwilderten Alten,
Welcher hinaus zu gehn vor Ilion's Thore begehrte.
Flehentlich bath er Jeden, umher sich wälzend im Kothe,
Jeglichen redet' er an, bei seinem Nahmen ihn nennend:
Weg, Ihr Lieben, und laßt mich allein, so sehr es euch banget,
Lasset zur Stadt hinaus nach den Schiffen der Griechen mich wandern!
Flehen will ich zu diesem verruchten unbändigen Manne!
Er erbarmt sich vielleicht, mein Alter verehrend, des Greisen.
Hat ja doch auch er noch einen Vater, wie ich bin,
Peleus, welcher ihn zeugt' und erzog zu der Troer Verderben.

Doch mich hat er vor Allen am meisten mit Jammer beladen!
Mir in der Blüthe der Jugend so viele Söhne gemordet!
Dennoch bejammr' ich sie alle nicht so, wie sehr ich betrübt bin,
Als den einzigen Hektor, um welchen der bittere Schmerz mich
Noch zum Aides stürzt. O, wär' er in meiner Umarmung
Noch gestorben, so hätten wir satt uns geweint und geklaget,
Ich, und die ihn gebar, die unglückselige Mutter.
Also sprach er weinend; und mit erseufzten die Bürger.
Hekabe aber ächzt' und wehklagt' unter den Weibern:
Kind, was soll ich noch leben? Ich Ärmste, die ich so schmerzlich
Leide durch deinen Tod? O du, bei Nacht und bei Tag' einst
Mein und der ganzen Stadt Gebeth! Du Schutzwehr aller
Troer und Troerinnen, die gleich einem Gotte dich ehrten!
Ihr, wie großer Ruhm wärst du, dafern du noch lebtest!
Aber gefangen halten dich nun der Tod und das Schicksal.
Also sprach sie mit Thränen. Noch hatte die Gattinn von Hektor

Nichts vernommen, ja selbst kein zuverlässiger Bothe
Hatt' es ihr angesagt, ihr Gemahl sey draußen geblieben.
Denn sie webt' ein Geweb' in dem Innern des hohen Pallastes,
Schimmernd und doppelt gerecht, und ziert' es mit buntem Gebilde.
Eben hieß sie die schöngelockten Mägde des Hauses,
Feuer um einen großen Dreisuß schüren, daß Hektor
Fänd' ein warmes Bad, wann er wiederkehrte vom Streite.
Arme! Sie wußt' es nicht, daß fern von Bädern Athene
Längst ihn unter den Händen Achill's gebändiget hatte.
Jetzt vernahm sie das Wimmern und Jammergeschrei von dem Thurme,
Und es fuhr ihr durch Mark und Bein, ihr entrollte das Webschiff,
Und schnell rief sie den schöngelockten Mägden des Hauses:
Her! Zwei folgen mir nach, zu schauen, was sich ereignet!
Denn ich vernahm den Laut der verehrungswürdigen Schwieger;
Auch fährt auf mir im Busen das Herz, bis empor an die Kehle,
Und mir erstarrt das Knie. Fürwahr, es drohet ein Unglück

Priamos Söhnen! O, nimmer und nimmer treffe mein Ohr das!
Aber ich fürchte gar sehr, es jage den muthigen Hektor,
Abgeschnitten vom Thor, Achill herum im Gefilde.
Ach! schon hat er vielleicht gesteuert der schädlichen Kühnheit,
Deren immer voll, er nie in den Reihen der Schlacht blieb,
Sondern weit voran lief, muthig, wie Keiner der Andern.
Sprach's, und stürzte zum Haus' hinaus, gleich einer Bethörten,
Mit hochschlagendem Herzen, von ihren Mägden begleitet.
Als sie den Thurm erreicht und darauf das Getümmel des Volkes,
Trat sie heraus auf die Mauer, umher zu schaun, und erblickte
Ihn vor der Stadt geschleift. Es schleppten die eilenden Rosse
Sorglos schon ihn fort, zu den hohlen Schiffen der Griechen.
Finsterniß überschattet' ihr Auge, sie taumelte rücklings
Nieder, der Odem entging ihr, und weit hinweg von dem Haupte
Stob der glänzende Schmuck des Haars, der Bund und die Haube,

Sammt dem Schleier, den ihr die goldene Kypris verehrte,
Jenen Tages, da sie der helmbuschschüttelnde Hektor
Aus Aetion's Burg heimführt' um unendliche Brautgift.
Dicht umstanden sie Schwestern des Gatten und Weiber der Schwäger,
Und erhielten sie zwischen den Armen in Todesverzuckung.
Als ihr nun wieder der Odem und Geistesbesinnung zurückkam;
Klagte sie, oft gehemmt vom Schluchzen, unter den Weibern:
  Hektor, und ach, ich Arme! So wurden wir also zu gleichem
Schicksal geboren! Du in Priamos Hause zu Troia;
Ich zu Theben, im waldbewachsenen Hypoplakos,
Auf Aetion's Burg, der aus den Tagen der Kindheit,
Unglückselig er selbst, mich Unglückselige aufzog.
Hätt' er nur nie mich gezeugt! Nun wallst du von dannen hinunter
In die Gewölbe der Erde, des Todes Behausung, und lässest
Mich im Haus' als Witwe dahinten, im bittersten Jammer,
Und noch Kind ist der Sohn, den wir Unglücklichen zeugten.

Nichts mehr bist du nun ihm, da du todt bist, nichts mehr auch er dir!
Wenn er auch diesem genug beweinten Krieg' entrönne,
Werden doch immerdar ihn Müh' und Kummer begleiten.
Fremde werden schmälern sein Gut, verrückend den Mahlstein;
Seiner Verwaisung Tag wird immer das Kind auch entfreunden.
Niederhangenden Hauptes, die Wangen von Thränen befeuchtet,
Wandert es dürftig einher, läuft an die Freunde des Vaters,
Zupft hier Einen am Mantel, und dort den Andern am Leibrock.
Dauert es etwa noch Einen, so reicht er ihm höchstens ein Schälchen,
Welches die Lippen ihm zwar, doch nicht den Gaumen benetzet.
Auch verdrängt es ein Kind noch lebender Ältern vom Gastmahl,
Schlägt mit Fäusten drauf, und kränkt es mit schmählichen Worten:
Hebe dich weg von hier! Denn dein Vater schmauset nicht mit uns!

Weinend kommt alsdann zur Mutter Witwe der Knabe
Astyanax, der einst sich auf den Knieen des Vaters
Gütlich that von Mark und fetten Bissen der Lämmer;
Der, so bald ihn der Schlaf beschlich, nach kindischen Spielen,
Sanft im Bett entschlief, in seiner Pflegerinn Armen,
Und auf weichem Pfühl, mit wonnegesättigtem Herzen.
Nun wird Astyanax, wie ihn die Troer benannten,
Weil du, Hektor, allein verfochtest Mauern und Thore,
Hartes wird er, des Vaters beraubt, erdulden nun müssen.
Und dich Nackenden wird bei den Schiffen, fern von den Ältern,
Reges Gewürm verzehren, wenn deiner die Hunde nun satt sind.
Dennoch liegt für dich daheim die Menge der Kleider,
Weicher, behaglicher Kleider, gewirkt von weiblichen Händen.
Aber nun will ich sie alle verbrennen in loderndem Feuer.
Denn sie nützen dir nichts! Wirst nimmer darinnen mehr feiern!
Mögen sie denn vor allem Volk zu Ehren dir lodern!
Also sprach sie weinend; und mit erseufzten die Weiber.

9.

Ilias.

Drei und zwanzigster Gesang. V. 1—106*).

So durchächzten diese die Stadt. Allein die Achaier,
Da sie wieder erreicht den Hellespont und die Schiffe,
Trennten sich aus einander, und Jeder begab auf sein Schiff sich.
Nur den Myrmidonen verboth Achill, sich zu trennen,
Und begann also zu seinen kriegrischen Freunden:
Myrmidonen, wackere Reisigen, traute Genossen,
Lasset die stampfenden Rosse noch nicht den Wagen entspannen,
Sondern nahet euch erst herzu mit Wagen und Rossen,
Leid um Patroklos zu tragen. Denn das ist die Ehre der Todten.
Haben wir aber uns satt an Klagen des Wehes geweidet,
Wollen wir lösen die Rosse, und Alle das Nachtmahl verzehren.

*) Hier zuerst aus der Handschrift. D. H.

Sprach's, und begann zuerst, und laut nachheulte die Menge.
Drei Mahl jagten sie ächzend die spiegelhaarigen Rosse
Um den Todten, gereizt von Thetis zur Sehnsucht der Klage.
Thränen benetzten den Sand, benetzten die Waffen der Krieger.
Solch ein Fluchtverbreiter war der, nach dem sie sich sehnten!
Über des Freundes Brust die mordenden Hände verbreitend,
Hub nun so der Pelide die seufzerbegleitete Klag' an:
Sey, mir Patroklos, gegrüßt, auch in des Todes Behausung!
Sieh, ich vollende nun Alles, was ich verheissen dir habe.
Hektor'n schleif' ich herbei, und werf' ihn den Hunden zum Fraß vor;
Und zwölf edlere Söhne der Troer werd' ich bei deinem
Holzstoß niederhaun, im Grimm ob deiner Ermordung.
Sprach's, und sann auf schmählichen Frevel am göttlichen Hektor,
Streckt' ihn vor dem Gerüst der Leiche des Menötiaden
Auf das Antlitz in Staub. Nun legt' ein Jeder die blanke
Eherne Rüstung ab, und löste die schnaubenden Rosse.
Scharweis' setzten sie sich um's Schiff des raschen Peliden.

Dieser spendete nun das herzenerquickende Leidmahl.
Herden von glänzenden Stieren und blökenden Schafen und Ziegen
Röchelten niedergestreckt itzt unter dem schlachtenden Eisen,
Viel weißzahnige Sauen, in voller Blüthe des Fettes,
Wurden um die Flamme Vulcan's zum Braten gedehnet.
Rund umströmte die Leiche das Blut, mit Schalen zu schöpfen.

Drauf geleiten die Fürsten der Griechen den schenkelgeschwinden
Helden, Peleus Sohn, zum göttlichen Agamemnon.
Kaum bewogen sie ihn, der ob des Freundes noch grimmte.
Als sie nun das Gezelt des Königs der Menschen erreichet,
Da hieß dieser sogleich die mächtig rufenden Kunder,
Feuer um einen gewaltigen Dreifuß schüren, Achill'en
Zu bereden, daß er vom Blutgerünste sich wüsche.
Aber er weigerte dessen sich ernst, und verhieß sich mit Schwüren:

Nein, so wahr mir Zeus der Höchste der Götter und Beste,
Eher will sich's nicht ziemen, mich einem Bade zu nahen,
Bis ich Patroklos zu Feuer gebracht, ihm erhoben ein Grabmahl,

Und beschoren mein Haar. Denn nimmer und nimmer wird künftig,
Weil ich lebe, mein Herz ein gleicher Kummer befallen.
Doch, nun lasset uns erst des traurigen Mahles versuchen.
Aber morgen früh', Agamemnon, König der Menschen,
Heisse die Völker, Holz zusammen führen und schichten,
Wie es dem Todten gebührt, der hinab in die düstere Nacht wallt.
Daß ihn rastlos und schnell vor uns weg die Flamme verzehre,
Und von neuen das Volk zu seinem Geschäfte sich wende.
Sprach's, und aufmerksam vernahmen sie ihn, und gehorchten.
Rührig bereiteten sie das Mahl, und schmausten zusammen.
Keines Begierde gebrach sein gleichgemessener Antheil.
Und so bald sie die Lust nach Trank und Speise gestillet,
Kehrte der übrigen Jeder nach seinem Gezelte zur Ruhe.
Aber Peleus Sohn lag tief aufstöhnend am Ufer
Des lautrauschenden Meers, von Myrmidonen umlagert,
Auf dem nackten Boden, wo Fluthen das Ufer beschwemmten.
Als ihn endlich der Schlaf, der die Herzen der Sorgen entbindet,
Sanft umwallend befiel, denn er hatte die herrlichen Glieder

Abgemüdet, indem er um Ilion Hektor'n verfolgte,
Da erschien vor ihm die Seele des armen Patroklos,
Ganz ihm gleich an der Größe, den schönen Augen, der Stimme
Und dem Gewande. Sie trat ihm zu Haupt, und erhub die Stimme:
Schlafen kannst du also, uneingedenk meiner, Achilleus?
Ach, den Lebenden schätztest du besser, als jetzo den Todten!
Stracks begrab' mich, auf daß ich die Pforten des Orkus durchwandle!
Denn noch scheuchen mich fern die Seelen, des Lebens Gebilde,
Wollen nicht, daß ich zu ihnen mich jenseit des Stromes geselle,
Und vergebens umirr' ich die weiten Pforten des Orkus.
Gib mir die Hand! Ich jammre darum. Ich kehre dir nimmer
Von den Todten zurück, so bald Ihr verbrannt mein Gebein habt.
Nimmer werden hier oben, getrennt von unsern Gesellen,
Wir zu Rathe mehr sitzen, nachdem mein feindliches Schicksal,
Mir schon bei der Geburt bestimmt, dahin mich gerafft hat.
Auch dein Schicksal gebeuth's, o göttergleicher Achilleus,

Daß du unter der Mauer der edeln Troer erliegest.
Aber um Eins noch muß ich dich flehn; du wirst es erfüllen:
Wollest nicht meinen Staub von dem deinigen trennen, Geliebter!
Wie wir erzogen sind zusammen in euerm Pallaste,
Seit mich als Knaben aus Opus zu euch Menötios brachte;
(Ach, er brachte mich euch, ob jener traurigen Mordthat,
Da ich hatte den Knaben des Amphidamas getödtet,
Unbesonnen, und wider mein Herz, um Würfel ihm zürnend!)
Und der reisige Peleus mich in seinem Pallaste
Aufnahm, sorgsam pflegt', und deinen Knappen mich nannte:
So umschließ' auch in Einer Höhle die goldene Urne,
Deiner unsterblichen Mutter Geschenk, die Asche von Beiden!
Ihm antwortete drauf der schenkelrasche Pelide:
Warum kamst du zu mir, o theure Seele, mir Solches
Anzuempfehlen? Denn, wahrlich! ich werde von selber
Alles sorglich und treu dir erfüllen, was du gebiethest.
Jetzt tritt näher heran! Auf daß nur in kurzer Umarmung
Ich und du ein Kleines an Klagen des Wehes uns laben.
Also sprach er, und strebete hin nach ihm mit den Händen;

Aber er faßt' ihn nicht. Wie Rauch fuhr zischend die Seele
In den Abgrund hinab. Erschrocken sprang der Pelid' auf,
Schlug die Hände zusammen, und rief im Tone des Trauerns:
Ach! So gibt es denn wirklich noch in der Behausung des Todes
Seelen, Gebilde des Lebens, doch leer des irdischen Wesens!
Denn heut Nacht erschien mir die Seele des armen Patroklos.
Weinend stand sie mir und wimmernd zu Haupte, empfahl mir
Eins nach dem Andern, und war zur höchsten Verwundrung ihm ähnlich.

Varianten.

S. 156. Ilias. Fünfter Gesang.

V. 511. Weichen vom Schlachtfeld sah; denn u. s. w.

V. 543. Ihr Erzeuger wohnt' u. s. w.

V. 567. Daß ihm nicht etwas begegne, das ihnen verleide die Arbeit.

V. 679. Und noch Viele wären dem edeln Odysseus erlegen,
Aber zu bald bemerkt' es der große, der thätige Hektor.

V. 697. Aber er athmete wieder. Denn Boreas wehender Odem
Hauchte das Leben zurück in den schweraufathmenden Busen.

S. 197. Ilias. Zwanzigster Gesang.

V. 8. Keine der Nymphen-Schar, so da wohnt in lieblichen Hainen,
Oder in Quellen der Ströme, und kräuterbewachsenen Wiesen.

V. 71. Artemis, Freundinn der Pfeile, des u. s. w.

V. 87. Priamide, warum begehrst du, wider u. s. w.

V. 107. Jene zeuget' ein Gott, ein alternder Wassermann diese.

V. 143. Unter unseren Händen durch Zwang gar mächtig bezähmet.

V. 203. Haben vernommen die vorige Sage u. s. w.

V. 205. Man behauptet, du seyst vom trefflichen Peleus ein Sprößling;

V. 217. Sondern man wohnte noch am Hange des quellenden Ida.
Dardanos zeugte darauf den Erichthonios, König,
Und begütertsten Mann vor u. s. w.

V. 230. Wieder vom Tros entsproßten drei u. s. w.

V. 247. Schmeidig triefet die Zunge des Menschen von mancherlei Reden;
Breit aus dehnt sich das Feld der Worte, u. s. w.

V. 252. Welche, innig erboßt von herzentzündendem Hader,

V. 256. Ehe du gegen mich dein Erz erhebest. Wohlauf denn!

V. 280. Beide Schichten durchfahren u. s. w.

S. 245. Ilias. Drei und zwanzigster Gesang.

V. 33. Wurden um die Flamme Vulcan's zum Braten gewendet.

V. 91. Deiner unsterblichen Mutter Geschenk, einst unsere Asche!

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin.

G. A. Bürger's
sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Fünfter Band.

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

Berlin.
Bei E. H. G. Christiani.
1823.

G. A. Bürger's
vermischte Schriften.

Herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Dritter Theil.

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

Berlin.
Bei E. H. G. Christiani.
1823.

Inhalt des fünften Bandes.

Vermischte Schriften. Dritter Theil.

Druckfehler.

Im ersten Bande.

Seite 16, Zeile 5, statt Leibesbund, lies Liebesbund.

Im fünften Bande.

Seite	3,	Zeile	5,	statt Xenephon, lies Xenophon.
⸗	6,	⸗	11,	st. denn, l. dann.
⸗	18,	⸗	5 v. u.,	l. seine Qualen waren.
⸗	127,	⸗	12,	st. Erheb, l. Erheb'.
⸗	145,	⸗	1,	l. hinter bestreift ein Comma.
⸗	152,	⸗	1,	st. remder l. fremder.
⸗	175,	⸗	2,	st. wäcker, l. wacker.
⸗	⸗	⸗	18,	st. verkrümmern, l. verkümmern.
⸗	179,	⸗	3,	st. beschwär', l. beschwör'.

Vermischte Schriften.

Dritter Theil.

I.

Anthia und Abrokomas.

Aus dem Griechischen

des

Xenephon von Ephesus.

Anthia und Abrokomas.

Aus dem Griechischen des Xenophon von Ephesus *).

Vorrede des Übersetzers.

Eigentlich sollt' ich nun wohl hier mein Original loben. Allein, — leider! weiß ich selbst zu gut, daß ich etwas viel Gescheidteres hätte thun können, als ein albernes Romänlein verdeutschen. Dieses brauchte mir also kein Kunstrichter erst zu sagen; auch dürft' es überhaupt der Mühe kaum werth seyn, nur eine Achtelseite von dieser Übersetzung voll zu kunstrichtern. Denn sie mußte bisweilen vom Originale abweichen, damit sich das Ding nicht noch schlechter lesen ließe.

Indessen hatt' ich doch, bei aller jener Überzeugung, vor etwa sechs Jahren ganz vernünftige und triftige Ursachen, sie zu verfertigen und drucken zu lassen. Da ich aber nachher befürchtete, sie möchte meinem Geschmacke viel bei dem Publicum anhängen, so war mir die Lust dazu schon

---

*) Die erste Ausgabe erschien zu Leipzig, in der Weygandischen Buchhandlung, 1775. 111 Seiten in 8.

D. H.

seit lieber langer Zeit vergangen. Neulich einmahl erinnerten mich einige meiner Freunde wieder daran. „Ei! Freund, laßt sie immerhin drucken, da sie einmahl fertig ist. Was wird denn nicht All übersetzt und gedruckt? Habt Ihr ein Paar Wochen mit Übersetzen verdorben, so kann ja wohl wieder Jemand einige Stunden mit Lesen verschwenden. So interessant, als viele Anecdotes intéressantes, die auf den Nachttischen herum poltern, mag ja das Werklein des Monsieur de Xenophon leicht seyn, und hin und wieder sind Schilderei und Ausdruck ganz lieblich, süß und artig. Und denn, — aus dem Griechischen übersetzt! klingt doch auch nicht übel. Laßt's immer drucken, Freund; das Honorarium ist heuer mit zu nehmen! —„

„Meinethalben denn!„ sagt' ich.

Den 25. September, 1775.

Erstes Buch.

Einem angesehenen Manne zu Ephesus, mit Nahmen Lykomedes, gebar seine Gattinn, Themisto, aus eben der Stadt, einen Knaben, den er Abrokomas hieß, und welcher weder in Jonien, noch irgend wo an Schönheit seines gleichen fand. Mit jedem Tage seines zunehmenden Alters wuchsen seine Reitze, und mit dem Körper verschönerte sich zugleich seine Seele, denn er trieb jede Wissenschaft zur Bildung des Geistes und Leibes. Immerdar übt' er sich auf der Zitther, im Reiten und in den Waffenkünsten. Daher war er bei allen Ephesiern und ihren Nachbaren wohl gelitten, und Jedermann hägte von ihm die größte Hoffnung, daß er einst ein vortrefflicher Bürger werden würde. Sie begegneten dem Knaben nicht anders, als einem Gotte; ja Manche fielen sogar nieder, seine Vollkommenheiten anzubethen. Dieß machte den Knaben so ausnehmend eitel, daß er bald selbst mit den Gaben seines Geistes, und noch viel mehr mit der Schönheit seines Körpers sich zu brüsten anfing. Alles, was sonst schön hieß, verachtet' er neben sich, und that nicht anders, als ob seines Auges und Ohres nichts weiter würdig wäre. Wenn er von einem wohl gebildeten Jünglinge oder schönen Mäd-

chen hörte, so verlacht' er den Erzähler, als Einen, der nicht wüßte, wie Abrokomas allein nur reitzend wäre. Auf Amor'n, den er für keinen Gott halten wollte, sah er mit Geringschätzung herab, und sagte: Niemand, der nicht selbst Schuld daran wäre, könnte verliebt, und einem solchen Gotte unterthan werden. Lächerlich war ihm jeder Tempel und jedes Bild Amor's; denn er dünkte sich viel größer, als Amor, an Gewalt und Schönheit. So viel war aber auch gewiß, neben Abrokomas sah man sich nach keinem Gemählde um, lobte man die schönste Bildsäule nicht. Hierüber mußte sich wohl Amor endlich entrüsten. Der stolze, zänkische, unerbittliche Gott sann auf Fallstricke, und zog mit seinen schärfsten Pfeilen, in's heftigste Gift der Liebe getaucht, gegen seinen Verächter zu Felde.

Nun wurde gerade damahls das Fest der Diana gefeiert. Sieben Stadien sind von der Stadt bis an ihren Tempel. Alle Mädchen des Landes mußten in ihrem köstlichsten Schmucke einen feierlichen Aufzug dorthin machen, und so auch die Jünglinge, die Eines Alters mit dem Abrokomas waren. Abrokomas, der damahls sechzehn Jahre zählte, und in das Jünglingsalter trat, führte den Zug der Letzten an. Eine große Menge Einheimischer und Fremder sahen das Schauspiel mit an, denn man pflegte bei dieser Feier den Mädchen Bräutigame und den Jünglingen Bräute aus-

zusuchen. Der Zug ging nach dieser Ordnung: Zuerst kamen Opfer, dann Fackeln, dann Körbe und Räucherwerk; zuletzt 'aber Pferde, Hunde und Geräthe zur Jagd, auch Einiges zum Kriege, das Meiste aber doch zum Frieden. Jedes Mädchen hatte sich gleichsam für seinen künftigen Bräutigam geschmückt. Den Zug der Mädchen führte Anthia, Megamedes und Evippe'ns Tochter, ebenfalls aus Ephesus, an. Anthia, damahls vierzehn Jahr alt, war ein wunderschönes Mädchen, und übertraf alle ihre Gespielinnen. Gegenwärtig erhöhte der Schmuck der Kunst noch ihre natürliche Anmuth. Blondes Haar, verloren geflochten, und sanft herunter wallend, zerwehten die Lüfte. In ihrem lebendigen Auge hatten sich Scherz und Ernst verschwistert, und ihr die Miene des gefälligen und doch sittsamen Mädchens gegeben. Ihr aufgeschürztes Purpurgewand, mit zartem Rauchwerk überall verbrämt, entdeckte die schönsten Arme und Schenkel. Von ihrer Schulter hingen Köcher und Bogen, die Hand führte den Jagdspieß, und hinten nach folgten ihr Hunde. Oft betheten die Ephesier, bei ihrem unvermutheten Anblicke im Haine, sie statt Diane'ns an. Als sie nun so vor ihrem Zuge einher trat, erhob das erstaunte Volk ein allgemeines Freudengeschrei. Hier hieß es, sie wäre die Göttinn, und dort, sie wär' eine ihrer Nymphen. Alles aber neigte sich voll Ver-

ehrung, und pries ihre Ältern selig. In jedes Zuschauers Munde war nur die schöne Anthia; und der Nahme Anthia scholl überall, so lange das Chor der Mädchen vorüber zog. Als aber Abrokomas mit den Jünglingen herbei trat, vergaß, so lieblich auch der Anblick der Mädchen gewesen war, dennoch Alles der Mädchen, was den Abrokomas sah. Jedermann wandte nach ihm sein Auge, und rief entzückt von seinem Anblicke: „Ach, ein schöner Jüngling! Abrokomas! Nein, dem ist Keiner gleich! Der ist das Bild des schönsten Gottes!„ Einige fügten noch hinzu: „Welch ein Brautpaar! Abrokomas und Anthia!„ — Dieß war der Anfang von Amor's Verfolgung, und mit schnellen Schritten rückt' er seinem Ziele bald näher.

Als der Zug bei'm Tempel angelangt war, verließ er seine bisherige Ordnung. Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen drangen bunt durch einander hinein zum Opfer. So bald hier Anthie'ns und Abrokomas Blicke einander begegneten, fing Beiden das Herz an schneller zu schlagen. Abrokomas wollte wegsehen; aber er konnte nicht, denn der Gott, der sein Auge regierte, fesselte es unauflöslich an das schöne Mädchen. Anthie'n ging's nicht anders. Durch ihre großen offenen Augen stahl sich Abrokomas Schönheit unvermerkt tief in ihr Herz. Bald vernachlässigte sie den Anstand eines Opfermädchens. Immer hatte

sie etwas zu reden, daß es Abrokomas gegen über hören sollte, und entblößte von ihren Reitzen, so viel sie konnte, damit Abrokomas ihrer gewahr würde. Dieser, dem nichts entging, wurde, da er sich ganz dem lieblichen Anblicke überließ, mit Leib und Seele der Sclave des Liebesgottes. Nach vollbrachtem Opfer schieden Beide, mißvergnügt über die schleunige Trennung, von dannen. Beide wandten noch öfters sich um, blieben stehen, um sich noch einmahl anzuschauen, und fanden immer neuen Vorwand, länger zu verweilen.

Nachdem sie wieder in ihren Wohnungen angelanget, wurden sie erst ihres Übels recht inne. Die unvergeßliche Erinnerung jenes wechselsweisen Anschauens fachte die Flammen ihrer entzündeten Herzen immer mehr an. Den übrigen Theil des Tages wurde ihre Sehnsucht so heiß und lechzend, daß Beide bei'm Schlafengehen die heftigsten Qualen empfanden. Abrokomas zerraufte sein Haar, riß seine Kleider herab, und rief: „O ich Elender! Was sind das für Qualen! So ist denn endlich der standhafte Abrokomas, der die Liebe verschmähte, und ihrem Gotte Hohn sprach, überwunden, gefangen, und der Sclave eines Mädchens geworden? Ja, jetzt däucht mir, daß noch Jemand schöner ist, als ich! Jetzt nenne ich Amor'n einen Gott! — Aber, o weichherziger Mensch! Ist es denn gar nicht mög-

lich, tapfer zu bleiben? Nicht möglich, auszudauern? Und noch weiter vor Amor'n den Vorzug zu behaupten? Soll und muß mich denn ein Gott, der weiter nichts, als den Nahmen hat, überwinden? — Schön ist zwar das Mädchen; . . . aber was denn nun weiter? . . Auch noch unverlobt ist das schöne Mädchen . . . Weg, Abrokomas, weg mit solchen Gedanken! Amor soll und soll dein Oberherr nicht werden.„ So rief er; aber der Gott setzte ihm nur immer heftiger mit Qualen zu, je mehr er widerstrebte. Endlich, da er nicht mehr aushalten konnte, warf er sich zur Erde, und schrie: „Du hast überwunden, o Amor, und dir stolze Trophäen über den spröden Abrokomas erstritten! Siehe, hier liegt dein Gedemüthigter im Staube! O schone, schone! Ich ergebe mich dir, du Herrscher aller Sterblichen! Verwirf nicht mein Flehen, und räche meinen Frevel nicht zu hart! Ich kannte dich noch nicht, als ich mich über dich erhob. O Amor, schenke mir diese Anthia, und kehre deinen gerechten Zorn gegen die Widerspänstigen nunmehr in Huld gegen den flehenden Besiegten!„ Also fleht' er; aber Amor hörte deßwegen noch lange nicht auf, zu zürnen, sondern gedachte, noch erst viel härter jene Verachtung an ihm zu rächen.

Anthia war indessen nicht minder übel daran. Ihren Schlummer störten unerträgliche Qualen, die sie dennoch

vor den Anwesenden verhehlen mußte. „Ach, ich Arme! seufzte sie in ihrem Innersten, was ist mir widerfahren? Ist es Liebe, was ich fühle? Ist es möglich, daß sie in ein so junges Herz, wie das meinige, schon ihre Schmerzen sendet? Nicht anders! Ich brenne für den Abrokomas, den schönsten, aber auch übermüthigsten Jüngling. Aber, o Ihr unsterblichen Götter! was soll aus dieser Liebe, was aus dieser Marter endlich werden? Unbiegsam und stolz ist mein Liebling, und ich bin ein armes eingeschränktes Mädchen! Wer soll mir beistehen? Wem kann ich mich und meine Leidenschaft anvertrauen? Und wie und wo darf ich mich dem Abrokomas entdecken?„ —

Also klagt' Einer, wie der Andere, die ganze Nacht durch; Jedem schwebte die Gestalt des Andern vor Augen, und Jeder faßte das Bild des Andern tief in's Herz und Gedächtniß. Mit Anbruche des folgenden Tages ging zwar Abrokomas wieder an seine gewöhnlichen Übungen, und das Mädchen an den Dienst der Göttinn; aber die Unruhe der verwichenen Nacht hatt' ihre Glieder ganz ermüdet, hatte das Feuer der Augen geschwächt, und das Roth ihrer Wangen gebleichet. Wenig half es ihnen, sich den Tag über im Tempel zu sehen, da ihnen die Furcht wehrte, einander ihr geheimes Gefühl zu offenbaren. Nichts blieb dem Abrokomas übrig, als nach dem Mädchen verstohlen hin zu seuf-

zen und zu weinen, welches jedoch mitleidsvoll seine Seufzer vernahm. Denn Anthia litt nicht minder, als er; ja, es ging ihr gewisser Maßen noch schlimmer. Wenn sie wahrnahm, daß andere Mädchen und Weiber nach ihm hingafften, und das thaten sie alle, so stieg ihre Unruhe auf's höchste, weil sie ihm minder zu gefallen fürchtete. Beide thaten Gelübde für einander zur Göttinn; doch wußte Keiner, daß sie der Andere that.

Solche Qualen waren von so jungen fühlbaren Herzen unmöglich lange zu ertragen. Mit Schrecken nahmen Abrokomas Ältern, Lykomedes und Themisto, den täglichen Abfall seiner Schönheit, die Erschlaffung seines jugendlichen raschen Muthes wahr, und wiewohl sie aus dem, was sie gesehen und gehört, allerlei Muthmaßungen machten, so war es ihnen doch unmöglich, die wahre Ursache mit Gewißheit zu ergründen. Eben so bange wurde dem Megamedes und der Evippe, als sie Anthie'ns Reitze, ohne zu wissen, wovon? so dahin welken sahen. Man nahm zwar zu Priestern und Wahrsagern seine Zuflucht, welche unter dem Gemurmel allerlei unverständlicher Zaubersprüche den Geistern Sühnopfer und Gaben darbrachten, indem das Übel, nach ihrem Vorgeben, von den unterirdischen Göttern herrührte; auch opfert' und bethete Lykomedes täglich für seinen Abrokomas. Aber da war keine Errettung für Keinen

von Beiden, die das Feuer verhohlner Liebe immer weiter aufzehrte. Als nun endlich Beide so gefährlich und zuletzt todt krank danieder lagen, und nichts zu entdecken war, so beschlossen die Ältern beider Liebenden, sie zum Orakel zu senden, und dasselbe sowohl um Ursach', als Heilungsmittel der Krankheit zu befragen.

Diesem Entschlusse zu Folge wurden sie nach dem Tempel des Kolophonischen Apollo, der unweit Ephesus in einer Entfernung von achtzig Stadien liegt, versendet, woselbst das Orakel Beiden eine gemeinschaftliche Weißagung in diesen Versen aussprach:

Beginn und Endschaft aller Pein
Ist dein, wie sein, und sein, wie dein,
Und bald sollt Ihr erlöset seyn.

Doch weh! Eur Lebensloos ist Qual!
Flucht und Verfolgung überall!
Durch Meer und über Berg und Thal.

Horch! wie des Räubers Säbel schwirrt!
Wie des Barbaren Kette klirrt!
Und Ihr in dunkeln Grüften girrt!

Von Kreuzesschmach, vom Flammentod
Errettet dich des Nilstroms Gott.
Wenn Schändung deiner Keuschheit droht,
Erbarmt sich Isis deiner Noth.

Glück zu nun! Leid und Lied ist aus!
Willkommen wieder in eur Haus!

Diese Weißagung setzte die Ältern in große Bestürzung und angstvolle Ungewißheit, was für eine nähere Beschaffenheit es wohl um die Krankheit, die Flucht und Verfolgung, die Ketten und Grüfte, und die Hülfe jener Ägyptischen Gottheiten haben möchte, indem der dunkele Orakelspruch ihnen keine gänzliche Befriedigung hierüber gab. Nach langem Hin- und Hersinnen däucht' es ihnen am besten, die Strenge der Weißagung dadurch zu mildern, daß sie ihre Kinder, deren gegenseitige Liebe sie immer mehr erriethen, mit einander vermählten, und dann auf eine kurze Zeit in die Fremde versendeten, gleichsam, als ob das Orakel dieß gemeint hätte, und dem Willen des Schicksals dadurch ein leichtes Genügen geschehen würde.

Dieser Entschluß brachte in der Stadt eine Menge fröhlicher Schmäuse zuwege, und die künftige Verbindung

war das allgemeine Gespräch der Einwohner. Jedermann pries bald den Einen, bald den Andern von den Liebenden hierüber glückselig. Wer aber war wohl froher, als Abrokomas und Anthia! Keiner bebte nun vor dem fürchterlichen Orakelspruche mehr; denn sie dachten, die gegenwärtige Wohllust sey der künftigen Leiden schon werth. Man eilte, bald die Hochzeit zu vollziehen, beging vorher die Nachtfeier, und schlachtet' eine erstaunliche Menge von Opferthieren. Allein so sehr man auch eilte, däuchte doch jeder Augenblick dem Brautpaare zu lange. Als nun endlich die erwünschte Nacht heran dämmerte, wurde das Mädchen bei'm Scheine der Kerzen mit Hochzeitsgesängen und Glückwünschen nach dem Brautgemache begleitet. Ein goldenes Bett, in Form eines Babylonischen Zeltes, mit Purpurmatten umhangen, und auf mancherlei Weise prächtig ausgeschmückt, war das Brautbett. In die Umhänge waren gaukelnde Liebesgötter gewirkt, wovon einige ihre Göttinn, denn auch ihr Bildniß durfte nicht fehlen, bedienten, andere aber auf Spatzen herum ritten. Einige suchten Blumen zusammen, und andere flochten Kränze daraus. Auf einer andern Seite war der Kriegsgott, nicht in seiner Rüstung, sondern im weichern Gewande der Wohllust abgebildet; denn er war eben auf dem Wege zu seiner geliebten Cythere begriffen, und ein Liebesgott mit brennender Fackel voran war

sein Führer. In dieses Zelt führte man Anthie'n, übergab sie den Armen des Abrokomas, und verschloß die Thüren.

Beide waren von gleichem Gefühle durchdrungen, und lange wollt' es Keiner wagen, den Andern anzureden, oder nur die Augen gegen ihn aufzuschlagen. Außer sich vor Scham und Wonne lagen sie da; vor wohllüstiger Ahndung keuchten ihre Busen, und süße, nie gefühlte Schauer durchdrangen ihr ganzes Wesen. Endlich erhohlte sich Abrokomas zuerst, und schlang seine Arme um Anthie'n, deren Gefühl in Thränen ausbrach. „O selige Nacht! rief der entzückte Jüngling, endlich, endlich bist du mir doch einmahl erschienen! Ach! der traurigen, die ich durchquälen mußte, waren auch allzu viele. O du süßes, theures Mädchen, theurer mir, als das Licht meiner Augen! Sage mir doch, bist du denn nun auch wohl recht von Herzen froh? Sey es, liebstes Mädchen, denn du sollst an mir einen Gemahl haben, wie ihn ein gutes Weib nur immer wünschen mag.„ So sprach er, und küßte ihre Thränen, die ihm süßer, als jeder Nektar, und kräftiger, denn jede Arzenei, für se ine Qualenwaren. „Ach, Abrokomas, hub das schüchterne Mädchen endlich an, dünk' ich dir auch wohl schön, und gefall' ich dir, da du selbst so reitzend bist? — Aber warum, du Liebster, warum mußtest du einen so langen sauern Kampf gegen die Liebe kämpfen? Ach! meine eigene Mar-

ter zeigt mir hinlänglich an, wie viel du gelitten habest. Aber dafür nimm auch nun diese Thränen hin, und laß dein schönes Haar diesen Becher der Liebe einschlürfen. Komm, wir wollen uns innig an einander schmiegen und umschlingen, unsre Kränze mit diesen Thränen tränken, und ihnen unsere Liebe mittheilen.„ So sprach sie, umschlang schmeichelnd den Nacken des Geliebten, und trocknet' ihre Augen mit seinen Locken. Nachdem sie die Kränze wieder in Ordnung gebracht, fügten sie küssend Lippen an Lippen, und jeder Gedanke, jedes Gefühl wurde aus der Seele des Einen in die Seele des Andern durch Küsse gesendet. Sie, als sie seine Augen küßte, rief: „O wie oft habt Ihr mich betrübet! Den ersten Pfeil der Liebe habt Ihr in mein Herz geschossen! Allein, Ihr vormahls so stolzen, nun aber so zärtlichen Augen habt mir auch hiernächst die schönste Wohlthat erwiesen, Ihr habet Liebe in Abrokomas Busen eingelassen. O, dafür küss' ich euch nun tausend Mahl, und gebiethe meinen Augen, auf jeden eurer Winke zu achten. Ach! möchtet Ihr immer mich nur anschauen, und euerm Besitzer nie eine andere Schönheit verrathen. Den meinigen soll gewiß nimmermehr ein Anderer schöner scheinen, als Abrokomas. Empfanget die Huldigung der Herzen, die Ihr überwunden habet, und erhaltet sie in ewigem Gehorsam.„ So schmeichelten die beiden Liebenden einander, bis sie in Eins

geschlungen allmählich zur Ruhe sanken. Sie genossen die ersten Früchte der Liebe, und eiferten die ganze Nacht durch um die Wette, zu zeigen, welcher von Beiden der Zärtlichste wäre.

Der Genuß der süßen Stunden, nach denen sie sich so lange gesehnt, ließ sie am andern Morgen vergnügt und munter erwachen. Der Blick in ihr künftiges Leben stellt' ihnen nunmehr dasselbe als einen beständigen Festtag, voll Wohlleben, dar; und sie vergaßen ganz des Orakelspruches. Aber das Schicksal vergaß ihn so wenig, als die Gottheit, die ihn ertheilet hatte. Die Ältern schickten sie indessen, nach dem gefaßten Entschlusse, aus der Stadt, damit sie fremde Länder und Städte sähen; denn sie dachten, so viel es anginge, die Weißagung dadurch zu mildern, daß sie dieselben eine Zeit lang von Ephesus entfernten. Man bereitete demnach Alles zu ihrer Reise, die nach Ägypten gehen sollte. Große Schiffe wurden mit erfahrnen Schiffern besetzt, wurden mit allen Bedürfnissen, mit vielen und mancherlei Kleidern, mit Silber und Gold und Überfluß an Lebensmitteln versehen. Man opferte Diane'n für eine glückliche Fahrt. Das ganze Volk vereinigte seine Gelübde mit den ihrigen, und Jedermann weinte, als ob seine eigenen Kinder davon zögen. Am Tage der Abreise versammelte sich eine Menge von Dienern und Mägden, und als das

Schiff eben auslaufen wollte, alle Ephesier, sie zu begleiten . . . *).

Aber nun stieg dem Lykomedes und der Themisto Alles wieder in's Gedächtniß. Der Orakelspruch, ihr Sohn, die Wanderschaft; und ihr Muth sank ganz und gar danieder. Eben so viel erlitten auch Megamedes und Evippe; doch hatten sie etwas mehr Zuversicht, als Jene, da sie auf den Ausgang der Weißagung sahen. Jetzt erhob sich das Getöse der Schiffer; die Uferseile wurden gelöset; und der Steuermann nahm seinen Platz ein. Das Schiff entschwamm dem Ufer, und die Stimmen der Schiffenden und der Zuschauer am Ufer schollen vermischt empor in die Lüfte. „O Ihr geliebten Kinder, riefen diese, werden wir euch auch wieder sehen?„ Und jene: „Werden wir euch wohl wieder umarmen, Ihr Ältern?„ Beider Lebewohl wurde von Thränen und Schluchzen begleitet. Jeder rief den Seinigen noch einmahl bei'm Nahmen, um ihn desto stärker in's Gedächtniß zu fassen. Megamedes nahm eine Schale, und indem er sie ausgoß, bethet' er so laut, daß sie ihn im

*) Hier ist in der ersten Cocchischen Ausgabe eine Lücke, und eine andere ist mir nicht bekannt. Ich weiß nicht, ob diese und andere sind ausgefüllt worden, da Dorville den Cocchischen Abdruck noch ein Mahl mit der Handschrift hat vergleichen lassen, wie Rhunken im Elogio Hemsterhusii meldet.

Schiffe hören konnten. „Lebet tausend Mahl wohl, meine Kinder, und entrinnet der Strenge der Weißagung! Möchten euch doch die Ephesier wohlbehalten wieder empfangen! Möchtet Ihr doch euer geliebtes Vaterland wieder erreichen! Sollt' es aber anders ergehen, so wisset, daß wir den Jammer nicht überleben werden. Wir senden euch auf eine traurige, aber nothwendige Wanderschaft.„ So rief er, bis seine Stimme von Thränen erstickt wurde, da denn endlich das Volk zur Stadt zurück kehrte, und den Ältern, so viel möglich, Trost und Muth einzusprechen suchte.

Aber Abrokomas und Anthia lagen sich einander in den Armen, und ließen ihren Gedanken den Lauf, bedauerten ihre Ältern, und sehnten sich, bange vor dem Orakelspruche, und voll Mißtrauen gegen die Fremde, nach ihrer Vaterstadt zurück. Diesen Tag hatten sie glücklichen Wind, und nach vollbrachtem Laufe langten sie zu Samos, Juno's heiliger Insel, an, wo sie erst Opfer und Gebeth verrichteten, und dann nach eingenommener Mahlzeit mit Einbruche der Nacht weiter reisten. Sie hatten die beste Reise, und hielten mit einander lange Gespräche. „Werden wir auch immer beisammen leben dürfen?„ — Abrokomas seufzte tief herauf; denn er dacht' an dasjenige, so ihm bevor stand. „Anthia, sagt' er, mein liebstes, mein theuerstes Mädchen! die Götter werden ja unsere Trennung verhüthen. Aber

wie, wenn wir dennoch dazu bestimmt sind? Was dann anzufangen? Laß uns schwören, meine Geliebte, daß du unbefleckt bleiben und keinem andern Manne dich ergeben willst, und daß ich eben so nimmermehr ein anderes Weib berühren will.„ Als dieses Anthia vernahm, schluchzte sie heftig. „Und das kannst du dir einbilden, Abrokomas, daß ich nach der Trennung von dir einen Andern lieben könnte? Ich, die ich keine Minute ohne dich leben kann? Ja, ich schwöre dir's bei der Göttinn unsers Vaterlandes, der großen Diana der Ephesier, und bei dem Meere, das wir durchschiffen, und bei dem Gotte, der uns Beide so heftig verfolget, daß ich auch den Augenblick, in welchem ich von dir getrennet seyn muß, nicht leben, und die Sonne schauen möchte.„ So rief Anthia; so schwur Abrokomas; und die Zeit macht' ihre Schwüre immer heiliger. Indessen lief das Schiff vor Kous und Knidus vorüber. Bald erschien die schöne große Insel der Rhodier. Hier, sagten die Schiffer, müßten sie landen, Theils, Wasser einzunehmen, Theils, zu rasten, denn sie würden nun eine lange Fahrt haben.

Das Schiff lief ein, und das Volk stieg an's Land. Auch Abrokomas betrat das Gestade, Anthie'n am Arme. Alle Rhodier liefen herbei, bewunderten die Schönheit dieses jungen Paares, und Keiner konnte sich des lauten Ausrufs enthalten, wenn er sie ansah, oder vorüber ging. Ei-

nige sagten, es wären Götter angelanget; Andere betheten sie an, und suchten ihre Huld zu erwerben. Bald erschollen die Nahmen Anthia und Abrokomas durch die ganze Stadt. Ihnen zu Ehren wurden öffentliche Gebethe und eine Menge von Opfern angestellet, und man beging den Tag ihrer Ankunft nicht anders, als einen Festtag. Sie aber besahen die ganze Stadt, und hingen eine güldene Rüstung im Sonnentempel auf, worüber sie diese Überschrift zum Gedächtnisse setzten:

Zwei Fremde weihen diese Rüstung dir,
Abrokomas und Anthia von Ephesus.

Nachdem sie sich noch einige Tage auf der Insel verweilet, und die Schiffsleute indessen mit frischem Vorrathe sich versehen, setzten sie ihre Reise weiter fort. Alle Einwohner von Rhodus begleiteten sie an's Schiff. Ein glücklicher Wind blies, als sie ausliefen, und sie hatten eine recht vergnügte Fahrt. Diesen Tag und die folgende Nacht durchschifften sie das so genannte Ägyptische Meer. Tages darauf legte sich der Wind; es entstand eine Stille; die Fahrt ging sehr langsam; das Schiffsvolk wurde sorglos und träge, und stellte allerlei Gelage an, wobei man sich wacker betrank. Hier begann die Weißagung erfüllt zu werden. Dem Abrokomas träumte, er säh' ein Weib, fürch-

terlich, und größer, als andere Sterbliche, in einem blutrothen Gewande. Diese gerieth an das Schiff, und verbrannt' es, wobei das ganze Schiffsvolk zu Grunde ging. Er nur allein, nebst Anthie'n, entschwamm noch zuletzt dem Untergange. Erschrocken fuhr er aus diesem fürchterlichen Traume auf, welcher bald wahr wurde.

Von ungefähr kreuzte daselbst ein großes Phönicisches Raubschiff mit drei Ruderbänken. Es schien, als ob es Ladung hätte, und war sowohl zahlreich, als tapfer besetzt. Die Räuber hatten erfahren, daß unser Schiff voll Gold und Silber, Sclaven und vieler andern Sachen von Werth wäre. Daher beschlossen sie, anzugreifen, den Widerstand nieder zu machen, und die übrigen, die sie des Kampfes unwürdig schätzten, sammt der Beute nach Phönicien zum Verkauf abzuführen. Der Anführer der Seeräuber hieß Korymbus, ein hochgewachsener Jüngling, mit wilden Augen und langen verworrenen Haaren. So bald ihr Entschluß gefaßt war, näherten sie sich allmählich dem Schiffe des Abrokomas. Endlich, um die Mittagsstunde, da Einige in trägem Schlafe, Andere aber mit geschwächtem Magen danieder lagen, schoß Korymbus schnell mit seinem Schiffe herbei. Jähling sprangen die Räuber, mit bloßen Schwertern in den Händen, herüber. Einige stürzten sich erschrocken in's Meer, und kamen um; Andere aber, die zu wi-

derstehen wagten, wurden nieder gehauen. Abrokomas und Anthia liefen dem Korymbus entgegen, fielen nieder, und umschlangen die Kniee des Räubers. „Herr, sprachen sie, unsere Güter und uns selbst nimm hin, und mach' uns zu Sclaven, nur schon' unser Leben, und tödte nicht die, so sich dir freiwillig unterthan geben. Bei diesem Meer und bei deiner Rechten flehen wir hierum dich an. Führ' uns weg, wohin du willst, und verkauf' uns, wie deine Sclaven. Eine Huld aber gewähr' uns nur, überlaß uns Beide Einem Herrn.„ Korymbus hörte sie an, und geboth den Würgern, ihrer zu schonen. Die kostbarsten Sachen von der Ladung, nebst Anthie'n und dem Abrokomas, deßgleichen einigen wenigen Sclaven, nahm er mit sich. Dann zündet' er das Schiff an, und alle Übrigen mußten verbrennen, weil er's für unsicher und unmöglich hielt, sie Alle mit zu nehmen. Es war ein erbärmlicher Anblick, wie Diese in dem Raubschiffe davon geführt wurden, und Jene ihnen aus den Flammen nachriefen: „Wo werdet Ihr hingeschleppt, Ihr Gebiether? Welches fremde Land, welche unbekannte Stadt wird euch aufnehmen?„ Diese versetzten: „O glückselig seyd Ihr, daß es euch zu sterben gelinget, ehe Ihr Banden getragen, und die Sclaverei unter Räubern erfahren!„ So riefen sie; und Diese wurden weggeführet, Jene aber verbrannten. Nur der alte Hofmeister des Abro-

komas, ehrwürdig von Ansehen, und seines Alters wegen mitleidswerth, der's nicht ertragen konnte, daß man ihm seinen Abrokomas entriß, sprang in die Wellen, und schwamm dem Raubschiffe nach. „Wohin, rief er, wohin, mein Sohn, entfernest du dich? In welchen Umständen, Abrokomas, verlässest du deinen alten Lehrer? Tödte mich Elenden lieber mit deiner Hand, und begrabe dann meine Gebeine. Denn wie kann ich ohne dich leben?„ — So rief der arme Greis, und als er verzweifelte, den Abrokomas zu erreichen, überließ er sich den Wellen, die ihn begruben. Dieser Anblick war dem Abrokomas der allerschmerzlichste. Umsonst streckt' er seine Hände dem Greise entgegen, und flehte die Räuber an, ihn einzunehmen. Ohne darauf zu achten, schifften sie immer weiter, und landeten nach einer Fahrt von drei Tagen vor ihrer Vaterstadt Tyrus in Phönicien an. . . .

Sie brachten ihre Gefangenen nicht in die Stadt, sondern auf einen benachbarten Landsitz des Obersten der Räuber, der Apsyrtus hieß. Diesem diente Korymbus für Lohn und die Hälfte des Raubes. Während der Reise, da Korymbus den Abrokomas täglich um sich und vor Augen hatte, fing sein Herz, gerührt von der Schönheit des Jünglings, an, Feuer zu fangen, welches in kurzen zu Flammen empor wuchs. Aber auf der Reise schien es ihm unmöglich, ihn zu gewinnen, indem er sah, wie sehr sein

Muth unter seinem Unglücke erlag, und wie getreu er Anthie'n liebte. Auch däuchte es ihm mißlich, Zwang zu gebrauchen, denn da besorgt' er, Abrokomas möchte sich selbst Leid zufügen.

Aber nachdem sie zu Tyrus angelangt waren, konnt' er's nicht länger mehr aushalten. Daher war er immer dienstfertig um den Abrokomas herum, hieß ihn guten Muthes seyn, und nahm jede Sorge für ihn auf sich. Abrokomas glaubt' indessen, er sey aus Mitleiden so gütig und so besorgt für ihn. Hierauf that Korymbus dem Euxinus, einem andern Räuber, seine Liebe kund, und bath sich seine Hülfe und seinen Rath aus, wie er das Herz des Jünglings gewinnen könnte. Euxinus hört' ihn voll Freuden an; denn er härmte sich eben so um Anthie'n, in die er gleichfalls gewaltig verliebt war, und erzählte daher auch dem Korymbus sein Anliegen. „Es ist doch recht schimpfliche Feigheit bei uns, sagt' er, daß wir, die wir uns in die Gefahren wagen, in sicherer Muße nicht dessen genießen, was wir mit Mühe errungen. Wir können ja diese auswählen, und Absyrtus muß sie uns ja wohl schenken.„ So sprach er, und ein Verliebter ließ sich leicht bereden. Daher wurden sie einig, daß sich Einer für den Andern bemühen, und er bei'm Abrokomas, und Korymbus bei Anthie'n werben sollte. Diesen aber war damahls aller Muth

gesunken; sie unterhielten sich oft und lange über die Zukunft, und schwuren einander, ihren Vertrag ewig zu halten. Korymbus und Euxinus kamen an, und gaben vor, sie hätten mit Jedem etwas Heimliches zu reden. Einer führte Anthie'n, und der Andere den Abrokomas bei Seite. Diese erbebten bis in ihr Innerstes, indem sie nichts Gutes vermuthend waren. Euxinus sprach bei'm Abrokomas für den Korymbus: „Mit Recht, o Jüngling, thut dir dein Unfall weh; denn du bist ein Sclave aus einem Freien, und ein Bettler aus einem Reichen geworden. Allein das mußt du deinem Schicksal beimessen; daher füge dich in dein gegenwärtiges, und suche dir deine Gebiether durch Liebe zu gewinnen. Wisse, daß es in deiner Hand steht, Freiheit und Wohlstand wieder zu erlangen, wenn du dich dem Korymbus, deinem Herrn, gefällig erweisest. Denn er brennet vor Liebe gegen dich, und ist bereit, dich zum Herrn von seinem ganzen Vermögen zu machen. Du wirst dir deinen Dienst nicht nur sehr leicht machen, sondern auch den gütigsten Herrn dadurch erwerben. Bedenke, wo du jetzt bist, ohne Hülfe in einem fremden Lande. Deine Gebiether sind Räuber, und du würdest der Rache des Korymbus nimmer entrinnen, wenn du ihn verschmähtest. Wozu brauchst du schon ein Weib? Oder wozu schon eine Geliebte, da du noch so zart und jung bist? An so etwas

mußt du noch lange nicht denken, sondern bloß auf deinen Gebiether merken, und seinen Befehlen gehorchen.„ Abrokomas hörte mit verstummtem offenen Munde diese Red' an, und fand keine andere Antwort, als Thränen und Seufzer. Nunmehr sah er, wozu es mit ihm gekommen war. Endlich bath er den Euxinus, er möchte ihm doch erst eine kleine Überlegung gestatten, eh' er auf den Antrag antwortete; womit denn Euxinus für jetzt zufrieden war. Indessen hatt' auch Korymbus Anthie'n die Liebe des Euxinus und die Nothwendigkeit vorgestellet, ihrem Herrn schlechterdings zu gehorchen. Er hatt' ihr eine eheliche Verbindung, und Überfluß und Schätze gelobet, wenn sie sich ihm ergäbe. Aber das Mädchen hatt' eben die Antwort gegeben, und sich Bedenkzeit ausgebethen. Nun warteten Euxinus und Korymbus auf Beider Erklärung, und hägten an geneigter Willfahrung nicht den mindesten Zweifel.

Zweites Buch.

So bald Abrokomas und Anthia wieder in ihrem gewöhnlichen Wohnzimmer beisammen kamen, und einander erzählten, was sie vernehmen müssen, sanken Beide unter Weinen und Wehklagen zu Boden: „O Vater, und Mutter! O Vaterland, und Ihr geliebten Verwandten alle!„ — Endlich erhohlte sich Abrokomas: „Ach, wir Unglücklichen! was werden wir noch erdulden in einem Lande barbarischer Räuber, ausgesetzt ihren Beleidigungen? Nun hebet die Weissagung an! Nun rächt sich die Gottheit an meinem Übermuthe! Mich liebt Korymbus, und dich Euxinus. O, wie sehr zur Unzeit sind wir nun schön! Hab' ich dafür bis jetzt meine Unschuld bewahret, daß ich sie der schändlichen Lust eines Räubers Preis gäbe? Was für ein Leben wird das meinige seyn, wann ich aus einem Mann ein Weichling geworden, und von meiner Anthia weggerissen seyn werde? — Aber ich schwör' es bei der Unschuld, die von Kindheit an meine Gespielinn war, ich will eher umkommen, und meine Tugend in's Grab mitnehmen, als mich dem Korymbus ergeben.„ So sprach er, und Thränen flossen hinter her. „O wehe! rief auch Anthia, welcher Jammer! Ach! bald wird man uns wider unsern Eid



Gewalt anthun. Bald werden wir die Strenge der Knechtschaft erfahren. Wie? Nach dem Abrokomas hoffet mich noch ein Wohllüstling zu gewinnen? Hoffet in mein Bett zu gelangen, und seine Begierden an mir zu sättigen? Nein! so verlang' ich das Leben nicht mehr; die Sonne will ich nicht mehr schauen, wenn ich geschändet werde. Es ist beschlossen. Laß uns sterben, mein Geliebter! Im Elysium werden wir uns einander gewiß ruhiger besitzen.„ So waren ihre Gesinnungen, so ihr Entschluß.

Indessen glaubt' Apsyrtus, der Vorgesetzte der Räuberei, daß Korymbus mit den Seinigen nun angelangt wäre, und kam selbst herbei, in der Vermuthung, daß derselbe herrliche Beute mitgebracht haben würde. Als er nun den Abrokomas und Anthie'n erblickte, erstaunt' er nicht wenig über ihre Schönheit, und bath sich dieselben allein aus, weil er von diesen den besten Gewinn zu ziehen hoffte. Das andere Gut aber, Geld und Sachen, nebst den übrigen Mädchen, theilt' er unter den Korymbus und seine Leute aus. Ungern, und so gut, als gezwungen, überließen Euxinus und Korymbus dem Apsyrtus ihre Geliebten; daher aber verließen sie auch seine Dienste. Apsyrtus nahm den Abrokomas und Anthie'n, nebst zwei Bedienten von ihnen, dem Leukon und der Rhode, und führte sie ab gen Tyrus. Es war in der That ein sehenswürdiger Aufzug. Jeder-

mann bewundert' ihre Schönheit, und diese Barbaren, die noch nie so viel Reitze gesehen, hielten sie für Götter, und priesen den Apsyrtus glückselig, daß er solche Sclaven besäße. Als er mit ihnen in seinem Hause ankam, übergab er sie einem getreuen Diener, und befahl ihm ihre Pflege. Denn er dachte nichts Geringes für sie zu lösen, wenn er sie nur einiger Maßen nach ihrem Werthe losschlagen könnte.

So standen nun die Sachen, als einige Tage darnach Apsyrtus der Handlung wegen nach Syrien verreisete. Da verliebte sich Manto, seine Tochter, in den Abrokomas. Sie war schön, und reif genug für das Brautbett. Aber Abrokomas Gestalt übertraf die ihrige dennoch sehr weit. Manto ward durch den täglichen Umgang mit ihm bezaubert. Schon konnte sie ihre Liebe nicht mehr bezähmen, und wußte doch nicht, was sie anfangen sollte. Dem Abrokomas einen Antrag zu thun, wollte sie nicht wagen, weil er schon eine Geliebte hatte, und sie daher ihn zu gewinnen verzweifelte. Auch durfte sie sich den Ihrigen nicht anvertrauen, denn da mußte sie sich vor ihrem Vater fürchten. Aber um desto mehr wuchsen die Flammen und Qualen ihrer Liebe. Endlich, als sie nicht mehr aushalten konnte, beschloß sie, Rhode'n, der Gespielinn Anthie'ns, einem Mädchen von gleichem Alter mit ihr, ihre Liebe zu

entdecken, von welcher sie sich allein Beförderung ihrer Wünsche versprach. Bei Gelegenheit führte sie das Mädchen in die väterliche Haus-Kapelle, und hieß sie schwören, daß sie ihr nicht entgegen seyn wollte. Dann offenbarte sie ihre Liebe zum Abrokomas, flehte sie an, ihr zu helfen, und gelobt' ihr große Dinge für diese Hülfe. „Wisse, fügte sie hinzu, wisse, daß du meine Sclavinn bist! Wiss' auch, daß du meinen Zorn entzünden kannst, und daß ich grausam genug seyn werde, wenn du mich beleidigest!„ Hiermit schickte sie Rhode'n fort, die vor Angst nicht wußte, was sie anfangen sollte. Sollte sie es dem Abrokomas sagen? Dazu liebte sie Anthie'n zu sehr; und dennoch zitterte sie vor der Wuth einer Barbarinn. Endlich däucht' es ihr am besten, zuerst dem Leukon, mit welchem sie schon von Ephesus her ausnehmend vertraut war, die Rede der Manto zu hinterbringen. Sie zog ihn bei Seite. „O Leukon, sagte sie, wir sind völlig verloren, und werden unsere Gespielen nicht länger behalten. Die Tochter unsers Herrn hat sich heftig in den Abrokomas verliebt, und drohet, grausam mit uns zu verfahren, wenn sie ihn nicht gewinnt. Nun rathe, was zu thun ist. Der Barbarinn zu widersprechen, ist gefährlich; und den Abrokomas von Anthie'n zu reissen, unmöglich.„ Als Leukon dieses vernahm, brach er in Thränen aus, denn ihm ahndete ein großes Unglück.

Endlich faßt' er sich wieder, und sagte: „Sey stille, liebste Rhode, ich will Alles schon machen.„ Darauf ging er zum Abrokomas, dessen einziges Geschäft es war, Anthie'n zu lieben, und von ihr wieder geliebt zu werden, nur immer mit ihr zu reden, und ihrem Munde zuzuhören. „Was sollen wir machen, Ihr Gespielen? rief er, als er zu ihnen kam; wie sollen wir armen Sclaven uns nun helfen? Deine Schönheit, Abrokomas, gefällt einer Person aus der Familie unseres Gebiethers. Apsyrtus Tochter hat die Liebe zu dir krank gemacht. Einem so rohen Mädchen ist's schlimm, so etwas abzuschlagen. Drum fasse bald einen vernünftigen und zugleich für uns heilsamen Entschluß, damit der Zorn unserer Herrschaft nicht auf unsere Köpfe komme.„ Abrokomas, der sich über diesen Vortrag nicht wenig entrüstete, sah dem Leukon scharf in's Gesicht, und fuhr ihn an: „O Bösewicht, roher, als diese Phönicier hier, wie erkühnst du dich, dem Abrokomas so etwas in's Gesicht zu sagen? — und in Anthie'ns Gegenwart mir ein anderes Mädchen anzutragen? Ich bin ein Sclave; aber mein Wort weiß ich noch immer zu halten. Haben sie doch nur Gewalt über meinen Körper. Mein Geist ist frei. Manto mag drohen, wenn sie will, mit Schwert, mit Strang, mit Flammen, und mit allen Qualen, die der Leib eines Sclaven ertragen kann, sie soll mich dennoch nimmermehr bewegen, An-

thie'n zu beleidigen.„ Anthia verstummte, und sank athemlos nieder. Endlich ermunterte sie sich ein wenig wieder, und sagte: „Ich kenne nun dein gutes Herz, Abrokomas, und weiß, wie zärtlich du mich liebest. Aber ich bitte dich, mein Geliebter, verrathe dein eigenes Leben nicht, da du Herr von dem meinigen bist. Opfere dich nicht der Wuth einer Wilden auf. Ergib dich dem Verlangen der Gebietherinn; ich will mich weit genug alsdann von euch, ich will mich ganz aus diesem Leben entfernen. Eine Bitte nur noch gewähre mir dann. Wann ich sinke, so küsse mich noch ein Mahl, dann begrabe meine Gebeine, und erinnere dich zuweilen an deine Anthia.„ Diese Rede vermehrte den Schmerz des Abrokomas der Gestalt, daß er vollends nicht wußte, wozu er greifen sollte.

Indessen wurde Manto ungeduldig über Rhode'ns Verzug, und schrieb daher selbst ein Brieschen an den Abrokomas, das also lautete:

„Heil dem schönen Abrokomas von seiner Gebietherinn! Manto schmachtet nach dir, und kann nicht mehr ohne dich leben. Dieses Bekenntniß steht vielleicht einem Mädchen nicht an, aber immer einer Verliebten, der es die Noth ablocket. Ich bitte dich, verschmähe nicht ein Mädchen, das sich so sehr in deine Reitze verliebt hat. Wenn du dich mir ergibst, so will ich meinen Vater Apsyrtus

bereden, daß er mich mit dir vermähle. Dein jetziges Weib wollen wir dann aus dem Wege schaffen. Du wirst reich und glücklich seyn. Wenn du aber widerstrebest, so bedenke, was du erfahren wirst, wenn ein verschmähtes Mädchen sich an dir rächet. Auch deinen Gefährten, die dich zu diesem Übermuthe verführen, wird's dann nicht besser ergehen.„

Diesen Brief gab sie versiegelt einer Tyrischen Magd, und befahl, ihn dem Abrokomas zu überbringen. Diesen verdroß jedes Wort darin, am meisten aber erbittert' ihn das, was Anthie'n betraf. Er behielt diesen Brief, und schrieb durch die Magd eine Antwort folgenden Inhalts zurück: „Thue, was dir gefällt, meine Gebietherinn; verfahre mit mir, wie mit einem Sclaven. Willst du mich umbringen? Hier bin ich! Willst du mich martern? Martere mich nach deinem Gefallen! Aber in dein Bett komm' ich dir nimmermehr. Hoffe daher nie auf einen solchen Befehl von mir Gehorsam.„ Als Manto diesen Brief empfing, gerieth sie in die äußerste Wuth. Neid, Eifersucht, Kummer und Furcht empörten sich in ihr, und ihr einziger Gedanke war Rach' an diesem Verächter.

Indessen kam Apsyrtus aus Syrien zurück, und brachte von dort seiner Tochter einen Bräutigam mit, der Möris hieß. Kaum war er da, so führte Manto ihren listigen Plan gegen den Abrokomas aus. Mit zerstreueten Haaren

und zerrissenem Gewande lief sie ihrem Vater entgegen, fiel ihm zu Füßen, und rief: „Erbarme dich, mein Vater, deiner Tochter, die ein Sclave beleidigt! Dieser züchtige Abrokomas hat sich erkühnt, meine Ehre anzutasten; ja, er hat dir sogar nachgestellt, und zwar aus Liebe zu mir, wie er vorgibt. Laß ihm für solche Verwegenheit die verdiente Strafe widerfahren. Willst du aber deine Tochter einem Sclaven Preis geben, so will ich mir lieber das Leben rauben.„

Apsyrtus, da er dieses hörte, und Alles für wahr hielt, untersuchte die That nicht weiter, sondern ließ gleich den Abrokomas hohlen. „O verwegener, schändlicher Bube, rief er ihm entgegen, du erkühntest dich, deine Gebiether zu beleidigen? Du Sclave wolltest dieses Mädchen schänden? — Aber du sollst dich dessen nicht freuen. Ich will dich züchtigen, und deine Geißelung soll andern Sclaven zum Beispiele dienen.„ So sprach er, und wollte kein Wort weiter hören; sondern befahl den Sclaven, ihm die Kleider herab zu reissen, ließ Flamm' und Geißel herbei bringen, und den Jüngling ganz entsetzlich peitschen. Ein klägliches Schauspiel, als die Geißel diesen Leib, der keiner Sclavenmartern gewohnt war, so verunstaltete, als überall das Blut herab strömte, und die Schönheit seiner Wangen sichtbarlich sich entfärbte! Darauf peinigte man ihn mit Feuer, und

schleppte fürchterliche Ketten herbei, Alles zu dem Ende, daß er dem Bräutigam seiner Tochter zeigte, welch eine züchtige Braut er bekäme. Anthia indessen warf sich zu den Füßen des Apsyrtus, und bath für den Abrokomas. Er aber sprach: „Deinethalben soll er desto ärger gegeißelt werden, weil er dich, sein Weib, beleidigt, und eine Andere geliebt hat.„ Darauf ließ er ihn in Ketten legen, und in einen finstern Kerker schließen.

Als er nun gefesselt und eingesperrt lag, überwältigt' ihn die schrecklichste Verzweifelung, besonders, daß er Anthie'n nicht mehr zu sehen bekam. Er suchte daher auf vielerlei Art seinen Tod, den er aber nicht fand, weil viele Wächter auf ihn Acht hatten. Inzwischen macht' Apsyrtus seiner Tochter die Hochzeit, und diese Feier dauerte viele Tage. Anthia aber, die ganz Schmerz war, bewegte die Wächter zu Mitleid, und gelangte heimlich zum Abrokomas in's Gefängniß, wo Beide ihr Elend beweinten. Als nun die Abreise nach Syrien angestellt war, entließ Apsyrtus seine Tochter mit großen Geschenken. Er gab ihr Babylonische Kleider und Gold und Silber in Menge; auch schenkt' er ihr Anthie'n, Rhode'n und den Leukon. Als Anthia dieses erfuhr, und daß sie mit Manto nach Syrien reisen sollte, ging sie, so bald sie konnte, in's Gefängniß, und umarmte ihren Abrokomas, und sprach: „Ach, mein Gelieb-

ter, Manto hat mich zum Geschenk bekommen, und meine Nebenbuhlerinn nimmt mich nun mit nach Syrien. Du aber bleibst in diesen Banden zurück, und endigest hier dein trauriges Leben, wo Niemand deiner mehr pflegen wird. Aber ich schwöre dir bei unserm gemeinschaftlichen Schutzgotte, ich will dein bleiben, ich mag nun leben oder sterben.„ So sprach sie unter Küssen und Umarmungen, wog seine schweren Ketten mit der Hand, und sank zu seinen Füßen nieder. Endlich verließ sie das Gefängniß. Er aber, als er allein war, warf sich zu Boden, ächzte und weinte laut: „O du geliebter Vater! O Themisto, meine Mutter! Wo ist nun jene Glückseligkeit, die mich zu Ephesus anlachte? Was ist nun das glänzende und sehenswürdige Paar, Abrokomas und die schöne Anthia? Nun wird diese als eine Gefangene in ein fernes Land weggeschleppt, mir aber der letzte, der einzige Trost geraubet. Ich Unglücklicher muß nun hier im Kerker umkommen.„ Als er so seufzete, überwältigte ihn der Schlummer, und ein Traum schwebt' über seiner Stirne. Ihm däucht', er sähe seinen Vater, Lykomedes, im schwarzen Gewande Länder und Meere durchirren, und endlich in seinen Kerker gelangen, ihm seine Bande auflösen, und ihn daraus entlassen. Darauf kam's ihm vor, er würd' in ein Pferd verwandelt, und verfolgte durch viele Länder eine Stute, und als er sie endlich erreicht, wurd'

er wieder zum Menschen. Als er aus diesem Traume sich erhob, faßt' er wieder ein wenig Hoffnung.

Anthia, Leukon und Rhode wurden nach Syrien abgeführt; Abrokomas aber mußt' im Kerker schmachten. Manto war Rhode'n eben so feind, als sie Anthie'n haßte. Als sie daher mit ihrem Gefolge nach Antiochien, des Möris Vaterstadt, kam, hieß sie Leukon und Rhode'n sogleich auf ein Schiff bringen, und sie fern von den Syrischen Grenzen verkaufen. Anthie'n aber beschloß sie mit einem verächtlichen und bäurischen Ziegenhirten, ihrem Sclaven, ehelich zu verbinden; auf welche Weise sie sich noch an dem Abrokomas zu rächen vermeinte. Sie ließ also den Ziegenhirten kommen, welcher Lampon hieß, übergab ihm Anthie'n, mit dem Befehl, selbige wie sein Weib zu gebrauchen, und wenn sie widerstrebte, Gewalt anzuwenden. Sie ward demnach, als Braut des Ziegenhirten, hinaus auf's Land geführet. Als sie aber auf die Flur kam, wo Lampon die Ziegen weidete, fiel sie ihm zu Füßen, und fleht' ihn an, daß er sich ihrer erbarmen, und ihrer schonen möchte. Sie erzählt' ihm darauf, wer sie wäre, von ihrer Herkunft, ihrem Geschlechte, ihrem Gemahle, und dann von ihrer Gefangenschaft. Als dieses Lampon vernahm, dauert' ihn das Mädchen. Er hieß sie also guten Muths seyn, und versprach ihr mit einem Eide, sie nimmermehr anzurühren.

So lebte sie nun bei dem Ziegenhirten auf der Flur, und weint' unablässig um ihren Abrokomas. Apsyrtus durchsucht' indessen einmahl das Gemach, welches Abrokomas vor seiner Geißelung bewohnt hatte, und ihm gerieth das Briefchen der Manto an den Abrokomas in die Hände, da er denn gleich die Handschrift seiner Tochter erkannte, und nunmehr wohl einsah, wie unschuldig er den Abrokomas gezüchtiget hätte. Daher hieß er ihn den Augenblick los lassen, und vor sich bringen. Abrokomas, welcher so schmerzliches und mitleidenswürdiges Elend bisher erduldet, fiel dem Apsyrtus zu Füßen. Dieser aber richtete ihn auf, und sprach: „Sey getrost, Jüngling! Ich habe dir Unrecht gethan, da ich den Worten meiner Tochter traute. Dafür aber mach' ich dich nun aus einem Sclaven zum Freien und Vorgesetzten meines Hauses, und will dir die Tochter eines Bürgers zum Weibe verschaffen. Gedenke nicht mehr im Bösen des Geschehenen; denn es ist wider meinen Willen geschehen, daß ich ungerechter Weise dich quälen lassen.„ Abrokomas antwortete: „Ich danke dir, Herr, daß du die Wahrheit erkennest, und meine Unschuld belohnest.„ Das ganze Haus freuete sich über den Abrokomas, und dankte für ihn dem Apsyrtus. Er selbst aber wurde dadurch nichts mehr über den Verlust seiner Anthia getröstet. Oft dacht' er bei sich selbst: „Was hilft mir Freiheit, was Reichthum,

was die Aufsicht über die Güter des Apsyrtus? — Es ist nicht recht, daß ich's mir hier so behagen lasse; ich muß sie lebendig oder todt aufsuchen.„

So lang' er des Apsyrtus Güter verwaltete, war sein einziger Gedanke, wie er zu Anthie'n wieder gelangen wollte. Leukon aber und Rhode wurden indessen nach Xanthus, einer Stadt in Lycien, dem Meer etwas entlegen, abgeführet, wo sie ein alter Mann kaufte, welcher sie sehr gütig, und wie Kinder hielt, weil er selbst keine hatte. Hier mangelt' es ihnen an nichts, außer an Trost über die Trennung von ihren zwei andern Freunden. Unterdessen hatte Anthia schon einige Zeit bei'm Ziegenhirten gelebt, als Möris, der Manto Gemahl, welcher öfters hinaus auf's Land kam, sich sterblich in sie verliebte. Nachdem er seine Liebe eine Zeit lang bei sich verborgen gehalten, entdeckt' er sie endlich dem Ziegenhirten, und that ihm große Versprechungen, wenn er verschwiegen seyn wollte. Dieser versprach dem Möris zwar Alles; weil er sich aber vor Manto fürchtete, so ging er hin, und entdeckt' ihr die Liebe des Möris. Manto gerieth darüber in den heftigsten Zorn, und rief: „O ich höchst unglückliches Weib! daß ich diese Nichtswürdige mit hierher führen mußte, die mir ehedem meinen Geliebten in Phönicien entrissen, und mich nun in Gefahr setzt, auch meinen Gemahl zu verlieren. Aber Geduld! An-

thie'n soll's nicht zu gute kommen, daß Möris sie schön findet. Jetzt will ich mich ganz anders rächen, als zu Tyrus.„ Anfangs blieb sie noch ruhig, als aber Möris einmahl verreist war, ließ sie den Ziegenhirten kommen, und befahl ihm, Anthie'n in den dicksten Wald zu führen, und sie dort umzubringen, wofür sie ihn hernach reichlich zu belohnen versprach. Der Ziegenhirt, welcher eben so viel Mitleid gegen das Mädchen, als Furcht vor Manto hägte, offenbarte, da er zurück kam, Anthie'n Alles, was wider sie beschlossen war. Sie aber weint' und wehklagte: „Ach! so ist denn überall unsere Schönheit uns gefährlich? O unselige Reitze! Abrokomas stirbt zu Tyrus, und ich allhier. Nun bitt' ich dich, du guter Hirt, sey mir noch weiter so gefällig, wie du bisher gewesen bist. Wenn du den Todesstreich mir gegeben hast, so laß deine Händ' auf meinen Augen ruhen, und rufe mir noch im Sterben den Nahmen meines Abrokomas in's Ohr. Dann wirf einige Hände voll Sand aus der Nähe über meinen entseelten Leichnam. O süßer Tod, wenn ich mit dem Abrokomas zugleich in's Reich der Schatten hinab steigen könnte!„ So klagte sie, und bewegte das Herz des Hirten zu mitleidigem Erbarmen. Er bedachte, welche verruchte That es wäre, ein so unschuldiges und schönes Mädchen zu ermorden, und wagte daher nicht, den Streich auszuführen, sondern nahm sie bei

der Hand, und sagte: „Du weißt, Anthia, daß unsere Gebietherinn mir deinen Tod gebothen hat; aber weil ich die Götter fürchte, und mich deiner Schönheit jammert, so will ich dich lieber fern von diesen Grenzen in ein fremdes Land verkaufen, damit es Manto nicht wieder erfahre, daß du nicht getödtet bist, und desto grausamer mein eigenes Verderben beschließe.„ Da umschlang das Mädchen die Kniee des Hirten, und weinte. „O Ihr Götter, und du, vaterländische Diane, vergeltet diesem Hirten seine Gutthaten!„ Als ihn nun Anthia ermunterte, daß er fortmachen sollte, nahm er sie mit sich, und führte sie an den Hafen, woselbst er sie an Cilicische Kaufleute verkaufte, und mit dem gelöseten Gelde wieder nach seiner Flur zurück kehrte. Die Kaufleute nahmen Anthie'n mit sich auf's Schiff, und kamen mit einbrechender Nacht an die Cilicische Küste. Hier aber stürmten ihnen widrige Wind' entgegen, wovon ihr Schiff zerscheiterte, so daß sie nebst Anthie'n sich kümmerlich auf den Trümmern an's nahe Ufer retten mußten. Nicht weit vom Ufer war ein großer dicker Wald, in welchem sie, nachdem sie die ganze Nacht darin umher geirret, von der Räuberbande des Hippothous aufgefangen wurden.

Mittlerweile kam ein Sclave der Manto aus Syrien bei ihrem Vater Apsyrtus an, und bracht' ihm folgenden Brief: Du hast mich einem fremden Manne gegeben. An-

thie'n, die du mir nebst andern Sclaven geschenkt, hab' ich wegen ihrer bösen Aufführung hinaus auf's Land verwiesen. Dort verliebte sich mein schöner Möris in sie, und besuchte sie täglich auf ihrer Flur. Da ich dieses nicht dulden konnte, ließ ich den Ziegenhirten kommen, und befahl ihm, das Mädchen wieder in irgend eine Stadt Syrien's zu verkaufen." Als dieses Abrokomas vernahm, war's ihm unmöglich, länger zu verweilen; daher ging er heimlich von dem Apsyrtus und dem ganzen Hausgesinde fort, seine Anthia aufzusuchen. So bald er auf die Flur kam, wo Anthia mit dem Ziegenhirten gelebt hatte, führt' er den Lampon an's Ufer, und fragt' ihn, ob er nichts von dem Tyrischen Mädchen wüßte? Da sagt' ihm nun dieser, daß sie Anthia geheißen, erzählt' ihm von ihrer Ehe und seiner Ehrfurcht davor, von der Liebe des Möris, von dem Befehl zu ihrem Tode, ihrer Reise nach Cilicien, und endlich fügt' er hinzu, daß das Mädchen öfters eines gewissen Abrokomas erwähnt hätte. Abrokomas erzählt' ihm, wer er war, machte sich früh auf, und eilte nach Cilicien, in der Hoffnung, dort seine Anthia wieder zu finden.

Hippothous und seine Leute brachten diese Nacht mit Schmausen hin. Den folgenden Tag aber wollten sie opfern. Es war Alles bereitet, das Bildniß des Mars, die Räuberbeute, und die Kränze. Der Gottesdienst sollte nach der

gewöhnlichen Weise geschehen. Da wurde das bestimmte Opfer, es mochte Mensch, oder Thier seyn, an einen Baum aufgehänget, und aus der Ferne mit Pfeilen darnach geschossen. Das Opfer Derer, welche trafen, schien dem Gotte gefällig zu seyn; Diejenigen aber, welche fehlten, brachten ein neues Sühnopfer dar. Zu diesem Opfer war Anthia geweihet. Alles war schon fertig, und das Mädchen sollte aufgehängt werden, als sich ein Getöse im Walde erhob, und man das Getümmel von vielen Menschen vernahm. Perilaus, ein vornehmer Mann in Cilicien, der den öffentlichen Frieden in dieser Provinz handhabte, überraschte mit starker Mannschaft die Räuber, tödtete die meisten, und nur sehr wenige nahm er gefangen. Dem einzigen Hippothous gelang es, mit seinen Waffen zu entrinnen. Perilaus nahm Anthie'n mit sich, und als er erfuhr, was ihr widerfahren sollen, wurd' er außerordentlich zu Mitleid gerührt. Dieses Mitleid aber war der Anfang langer Widerwärtigkeiten für Anthie'n. Er führte sie mit andern gefangenen Räubern nach Tarsus in Cilicien ab. Der tägliche Anblick dieses Mädchens fing an, Lieb' in ihm zu entzünden, und in kurzen nahm Anthia sein ganzes Herz ein. Zu Tarsus gab er die Räuber in Verwahrung; Anthie'n aber bedient' er mit der zärtlichsten Sorgfalt. Perilaus hatte weder Gemahlinn, noch Kinder, und besaß einen ganz erstaunlichen

Reichthum. Er trug daher Anthie'n an, daß sie ihm das Alles, Gemahlinn, Gebietherinn und Kind seyn sollte. Anfangs that sie zwar Widerstand, als sie aber nichts mehr wußte, was sie seinem heftigen und wiederhohlten Anliegen entgegen setzen sollte, und noch etwas Härteres befürchtete, versprach sie ihm die Ehe, bath ihn aber, nur noch eine kleine Zeit, nähmlich noch dreißig Tage zu verziehen, und sie unterdessen nicht zu berühren. Dieses war zwar lauter Verstellung, inzwischen gehorchte doch Perilaus, und schwur ihr, sie rein und ungetastet zu lassen, bis diese Zeit vorüber wäre.

So blieb nun Anthia zu Tarsus bei'm Perilaus, und ließ ihn auf die Hochzeit warten. Abrokomas aber, der auf seiner Reise nach Cilicien sich von dem rechten Wege verirrt hatte, begegnete, unweit der Räuberhöhle, dem bewaffneten Hippothous. Dieser lief ihm entgegen, so bald er ihn erblickte, grüßt' ihn freundlich, und bath ihn, sein Reisegefährte zu werden. „Denn ich sehe, Jüngling, sagt' er, wer du auch seyn magst, daß du nicht nur schön, sondern auch streitbar bist, deine Streiferei aber eben nicht die beste seyn mag. Laß uns also aus Cilicien heraus nach Kappadocien, und von da nach Pontus gehen, wo sehr reiche Leute wohnen sollen.„ Abrokomas sagte nicht, daß er Anthie'n aufsuchte, und gab dem Anliegen des Hippothous

nach. Darauf schwuren sie sich, einander wechselsweise zu dienen und beizustehen. Nunmehr hoffte Abrokomas, wenn er weiter herum schweifte, Anthie'n eher zu finden. Diesen Tag aber hielten sie sich noch in der Höhle auf. Darauf nahmen sie, was noch übrig geblieben war, nebst einem Pferde, mit sich hinweg, denn Hippothous hatte noch ein Pferd im Walde verborgen gehabt.

Drittes Buch.

Den folgenden Tag verließen sie Cilicien, und nahmen den Weg nach Mazakos, einer schönen und großen Stadt in Kappadocien. Hier gedachte Hippothous, hübsche rüstige Jünglinge anzuwerben, und sein Räuberheer wieder herzustellen. Sie reiseten durch große Dörfer, wo sie überall Überfluß an Lebensmitteln fanden. Hippothous verstand die Kappadockische Sprache sehr wohl; daher ging man mit ihm, wie mit einem Landsmanne, dort um. Nachdem sie eine Reise von zehn Tagen vollendet, kamen sie nach Mazakos, allwo sie nicht weit vom Thore einkehrten, und einige Tage sich von ihrer Ermüdung zu erhohlen beschlossen. Als sie speiseten, erseufzte Hippothous, und weinte hinterher. Abrokomas fragte nach der Ursache dieser Thränen. „Ach, die Erzählung ist allzu lang, versetzt' er, und allzu traurig!„ Abrokomas aber bath ihn, dennoch zu erzählen, und versprach ihm, alsdann auch seine Geschichte mitzutheilen. Als sie nun darauf einmahl allein waren, fing Hippothous von vorn an, und erzählt' ihm mit aller Aufrichtigkeit seine Begebenheiten.

„Ich bin aus Perinthus, in der Nachbarschaft von

Thracien, und aus einem vornehmen Geschlechte daselbst entsprossen. Du hast vermuthlich gehöret, wie berühmt Perinthus ist, und was für reiche Bürger es habe? Als ich noch Jüngling war, liebt' ich daselbst einen schönen Knaben, aus eben der Stadt, mit Nahmen Hyperanthes. Ich verliebte mich zuerst in ihn, als ich ihn im Gymnasium ringen sah, und wußte seitdem vor Liebe mich nicht zu lassen. Als nun einmahl das Fest dieser Gegend gefeiert wurde, so ging ich um die Nachtwache zum Hyperanthes, und bath ihn, daß er Mitleiden mit mir haben möchte. Ich mochte den Knaben dauern, daher versprach er mir Alles. Die ersten Annäherungen der Liebe waren Küsse, Umarmungen und Thränen von meiner Seite. Endlich, als sich's fügte, ergriffen wir die Gelegenheit, allein mit einander zu seyn, welches ohne Argwohn geschah, da wir Beide noch zarten Alters waren. So liebten wir uns geraume Zeit auf das zärtlichste, bis es uns eine grausame Gottheit nicht mehr gönnte. Es kam nähmlich von Byzanz, denn das liegt nicht weit von Perinthus, ein Mann, der dort sehr viel galt, und wegen seiner Reichthümer und Schätze erstaunlich hochmüthig war. Aristomachus hieß der böse widerwärtige Mann. Kaum hatt' er den Fuß in Perinthus gesetzt, und den Hyperanthes bei mir gesehen, als er sich schon von der bewundernswürdigen Schönheit des Knaben, die wohl fähig gewesen wäre,

einen Jeden zu berücken, ganz einnehmen und bezaubern ließ. Da er nun ganz unmäßig verliebt war, so sucht' er sogleich den Knaben an sich zu locken. Doch dieses gelang ihm nicht, weil der Knabe, mir zu Gefallen, zu Niemanden anders ging. Daher beredet' er seinen Vater, einen bösen, niederträchtigen, geitzigen Mann, daß er ihm den Hyperanthes zum Unterricht übergäbe; denn er gab sich für einen Sprachmeister aus. Auf die Art erlangt' er ihn, hielt ihn Anfangs eingeschlossen, und darauf nahm er ihn mit sich nach Byzanz. Ich folgte dem Knaben mit Hintansetzung alles des Meinigen nach, und besucht' ihn, so oft es anging. Es ging aber nur selten an. Weil ich überall beobachtet ward, so wurde mir nun ein Kuß etwas sehr Rares, und jede Unterredung erstaunlich erschweret. Endlich wurde ich ungeduldig, machte mich auf, und ging nach Perinthus zurück, verkaufte Alles, was ich dort besaß, und kam mit dem gelöseten Gelde wieder nach Byzanz. Hier bewaffnet' ich mich mit Genehmigung meines Lieblings mit einem Dolche, ging um Mitternacht in das Haus des Aristomachus, stieß ihm im Bette neben meinem Knaben den Dolch in's Herz, und machte mich in der Stille der Nacht ganz heimlich mit dem Hyperanthes davon. Wir reiseten die ganze Nacht durch nach Perinthus zu, bestiegen daselbst ein Schiff, und fuhren, ohne daß irgend Jemand etwas davon wußte, nach

Asien. Eine Zeit lang hatten wir eine glückliche Fahrt. Als wir aber neben Lesbos kamen, stieß ein gewaltiger Sturm auf uns los, und warf das Schiff um. Ich aber schwamm mit dem Hyperanthes davon, und nahm ihn auf meinen Rücken, um ihm das Schwimmen leichter zu machen. Als die Nacht einbrach, konnte der Knabe das Schwimmen nicht mehr aushalten, und starb vor großer Ermüdung. Ich konnte nichts weiter von ihm, als nur seinen Leichnam retten, und an dem Ufer begraben. Unter Thränen und Seufzern nahm ich seinen Nachlaß zu mir, und da ich eben einen bequemen Stein fand, so richtete ich ihm ein Grabmahl auf, und verfertigte auf den armen Knaben diese Inschrift aus dem Stegereife:

Dieß Mahl erhob Hippothöus
Dem schönen Hyperanth,
Der nach der strengen Parze Schluß
Sein frühes Grab hier fand.
Dort ward er vom Orcan zerknickt,
Ein Blümchen, zart und jung;
Dort ward sein Geist hinab geschickt
In Pluton's Dämmerung.

Von nun an beschloß ich, nie wieder nach Perinthus zurück zu kehren, und wendete mich daher durch Asien nach

Groß-Phrygien und Pamphylien. Daselbst ergab ich mich aus Mangel und Gram über mein Unglück der Räuberei. Anfangs dient' ich nur als Gemeiner; zuletzt aber errichtet' ich mir in Cilicien selbst eine Bande, und machte mich sehr berühmt. Nun aber sind die Meinigen kurz vorher, ehe ich dich sah, eingefangen worden. Dieß ist die Geschichte meiner Zufälle. Nun, mein Freund, erzähle mir auch die deinige; denn man siehet wohl, daß dich keine geringe Noth so herum zu streifen zwinget.„

Da erzählt' ihm Abrokomas, daß er von Ephesus sey, daselbst ein Mädchen geliebt, und sich mit ihr verbunden habe. Er erzählt' ihm die Weißagung, ihre Wanderschaft, die Begebenheit mit den Seeräubern, mit dem Apsyrtus, und mit der Manto, alsdann von seinen Banden, von seiner Flucht, vom Ziegenhirten, und endlich die Reise nach Cilicien. Als er noch redete, fiel Hippothous weinend darein: „O Ihr Ältern! O mein Vaterland, das ich nimmer wieder schauen werde! O du über Alles geliebter Hyperanthes! — Du, Abrokomas, kannst doch deine Geliebte noch einmahl wieder schauen und wieder erlangen; aber das ist unmöglich, daß ich meinen Hyperanthes wieder zu sehen bekomme.„ So sprach er, und zeigte ihm die Haarlocken des Knaben, und ließ seine Zähren darauf fallen. Als Beide mit einander ausgeweint hatten, wandte sich Hippothous zum

Abrokomas: „Ich habe vorhin einen kleinen Umstand in meiner Erzählung ausgelassen. Nähmlich kurz zuvor, ehe meine Bande gefangen wurde, verirrete sich ein schönes Mädchen an unsere Höhle. Sie war von deinem Alter, und nannt' uns auch dein Vaterland. Mehr hab' ich nicht erfahren. Diese wollten wir dem Mars opfern, und es war schon Alles bereit, als unsere Verfolger uns überraschten. Ich nahm die Flucht, und weiß nicht, wie's ihr ergangen ist. O, es war ein schönes Mädchen, Abrokomas; zart bekleidet, mit blondem Haar, und lieblichen Augen.„ Noch hatt' er nicht ausgeredet, so rief Abrokomas: „Das war meine Anthia, Hippothous! Wo ist sie hingeflohen? Wohin? In welches Land? O, laß uns nach Cilicien umkehren, und sie aufsuchen. Sie hält sich gewiß in der Nähe der Räuberhöhle noch auf. Bei dem Schatten deines geliebten Hyperanthes! Schlage mir diese Gefälligkeit nicht ab! Laß uns gehen, und, wo möglich, Anthie'n finden!„ Hippothous versprach ihm Alles, sagt' aber auch, er müßt' erst einige Leute anwerben, um ihre Reise desto sicherer zu machen.

Unterdessen, daß diese damit umgingen, nach Cilicien zurück zu kehren, waren bei Anthie'n die vorbehaltenen dreißig Tage verstrichen. Perilaus ließ die Opfer zur Hochzeit bereiten, die er vom Lande herein kommen lassen. Viele seiner Mitbürger feierten Anthie'ns Hochzeit mit. Nun war zu

der Zeit, da Anthia der Räuberbande abgenommen worden, ein alter Mann aus Ephesus, der ein Arzt war, und Eudoxus hieß, nach Tarsus gekommen. Dieser Eudoxus hatte auf seiner Reise nach Ägypten Schiffbruch gelitten, und ging zu Tarsus in die vornehmsten Häuser herum, bath sich von Diesem und Jenem, von dem Einen Kleider, von dem Andern Geld aus, und erzählte Jedem sein Unglück. Als er nun auch zum Perilaus kam, und sagte, daß er aus Ephesus und ein Arzt wäre, so führt' ihn Perilaus zu Anthie'n, welcher er eine Freude zu machen glaubte, wenn er ihr einen Landsmann zeigte. Sie empfing den Eudoxus sehr freundlich, und fragte nach den Ihrigen. Allein er wußte nichts, und sagte, daß er schon lange von Ephesus abwesend wäre. Anthia aber freute sich deßwegen nicht minder, daher denn Eudoxus alle Mahl Zutritt bei ihr hatte, und vieler Wohlthaten in seinen dürftigen Umständen von ihr genoß. Dabei bath er sie öfters, ihm doch nach Ephesus zurück zu helfen, weil er noch Weib und Kinder daselbst hätte.

Alles war nun zur Hochzeit bereitet. Der Brautabend kam herbei, und es ward ein köstliches Mahl zugerichtet, und Anthia mit dem prächtigsten Brautschmucke bekleidet. Sie aber hatte weder Tag noch Nacht aufgehöret, zu weinen; denn immerdar schwebt' ihr Abrokomas vor Augen. In einem Meer von Gedanken wälzte sie sich herum, erinnerte

sich bald der alten Liebe, bald ihrer Schwüre, ihres Vaterlandes und ihrer Ältern, und bald stellte sich ihr wieder der gegenwärtige Zwang und die neue Ehe vor Augen. Bei der ersten Gelegenheit, da sie allein seyn konnte, zerraufte sie ihr Haar, und rufte: „O ich Verruchte, o ich Treulose! Entspricht auch diese meine Aufführung wohl der Treue des Abrokomas? Er, nur ein treuer Gemahl zu bleiben, erduldet Banden und Martern, und hat vielleicht den Geist schon aufgegeben; und ich Elende, alles dessen uneingedenk, will mich von neuen vermählen? Ich lasse mir das Brautlied singen, und schreit' in das Bett des Perilaus? Doch, o allertheuerste Seele, betrübe dich nicht meinetwegen! Freiwillig soll dich Anthia nimmer beleidigen. Ich will die Deinige bleiben, mein Geliebter, und als die Deinige dir in die Unterwelt folgen!„ So sprach sie, als Eudoxus, der Ephesische Arzt, zu ihr kam. Diesen führte sie in ein geheimes Gemach, fiel ihm dort zu Füßen, und bath und beschwur ihn bei Diane'n, der Göttinn ihres Vaterlandes, dasjenige, so sie ihm jetzt offenbaren wollte, keinem Sterblichen wieder zu sagen, und Alles auszurichten, warum sie ihn ersuchen würde. Eudoxus hob sie empor, indem sie bitterlich weinte, hieß sie getrost seyn, und versprach ihr mit einem Eide, Alles für sie zu thun. Da erzählte sie ihm die Liebe zum Abrokomas, und die Schwüre, die sie ihm gethan, und

den Bund mit ihm über ihre Keuschheit. „Wenn's möglich wäre, fügte sie hinzu, noch bei meinem Leben den Abrokomas lebendig wieder zu umarmen, oder heimlich zu entfliehen, so würd' ich mich hierüber mit dir berathschlagen. Da aber dieser bereits gestorben, da mir die Flucht unmöglich ist, und ich keinen Rath weiß, der künftigen Hochzeit auszuweichen, so will ich dennoch den Bund mit dem Abrokomas nicht verletzen, noch meinen Eid leichtsinnig brechen. Daher bitt' ich dich um nichts, als ein wenig Gift, welches mich Unglückliche von meinem Jammer erlöse. Die Götter, zu denen ich sterbend deinetwegen flehen will, werden dir diesen Dienst nach ihrem Reichthum vergelten. Ich aber will dich mit Gelde zu deiner Heimreise versorgen. Du kannst, ehe es Jemand gewahr wird, dich auf ein Schiff begeben, und nach Ephesus reisen. Dort suche meine Ältern, Megamedes und Evippe'n, auf, und verkünd' ihnen mein Ende. Erzähl' ihnen mein Schicksal in der Fremde, und sage, daß Abrokomas umgekommen ist.„ So sprach sie, warf sich zu seinen Füßen, und fleht' inständigst, daß er ihr das Gift nicht versagen möchte. Darauf zog sie zwanzig Minen Gold hervor, und schenkte sie, nebst ihrem Halsschmucke, dem Eudoxus; denn sie besaß Schätze genug, weil sie über Alles Gewalt hatte, was Perilaus besaß. Anfangs besann sich Eudoxus; endlich aber, da ihm die Unglückliche

zu Herzen ging, er auch über dieß nach seiner Vaterstadt sich zurück sehnte, so besiegt' ihn der Glanz der Geschenke, und er versprach ihr nicht nur das Gift, sondern ging auch sogleich fort, es zu hohlen. Sie aber zerfloß unterdessen in Thränen, bejammert' ihre Jugend, beklagt' ihren frühzeitigen Tod, und rief zum öftern den Abrokomas, als wär' er gegenwärtig, bei'm Nahmen. Kurze Zeit darauf kam Eudoxus wieder, und bracht' ihr das verlangte Gift. Anthia nahm's hin, und ließ ihn unter vielen Danksagungen von sich. Er aber ging sogleich auf ein Schiff, und segelte davon. Sie wartete nun auf bequeme Gelegenheit, ihr Gift einzunehmen.

Und schon kam die Nacht heran; das Brautbett wurde bereitet, und es traten diejenigen herbei, die Anthie'n dahin begleiten sollten. Unwillig und weinend ging sie, und hielt das Gift in ihrer Hand verborgen. Als sie sich dem Brautgemache naheten, stimmten die Verwandten den Brautgesang an. Anthia hingegen weint' und wehklagte: „Ach! ehemahls wurd' ich zu einem andern Bräutigam geführet; ehemahls begleitete mich die Fackel der Liebe und der Brautgesang in ein angenehmeres Bett. O Anthia! was thust du heut? Beleidigest du den Abrokomas? Deinen Gemahl? Deinen Geliebten? Ihn, der deinethalben umgekommen ist? Ha! Noch bin ich nicht so weibisch und so feigherzig im

Unglück geworden. Es ist beschlossen; ich trinke das Gift. Abrokomas ist mein Gemahl, und soll es auch im Tode noch bleiben.„ So sprach sie; und wurd' in's Brautgemach geführet, wo sie allein blieb, weil Perilaus noch mit seinen Freunden schmauste. Anthia stellte sich, als ob eine Beklemmung des Herzens ihr Durst erregte, und befahl einem Sclaven, ihr einen Trunk Wassers zu hohlen. Der Sclave brachte den Becher; sie nahm ihn hin, und als Niemand gegenwärtig war, warf sie das Gift hinein. „O Abrokomas, rief sie nun weinend aus, o allerliebste Seele! Sieh', ich halte mein Versprechen; ich trete die Reise zu dir an, diese traurige, aber nothwendige Reise. O, nimm mich mit williger Freude dort auf, und gewähre mir neben dir ein seliges Leben!„ So rief sie, und leerte den Becher. Das Gift that plötzlich seine Wirkung, und es überfiel sie ein schwerer Schlaf, unter welchem sie zu Boden sank. Als nun Perilaus in's Zimmer trat, und Anthie'n auf dem Boden gestreckt sah, erschrak er gewaltig, und erhob ein lautes Geschrei. Das ganze Haus wurde mit Lärm und Betrübniß erfüllt. Man heulte, man bebte, man war außer sich vor Erstaunen. Diese bedauerten die Todte, und Jene beklagten den Perilaus. Alles vergoß Thränen über diesen Zufall. Perilaus aber zerriß sein Gewand, und stürzte sich auf den Leichnam hin. „O mein geliebtes Mädchen, rief er, warum

verlässest du schon vor der Hochzeit deinen Verehrer? Ach, wie so kurze Zeit nur bist du die Braut des Perilaus gewesen! In welch ein Brautbett führen wir dich nun? Wie? In das Grab? O wie glücklich war jener Abrokomas! Wie glücklich, daß er von einer solchen Geliebten Gunstbezeigungen genossen!„ So schluchzt' er, umschlang ihren Leichnam, schmeichelt' und streichelt' ihr Händ' und Füße. „Arme Braut! Unglückliche Gemahlinn!„ Darauf wurde sie mit Kleidern und köstlichen Kleinodien ausgeschmückt. Weil Perilaus ihren Anblick nicht mehr aushalten konnte, so ließ er sie auf ein Tragebett legen, und mit Anbruch des Morgens nach den Gräbern vor die Stadt tragen. Denn man merkte kein Zeichen der Empfindung mehr an ihr. Dort setzte man den Leichnam in ein Gewölbe bei, schlachtet' ein Menge von Opfern, und verbrannte viele Kleider und andere Kostbarkeiten. Nach vollbrachtem Leichenbegängniß wurde Perilaus von den Seinigen wieder zur Stadt begleitet, Anthie'ns Leichnam aber im Todtengewölbe zurück gelassen. Das Gift des Eudoxus, welches nichts weniger, als tödtlich, sondern nur ein Schlafmittel gewesen, ließ Anthie'n eine Zeit lang darnach gesund wieder erwachen. Als sie nun inne ward, daß der Arzt sie betrogen hatte, brach sie von neuen in Seufzer und Thränen aus: „O betriegerisches Gift, rief sie, das mich die erwünschte Reise zum Abrokomas nicht antreten

lassen! Also ist auch mein Verlangen nach dem Tode getäuschet? O wie unzuverlässig ist doch Alles! Aber dennoch will ich nunmehr in dieser Gruft bleiben, und der Hunger soll das vollenden, was das Gift nicht wollte. Nimmer soll mich Jemand hier heraus hohlen, und nimmer will ich an das Licht der Sonne wieder treten!„ So sagte sie, und erwartete mit standhaftem Muth ihren Tod.

Inzwischen hatten einige Räuber erfahren, daß ein reiches Mädchen begraben, und selbiger viel weiblicher Schmuck, an Gold, Silber und Edelgesteinen angelegt worden. Diese machten daher mit einbrechender Nacht sich an das Begräbniß, erbrachen die Pforten des Gewölbes, stiegen hinein, bemächtigten sich der Kostbarkeiten, und erblickten Anthie'n lebendig. Diese schien ihnen ein herrlicher Fund zu seyn, wovon sie ansehnlichen Gewinn hofften. Daher richteten sie selbige empor, und wollten sie fortführen. Sie aber warf sich zu ihren Füßen nieder, und flehte: „O Ihr Männer, wer Ihr auch seyd, nehmet allen diesen Schmuck, nehmet Alles, was mit mir begraben ist, hin, nur verschonet meinen Körper. Ich bin zwei Göttern, Amor'n und dem Tode, heilig; vergönnet, daß ich mich diesen hier ruhig widmen möge! Ach! bei euern väterlichen Göttern! zeiget mich dem Tageslichte nicht wieder, mich, die ich so viel Unglück erfahren, welches ewiger Nacht und Dunkelheit würdig wäre.„

So flehte sie; doch war ihr Flehen vergebens. Die Räuber nahmen sie mit sich auf ein Fahrzeug, und segelten mit ihr nach Alexandrien ab. Unter Weges wurde sie zwar sehr gut bedienet, und ihr zum öftern Muth eingesprochen; aber die Betrachtung dieses neuen unvermutheten Elends preßt' ihr dennoch die bittersten Thränen und Klagen aus. „Schon wieder, rief sie, Räuber und Meer? Schon wieder eine Gefangene? Aber jetzt eine viel Unglücklichere, weil mein Abrokomas nicht bei mir ist! Welches Land wird mich nun aufnehmen? Und was für Menschen werd' ich zu sehen bekommen? Ach! nur nicht den Möris, nur nicht die Manto, nur nicht den Perilaus noch ein Mahl! Möcht' ich doch dahin gelangen, wo das Grab meines Geliebten ist!„ So klagte sie beständig, und wollte weder Speise noch Trank genießen; aber die Räuber zwangen sie dazu.

Nach einer Fahrt von mehrern Tagen gelangten sie nach Alexandrien, wo sie Anthie'n aussetzten, und zu verkaufen beschlossen. Perilaus, als er erfuhr, daß das Grab erbrochen, und der Leichnam entwendet wäre, gerieth in ganz unmäßige Betrübniß. Abrokomas forschte emsig nach, ob nicht Jemand ein fremdes Mädchen wüßte, welches Räuber aufgefangen hätten, und mit sich führten. Als er aber nirgends etwas erfuhr, so kam er abgemattet wieder in der Herberge an. Die Leute des Hippothous hatten indessen

eine Mahlzeit bereitet. Die Andern aßen, nur Abrokomas nicht. Ganz niedergeschlagen, warf er sich auf ein Ruhebett, und weinte. Indessen unterhielt ein altes Weib, mit Nahmen Chrysion, den Hippothous und seine Gefährten bei ihrer Mahlzeit mit Neuigkeiten. „Denkt einmahl, Ihr Herren Gäste, sagte sie, was sich kürzlich in der Stadt zugetragen. Perilaus hier, ein großer vornehmer Mann, der dem öffentlichen Unwesen im Lande steuern muß, ging neulich aus, Räuber aufzusuchen, und brachte einige Gefangene, nebst einem schönen Mädchen ein, die er, mit ihm sich zu vermählen, beredete. Nun war bereits Alles mit der Hochzeit richtig; das Mädchen aber, als man sie in das Brautzimmer geführet, hat entweder aus Wahnsinn, oder aus Liebe zu einem Andern Gift zu sich genommen, und ist gestorben. Denn so erzählet man, wär's zugegangen mit ihrem Tode.„ Da dieses Hippothous hörte, sagt' er: „Das ist ganz gewiß das Mädchen, welches Abrokomas suchet.„ Abrokomas hörte zwar diese Erzählung, sein Geist war aber zu sehr niedergeschlagen, um darauf zu merken. Endlich sprang er auf das Zurufen des Hippothous empor: „Ach, nun ist Anthia wahrhaftig todt! Vermuthlich ist hier auch das Grab, welches ihren Körper bewahret,„ Darauf bath er die alte Chrysion, daß sie ihn hin an ihr Grab führte, und ihm ihren Leichnam zeigte. „Ach! seufzete die Alte, ich

habe dir noch nicht das Schlimmste, was dem unglücklichen Mädchen begegnet ist, erzählet. Perilaus begrub sie mit großer Pracht, und mit vielen Kostbarkeiten. Das erfuhren einige Räuber. Die erbrachen das Begräbniß, und stahlen das Geschmeide. Ihr Körper aber ist seitdem auch nicht mehr vorhanden, und Perilaus läßt noch eifrig nachforschen.„ Als Abrokomas dieses vernahm, zerriß er sein Gewand, und brach in bittere Klagen aus. „Einen so schönen Tod ist die tugendhafte Anthia gestorben, und selbst im Grabe verfolget sie noch das Unglück? Ist's möglich, daß so viel Liebe bei einem Räuber wohne, daß er deiner auch todt noch begehre, und deinen entseelten Körper entführe? Und ich Unglücklicher muß dich, meinen einzigen Trost, einbüßen? Nunmehr ist es fest beschlossen, daß ich sterbe, und nur so lange will ich noch dulden, bis ich deinen Leichnam werde gefunden haben. Diesen will ich dann umarmen, und in dieser Umarmung meinen Geist aufgeben.„ So sprach er schluchzend, und die Gefährten des Hippothous trösteten ihn. Diese überließen sich nun die ganze Nacht der Ruhe, aber nicht Abrokomas, der von mancherlei Gedanken beunruhiget ward. Er dacht' an Anthie'n, an den Tod, und an den Verlust ihres Leichnams. Endlich entging ihm die Geduld; er machte sich heimlich auf, als die Andern im Schlaf ihrer Trunkenheit lagen, ging hinaus, als ob er draußen et-

was zu verrichten hätte, und nahm seinen Weg immer nach dem Meere zu. Dort traf er ein Schiff an, das nach Alexandrien segeln wollte. Auf dieses begab er sich, und fuhr davon; denn er glaubte, die Räuber in Ägypten zu ertappen. Aber die Hoffnung betrog ihn um diese Reise.

Als es nun tagte, wurde Hippothous sehr mißvergnügt darüber, daß Abrokomas weggegangen war. Indessen erhohlt' er sich nebst den Seinigen noch einige Tage, und beschloß sodann, nach Syrien und Phönicien auf Beute auszugehen. Anthie'n hatten inzwischen die Räuber zu Alexandrien an Kaufleute für eine ansehnliche Summe verkauft. Diese reichten ihr sehr gute Nahrung, und pflegten ihren Körper, damit sie selbige desto theurer wieder anbringen könnten. Nun trug sich's zu, daß ein König aus Indien, mit Nahmen Psammis, nach Alexandrien, Theils, die Stadt zu besehen, Theils des Handels wegen gekommen war. Dieser Psammis, welcher Anthie'n bei den Kaufleuten erblickte, und sogleich von ihr eingenommen wurde, erkaufte sie mit schwerem Gelde von ihnen, und machte sie zu seiner Aufwärterinn. Kaum hatte sie der rohe Barbar, als er ihr schon Gewalt anthun, und sie zur Unzucht zwingen wollte. Diesen Antrag wies sie Anfangs ab; endlich aber machte sie dem Psammis weiß, ihr Vater hätte sie bei ihrer Geburt, bis an ihre Hochzeit, der Isis geweihet. Bis dahin

wär' es noch ein Jahr. „Wenn du nun, fügte sie hinzu, ein dieser Göttinn geheiligtes Mädchen schändest, so wirst du sie zu großem Zorne reitzen, und sie wird schwere Rache deßhalb an dir nehmen.„ Psammis ließ sich bereden; denn solche Barbaren sind von Natur abergläubisch und feigherzig. Er that ein Gebeth zu der Göttinn, und enthielt sich, Anthie'n zu berühren.

Unterdessen nun Psammis sie als eine der Isis geheiligte Person aufbewahrte, so verfehlte das Schiff, worauf sich Abrokomas befand, des Weges nach Alexandrien, und gerieth an die Ausflüsse des Nil, in die Gegend, die man Paratänios nennet, hinwärts nach der Seeküste von Phönicien. Als sie dort ausstiegen, überfielen sie eine Menge Hirten aus der Gegend, und bemächtigten sich ihrer Sachen. Die Menschen aber banden sie, und führten sie durch lange Wüsteneien nach Pelusium, einer Ägyptischen Stadt, und verkauften daselbst den Einen an Diesen, den Andern an Jenen. Den Abrokomas kauft' ein alter Kriegsmann, der Araxus hieß, und bereits ausgedient hatte. Dieser hatt' ein Weib, unzüchtig in ihren Mienen, und noch ärger in ihren Reden, das alle Grenzen der Enthaltsamkeit überschritt. Kyno hieß das Weib, und verliebte sich in den Abrokomas, als er kaum in's Haus getreten war. Ihre Liebe wurde bald ungeduldig, und schmachtete darnach, ihre Lust mit dem

Abrokomas zu büßen. Araxus war dem Jünglinge gleichfalls gewogen, und nahm ihn an Kindes Statt an. Kyno aber redet' ihm von Unzucht vor, und bath ihn, daß er ihr zu Willen seyn möchte; dagegen versprach sie, ihn zum Manne zu nehmen, und ihren Araxus umzubringen. Ob nun gleich ein solches Vornehmen dem Abrokomas ganz abscheulich vorkam, und er gleich an Anthie'n und an alle seine Schwüre zurück dachte, so überlegt' er doch auch, wie oft ihn schon seine Keuschheit unglücklich gemacht hatte. Daher that er, als gäb' er dem Anliegen der Kyno nach. Diese aber, die schon Alles für richtig hielt, brachte schon in der folgenden Nacht den Araxus um, und erzählte sogleich dem Abrokomas ihre Mordthat. Diese üppige Raserei war ihm unerträglich. Er ging aus dem Hause weg; denn er konnte so eine abscheuliche Mörderinn, sagt' er, unmöglich umarmen. Kyno aber, als sie wieder zu sich selbst kam, und der Tag anbrach, trat unter das Volk der Pelusier, und wehklagt' um ihren Mann. Der neulich eingekaufte Knecht hätt' ihn umgebracht, sagte sie, und vergoß die bittersten Thränen. Mit diesem Betragen hinterging sie das Volk. Abrokomas wurde sogleich in Verhaft genommen, und gefesselt zum Ägyptischen Statthalter nach Alexandrien gesendet, wo er die verdiente Strafe für den angeschuldigten Mord des Araxus empfangen sollte.

Viertes Buch.

Hippothous erhob sich mit seinen Gefährten von Tarsus nach Syrien, und machte sich Alles, was ihm entgegen stieß, unterwürfig, plünderte Dörfer, und erschlug viele Menschen. Auf die Weise gelangt' er endlich bis nach Laodicea in Syrien, wo er einige Zeit nicht in der Gestalt eines Räubers, sondern, um die Stadt zu besehen, verweilte. Hippothous bemühete sich sehr emsig, den Abrokomas ausfündig zu machen; da er aber nichts ausrichtete, so wendet' er sich von dannen nach Phönicien. Weil er nun von hier aus einen Einfall in Ägypten wagen wollte, so versammelt' er ein großes Räuberheer, und ging auf Pelusium los. Zuerst schifft' er auf dem Nilstrome nach Hermupolis in Ägypten, und nach Schedia; von da drang er in den Canal, der unter dem Menelaus gegraben ist, und fuhr Alexandrien vorüber; dann gelangt' er nach Memphis, welches der Isis heilig ist, und von da nach Mende, wo er seine Bande aus den Einwohnern dieser Gegend verstärkte. Hierauf kam er nach Taua, dann nach Leontopolis. Sein Zug ging auch vor ziemlich vielen Dörfern vorbei, deren Nahmen aber unbekannt sind, und endlich langt' er zu Koptus, auf der Nach-

barschaft von Äthiopien, an. Hier nun beschloß er, zu rauben; denn hier war die Straße immer voll Kaufleute, welche Äthiopien und Indien besuchten. Sein Heer bestand aus fünf hundert Mann; damit besetzt' er die Anhöhen von Äthiopien, und suchte sich einige Schlupfwinkel auf, um die Durchreisenden desto besser berauben zu können.

Indessen kam Abrokomas vor den Statthalter von Ägypten. Die Pelusier hatten schon die Ermordung des Araxus, und daß der Frevler, der sie verübet, ein Sclave wäre, dem Statthalter gemeldet. Daher hielt sich dieser für unterrichtet genug, untersuchte die Sache nicht erst weiter, sondern hieß den Abrokomas wegführen, und an's Kreuz heften. Diesem benahm sein großes Elend ganz die Sprache. Nur Eins war noch, welches ihn über seinen Tod tröstete, nähmlich der Gedanke, daß Anthia doch auch bereits gestorben wäre. Darauf führten ihn diejenigen, denen die Kreuzigung aufgetragen war, an das Ufer des Nil. Es war daselbst ein schroffer hervor ragender Felsen, welcher in den vorbei fließenden Strom niedersah. Auf diesem Felsen richteten sie ein Kreuz auf, woran sie ihn mit Strängen banden, nachdem sie ihm Hände und Füße fest geschnüret; denn so ist ihre Art zu kreuzigen. Hierauf traten sie zurück, und glaubten, das Kreuz unwandelbar genug gestellt zu haben. Abrokomas aber schaute bald zur Sonn' empor, und bald

auf die Wellen des Nil hinunter. „O du menschenfreundlichster unter den Göttern, bethet' er, der du über Ägypten waltest, und Segen über seine Fluren verbreitest, wenn Abrokomas schuldig ist, so laß noch grausamere Martern, als diese, über ihn kommen, so laß ihn des schmählichsten Todes sterben. Wenn ihn aber ein boßhaftes Weib verrathen, o Nil, so laß deine Fluthen nicht durch den Leichnam eines unschuldig Erwürgten entweihet werden, und dulde nicht an deinen Ufern das Schauspiel eines Sterbenden, der Niemanden auf Erden beleidiget hat!„ Also fleht' er; und die Gottheit erbarmte sich seiner. Denn jählings erhob sich ein Wind, stürmt' auf das Kreuz los, und stürzt' es mit sammt dem Felsenstücke, worauf es stand, nieder. Abrokomas fiel in die Fluthen; allein diese fügten ihm kein Leid zu. Ohne daß ihn seine Bande verhindert, oder die Ungeheuer des Stromes beschädiget hätten, trugen ihn die fortströmenden Wellen bis zur Mündung des Flusses hinaus in's Meer. Dort fingen ihn die Wächter auf, und brachten ihn abermahl als Einen, der seiner Strafe entfliehen wollen, vor den Statthalter von Ägypten. Dieser, der nun noch heftiger über ihn ergrimmte, und ihn um so schuldiger hielt, geboth, einen Scheiterhaufen aufzurichten, und den Abrokomas zu verbrennen. Und schon war Alles bereitet, der Scheiterhaufen an der Mündung des Nil auf-

gerichtet, Abrokomas darauf gesetzt, und die Flamm' angeleget. Eben wollte die Flamme den Körper ergreifen, als Abrokomas noch ein kurzes Gebeth für seine Erlösung von dem herein drohenden Tode that. Sogleich entschwoll der Nil seinen Ufern, strömte herbei, und löschte mit seinen Fluthen die Flamme des Scheiterhaufens. Diese Begebenheit schien allen Zuschauern ein Wunder zu seyn. Nun führte man den Abrokomas abermahl zum Statthalter, erzählt' ihm, was sich zugetragen, und wie der Nil ihm zu Hülfe gekommen. Erstaunt über diese Begebenheit, befahl dieser, den Jüngling in Verwahrung zu bringen, und ihn bestens zu verpflegen. „Bis wir, fügt' er hinzu, erfahren, wer dieser Mensch sey, daß sich die Götter seiner so außerordentlich annehmen.„

Unterdessen, daß Abrokomas verwahret wurde, beschloß Psammis, welcher Anthie'n gekauft hatte, wieder nach Hause zu reisen. Da nun sein Weg durch Ober-Ägypten ging, so mußt' er auch nach Äthiopien, wo Hippothous mit seiner Bande lag. Seine Karawane war sehr zahlreich an Kamehlen, Eseln und Pferden, welche mit großen Reichthümern, an Gold, Silber, Kleidern und andern Waaren belastet waren. Anthia war auch mit unter seinem Gefolge. Als sie Alexandrien vorüber gereiset waren, und nach Memphis kamen, trat Anthia vor den Tempel der Isis, und bethete zu

ihr: „O du erhabenste der Göttinnen, bis hierher bin ich unbefleckt geblieben, weil man mich für die Deinige geachtet hat; bis jetzt habe ich die Ehe mit dem Abrokomas heilig gehalten. Von hier muß ich nun nach Indien, fern von meinem mütterlichen Lande, und fern von den Gebeinen meines Geliebten. O, befreie mich Unglückliche von dieser Reise, und gib mich dem Abrokomas, wenn er noch lebet, wieder. Hat aber das Schicksal schlechterdings beschlossen, daß wir nicht vereint sterben sollen, o, so gib wenigstens, daß ich noch dem Schatten meines Geliebten mit keuscher Treue ergeben bleiben könne.„ So bethete sie; und setzt' ihre Reise weiter fort. Schon waren sie zu Koptus angelanget, und bestiegen nun die Gebirge von Äthiopien, als Hippothous auf sie einbrach, den Psammis und viele seiner Gefährten erschlug, und sich aller seiner Schätze nebst Anthie'n bemächtigte. Dieß Alles ließ er zusammen raffen, und in eine Höhle bringen, die zur Niederlage der Beute bestimmt war. Anthia kannte weder den Hippothous, noch auch dieser Anthie'n; und wenn er ja fragte, wer und von wannen sie wäre, so sagte sie ihm die Wahrheit nicht, sondern gab vor, sie wär' eine Ägyptierinn, und hieße Memphitis.

Also befand sich nun Anthia bei'm Hippothous in der Räuberhöhle. Unterdessen ließ der Statthalter von Ägypten den Abrokomas vor sich bringen, erkundigte sich bei ihm,

und erfuhr den ganzen Vorfall. Von Mitleid gegen sein vieles Unglück durchdrungen, beschenkt' er ihn sehr reichlich, und versprach, ihn wieder nach Ephesus zu den Seinigen bringen zu lassen. Abrokomas dankt' ihm sehr lebhaft für seine Gewogenheit, bath aber auch, daß er ihm lieber Anthie'n aufzusuchen vergönnen möchte, wowider der Statthalter nichts einzuwenden hatte. Diesemnach begab er sich mit seinen Geschenken auf ein Schiff, und segelte nach Italien, in der Hoffnung, dort von Anthie'n Nachricht einzuziehen. Der Statthalter aber, welcher nun wußte, wie sich die Sache mit dem Araxus verhielt, ließ die Kyno einziehen und sie kreuzigen.

In Anthie'n verliebte sich unterdessen einer von den Räubern, die sie bewachten, mit Nahmen Anchialus. Dieser Anchialus war mit dem Hippothous aus Syrien gekommen, und aus Laodicea gebürtig. Hippothous schätzt' ihn sehr hoch, weil er ein tapferer Jüngling war, der unter den andern Räubern sehr viel galt. Dieser Liebhaber, der sich einen sehr leichten Sieg versprach, versuchte anfänglich mit Vorstellungen sein Heil, und wollte sie hernach vom Hippothous zum Geschenke sich ausbitten. Aber sie schlug ihm Alles ab. Weder die Höhle, noch ihre Bande, noch die Drohungen des Räubers konnten ihr Herz bewegen. Sie blieb dem Abrokomas getreu, ob sie ihn gleich längst für todt hielt, und rief öfters aus, wenn Niemand zugegen war:

„Ewig will ich allein meines Abrokomas Gattinn heißen, wenn ich auch sterben, oder noch schmerzlicheres Elend erdulden müßte.„ Dieser Entschluß mußte nothwendig die Qualen des Anchialus vermehren, besonders, da der tägliche Anblick dieses Mädchens immer heftiger seine Lieb' entflammte.

Endlich, da er seine Begierden nicht mehr bezähmen konnte, nahm er sich vor, Anthie'n Gewalt anzuthun. Als nun einmahl des Nachts Hippothous nicht gegenwärtig, sondern mit den Andern auf den Raub aus war, griff er das Mädchen an, und wollte sie schänden. Sie aber wußte sich in dieser äußersten Noth nicht anders zu helfen, als daß sie sein Schwert, so neben ihr lag, aus der Scheide riß, und dem Anchialus einen tödtlichen Stoß damit versetzte. Denn indem er sie umfassen und küssen wollte, und sich ganz über sie hin gebogen hatte, hielt sie ihm das Schwert vor, und rannt' es ihm in die Brust. Anchialus empfing hiermit zwar den verdienten Lohn für seine schändlichen Begierden, Anthie'n aber wurde dennoch wegen ihrer That gewaltig bange um's Herz. Ängstlich sann sie hin und her. Sollte sie sich umbringen? Das widerrieth ihr die Hoffnung, ihren Geliebten vielleicht noch wieder zu finden. Sollte sie aus der Höhle entfliehen? Dieß war unmöglich. Denn erstlich war nicht leicht heraus zu kommen, und dann hatte sie keinen Wegweiser. Daher beschloß sie, darin zu bleiben, und

Alles zu erdulden, was das Schicksal über sie verhängt hätte. Mit solchen Gedanken brachte sie die ganze Nacht schlaflos hin. Mit Anbruche des Tages kam Hippothous nebst den Seinigen zurück, erblickte den ermordeten Anchialus, und Anthie'n neben seinem Leichnam. Man errieth sogleich, was geschehen wäre, und erfuhr bei weiterer Nachfrage Alles. Die Räuber, welche über diese That nicht wenig ergrimmten, und ihren ermordeten Freund gerächt wissen wollten, sannen hin und her auf die grausamste Strafe. Der eine rieth, man sollte sie umbringen, und neben den Körper des Anchialus begraben; der andere, man sollte sie kreuzigen. Hippothous aber, welchem Anchialus vornähmlich nahe ging, ersann eine noch härtere Strafe für Anthie'n. Denn er befahl, eine tiefe Grube zu graben, und Anthie'n nebst zwei großen Hunden hinein zu werfen, auf daß diese Verwegene darin den grausamsten Tod stürbe. Diesem zu Folge wurde Anthia, nebst einigen großen Ägyptischen Hunden von fürchterlichem Ansehen, zur Grube gebracht, über welche man schwere Balken legte, und oben Schutt darüber her warf. Die Grube war nicht fern vom Nil, und einer von den Räubern, mit Nahmen Amphinomus, wurde zum Wächter dabei gestellet. Dieser Amphinomus aber, der ebenfalls schon längst von Anthie'ns Schönheit bezaubert war, und daher ihre Strafe auf das mitleidigste zu Herzen

nahm, dachte nach, wie er sie vor der Wuth der Hunde schützen, und bei'm Leben erhalten möchte. Daher nahm er jeden Tag ein Stück von dem Holze, welches über der Grube lag, hinweg, reichte Brot und Wasser hinunter, und tröstete Anthie'n in der Grube. Als die Hunde Nahrung empfingen, fügten sie ihr nicht das geringste Leid zu, sondern wurden ganz vertraulich und zahm. Anthia aber hatte über sich und ihr gegenwärtiges Schicksal ihre kummervollen Betrachtungen: „O wehe, brach sie aus, über alle mein Unglück! Welche Rache übet man an mir aus! — In eine Grube nebst Hunden eingeschlossen! — die aber viel leutseliger, als jene Räuber sind. Doch, ich dulde deinethalben, mein Geliebter! Denn auch du littest einst eben so viel für mich, und ich verließ dich zu Tyrus in den Ketten. Alles dieß Leiden acht' ich für nichts, wenn du nur noch lebest; denn alsdann werden wir uns vielleicht wieder umarmen. Bist du aber schon dahin, — ach! so spar' ich umsonst dieses Leben auf, und umsonst erbarmet sich dieser Wächter, wer er auch seyn mag, einer Unglücklichen.„ So klagte sie, hörte gar nicht auf, zu weinen, und saß immer so fort bei ihren Hunden. Amphinomus aber sprach ihr stets Trost hinunter, und besänftigte die Hunde durch Speise.

Fünftes Buch.

Weil der Sturm das Schiff vom rechten Wege verschlagen hatte, so landete Abrokomas, nach vollendeter Fahrt von Ägypten, nicht in Italien, sondern auf Sicilien bei der schönen und großen Stadt Syracus. Auch diese Insel beschloß er ganz zu durchwandern, ob er vielleicht Anthie'n hier finden möchte. Die Herberge nahm er nahe am Meere, bei einem alten Fischer, der Ägialeus hieß. Dieser Ägialeus war zwar ein armer Fremdling im Lande, dennoch aber nahm er den Abrokomas freundlich auf. Der alte Mann gewann ihn gleich erstaunlich lieb, hielt ihn wie sein eigenes Kind, und nährt' ihn väterlich mit seinem Gewerbe. Als sie eine Zeit lang zusammen gelebt hatten, fiel's dem Abrokomas ein, seine Begebenheiten mit Anthie'n, seine Liebe und seine Streifereien zu erzählen. Dieß bewog auch den Ägialeus zur Mittheilung seiner Geschichte.

„Mein Sohn, hub er an, ich bin von Geburt kein Sicilier, sondern ein Spartaner, aus einem reichen und mächtigen Geschlechte. In meiner zarten Jugend liebt' ich dort ein Mädchen, Nahmens Thelxinoe, die Tochter eines Bürgers aus Sparta. Thelxinoe vergalt meine Liebe mit

Gegenliebe, und einmahl in einer Nachtfeier geriethen wir allein an einander; die Gottheit selbst führt' uns an, und wir nahmen den Genuß mit, welchen uns die Gelegenheit anboth. Von nun an setzten wir unsern geheimen Umgang noch eine Zeit lang fort, und schwuren, einander bis in den Tod getreu zu seyn. Aber das Schicksal war neidisch auf unsere Freuden. Denn ich war noch nicht mannbar, als die Ältern der Thelxinoe sie mit einem Jünglinge aus der Stadt, Nahmens Androkles, der sie ebenfalls lange geliebt hatte, vermählen wollten. Doch das Mädchen sann so lange allerlei Vorwand zur Verzögerung aus, bis sie endlich Gelegenheit bekam, mich zu sprechen, da wir denn eins wurden, des Nachts aus Sparta zu entweichen. Zu dem Ende schmückten wir uns jugendlich heraus, und ich beschor das Haupt Thelxinoe'ns selbst in der Brautnacht. Als wir zur Stadt hinaus waren, nahmen wir unsern Weg nach Argos und Korinth, von wannen wir uns einschifften, und nach Sicilien fuhren. Die Spartaner hergegen, als sie unsere Flucht vernahmen, verurtheilten uns zum Tode. In Sicilien lebten wir anfänglich in der äußersten Dürftigkeit; dennoch waren wir vergnügt, und glaubten Alles im Überfluß zu haben, wenn wir uns nur selbst einander besäßen. Vor kurzen ist nun hier meine Thelxinoe gestorben. Ich habe sie nicht begraben, sondern bewahre ihren Leichnam in meinem

Hause auf, und setze mit ihr meinen zärtlichen Umgang fort.„

Nach dieser Erzählung führte der Greis den Abrokomas in das Innerste seiner Hütte, und zeigt' ihm die alte Thelxinoe, seine Gattinn, die ehemahls ein sehr schönes Mädchen gewesen, und dem Ägialeus es immer noch war. Ihr Leichnam war auf Ägyptische Weise einbalsamiret, welche der Alte wohl verstand. „Das ist sie, mein Sohn; mit dieser unterhalt' ich mich, als lebte sie noch; neben dieser ruh' ich, halte mit ihr meine Mahlzeit, und wenn ich ermüdet vom Fischen heim komme, so erquicket dieser ihr Anblick mich wieder. Denn sie erscheinet meinen Augen nicht so, als vielleicht den deinigen. Ach! mein Sohn, ich denke sie mir noch so, wie ich sie zu Sparta, oder auf unserer Flucht sah. O, jene Nachtfeier vergesse ich nimmer!„ — Indem der Alte noch redete, schluchzte Abrokomas heftig: „Wann werd' ich dich armes, unglückliches Mädchen, oder wenigstens deinen Leichnam wieder finden? Welchen Trost des Lebens gewähret nicht noch Thelxinoe'ns Körper dem Ägialeus! Nun bin ich wahrhaftig überzeugt, daß echte Liebe nimmer altert. Ich durchirre die ganze Welt, und alle Meere, und doch kann ich nichts von dir erfahren. O grausame Weißagung! O Apoll, Verkünder derselben, erbarme dich unserer, und laß sie endlich ihr End' erreichen.„

Also wehklagt' Abrokomas; und Ägialeus sprach ihm Trost zu. Noch eine Zeit lang blieb er zu Syracus, und trieb einerlei Gewerbe mit dem Alten.

Indessen hatte Hippothous ein mächtiges Räuberheer aufgerichtet, womit er aus Äthiopien abzuziehen, und größere Unternehmungen zu wagen beschloß. Denn es war ihm nicht genug, nur einzelne Personen zu berauben, sondern ganze Dörfer und Städte wollt' er anfallen. Daher versammelt' er seine Leute, und lud den ganzen Raub auf Lastthiere und Kamehle, deren er nicht wenige hatte, und verließ Äthiopien. Sein Zug ging nach Ägypten und Alexandrien; denn er hatte sein Auge wieder auf Phönicien und Syrien gerichtet. Anthia, glaubt' er, wäre längst gestorben. Aber Amphinomus, der sie in ihrer Höhle bewachte, war so verliebt in das Mädchen, daß es ihm unmöglich war, sich von ihr los zu reissen. Seine Zärtlichkeit und die seiner Geliebten drohende Gefahr verhinderten ihn, dem Hippothous nachzufolgen. Daher verbarg er sich heimlich nebst vielen Andern in einer Höhle, wohin er allerlei Lebensunterhalt zusammen getragen hatte. Hippothous langte mit einbrechender Nacht unweit eines Ägyptischen Dorfes, Nahmens Aria, an, welches er auszuplündern vorhatte. Amphinomus riß indessen die Grube auf, und zog Anthie'n heraus, und sprach ihr guten Muth ein. Sie aber, imme

noch furchtsam und argwöhnisch, beschwur ihn bei der Sonn' und allen Ägyptischen Göttern, daß er sie keusch und unbefleckt lassen, und zu keiner Verbindung zwingen wollte, bis sie sich ihm freiwillig ergäbe. Anthia traute den Schwüren des Amphinomus, und folgt' ihm. Die Hunde wichen ihr nicht von der Seite, denn ihr bisheriger Umgang machte, daß sie ihr vertraulich zugethan blieben. Sie begaben sich nach Koptus, und beschlossen, hier einige Tage zu verweilen, bis das Heer des Hippothous weiter fortgerückt wäre.

Dieser griff bald darauf den Flecken Aria an, tödtete viele Einwohner, und zündete ihre Häuser an. Von da wählt' er, statt des Landmarsches, die Fahrt auf dem Nilstrom hinunter, und ließ zu dem Ende alle Fahrzeuge aus den benachbarten Orten zusammen bringen, worauf er zu Schedie anlandete . . . . . *). Von da fuhr er an die Mündung des Nil, wo er ausstieg, und das übrige Ägypten durchstreifte. Indessen erfuhr der Statthalter von Ägypten den Vorfall mit Aria, und daß Hippothous mit seinem Räuberheer Äthiopien verlassen hätte. Daher warb er starke Mannschaft an, macht' einen seiner Verwandten, mit Nahmen Polyidus, einen schönen und muthigen Jüngling, zum Anführer, und sandt' ihn gegen die Räuber aus. Polyidus

*) Eine Lücke im Originale.

stieß mit seinem Heer bei Pelusium auf den Hippothous, und sogleich kam's auf dem Ufer zum Gefecht, in welchem von beiden Seiten viel Volk blieb. Mit einbrechender Nacht wurden die Räuber überwältigt, und größten Theils von den Soldaten niedergehauen. Die wenigen übrigen wurden gefangen, und nur dem einzigen Hippothous, welcher seine Waffen von sich warf, gelang es, in der Dunkelheit zu entkommen, worauf er sich zu Alexandrien heimlich einschiffte, und in's Weite segelte. Sein ganzer Sinn stand nunmehr nach Sicilien, wo er verborgen zu bleiben, und sich leicht durchzubringen gedachte, weil ihm Sicilien als eine große und reiche Insel gerühmt worden war. Dem Polyidus indessen war's nicht genug, bloß diese Räuber, die ihm entgegen gestoßen waren, überwältigt zu haben; sondern er wollte weiter nachforschen, um vielleicht noch den Hippothous selbst, oder wenigstens einige seiner Parteigänger zu entdecken, und solcher Gestalt ganz Ägypten zu reinigen. Daher nahm er einen Theil seines Heeres, und die gefangenen Räuber mit sich, damit diese es anzeigten, wenn irgend wo noch Einer sich blicken ließe, schiffte den Nil hinauf, durchsuchte alle Städte, und gedachte, bis nach Äthiopien zu gehen. Auf die Art kam er nun auch nach Koptus, wo sich Anthia mit dem Amphinomus befand. Hier erkannten die gefangenen Räuber den Amphinomus, und zeigten

es dem Polyidus an, welcher ihn sogleich gefangen nahm. Als man ihn verhörte, gestand er Alles mit Anthie'n. Polyidus hieß hierauf das Mädchen vor sich führen, und fragte; wer und von wannen sie wäre? Sie gestand aber in keinem Stücke die Wahrheit; sondern, sie wär' eine Ägyptierinn, und von den Räubern aufgefangen worden. Bei dieser Unterredung verliebte sich Polyidus stracks auf das heftigste in Anthie'n, ob er gleich zu Alexandrien eine Gemahlinn hatte. Anfangs trachtete sie der verliebte Jüngling durch Versprechungen zu gewinnen; als sie aber auf dem Rückzuge nach Alexandrien zu Memphis ankamen, wollt' er ihr Gewalt zufügen. Aber es gelang ihr, sich los zu reissen, und den Tempel der Isis zu erreichen. Hier bethete sie: „O Schutzgöttinn Ägypten's, die du mir so oft geholfen, errette mich abermahl! Gib, daß auch Polyidus meiner schone, da du mich bisher dem Abrokomas getreu und keusch erhalten hast!„ Polyidus, voll Ehrfurcht gegen die Göttinn, und zugleich von Lieb' und Mitleid gegen die unglückliche Anthia durchdrungen, ging ihr ganz allein in den Tempel nach, und schwur, ihr nimmer Gewalt und Schmach anzuthun, sondern ihr ihre Keuschheit zu lassen, so lange sie selbige behalten wollte, und nur mit dem Anschauen ihrer Reitze und ihrem Gespräch seine Leidenschaft zu befriedigen. Anthia traute seinen Schwüren, und verließ den Tempel wieder. Da Po-

lyidus beschlossen hatte, zur Erhohlung noch drei Tage zu Memphis zu verweilen, so begab sich Anthia in den Tempel des Apis, den alleransehnlichsten in ganz Ägypten. Die Gottheit ertheilet hier Weißagungen, wenn sie verlangt werden, und wenn Jemand herzu nahet und bethet, so kommt der Gott selbst zum Vorschein, und die Ägyptier, welche im Tempel dienen, verkünden die Zukunft entweder in Versen, oder in Prosa. Anthia kam, und fiel vor dem Apis nieder: „O du menschenfreundlichster aller Götter, bethete sie, der du gegen alle Fremdlinge so mitleidig bist, erbarme dich einer Unglücklichen; gib mir eine wahrhafte Weißagung von meinem Abrokomas! Wenn ich ihn wieder sehen, und einen Gemahl an ihm haben soll, so will ich standhaft noch aushalten. Ist er aber dahin, so ist mir nicht besser, als daß ich nun auch von diesem jammervollen Leben mich los mache.„ So flehte sie, und ging weinend zum Tempel hinaus. Hier aber riefen ihr die Knaben, die an der Pforte spielten, all' auf Ein Mahl entgegen: „Bald wird Anthia ihren geliebten Abrokomas wieder umarmen!„ Dieser Zuruf flößt' ihr wieder Muth ein, und sie dankte den Göttern. Darauf ging die Reise weiter nach Alexandrien fort.

Die Gemahlinn des Polyidus hatt' es vorher erfahren, daß ihr Gemahl eine Geliebte mit sich brächte. Da sie nun besorgte, Polyidus möcht' ihr diese Fremde vorziehen, so be-

rathschlagte sie, wie sie sich an dieser Störerinn ihres Ehefriedens rächen möchte; welches sie aber Alles dem Polyidus verschwieg. Dieser, als er dem Statthalter von seiner Ausführung Nachricht ertheilet, verwaltete seine Befehlshaberstelle nun immer weiter fort. Als er einst abwesend war, ließ Rhenäa, so hieß die Gemahlinn des Polyidus, Anthie'n, die mit ihr in eben dem Hause wohnte, vor sich bringen, riß ihr die Kleider herunter, und überhäufte sie mit Schlägen. „Du Ruchlose, schrie sie, du Störerinn meiner Ruhe, vergeblich sollst du dem Polyidus schön dünken! Nichts soll dir deine Gestalt nützen. Räuber magst du vielleicht besiegt, und mit versoffenen Buben Schande getrieben haben; aber Rhenäens Bett sollst du nimmermehr schänden! Diese Freude laß dir vergehen!„ So rief sie, und ließ ihr das Haar abscheren, ließ ihr Ketten anlegen, und übergab sie einem getreuen Sclaven, mit Nahmen Klytus, der sie auf ein Schiff bringen, und einem Kuppler nach Italien verkaufen sollte. „Du bist ja so schön, rief sie ihr nach; dort kannst du deine unmäßige Lust büßen!„ Klytus führte Anthie'n fort, welche in Thränen und Wehklagen ausbrach: „O Ihr verrätherischen Reitze! O traurige Schönheit! Welchen Jammer bringt Ihr über mich! Waren Grube, Mord, Ketten und Raubgesindel noch nicht genug? Soll ich mich nun vor der Hurenbude feil biethen? Soll mir ein Kuppler

diese Keuschheit abzwingen, die ich dem Abrokomas so heilig bis hierher bewahrt? O Herr, rief sie, und fiel dem Klytus zu Füßen, o führe mich nicht in so großes Unglück! Tödte mich lieber! Nimmermehr halt' ich's bei einem Kuppler aus! Glaube mir, ich bin zur Sittsamkeit gewöhnet!„ Ob sie nun gleich mit diesen Klagen den Klytus zum Mitleid bewegte, so bracht' er sie doch nichts desto weniger fort nach Italien. Als Polyidus zu Hause kam, sagt' ihm Rhenäa, Anthia wär' entlaufen, und er maß ihr leicht Glauben bei, wenn er an das zurück dachte, was schon geschehen war. Klytus kam mit Anthie'n nach Tarent, einer Stadt in Italien, und fürchtete das Geboth der Rhenäa zu sehr, um sie nicht einem Kuppler zu verkaufen. Als dieser an ihr eine Schönheit wahrnahm, dergleichen er sein Leben lang nicht gesehen hatte, so hofft' er, großen Gewinn von ihr zu ziehen. Drei Tage ließ er ihr Ruhe, sich von der Ermüdung der Reise und den Schlägen der Rhenäa zu erhohlen. Klytus reisete darauf wieder zurück nach Alexandrien, und stattete Rhenäen Bericht von seiner Ausrichtung ab. Hippothous war indessen in Sicilien gelandet, wo er nicht zu Syracus, sondern zu Tauromanium ausstieg, und Gelegenheit suchte, sich seinen Unterhalt zu erwerben. Abrokomas aber, nachdem er lange Zeit zu Syracus hingebracht hatte, verfiel in gänzliche Muthlosigkeit und in die grausamste Be-

klemmung, weil er eben so wenig Anthie'n finden, als sein Vaterland glücklich wieder erreichen konnte. Er beschloß daher, Sicilien zu verlassen, und nach Italien zu segeln; und wenn er dort nicht fände, was er suchte, seine unglückliche Fahrt nach Ephesus zu richten. Denn seine Ältern und alle Ephesier waren vermuthlich schon längst äußerst bekümmert um ihn gewesen, da weder Bothe, noch Brief einliefen. Überall hatten sie schon hingesandt, um nachzuforschen, und da sie nichts erfahren können, so hatten Kummer, Alter, und sie selbst das Ende ihrer Tage beschleunigt.

Unterdessen war zu Xanthus der Herr des Leukon und der Rhode, der Gefährten Anthie'ns und des Abrokomas, gestorben, und hatte ihnen eine reiche Erbschaft hinterlassen, weßhalb diese nach Ephesus zurück zu kehren beschlossen. Denn sie glaubten, ihre Gebiether wären schon längst wohlbehalten zu Hause, indem sie, ihrer Meinung nach, bereits Ungemach genug in der Fremde ausgestanden hätten. Sie luden demnach alle das Ihrige auf ein Schiff, und traten die Reise nach Ephesus an. Nach einer Fahrt von wenigen Tagen landeten sie zu Rhodus, wo sie erfuhren, daß Abrokomas und Anthia noch keinesweges in Sicherheit, ihre Ältern aber verschieden wären. Daher beschlossen sie, nicht nach Ephesus zu gehen, sondern noch eine Zeit lang hier zu verweilen, um etwas von ihren Gebiethern auszuforschen.

Der Hurenwirth, welcher Anthie'n gekauft hatte, wollte sie wider alle Gewalt vor der Hurenbude feil stellen, und zog ihr daher allerlei Schmuck und schöne Kleider an. Sie aber weint' und wimmerte laut: „O weh, über allen Jammer! War ich durch die Bande, und durch die Räuber noch nicht elend genug? Muß ich auch noch zu so schändlicher Unzucht gezwungen werden? O Schönheit, die du mir mit Recht diese Beschimpfungen zuziehst, warum muß ich dich so zur Unzeit besitzen? — Doch, warum wehklag' ich? Warum sinn' ich nicht lieber auf einen Anschlag, meine bis hierher ungekränkte Tugend zu retten?„ So sprach sie bei sich; und der Kuppler schleppte sie immer fort nach der Hurenbude, und rief ihr bald Muth, bald Drohungen zu. Als sie nun vor der Zelle feil stand, strömt' eine Menge von Bewunderern ihrer Schönheit herbei. Viele waren gleich fertig, den Preis der Wohllust zu erlegen. Als sie sich nun so in der äußersten Noth sah, ersann sie diese listige Ausflucht. Plötzlich stürzte sie mit erschlafften Gliedern zu Boden, und ahmte die Krankheit nach, welche man die Krankheit von den Göttern nennet. Alle Gegenwärtigen geriethen in Schauder und Mitleiden hierüber; bei jedem erstarb die Begierde zum Genusse, und alle suchten, ihr Hülfe zu leisten. Der Kuppler, als er diesen Unfall vernahm, und glaubte, daß das Mädchen im Ernste krank wäre, brachte sie

nach Hause und in's Bett, um sie wieder herstellen zu lassen. Als sie nun wieder zu sich selbst gekommen zu seyn schien, fragt' er nach der Ursache dieser Krankheit. „Herr, antwortete sie, ich wollte dir schon lange mein Unglück offenbaren; aber ich schämte mich, darum verschwieg ich's dir. Nun aber, da du Alles weißt, fällt mir das Geständniß leichter. Als ich noch ein Kind war, verirrt' ich mich einmahl an einem Feste bei der Nachtfeier von den Meinigen, und gerieth an das Grab eines kürzlich verstorbenen Menschen. Jählings sprang hier Einer aus dem Grabe hervor, und wollte mich fest halten. Ich aber schrie, und nahm die Flucht. Der Mann war von fürchterlichem Ansehen, und hatt' eine schreckliche Stimme. Endlich, als der Tag anbrach, ließ er mich los, schlug mich aber vor die Brust, und sagte: hiermit hätt' er mir diese Krankheit angethan. Seitdem hub dieses Übel bei mir an, welches mich von Zeit zu Zeit befällt. Aber ich bitte dich, Herr, zürne deßwegen nicht mit mir; denn ich bin unschuldig daran. Du kannst mich ja wieder verkaufen, ohne etwas am Preise einzubüßen.„ Der Kuppler war zwar sehr verdrießlich hierüber; indessen ließ er's doch gut seyn, weil er sie für unschuldig an diesem Unfalle hielt.

Unterdessen, daß Anthia bei'm Kuppler krank lag und geheilt wurde, kam Abrokomas aus Sicilien nach Mucerium

in Italien. Weil es ihm nun hier an Lebensunterhalt gebrach, und er nichts anzufangen wußte, so sucht' er zwar Anfangs nach Anthie'n, — denn für sie lebt' er nur, und um ihretwillen schweift' er so umher; — als er sie aber nicht fand, so gab er sich bei einigen Steinmetzen in Arbeit. Für ihn gewiß ein saures Gewerbe! Denn sein Körper war nicht gewöhnt, sich harten Arbeiten zu unterziehen. Er bejammerte daher oft sein Schicksal. „Siehe, meine Anthia, seufzt' er, welch ein mühseliges Geschäft dein Abrokomas verrichten muß! Zu Sclavendiensten hab' ich mich verdungen! Dennoch wollt' ich mich über alles das trösten, wenn ich nur hoffen könnte, dich wieder zu finden, und den Rest meiner Tage mit dir zu verleben. Aber, ach! vielleicht zerarbeit' ich mich hier vergebens, und dich hat längst Sehnsucht und Kummer um deinen Abrokomas getödtet! Denn das weiß ich, geliebtes Mädchen, daß du auch in der Todesstunde meiner noch nicht vergessen hast.„

So jammert' er, und quälte sich bei seiner Arbeit. Anthia aber hatte mittlerweile zu Tarent einen Traum. Es däucht' ihr im Schlafe, sie läg' in den Armen des schönen Abrokomas, und genösse der ersten Früchte ihrer Zärtlichkeit wieder. Hierauf käm' ein anderes schönes Frauenzimmer, und zöge den Abrokomas hinweg von ihr. Als sie nun hierüber aufschrie, und ihn bei'm Nahmen rief, war der Traum

weg. Aus diesem Gesichte hob sie sich wieder empor, und glaubt', es wäre Alles wahr, was sie geträumet hätte. „O weh mir, über alles Unglück! seufzte sie. Erduld' ich doch alles nur mögliche Drangsal! Ich Elende versuch' alle möglichen Künste, meine Tugend zu bewahren; und dich, Abrokomas, hat vielleicht schon eine andere Schönheit gewonnen! Denn was bedeutete dieser Traum anders? — Ach, warum leb' ich nun noch? Warum härm' ich mich? O, wie reitzend ist es, zu sterben, um dieses grausamen Lebens sich zu entledigen! Sich zu entledigen dieser schändlichen und gefahrvollen Knechtschaft! Wenn Abrokomas seine Schwüre gebrochen, so mögen die Götter seinen Meineid nicht rächen; denn er hat's vielleicht aus Zwang gethan. Für mich aber wird's dessen ungeachtet immer rühmlich seyn, mit meiner Tugend unterzugehen.„ So sprach sie unter häufigen Thränengüssen, und sann auf Art und Weise, sich umzubringen. Hippothous hatt' es indessen zu Tauromanium Anfangs sehr schlimm; denn es mangelt' ihm an allem Nothwendigen. Nach der Zeit aber verliebte sich eine alte Matrone in ihn, und der Mangel zwang ihn, sie zu heirathen. Die Alte starb bald darnach, und ließ ihm große Reichthümer nach. Nun besaß er ein prächtiges Gefolge von Sclaven, Vorrath an Kleidern, und köstliches Hausgeräth im Überflusse. Einst entschloß er sich zu einer Reise

nach Italien, um schöne Sclaven und Sclavinnen, nebst andern Sachen, wie sie ein reicher Mann zu haben pflegt, sich anzuschaffen. Den Abrokomas hatt' er noch nicht vergessen, sondern wünscht' ihn immer noch wieder zu finden; denn es däucht' ihm das größte Glück, mit diesem sein ganzes Vermögen, ja, sein Leben zu theilen. Er segelt' also von Sicilien ab, von wannen ihn ein Jüngling von guter Familie, den er wegen seiner Schönheit an seinem ganzen Vermögen Theil nehmen ließ, begleitete.

Der Kuppler, so bald er glaubte, daß Anthia wieder hergestellt wäre, dacht' auf ihren Verkauf, und führte sie auf den Marktplatz, wo er sie den Käufern zur Schau ausstellte. Nun fügte sich's, daß eben Hippothous durch Tarent kam, welcher gerade etwas Schönes zu kaufen suchte. Er erkannte sie den Augenblick, und sann, ganz erstaunt, hin und her über diese Erscheinung. „Ist dieß nicht dasselbe Mädchen, das ich einmahl in Ägypten in die Grube werfen, und Hunde mit ihr einsperren ließ, um die Ermordung des Anchialus zu rächen? Wie kommt sie hier her? Wie ist sie erhalten worden? Wie mag sie aus der Grube entflohen seyn? Welche unerwartete Erscheinung!„ So sprach er bei sich selbst, und trat hinzu, sie zu kaufen.

Als er bei ihr stand, fing er zu ihr an: „Bist du in Ägypten wohl bekannt, Mädchen? Fielest du nicht einmahl

dort unter die Räuber? Ist dir sonst nichts Widerwärtiges in diesem Lande begegnet? Sage mir's nur getrost! Denn ich habe dich sehr gut daselbst gekannt.„ Als sie Ägypten nennen hörte, und an den Anchialus, die Räuberbande, und die Grube zurück dachte, fing sie an zu schluchzen und zu wimmern. Darauf schlug sie ihre Augen gegen den Hippothous auf; aber sie erkannte ihn im geringsten nicht. „O, ich habe grausames Ungemach in Ägypten erfahren. Ja, Fremdling, wer du auch seyn magst, ich bin dort in den Händen der Räuber gewesen. Aber sage mir, woher weißt du das Alles schon? Woher kennest du mich Unglückliche? Doch, das Gerücht mag dir vielleicht meine Drangsale verkündet haben; dich aber kenn' ich ganz und gar nicht.„ Aus dieser Antwort erkannte sie Hippothous völlig wieder, und ohne ein Wort weiter zu sagen, kaufte er sie dem Kuppler ab, nahm sie mit sich, und hieß sie guten Muthes seyn. Hierauf sagt' er ihr, wer er wäre; erinnerte sie an Vieles, was in Ägypten vorgefallen war; sodann erzählt' er ihr seine Flucht und seinen Reichthum. Sie aber gestand ihm, daß sie den unzüchtigen Anchialus ermordet hätte, und bath ihn deßhalb um Vergebung. Darauf erzählte sie ihm Alles mit der Grube, mit dem Amphinomus, die Sanftmuth der Hunde, und kurz, ihre ganze Erlösung. Den Hippothous rührte diese Erzählung. Er fragte nun weiter nicht nach,

wer sie wäre; vielmehr erwachten in ihm durch den täglichen Umgang mit Anthie'n Begierden nach ihren Umarmungen. Ob er ihr nun gleich große Dinge versprach, so lehnte sie doch Anfangs den Antrag damit ab, daß sie der Umarmungen ihres Herrn unwürdig wäre. Als ihr aber Hippothous immer weiter anlag, und sie keine Ausflucht mehr wußte, hielt sie es für besser, ihm das ganze Geheimniß zu entdecken, als dem Abrokomas ihr Gelübde zu brechen. Sie erzählte ihm darauf Alles vom Abrokomas, von Ephesus, von ihrer Liebe, ihren Schwüren, ihren Unglücksfällen, auch von der Räuberbande, und weinte dabei bitterlich um ihren Geliebten. Als Hippothous erfuhr, daß sie Anthia und die Gemahlinn seines über Alles geliebten Freundes wäre, umarmt' er sie, und hieß sie getrost seyn, erzählt' ihr darauf seine Freundschaft mit dem Abrokomas, behielt sie bei sich im Hause, und trug für sie aus Achtung gegen den Abrokomas, dem er allenthalben nachforschen ließ, alle mögliche Sorgfalt.

Inzwischen trieb Abrokomas zu Mucerium zwar Anfangs sein saures Geschäft; als ihm aber endlich die Arbeit gar zu hart fiel, beschloß er, nach Ephesus zurück zu gehen. Zu dem Ende begab er sich zur Nachtzeit an das Meer, wo er ein Schiff antraf, das eben auslaufen wollte, auf welchem er sich ein- und wieder nach Sicilien schiffte, um von dort

aus über Kreta, Cypern und Rhodus nach Ephesus zu reisen, und vielleicht auf diesem Umwege noch etwas von Anthie'n auszukundschaften. Mit geringem Vorrath versehen, kam er also in Sicilien an, und fand dort seinen ersten Wirth, den Ägialeus, bereits gestorben. Nachdem er seinem Schatten das Todtenopfer gebracht und auf seinem Grabe bitterlich geweinet hatte, schifft' er sich wieder ein, segelte Kreta vorbei, und kam nach Cypern. Hier hielt er sich nur wenige Tage auf, und verrichtete zu der Schutzgöttinn dieser Insel sein Gebeth. Von da lichtet' er, und kam nach Rhodus, wo er in einer Herberge nicht weit vom Hafen einkehrte. Als er nun so nahe bei Ephesus war, wacht' in ihm das Andenken an alles sein Ungemach, an sein Vaterland, an seine Ältern, an Anthie'n und an seine Gefährten von neuen und noch stärker auf. „O weh über all mein Unglück! rief er endlich aus. Soll ich nun allein nach Ephesus zurück kehren, und ohne Anthie'n unter die Augen meiner Ältern treten? Soll ich umsonst eine so lange Reise unternommen haben? Werd' ich nicht unglaubliche Dinge zu Hause erzählen, wenn ich keinen Zeugen meiner ausgestandenen Leiden mit mir bringe? O dulde, Abrokomas! Bleibe so lange weg von Ephesus, bis du Anthie'ns Grab gefunden, ihre Asche beweint, und das letzte Opfer der Zärtlichkeit ihr dargebracht haben wirst; und alsdann folge deine Seele

der ihrigen nach!„ So sprach er, und durchschweifte ängstlich die Stadt, voll Sehnsucht nach Anthie'n und nach Unterhalte.

Indessen hatten Leukon und Rhode, welche sich zu Rhodus aufhielten, ein Geschenk im Tempel der Sonne neben der goldenen Rüstung, die vor diesem Anthia und Abrokomas geweihet, aufgestellt, und eine Inschrift mit goldenen Buchstaben, die das Gelübde für Anthie'n und den Abrokomas enthielt, dazu gesetzet; darunter aber waren ihre völligen Nahmen, Leukon und Rhode, ausgedrückt. Diese Inschrift fiel dem Abrokomas in die Augen, als er in den Tempel zu bethen kam. Als er nun las, und die Gutherzigkeit seiner Bedienten darin erkannte, so setzt' er sich daneben, und hub an, bitterlich zu weinen. „O, ich über Alles Unglückseliger! rief er aus. Nun ist das Ende meines Lebens da! Das ist die Schrift unserer Gespielen! Das ist das Gelübde, das sie um unser Beider willen thaten! Ach! was soll aus mir allein werden? Wo soll ich diese geliebten, guten Seelen finden?„ So sagt' er, und weinte. Indem aber standen Leukon und Rhode neben ihm. Denn sie pflegten hier gewöhnlich ihr Gebeth zur Gottheit zu verrichten. Als sie nun den Abrokomas neben der Inschrift sitzen und die Rüstung betrachten sahen, und ihn nicht kannten, so verwunderten sie sich, wie Jemand bei fremden Weih-

stücken so lange sich aufhalten könnte. Daher redet' ihn Leukon an: „Jüngling, was sitzest du bei Weihstücken, die dich nichts angehen, und weinest und wimmerst so? Warum bekümmerst du dich? Gehen dich die Nahmen in dieser Inschrift etwas an?„ — „Freilich gehen sie mich an, antwortet' ihm Abrokomas; dieses Gelübde haben Leukon und Rhode gethan; und ich Armer brenne vor Verlangen, dieselben, nebst Anthie'n, wieder zu sehen.„ Leukon und Rhode standen in stummem Erstaunen da, als sie dieß hörten, und da sie ihn darauf näher betrachteten, erkannten sie ihn an seinem Wesen, an seiner Stimme, und an der Art, mit der er sich an Anthie'n erinnerte. Sogleich fielen sie auch zu seinen Füßen, gaben sich zu erkennen, und erzählten ihm all' ihre Begebenheiten; nähmlich die Reise von Tyrus nach Syrien, den Zorn der Mantho, ihre Verkaufung nach Lycien, den Tod ihrer Herrschaft, ihre Reichthümer, und die Rückreise nach Rhodus. Darauf nahmen sie den Abrokomas mit sich in ihre Wohnung, übergaben ihm ihr ganzes Vermögen, bedienten ihn mit aller Sorgfalt, und hießen ihn guten Muths seyn. Aber bei ihm ging nichts über Anthie'n, daher war seiner Thränen noch kein Ende.

Indessen, daß nun Abrokomas sich bei seinen alten Gespielen zu Rhodus aufhielt, und berathschlagte, was er anfangen wollte, beschloß Hippothous, Anthie'n aus Italien

hinweg, und nach Ephesus zu führen, um sie ihren Ältern wieder zu bringen, und Nachricht vom Abrokomas einzuziehen. Daher ließ er alles das Seinige auf ein großes Ephesisches Schiff laden, segelte mit Anthie'n ab, und landete nach einer kurzen und angenehmen Fahrt des Nachts zu Rhodus an. Hier kehrt' er bei einer alten Matrone, mit Nahmen Anthäa, nicht weit vom Ufer ein, und nahm Anthie'n mit sich zu seiner Wirthinn. Diese Nacht ruhten sie aus, und den folgenden Tag wollten sie weiter schiffen. Es traf sich aber, daß dieser ein Festtag war, welchen die Rhodier der Sonne zu Ehren mit öffentlicher Pracht begingen. Alle Bürger versammelten sich zu dieser Feier, und es geschah ein feierlicher Aufzug in den Tempel, woselbst geopfert wurde. Leukon und Rhode waren auch unter der Menge; nicht so wohl, um Antheil an dem Feste zu nehmen, als etwas von Anthie'n auszuforschen. Indem trat Hippothous mit Anthie'n in den Tempel. Sie warf ihren Blick auf ihre Weihstücke, und dacht' an die verflossenen Zeiten zurück. „O du, hub sie nun an, die du auf alle Sterblichen und ihre Handlungen herab lächelst, o Sonne, warum übersiehest du mich Arme denn allein? Ach! wie glücklich war ich, als ich ehemahls mit meinem Abrokomas hier bethete und dir Opfer darbrachte! Jedermann pries mich glückselig. Nun aber bin ich aus einer Freien eine Sclavinn, und aus

einer Glücklichen eine Elende, eine Gefangene geworden. Nun muß ich allein nach Ephesus zurück kehren, und vor den Meinigen ohne den Abrokomas erscheinen.„ So sprach sie, und zerfloß dabei in Thränen. Darauf bath sie den Hippothous, daß er ihr erlauben möchte, eine Locke von ihrem Haupte zu nehmen, und sie der Sonne für das Wohl ihres Geliebten zu weihen. Als nun Hippothous ihr solches vergönnte, so schnitt sie von ihren Haaren, so viel sie konnte, ab, ersah die Gelegenheit, als Niemand mehr zugegen war, und hing sie mit dieser Inschrift auf: „Anthia weihet für ihren geliebten Abrokomas der Gottheit diese Locke.„ Als dieses geschehen, bethete sie, und ging mit dem Hippothous von dannen.

Leukon und Rhode, die unterdessen dem Zuge nachgefolget waren, traten jezt wieder in den Tempel, und als sie die Geschenke ansahen, erkannten sie stracks das Haar ihrer Gebietherinn. Sie fingen sogleich an zu weinen, und küßten die Locke nicht anders, als ob es Anthia selber gewesen wäre. Darauf gingen sie fort, sie unter den Rhodiern, die ihren Nahmen noch von dem vorigen Besuche her wußten, auszufragen. Als sie aber diesen Tag nichts erfahren konnten, kehrten sie nach Hause zurück, und verkündigten dem Abrokomas, was sich im Tempel zugetragen. Er konnte dieses unerwartete Glück kaum glauben; inzwischen

lebte doch die Hoffnung, Anthie'n wiederzufinden, von neuen in seiner Seele auf. Am folgenden Tage ging Anthia wiederum mit dem Hippothous in den Tempel, weil ihre Abreise diesen Tag noch nicht vor sich gehen konnte. Sie setzte sich neben die Weihstücke, und weint' und ächzte. Indem aber traten Leukon und Rhode in den Tempel. Den Abrokomas hatten sie ganz außer sich über die gestrige Begebenheit zu Hause gelassen. Im Hereintreten erblickten sie Anthie'n; ihr Angesicht war ihnen zwar fremd; aber sie erriethen gleich an den Äußerungen ihrer Zärtlichkeit, an den Thränen, an den aufgestellten Geschenken, an der Inschrift, und an ihrem ganzen Wesen, daß es Anthia seyn müßte. Verstummt und außer sich warfen sich Beide zu ihren Füßen; und als sich Anthia hierüber verwunderte, und nicht wußte, wer sie wären, noch was sie wollten, (denn daß es Leukon und Rhode wären, kam ihr nicht in den Sinn,) so kamen sie endlich wieder zu sich selbst von ihrem Entzücken. „O Gebietherinn! riefen sie nun, o Anthia, wir sind deine Hausgenossen, Leukon und Rhode, deine Reisegefährten, welche die Räuber mit dir gemeinschaftlich entführten. Ach! welches Schicksal führt dich denn hierher? Sey getrost, Gebietherinn, deinem Abrokomas geht's noch wohl. Er ist hier, und höret nicht auf, um dich zu weinen.„ Dieser Nahme durchfuhr Anthie'ns Seele so heftig, daß sie sich

kaum aufrecht erhalten konnte. Sie erkannte nun die alten Gefährten, und stürzt' in ihre Umarmung, worauf sie von ihnen die genaueste Nachricht von ihrem Abrokomas erhielt.

Alle Rhodier flogen herbei, als sie vernahmen, daß Anthia sich wieder gefunden hätte. Abrokomas aber lief mit großem Geschrei wie ein Wahnsinniger mitten durch die Straßen der Stadt, und begegnete Anthie'n bei dem Tempel der Isis, wo eine Menge von Rhodiern seine Geliebte umringet hatte. Sie erkannten sich gleich bei'm ersten Anblick; denn Jeglichem macht' es sein eigenes Herz kund. Darauf umschlangen sie einander, und sanken zu Boden in der Umarmung. Ein Sturm von Leidenschaften, Wohllust, Schmerz, Furcht, Andenken an das Vergangene, und Grauen vor der Zukunft erhoben sich in ihren Seelen. Aus dem Munde der Menge erscholl ein lautes Freudengeschrei: „Groß ist die Göttinn Isis! Das ist der schöne Abrokomas und die holde Anthia, die wir ehemahls bei uns sahen!„ Als sich Beide wieder erhohlt, standen sie auf, und gingen in den Tempel der Isis. „Dir, riefen sie aus, dir, erhabene Isis, gebühret der Dank für unsere Erhaltung! Durch dich, verehrungswürdige Göttinn, haben wir uns wieder bekommen!„ Mit diesem Ausruf warfen sie sich vor dem Heiligthume und dem Altare der Göttinn nieder. Darauf begaben sie

sich zurück in Leukon's Wohnung, die auch Hippothous bezog, und bereiteten sich zu der Abreise nach Ephesus.

Nach dem Opfer und der Mahlzeit dieses Tages ging es an ein langes Erzählen. Jeder sagte, was er seit dieser langen Trennung gethan und gelitten. Sie erhoben sich nicht eher vom Mahle, und des Erzählens war eher kein Ende, als bis die Nacht herein brach, da sich denn Jeder zur Ruhe begab, wo ihn die Umstände hin führten. Leukon fand bei Rhode'n, Hippothous bei'm schönen Klisthenes, der mit ihm aus Sicilien nach Italien gezogen war, und Abrokomas bei Anthie'n seine Stelle. Als nun Alles eingeschlafen war, und eine tiefe Stille herrschte, so umschlang Anthia ihren Abrokomas, und weinte. „Hab' ich, sagte sie, hab' ich endlich dich wieder, mein Geliebter, nach so langem Herumirren durch Länder und Meere! Nachdem ich den Drohungen und Versuchungen der Räuber zu Wasser und Lande, nachdem ich der Schmach des Kupplers, nachdem ich den Banden und der Grube, ja selbst der Macht des Giftes und dem Grab' entronnen bin? — O du Geliebter meiner Seele, ich bin jetzt noch eben diejenige, die ich bei unserer Trennung in Tyrus war. Niemand hat mich zu einem Vergehen vermocht; weder Möris in Syrien, noch Perilaus in Cilicien; weder Psammis, noch Polyidus in Ägypten; weder Anchialus in Äthiopien, noch mein Herr zu Tarent;

und ich habe alle Künste angewandt, um dir meine Keuschheit zu bewahren. Bist du mir auch eben so getreu geblieben, mein Abrokomas? Oder hat mich eine andere Schönheit aus deinem Herzen verdränget? Hat dich Niemand gezwungen, deiner Schwüre und meiner Liebe zu vergessen?„ — So sprach sie, und küßt' ihn bei jedem Worte. „Ach! ich schwöre dir's, antwortete nun Abrokomas, bei dieser seligen und für uns so spät erschienenen Stunde, daß mir weder ein Mädchen schöner geschienen, noch irgend ein Weib besser, denn du, gefallen hat. Du empfängst jetzt deinen Abrokomas so rein, so unschuldig wieder, als du ihn in den Ketten zu Tyrus verlassen.„ So betheuerten sie die ganze Nacht sich die bewahrte Treue, und glaubten einander sehr leicht, weil sie es so wünschten.

So bald der folgende Tag anbrach, luden sie ihre Sachen auf ein Schiff, und segelten unter Begleitung aller Rhodier von dannen. Hippothous folgt' ihnen nebst all dem Seinigen und seinem Klisthenes nach; und in wenigen Tagen langten sie zu Ephesus an. Die ganze Stadt hatte bereits Nachricht von ihrer Erhaltung. Nachdem sie ausgestiegen, begaben sie sich sogleich, wie sie waren, in den Tempel der Diane, betheten, opferten und weihten der Göttinn Geschenke. Die Inschrift enthielt Alles, was sie gethan und erlitten. Hierauf begaben sie sich in die Stadt, und errich-

teten bald ihren Ältern, die Alter und Gram getödtet hatten, prächtige Grabmähler. Ihr übriges Leben verfloß ihnen nun beisammen, wie ein einziger Festtag. Leukon und Rhode, ihre Gespielen, hatten ihr ganzes Vermögen mit ihnen gemein. Hippothous beschloß, hinfort nun auch zu Ephesus zu leben. Dem Hyperanthes erbaut' er zu Lesbos ein herrliches Grabmahl. Den Klisthenes nahm er an Kindes Statt auf, und so verflossen ihm zu Ephesus bei'm Abrokomas und bei Anthie'n seine Tage.

II.

Proben einer Übersetzung

von

Ossian's Gedichten.

1.

Karrik-Thura.

Ein Gedicht*).

Inhalt.

Fingal, auf der Rückkehr von einem Zuge in die Römische Provinz, beschloß, dem Kathulla, König von Inis-Tore, und Bruder Komale'ns, deren Geschichte Ossian in einem dramatischen Gedichte behandelt, einen Besuch zu machen. So bald ihm Karrik-Thura, der Pallast des Königes, in die Augen fiel, sah er auf demselben eine Flamme, welches in diesen Zeiten ein Zeichen der Noth war. Der Wind trieb ihn in einen Meerbusen, in einiger Entfernung von Karrik-Thura, und er sah sich gezwungen, die Nacht am Ufer zuzubringen. Am folgenden Tage griff er das Heer Frothal's, des Königs von Sora, an, welcher den Kathulla in seinem Pallast belagert hielt, besiegte Frothal in einem Zweikampfe, und nahm ihn gefangen. Die Befreiung von

*) Abgedruckt aus dem Deutschen Museum. I. Band. 1779. S. 534.

Karrik-Thura ist der Gegenstand dieses Gedichts, in welches jedoch einige Episoden eingewebt sind. Nach der Überlieferung war dieß Gedicht einem Kuldee, oder einem der ersten Christlichen Missionarien zugeeignet, und Ossian führte darin den Geist des Loda, wahrscheinlich des Scandinavischen Odin, zum Gegensatze der Lehre des Kuldee auf. Dem sey, wie ihm sey, es leitet uns in Ossian's Vorstellungen auf ein höheres Wesen, und zeigt, daß er dem Aberglauben nicht ergeben war, der vor Einführung des Christenthums die ganze Welt beherrschte.

„Hast du vollendet deine blaue Bahn, goldlockige Tochter des Himmels? Der Abend schließt die Pforten auf. Hier ist dein Ruhegemach. Die Meereswogen umringen dich, in deiner Schöne dich zu schaun. Sie richten die bebenden Häupter empor; betrachten deinen holden Schlaf; und fahren zagend zurück. Ruh' in deiner schattigen Grotte, ruh', o Sonne, sanft, und kehr' in Wonne zurück!

Doch zündet nun tausend Kerzen an, zu den Harfengesängen von Selma! Der Glanz erfülle die Hall' umher! Denn wiedergekehrt ist der Wirth des Muschelfests. Der Krieg von Krona ist aus, wie ein ausgesungenes Lied. Be-

ginnt, Ihr Barden, den Sang! Der König ist wiedergekehrt mit Ruhm *).„ —

So sang Ullin, als Fingal zurück vom Kriege kam; als er kam in schönem Jugendroth, in seiner Locken Fülle. Die blaue Rüstung hüllt' ihn ein, wie die Sonn' ein leichtes Gewölk, wenn einher sie wallt im Nebelgewand, und halb ihr Licht nur zeigt. Dem Könige folgt sein Heldenheer; man bereitet das Muschelmahl. Fingal blickt die Barden an, und fodert ihren Gesang.

„Stimmen des hallenden Kona, spricht er, Barden des Alterthums! Ihr, in deren Seelen die blauen Heere unsrer Väter auferstehn! Schlagt die Harfen in meiner Halle! Laßt mich hören euern Gesang! Lieblich ist die Wonne der Wehmuth. Dem Frühlingsregen gleichet sie: er schmeidiget den Eichenast, und lockt die grünen Köpfchen des jungen Laubes hervor. Wohlan, Ihr Barden, singt! Denn morgen erhöhn wir die Segel. Mein blauer Lauf geht durch das Meer, zu Karrik-Thura's Burg; zu Sarno's moosiger Burg, von wannen Komala entsprang. Dort spendet der edle Kathulla

*) Das Lied Ullin's, mit welchem das Gedicht anfängt, ist in einem lyrischen Versmaße. Fingal pflegte, wann er von seinen Zügen zurück kehrte, seine Barden singend vor sich her zu senden. Diese Art des Triumphs heißt bei'm Ossian das Lied des Sieges.

das Muschelmahl. Voll Eber ist sein Waldgehäg'; ertönen soll die Jagd.„

„Kronnan *), Sohn des Gesangs! sprach Ullin, Minona, holde Harfenschlägerinn! Hebt an die Sage von Schilrik, den König von Morven zu erfreun. Führt Vinvela hervor in ihrer Schöne, gleich dem träufelnden Bogen der Luft, wann sein liebliches Haupt leuchtet über dem See, und die sinkende Sonne strahlt. Sieh, o Fingal, sie kommt! Traurig ist ihr Ton, doch sanft.„ —

Vinvela.

Mein Liebster ist des Hochlands Sohn. Er verfolgt den flüchtigen Hirsch. Die grauen Hund' umkeuchen ihn. Im Wind' ertönt seine Bogenschnur. Ruhst du am Felsenborn? Oder bei'm Rauschen des Bergstroms? Im Winde schwankt des Baches Rohr; der Nebel huscht über die Berge. Ich will mich ungesehn ihm nahn; ich will ihn betrachten vom Felsen herab. Bei Branno's **) alter Eiche zuerst er-

*) Kronnan und Minona stellten vermuthlich Schilrik und Vinvela vor. Alle dramatischen Gedichte Ossian's scheinen vor Fingal bei feierlichen Gelegenheiten aufgeführt zu seyn.

**) Bran, oder Branno, bedeutet einen Bergstrom, hier einen Fluß, der zu Ossian's Zeiten diesen Nahmen führte. Noch jetzt nennt man verschiedene kleine Flüsse im nördlichen Schottland Bran, besonders einen, der bei Dunkeld in den Tay sich ergießt.

blickt' ich dich in deiner Lieblichkeit. Du kehrtest schlank von der Jagd zurück, der Schönste deiner Gesellen.

Schilrik.

Weß war der Ton, den ich vernahm; der Ton, wie Sommerwind? Ich sitze nicht bei dem schwankenden Rohr, noch hör' ich den Felsenborn. Weit weg, Vinvela, weit geh' ich zu Fingal's Kriegen weg. Mir folgen nun meine Hunde nicht mehr; ich betrete nicht mehr das Gebirg'; erblicke nicht mehr dich von oben herab, hold wandelnd am Strome des Thals, hell glänzend, wie der Bogen der Luft, und auf westlicher Woge der Mond.

Vinvela.

So bist du denn fort, mein Schilrik! Und verlässest mich auf dem Gebirg' allein! Der Hirsch erscheint auf der Höh', und graset furchtlos umher. Ihn schreckt nun weder der Wind, noch das rasselnde Laub. Der Jäger ist fern von hier; im Gefilde der Gräber fern! Fremde! Söhne der Wogen! Ach, schont mir den lieblichen Schilrik!

Schilrik.

Wenn in der Schlacht ich fallen muß, so erheb', o Vinvela, hoch mein Grab! Graue Steine bezeichnen mich und ein Hügel von Erde der Zukunft! Sitzt dann an dem Haufen der Jäger einst, und genießt sein Mittagmahl, so spricht er: „Hier ruht ein Held!„ und belebet meines Nah-

mens Ruhm. Gedenke mein, Vinvela, wann tief ich ruh' in der Gruft!

Vinvela.

Ja, ich gedenke dein! Ach! Fallen wird mein Schilrik! Was, o Geliebter, fang' ich an, wann du auf ewig dahin bist? Um Mittag irr' ich durch dieses Gebirg'; durchirre die stumme Heide. Da betracht' ich deinen Ruheplatz, wann von der Jagd du kamst. Ach! Fallen wird mein Schilrik! Ich aber gedenke sein. —

„Auch ich gedenke des Helden, rief der König des waldigen Morven. Er verschlang die Schlacht in seinem Zorn. Doch nun erblickt ihn mein Auge nicht mehr. Ich traf ihn einst auf der Höh' mit bleicher Wang' und finstrer Stirn. Oft seufzt' er vom Busen herauf, und schritt der Wüste zu. Nun fehlt er in meiner Helden Gewühl, wann der Hall meiner Schild' erwacht. Wohnt er in dem engen Gemach *), der Fürst des hohen Karmora?„ —

„Kronnan, sprach Ullin, der Barde des Alterthums, beginne das Lied von Schilrik, als er heim auf seine Berge kam, und hin Vinvela war. Gelehnt an ihren grau moosigen Stein, wähnt' er, sie lebe noch. Hold wandelnd **)

*) Im Grabe.

**) Der Unterschied, den die alten Schotten zwischen guten und bösen Geistern machten, bestand darin, daß die ersten zuwei-

erblickt' er sie auf der Aue; doch die Lichtgestalt zerschwand. Der Sonnenstrahl entglitt der Flur, und sie ward nicht weiter gesehn. Vernehmt nun Schilrik's Lied! Traurig ist es, doch sanft.„ —

„Ich sitz' am moosigen Quell, hoch auf dem Berge des Sturmes. Ein einzelner Baum rauscht über mir. Dunkle Wogen rollen die Heid' entlang. Empört ist unten der See. Der Hirsch entsteiget dem Berge. Kein Jäger erscheint von fern. Mittag ist es; doch Alles ist still umher. Einsam trauert mein Sinn. Möchtest doch du mir erscheinen, o Liebe, wallend über das Heidekraut! Mit wehenden Locken hinter dir her, mit schwellendem Busen von vorn, und Augen voll Zähren für die Deinen, welche der Nebel des Hügels barg. Ich wollte dich trösten, du Liebe, dich führen in deines Vaters Haus. — Aber ist sie es, die dort auf der Heid' erscheint, wie ein Strahl des Lichts? — Glänzend, wie der Mond im Herbst, wie die Sonn' im Sommersturm, kommst du, o Mädchen, über Felsen und Berge zu mir! — Sie redet! — Aber wie schwach ist ihr Laut! Wie das Lüftchen im Schilfe der See.„ —

---

len bei Tage an einsamen unbesuchten Örtern, die andern niemahls, als bei Nacht und in düstern fürchterlichen Gegenden erschienen.

„Kommst du glücklich vom Kriege zurück? Wo, Lieber, sind deine Gesellen? Ich hörte von deinem Tod' im Gebirg'; ich hört' es, und trauert' um dich, mein Schilrik.„ —

„Ja, du Holde, ich komme zurück; doch der Einzige meines Geschlechts. Du wirst sie nimmer wieder sehn; ich begrub sie dort auf der Aue. Doch warum bist du in der Bergwüstenei? Warum auf der Heid' allein?„ —

„Allein bin ich, o Schilrik, allein in der Winterbehausung! Ich sank aus Gram um dich; und lieg', o Schilrik, bleich in der Gruft.„

„Sie gleitet, sie segelt von hinnen, wie Nebelgewölk vor dem Winde. Und willst du nicht harren, Vinvela? O harre, mich weinen zu sehn! Wie schön erscheinst du, Vinvela! Im Leben auch warest du schön. —

Sitzen will ich am moosigen Quell, hoch auf dem Berge des Sturmes. Wann umher der Mittag schweigt, dann rede mit mir, o Vinvela! Komm auf dem leicht beflügelten West, auf dem Lüftchen der Wüste komm! Laß hören mich deinen Laut, wann vorüber du wallst, und umher der Mittag schweigt.„ —

So klang Kronnan's Lied in der Nacht der Freuden zu Selma. Doch in Osten brach der Morgen an. Die blauen Gewässer rollten in Licht. Fingal hieß die Segel spannen. Den Bergen entsausten die Winde. Und sieh, empor stieg

Inis-Tore, mit Karrik-Thura's moosiger Burg. Doch oben erschien das Zeichen der Noth, die warnende Flamme, mit Rauch besäumt. Der König von Morven schlug sich an's Herz, und faßte plötzlich den Speer. Bald streckt' er seine verfinsterte Stirn nach der Küste voran; bald blickt' er nach den trägen Winden zurück. Verworren flog im Nacken sein Haar. Das Schweigen des Königs war schrecklich.

Die Nacht sank auf das Meer, und Rotha's Bucht empfing das Schiff. Ein Fels hängt das Gestad' entlang mit hallenden Wäldern herab. Auf seinem Haupt ist Loda's Rund *), und der moosige Stein der Kraft. Darunter senkt sich ein Thal, mit Gras und alten Bäumen bestreut, welche die Stürme der Mitternacht in ihrem Zorn dem rauhen Felsen entrafft. Blau wandelt hier ein Strom. Einsam treibt der Odem des Meers den Bart der Distel vor sich hin. — Drei Eichen flammten empor; man setzte das Muschelmahl auf. Doch traurig blieb des Königs Sinn um Karrik-Thura's bedrängten Gebiether.

Der bleiche kühle Mond stieg in Osten heran. Der Schlaf sank auf die Jünglinge. Die blauen Helme flimmerten im Strahl. Die sinkende Flamme verlosch. Den

*) Loda's Rund, oder der Zirkel von Loda, vermuthlich ein Ort, wo die Scandinavier ihren Odin verehrten.

König nur umfing kein Schlaf. In voller Rüstung sprang er auf, und erhob sich langsam auf den Berg, der Flamm' auf Sarno's Thurme nachzuspähn.

Die Flamme war trüb' und fern. Der Mond verbarg in Osten sein rothes Gesicht. Vom Gebirge fuhr ein Orcan. Auf seinen Schwingen saß Loda's Geist. Mit Grausen kam er heran zu seinem Heiligthum, und schwang den düstern Speer. Wie Flammen blitzten die Augen ihm in seinem finstern Gesicht. Dem fernen Donner glich sein Ruf. Fingal streckte den Speer voran in die Nacht, und rief mit mächtiger Stimme:

„Von hinnen, Sohn der Nacht! Rufe deinen Stürmen, und fleuch! Was trittst du vor meinen Blick mit deinen schattenden Waffen? Schreckt deine Nachtgestalt mich, unseliger Geist? Schwach ist dein Wolkenschild, und schwach der Flammenschweif, dein Schwert. Ein Windhauch rollet's in Eins; und du zerschwindest in Nichts. Von hinnen, Sohn der Nacht! Rufe deinen Stürmen, und fleuch!„ —

„Drängst du aus meinem Heiligthum mich? versetzt es mit dumpfem Ton. Die Völker knieen vor mir. Ich lenke die Schlacht im Felde der Starken. Völker vernichtet mein Blick. Tod hauch' ich aus meiner Nase. Auf Stürmen fahr' ich einher. Gewitter rollen voran. Doch fried-

lich über den Wolken ist mein Aufenthalt, und lieblich das Gefilde meiner Ruhe.„

„So bewohne denn dein liebliches Gefild', und vergiß hier Komhal's Sohn! Steig' ich von meinen Bergen hinan in deinen friedlichen Aufenthalt? Droht dir entgegen mein Speer auf deinen Wolken, unseliger Geist? Was runzelst denn du mich an? Was schwingst du den luftigen Speer? Du runzelst umsonst! Nie wich ich dem Starken im Streit. Und schrecken sollten den König von Morven die Söhne der Luft? Nimmer! Er weiß, ihre Waffen sind schwach.„

„Fleuch in dein Land! versetzte die Gestalt; nimm an die Wind', und fleuch. Sie wohnen in meiner hohlen Hand; ich lenke den Flug des Sturms. Der Fürst von Sora ist mein Sohn; er neigt sich vor dem Steine meiner Kraft. Sein Heer umringt jetzt Karrik-Thura, und ich gewähr' ihm Sieg. Fleuch, Komhal's Sohn, zurück in dein Land! Sonst fühle die Gluth meines Zorns!„

Hier erhob er den schattenden Speer, und streckte sich fürchterlich mit seiner ganzen Länge voran. Fingal entgegen zückte sein Schwert, die Klinge des dunkelbraunen Luno *). Der blitzende Schwung des Stahls durchhieb den düstern

*) Fingal's berühmtes Schwert, die Arbeit des Lun, oder Luno, eines Schmides zu Lochlin.

Geist. Gestaltlos zerfiel die Erscheinung in Luft, wie ein Pfeiler von Rauch, entsteigend verlöschender Esse, welchen der Stecken des Knaben zerstört.

Mit Geheul zusammen sich rollend, erhob auf dem Sturme sich Loda's Geist. Ganz Inis-Tore durchdröhnte der Laut. Ihn vernahmen die Wogen des Abgrunds, und stockten erschrocken im Lauf. Hui! fuhren Fingal's Gefährten empor, und ergriffen die mächtigen Lanzen. Der König ward vermißt. Voll Zorn erhuben sie sich in lautem Waffengeklirre. —

Der Mond ging in Osten hervor. In blinkender Rüstung kam Fingal zurück. Groß war die Wonne der Seinen. Ihre Seelen beruhigten sich, wie nach dem Sturme das Meer. Ullin stimmt' ein Freudenlied an. Die Hügel von Inis-Tore frohlockten. Die Flamme der Eiche wuchs an; und Heldensagen wurden erzählt. —

Doch Frothal, Sora's zorniger Fürst, saß harmvoll unter einem Baum. Sein Heer umströmte Karrik-Thura. Ergrimmt blickt' er die Mauern an, und lechzte nach Kathulla's Blut, der einst im Streit ihn bezwang. Als Frothal's Vater, Annir, noch in Sora geboth, da erhob sich ein Sturm auf dem Ocean, und verschlug den meerdurchstreifenden Frothal nach Inis-Tore. Drei Tage gastet' er hier in Sarno's Burg, und erblickte die langsam rollenden Au-

gen Komala's. Schnell liebt' er sie mit jugendlicher Gluth, und strebte nach dem Genuß des Mädchens mit den weißen Armen. Kathulla befehdet' ihn drob; es erhub sich ein grimmiger Kampf. Frothal ward in Bande gelegt. Drei Tage mußt' er büßen dafür in der Hall' allein. Am vierten sandt' ihn Sarno auf sein Schiff; und er kehrte zurück in sein Land. Nun schwärzte seine Seele der Zorn gegen den edeln Kathulla. Als Annir's Denkstein erhoben war, kam Frothal in seiner Kraft. Die Fehde lodert' um Karrik-Thura und Sarno's moosige Mauern.

Der Morgen graut' auf Inis-Tore. Frothal schlug seinen schwarzbraunen Schild. Die Helden fuhren bei'm Klang' empor. Sie standen, die Augen gewandt nach dem Meer; und, sieh! in seiner Kraft schritt Fingal heran. Der edle Thubar rief zuerst: „Wer kommt, wie der Hirsch der Wüste, daher, sein Rudel hinter ihm drein? Frothal, es ist ein Feind! Ich sehe den vorwärts drohenden Speer. Vielleicht, daß der Fürst von Morven, daß Fingal, der Erste der Helden, es ist. Seine Thaten sind in Gormal kund. Das Blut seiner Feinde trieft in Starno's Hallen. Soll ich um Königsfrieden *) ihn flehn? Ein Wetterstrahl ist sein Schwert.„ —

*) Frieden unter anständigen Bedingungen.

„Sohn des schwachen Arms, rief Frothal, soll so mein Leben in Wolken aufgehn? Ergeben soll ich mich schon, o Fürst des strömenden Tora, bevor ich nur Ein Mahl gesiegt? Ha! spotten würd' in Sora das Volk: „„Frothal flog aus, wie ein Flammengebild; jedoch die Nacht verschlang's, und vernichtet ist sein Ruhm.„„ Nein, Thubar, nimmer ergeb' ich mich! Mein Ruhm soll mich umgeben, wie Licht. Nein, Fürst des strömenden Tora, nein, ich ergebe mich nie!„

Drauf stürzt' er voran mit dem Strome seines Volks. Doch er traf auf einen Felsen. Fingal stand ohne Wank. Zertrümmert prallten, links und rechts, die Wogen der Schlacht von ihm ab. Doch harmlos flohen sie nicht. Hinter drein war des Königs Speer. Das Feld ward mit Kriegern bedeckt. Ein steigender Hügel nur rettete noch den Rest.

Frothal sah der Seinigen Flucht. Hoch schwoll sein Herz vor Wuth. Er senkte zu Boden den Blick, und rief den edeln Thubar: „Thubar, mein Heer ist geflohn. Nicht fürder hebt sich mein Ruhm. Nun will ich allein dem Könige stehn; denn ich fühle mein glühendes Herz. Send' einen Barden, den Zweikampf zu fodern! Wende dagegen nichts ein! — Doch, Thubar, ich lieb' ein Mädchen. Sie wohnt an Thano's Strom; es ist die weißbusige Tochter Herman's, Utha, mit den sanft rollenden Augen. Sie scheute die tief begrabne Komala. Geheime Seufzer entstiegen ihr,

als ich die Segel erhob. Melde du dem Harfenmädchen, daß nur sie mein Herz entzückt."

So sprach er, entschlossen zum Kampf. Doch Utha's sanfter Seufzer war nicht fern. Sie war ihrem Helden in männlicher Rüstung gefolgt. Sie rollt' ihr Aug' insgeheim auf den Jüngling, tief unter'm Stahl hervor. Sie sah den Barden gehn, und drei Mahl entsank der Speer ihrer Hand. Im Winde zerflattert' ihr loses Haar. Von Seufzern schwoll ihr weißer Busen. Sie erhob nach dem König iht Auge. Sie wollte reden; doch drei Mahl gebrach ihr der Laut.

Fingal vernahm des Barden Ruf, und kam in der Kraft seines Stahls. Zusammen klirrten die tödtlichen Lanzen. Dann blitzten hoch die Schwerter empor. Fingal's Schwert fuhr herab, und zerspellte Frothal's Schild. Entblößt ward seine schöne Seite. Halb gekrümmt, erwartet' er seinen Tod. — Nacht umzog die Seele Utha's. Die Zähr' entstürzt' ihren Wangen. Sie sprang, den Helden zu decken, mit ihrem Schild herbei. Ein liegender Eichbaum hemmt' ihren Lauf. Sie fiel auf ihren Arm von Schnee. Weit stoben Schild und Helm von ihr ab. Und sieh, entblößt wallt' ihre weiße Brust; ihr dunkelbraunes Haar lag zerstreut auf dem Boden umher.

Fingal erbarmte sich des Mädchens mit den weißen Armen, und hielt an das erhobene Schwert. Die Thräne

stand in seinem Aug', als voran sich neigend er sprach: „König des strömigen Sora, fürchte nicht Fingal's Schwert! Noch nie befleckt' es das Blut des Besiegten, und nie durchbohrt' es den liegenden Feind. Jauchz' an den heimischen Strömen dein Volk! Frohlocken die Mädchen deiner Liebe! Solltest also du fallen in deiner Jugend schon, du König des strömigen Sora?„ — Frothal hörte Fingal's Wort, und sah das empor sich raffende Mädchen. Schweigend standen Beide *) jetzt in ihrer Schönheit da; wie zwei junge Bäume der Au', wann ihr Laub von Frühlingsregen trieft, und der laute Sturm nun schweigt.

„Tochter Herman's, erseufzte Frothal, kamst du von Tora's Strömen, kamst du in deiner Schönheit her, um deinen Helden so tief erliegen zu sehn? Doch er lag nur so tief vor dem Starken, Mädchen des langsam rollenden Auges. Kein Schwacher bezwang den Sohn des erlauchten Annir. — Furchtbar, o König von Morven, bist du im Lanzengefecht! Doch im Frieden gleichst du der Sonne, durchblickend ein stilles Regenschauer. Die Blumen erheben die schönen Häupter vor ihr, und säuselnd schüttelt die Flügel der West. O, daß du in Sora nun wärst, und aufgesetzt wäre mein Mahl! Sora's künftiges Königsgeschlecht, mit

*) Frothal und Utha.

Wonne würd' es deine Waffen einst schaun. Ergetzen würd' es seiner Väter Ruhm, welche den mächtigen Fingal sahn.„

„Sohn Annir's, versetzte der König, erschallen soll der Ruhm von Sora's Geschlecht. Ist der Held im Kriege stark, dann preist ihn Gesang. Doch schwinget er über den Schwachen sein Schwert, hat das Blut des Feigen sein Rüstzeug befleckt, dann verschweigt ihn der Barden Gesang, und vergessen wird sein Grab. Der Fremdling kommt, und bauet darauf, und zerschaufelt den Hügel umher. Ein halb verrostetes Schwert taucht vor ihm auf; er neigt sich herab, und spricht: „„Sieh da, ein altes Heldenschwert! Doch den Nahmen des Helden meldet kein Sang.„„ Nun, Frothal, komm zum Fest von Inis-Tore! Das Mädchen deiner Liebe begleite dich! Freud' erhelle nun jedes Gesicht!„

Hier nahm Fingal den Speer, und schritt voran in seiner Kraft. Weit thaten Karrik-Thura's Pforten sich auf. Das Muschelmahl ward aufgesetzt. Dazu erhob sich der sanfte Klang der Musik. Freude durchglänzte die Halle. Ullin's Stimm' erklang; gerührt ward die Harfe von Selma. Utha ergetzte sich dran, und fodert' ein Trauerlied. Die volle Zähre hing von ihrer Wimper herab, als die sanfte Krimora sprach. Krimora, Rinval's Tochter, wohnt' an Lotha's brausendem Strom. Die Sage war lang, doch lieblich, und gefiel der errötenden Utha.

Krimora.

Wer kommt von dem Hügel herab, wie die Wolke, getaucht in den westlichen Strahl? Weß ist die Stimme, laut wie der Wind, doch anmuthsvoll, wie Karril's Harfe? Es ist mein Liebster im Schimmer des Stahls; doch Gram umwölkt seine Stirn. Lebt Fingal's Heldengeschlecht? Oder was sonst verdunkelt Konnal's Geist?

Konnal.

Es lebt. Es kehrt von der Jagd zurück, wie ein Strom von Licht, mit sonnevergoldeten Schilden. Gleich feuriger Furche steigt es vom Hügel herab. Laut tönt die Stimme der Jugend. Der Krieg ist nahe, du Liebe! Morgen kommt der schreckliche Dargo, zu prüfen unsres Stammes Kraft. Er trotzet Fingal's Geschlecht, dem Geschlechte der Schlachten und Wunden.

Krimora.

Ich sah, o Konnal, seine Segel, dem grauen Nebel gleich auf dunkelbrauner Fluth. Langsam kamen sie an's Land. Viel, o Konnal, sind, der Krieger Dargo's sind viel!

Konnal.

So hohle den Schild deines Vaters mir! Rinval's gewölbten eisernen Schild! Den Schild, wie der volle Mond, wann verfinstert durch den Himmel er wallt!

Krimora.

Ich bring', o Konnal, den Schild. Doch meinen Vater schützt' er nicht. Er fiel durch Gormar's Speer. Auch du kannst fallen, o Konnal.

Konnal.

Fallen kann ich! Alsdann erheb', o Krimora, mein Grab! Graue Stein' und ein Hügel von Sand verkünden der Zukunft meinen Nahmen. Krimora senk' ihr rothes Aug' hernieder auf mein Grab, und schlag' an den Busen, schwellend vor Gram! Bist du gleich schön, wie Licht, du Liebe, und schmeichelnder, als des Hügels Lüftchen, so bleib' ich dennoch nicht hier. Erheb, o Krimora, mein Grab!

Krimora.

So reiche denn die blinkende Rüstung auch mir! Auch mir das Schwert und den stählernen Speer! Auch ich will Dargo'n entgegen, und Konnal'n helfen im Streit. Lebt wohl, Ihr Felsen von Ardven! Ihr Hirsche! Ihr Ströme der Berge, lebt wohl! Nie kehren wir wieder zurück. Denn unsere Gräber sind fern! —

„Und kehrten sie nun nicht wieder zurück? brach Utha seufzend aus, und fiel ihr Held in der Schlacht? Und überlebt' ihn Krimora? Sie wankte wohl einsam nach! Wie betrübt war sie wohl um ihren Konnal! Denn war er nicht jung und hold, wie der sinkenden Sonne Strahl?„

Ullin sah des Mädchens Zähre, und nahm die sanft erbebende Harfe. Lieblich war sein Lied; doch traurig. Ganz Karrik-Thura schwieg umher.

„Der Herbst umschwärzt das Gebirge; der Nebel grauet die Hügel. Die Heide durchheult der Wirbelwind. Schwarz rollt der Bach durch's enge Thal. Ein Baum dort einsam auf der Höh' bezeichnet Konnal's Ruhestatt. Im Winde kreiset das Laub umher, und bestreut des Erschlagenen Grab. Zu Zeiten erscheinen hier die Geister der Todten, wann sinnig der Jäger allein langsam über die Heide schleicht.

Wer erreicht, o Konnal, den Urquell deines Geschlechts? Wer nennet deine Väter alle? Dein Geschlecht wuchs auf, wie die Eiche des Gebirgs, die ihr luftiges Haupt dem Sturm entgegen hebt. Nun aber ist sie entwurzelt! Wer füllet nun Konnal's Platz? Hier war das Waffengeklirr, und hier des Sterbenden Röcheln. Wie triefen die Schlachten Fingal's von Blut! O Konnal, hier fielest du! — Wie der Sturm, war dein Arm; dein Schwert, wie Gewitterstrahl. Du erhubst dich, wie vom Thal ein Fels. Wie die Esse glühte dein Blick; und lauter, als Sturm, war dein Ruf in den Schlachten deines Stahls. Die Starken erlegte dein Schwert, wie Disteln der Stecken des Knaben. — Dargo, der Starke, kam an, finster in seiner Wuth. Ihm krampfte der Zorn die Augenbraunen zusammen. Zwei Felsenhöhlen

glich sein Augenpaar. Hoch blitzten die Schwerter empor in jegliches Helden Hand, und laut umher erklang ihr Stahl.

Nicht fern war Rinval's Tochter, im Schimmer männlicher Rüstung. Ihr goldnes Haar flog ungebunden ihr nach. Sie folgte, den Bogen in ihrer Hand, dem Vielgeliebten zur Schlacht. Sie schnellte die Sehne nach Dargo ab. Doch irrend durchbohrte sie ihren Konnal. Er fiel, wie die Eich' im Thal, wie ein Fels vom rauhen Gebirge. Das arme Mädchen! Was soll es nun thun? Er blutet, ihr Konnal, und stirbt! Sie wimmert die ganze lange Nacht, sie wimmert den ganzen Tag: „„O Konnal, mein Lieber, mein Freund!„„ Vor Schmerzen stirbt die arme Leidende hin. — Nun birgt der Erde Schooß des Hochlands lieblichstes Paar. Nun wuchert das Gras um ihres Grabes Steine. Oft sitz' ich hier traurig im Schatten. Der Wind durchseufzet das Grab, und ihr Gedächtniß säuselt durch meinen Geist. Ungestört schlummert Ihr nun zusammen; einsam ruht Ihr im Grabe des Gebirgs! —„

„So ruht denn sanft, rief Utha, unglückliche Kinder des strömenden Lotha! Mit Thränen will ich eurer gedenken, und mein geheimes Lied euch weihn. Wann der Wind durch Tora's Haine rauscht, und neben mir brauset der Strom, dann sollen sie meiner Seele sich nahn, in aller ihrer lieblichen Wehmuth.„ — —

Drei Tage lang währte der Könige Fest. Am vierten schwollen die Segel. Der Nordwind trieb in sein waldiges Land den König von Morven zurück. Doch Frothal's Schiffen fuhr auf seiner Wolke der Geist von Loda nach. Windschnaubend neigt' er sich voran, und schwellt' empor die weißen Busen der Segel. Unvergessen blieben ihm die Wunden seiner Gestalt. Noch immer scheut' er des Königs Hand.

2.

Komala.

Ein dramatisches Gedicht *).

Personen.

Fingal.	Melilkoma,	Morni's Töchter.
Hidallan.	Dersagrena,	
Komala.	Barden.	

Dersagrena.

Die Jagd ist aus, und auf Ardven kein Laut, als das Brausen des Stroms. — Komm, Morni's Tochter, von Krona's Strand. Leg' ab den Bogen! Die Harfe nimm! Mit Sange nahe die Nacht. Laß hoch uns frohlocken auf Ardven!

Melilkoma.

Und sie naht, die Nacht, du himmeläugiges Mädchen, die graue Nacht umdämmert die Flur. Ich sah einen Hirsch an Krona's Strom. Er schien mir im Dunkel ein moosi-

---

*) Aus der Handschrift.

D. H.

ger Horst. Hui! sprang er dahin. Ein Luftbild umspielte sein ästiges Geweih. Die ernsten Gesichter der Vorwelt blickten von Krona's Wolken herab.

Dersagrena.

Die deuten Fingal's Tod. — Der König der Schilde ist hin; und Karakul hat gesiegt. O Komala, komm vom Felsen herab, komm, Sarno's Tochter, und weine. Der Jüngling deiner Liebe ist hin! Sein Geist umschwebt schon unsre Hügel.

Melilkoma.

Wie Komala dort so verlassen sitzt! Zwei graue Hunde neben ihr schütteln die zottigen Ohren, und lechzen dem fliehenden Läftchen nach. Ihre rothe Wange ruht auf ihrem Arm; der Wind des Gebirges zerwehet ihr Haar. Ihr blaues Auge gleitet hin nach der Gegend seiner Verheissung. Wo weilst du, o Fingal, denn rund herum dämmert die Nacht?

Komala.

O Karun's Strom! Warum rollt dein Wasser in Blut? Vernahm dein Strand das Getöse der Schlacht, und schläft der König von Morven? Erhebe dich, Mond, du Himmelssohn! Durchblicke dein Gewölk! Laß mich schauen den Schimmer seines Stahls im Gefilde seiner Verheissung. Oder vielmehr du, o Luftgebild, du Fackel unsrer geschiedenen Vä-

ter durch die Nacht, erscheine mit deinem rothen Strahl, daß ich finde den Weg zu meinem gefallenen Helden. Wer schützt mich nun vor Gram? Wer vor der Liebe Hidallan's? Umher wird lange nun Komala schauen, bevor sie Fingal'n erblickt im Getümmel seines Heers, hell, wie der Morgenstrahl auf der Wolke des frühen Regens.

Hidallan.

Verhülle, du Nebel des düstern Krona, verhülle des Jägers Pfad. Verbirg vor meinen Augen seinen Gang; und laß mir den Feind vergessen seyn. Die Reihen der Schlacht sind zersprengt. Kein Drang ist mehr um seinen tönenden Stahl. O Karun, roll' in Blut dahin; denn der Fürst der Scharen erlag.

Komala.

Wer fiel an Karun's grasigem Strand, o Sohn der wolkigen Nacht? War er weiß, wie Ardven's Schnee? Und blühend, wie der Regenbogen? Glich sein Haar dem Nebel des Hügels, sanft gekräuselt im Sonnenglanz? War er gleich dem Donner des Himmels im Kampf? Schlank, wie das Reh der Wüste?

Hidallan.

O, möcht' ich erblicken sein Liebchen, hold vom Felsen herab sich lehnend! Ihr Aug' in Thränen röthlich und trüb', und halb in die Locken die blühende Wange verhüllt! Er-

hebe dich, liebliches Lüftchen, die schweren Locken aufzuwehn, daß mir glänz' ihr weißer Arm, und die Wange, so lieblich in Gram!

Komala.

Und fiel denn Komhal's Sohn, du Mann der traurigen Bothschaft? Der Donner umrollt die Gebirge! — Auf feurigen Schwingen fliegt der Bliz! Doch Komala schrecken sie nicht; denn ihr Fingal erlag. Sprich, Mann der traurigen Bothschaft, fiel der Zertrümmrer der Schilde?

Hidallan.

Das Volk ist umher in's Gebirge zerscheucht. Der Ruf des Feldherrn sammelt's nicht mehr.

Komala.

Schrecken verfolge dich über die Flur; Verderben ergreife dich, König der Welt! Und schnell erschreite dein Grab! Dein Mädchen bejammre dich! In Thränen verblüh' ihre Jugend, wie Komala's! — Warum sagtest du mir's, Hidallan, daß mein Held erlag? Ein Weilchen noch hätt' ich seiner geharrt, und geglaubt, ihn am fernen Felsen zu sehn. Mich hätte vielleicht ein Baum getäuscht. Der Bergwind hätte meinem Ohr wie sein Horn ertönt. O, wär' ich an Karun's Gestade, daß meine Thränen seine Wangen erwärmten!

Hidallan.

An Karun's Gestade liegt er nicht. Auf Ardven erheben die Helden sein Grab. Leucht' ihnen, o Mond, aus deinem Gewölk; hell sey dein Strahl auf seiner Brust; daß Komala im Schimmer der Rüstung ihn sehe.

Komala.

Haltet, Ihr Söhne des Grabes, bis ich meinen Liebsten erblicke. Er ließ mich allein auf der Jagd. Ich wußte nicht, daß er zu Kampfe ging. Er verhieß mir, wiederzukehren mit der Nacht; und der König von Morven ist wiedergekehrt. Warum verschwiegst du mir seinen Fall, du bebender Felsensohn? Du sahst ihn in seinem Jünglingsblut; und thatest es mir nicht kund!

Melilkoma.

Was hallt auf Ardven's Flur? Wer ist der Blinkende dort im Thal? Wer wandelt daher in der Kraft des Stroms, deß Wogengetümmel im Mondstrahl blinkt?

Komala.

Wer anders, als Komala's Feind, der Sohn des Königs der Welt? Geist Fingal's, richt' aus deiner Wolke Komala's Bogen! Laß ihn stürzen, wie den Hirsch der Wüstenei! — Es ist Fingal im Geistergetümmel! — Warum kommst du, Geliebter, zu schrecken und freuen mein Herz?

Fingal.

Singt, Liederbarden, den Krieg am strömenden Karun! Vor meinen Waffen floh Karakul das Gefilde seines Stolzes entlang. Fern sinkt er nun, wie ein Luftgebild, das ein Nachtgespenst verbirgt. Der Sturm trieb's über die Heide dahin. Die dunkeln Wälder flimmerten umher.

Ich hört' eine Stimme, gleich dem Lüftchen meines Hügels. Ist's Galmal's Jägerinn? Die Tochter Sarno's mit der weißen Hand. Blick' herab vom Felsen, o Liebchen! Laß Komala's Stimme mich hören!

Komala.

Nimm mich ein in die Höhle deiner Ruhe, du lieblicher Sohn des Todes! —

Fingal.

Komm ein zur Höhle meiner Ruhe! Der Sturm ist vorüber, und die Sonne glänzt über der Flur. Komm ein zur Höhle meiner Ruhe, Jägerinn des wiederhallenden Kona!

Komala.

Er kehrt mit seinem Ruhme zurück; ich fühle die rechte Hand seiner Schlachten. — Doch, erst muß ich hinter dem Felsen ruhn, bis meine Seele vom Schrecken sich faßt. Mit der Harfe heran! Ihr Töchter Morni's, beginnet Gesang!

Dersagrena.

Komala hat drei Hirsche auf Ardven erlegt. Die

Flamme lodert vom Felsen empor. Komm zu Komala's Gastmahl, König des waldigen Morven!

Fingal.

Singt, Liederbarden, den Krieg am strömenden Karun, daß mein weißarmiges Mädchen frohlocke, während ich sehe das Mahl meiner Liebsten!

Barden.

Nun rolle, Karun's Strom, in Freuden rolle dahin, denn die Söhne der Schlacht sind entflohn! Das Roß grast hier im Felde nicht mehr. Die Schwingen ihres Stolzes flattern auf fremder Flur. In Frieden wandelt die Sonn' empor, in Freude sinken die Schatten hernieder. Ertönen wird nun die Stimme der Jagd; in der Halle werden die Schilde ruhn. Uns wird ergetzen des Oceans Schlacht; und röthen wird unsre Hände Lochlin's Blut. Nun rolle, Karun's Strom, in Freuden rolle dahin, denn die Söhne der Schlacht sind entflohn!

Melilkoma.

Sinket, Ihr leichten Nebel, herab! Erhebt, Strahlen des Monds, ihren Geist! Erblaßt am Felsen liegt das Mädchen. Komala ist nicht mehr!

Fingal.

Ist Sarno's Tochter todt? Todt der weiße Busen meiner Liebe? — O, walle mir entgegen, Komala, auf mei-

ner Heide, wann ich einsam sitze bei den Strömen meiner Hügel.

Hidallan.

Verstummte die Stimme der Jägerinn Galmal's? O, warum foltert' ich die Seele des Mädchens? Wann erblick' ich dich nun wieder in Freude auf der Jagd des dunkelbraunen Gewildes?

Fingal.

Jüngling der düstern Stirn! Gaste von nun an in meiner Halle nicht mehr. Meide fortan meine Jagd! Keiner meiner Feinde falle durch dein Schwert. — Führt mich zum Lager ihrer Ruhe, daß ich sie noch betrachte in ihrer Schöne. — Bleich liegt sie am Felsen. Ihr Haar empört der kalte Wind. Die Sehne ihres Bogens tönt im Sturm. Im Fallen zerbrach ihr Pfeil. Stimmt an das Lob der Tochter Sarno's! Übergebt ihren Nahmen den Stürmen der Hügel!

Barden.

Siehe! Flammen der Luft umlodern das Mädchen; auf Mondglanz erhebt sich ihr Geist! Rund um sie herum aus ihrem Gewölke neigen die ernsten Gesichter ihrer Väter sich nach ihr hin. Sarno, mit dämmernder Stirn; und mit roth funkelnden Augen, Fidallan. Wann schimmert deine weiße Hand nun auf? Wann tönt von unsern Felsen deine Stimm' herab? Dich werden die Mädchen suchen auf der

Heide, doch nimmermehr finden. In Träumen wirst du zu Zeiten dich nahn, und Ruh' in ihre Seelen träufeln. Deine Stimme wird fort tönen in ihrem Gehör, und mit Wonne werden sie denken an die Träume ihres Schlafs. Flammen der Lust umlodern das Mädchen; auf Mondglanz erhebt sich ihr Geist!

3.

Kath-Loda.

Ein Gedicht *).

Erster Duan.

Von alten Thaten ein Sang!

Warum, du unsichtbarer Wandrer, der du Lora's Distel beugst, warum, o Lüftchen des Thals, verließest du mein Ohr? Ich höre nicht mehr das ferne Brausen des Stroms, noch den Laut der Harfe vom Felsen herab. Komm, Lutha's Jägerinn, Malvina, und rufe dem Barden die Seele zurück!

Ich blicke nach Lochlin's Seen hinaus, nach der dunkelwogigen Bucht von U-Thorno, wo Fingal den Wogen und brausenden Winden entstieg. Klein ist die Zahl der Helden von Morven auf unbekannter Flur!

Starno sandte zu Fingal'n einen Bewohner von Loda, und lud ihn zum Feste. Aber eingedenk des Vergangenen,

*) Aus der Handschrift.

D. H.

entbrennte der König in vollen Zorn. „Weder Gormal's moosige Burg, nach Starno sollen Fingal'n sehn. Mordgedanken gleiten, wie Schatten, über sein glühendes Herz. Sollt' ich vergessen jenen Morgenstrahl, die Königstochter mit blendender Hand? Geh', Loda's Sohn! Sein Wort ist Fingal'n nur ein Hauch, ein Windhauch, welcher hin und her die Distel schwenkt im trüben herbstlichen Thal. Duth-Maruno, Todesarm! Krommaglas, Held mit eisernem Schild! Struthmor, du Schweber auf dem Fittich der Schlacht! Kormar, dessen Geschwader das Meer durchtanzt, sorglos, wie des Flammenballs Schwung den schwarzen Wolkenstrom! Auf, Heldensöhne, rund um mich herum auf fremder Flur! Jeglicher blick' auf seinen Schild, wie Trenmor, der Führer der Schlacht. Herab, sprach Trenmor, der du zwischen den Harfen wohnst! Wälze mir diesen Strom zurück, oder verwes' im Grabe mit mir!„

Rund um den König herum erhoben sie sich im Zorn. Kein Wort brach aus; und Jeder ergriff den Speer. In sich hinein war Jedes Seele gehüllt. Doch endlich, horch! erwacht der Klang auf ihren hallenden Schilden umher. Jeder wählt sich seinen Hügel bei Nacht. Gesondert in Finsterniß, hielten sie Stand. Zu Zeiten durchbrach ihr dumpfer Sang das Brausen des Sturms.

Der volle Mond ging über ihnen auf.

Gerüstet kam der schlanke Duth-Maruno, des Ebers wilder Verfolger, von Kroma's Felsengebirgen herab. Im dunkeln Nachen fuhr er die Wogen hinan, wann Krum-Thormo's Wald sich erhob. Er strahlt' auf der Jagd hervor im Getümmel der feindlichen Schar. Duth-Maruno, du kanntest keine Furcht!

„Sohn des kühnen Komhal, hub er an, soll mein Schritt voran durch die Nacht? Soll über diesen Schild hinweg mein Blick sie spähn in ihren glänzenden Stämmen umher? Starno, der König der Seen, hält vor mir, und Swaran, der Fremden Feind. Nicht eitel war ihr Schwur bei Loda's Zauberstein. — Kehrt Duth-Maruno nicht zurück, so sitzt sein Weib zwar einsam heim auf Krathmo-Kraulo's Plan. Zwei brausende Ströme begegnen sich hier; Gebirge lagern sich und hallende Wälder umher; und der Ocean woget nicht fern. Mein Sohn, ein junger Springer in's Feld, verfolgt noch die kreischenden Vögel der See. Doch bringe du ihm des Ebers Haupt; Kandona vernehme von dir seines Vaters Lust, wann er die borstige Kraft I-Thorno's sträubend auf der Lanze schwang. Meld' ihm, was ich im Kriege that! Meld' ihm, wo sein Vater fiel!„

„Eingedenk meiner Väter, sprach Fingal, durcheilt' ich das Meer. Sie lebten die Zeit der Gefahr, in den Tagen des Alterthums. Auch in den Locken der Jugend wird's

mir vor dem Feinde nicht schwarz. Mir, Fürst von Krathmo-Kraulo, gebühren die Thaten der Nacht.„

Er rasselt' in seinen Waffen dahin, weit sprang er über Turthor's Strom, der dumpf bei Nacht hinunter scholl durch Gormal's Nebelthal. Hier flimmert' ein Fels im Mondenstrahl, drauf stand ein stattliches Gebild, ein Gebild mit wallendem Haar und weißer Brust, den Mädchen Lochlin's gleich. Kurz und wankend ist ihr Schritt. Sie stößt in die Luft gebrochenen Laut, und schlägt die weißen Arme zusammen; denn Gram bewohnt ihr Herz.

„Torkul-Torno, mit grauem Haar, erseufzte sie, wo wandelst du nun bei Lulan? An den eignen dunkeln Strömen sankst du, Konban-Kargla's Vater! Jedoch ich erblicke dich, Fürst von Lulan, scherzend in Loda's Halle, wann die dunkel umschleierte Nacht sich unter dem Himmel dahin wälzt. Zuweilen verbirgt dein Schild den Mond. Ich hab' ihn verfinstert am Himmel gesehn. Dein Haupthaar lodert ein Feuergebild; so segelst du durch die Nacht. Warum muß ich vergessen seyn in meiner Höhle, o König der borstigen Eber? Schau' aus Loda's Halle herab auf deine verlassene Tochter!„

„Wer bist du, rief Fingal, Stimme der Nacht?„

Sie erschrak, und wandte sich weg.

„Wer bist du im Finstern dort?„

Sie fuhr in die Höhle zurück.

Der König lößte die Band' ihrer Hand. Er fragte nach ihrem Geschlecht.

„Torkul-Torno, sprach sie, wohnt' an Lulan's schäumendem Strom; er wohnte, — jedoch in Loda's Halle schwenkt er die tönende Muschel nun. Er stritt mit Starno von Lochlin, und lange währte der finsteräugigen Könige Streit. Mein Vater erlag, der blaubeschildete Torkul-Torno fiel in seinem Blut. Ich hatt' am Felsen bei Lulan's Strom ein hüpfendes Reh durchbohrt. Kaum sammelte meine weiße Hand mein Haar umher aus wehender Luft, so vernahm ich Lärm, fuhr auf mein Blick, schlug hoch empor mein weiches Herz, und eilte nach Lulan, dir entgegen, o Torkul-Torno. Mir begegnete Starno, der schreckliche Fürst! Sein rothes Aug' entbrannt' in Liebe zu mir. Verdunkelnd nickte sein borstiges Wimpernhaar auf sein versammeltes Lächeln herab. — „„Wo ist mein Vater, rief ich, der so mächtig im Kriege war?„„ — „„Nun bist du zwischen Feinden verwaist, du Tochter Torkul-Torno's!„„ — Er ergriff meine Hand; er spannte die Segel, und barg mich in diese finstre Gruft. Zu Zeiten kommt er in Nebelgestalt. Doch oft wallt auch ein Jugendstrahl nicht fern von meiner Höhle vorbei. Vor meinem Blick geht Starno's Sohn. Er bewohnt meine Seel' allein.„

„Mädchen von Lulan, sprach der Held, schwanenbusige

Tochter des Grams! Eine Wolke, mit Flammen bestreift durchwallt jetzt deine Seele. Sieh dem dunkelverschleierten Monde nicht nach, noch den Feuerzeichen der Luft. Dich vertritt der Schrecken der Feinde, mein blinkender Stahl. Kein Schwacher führet diesen Stahl, kein finstersinniger Mann. Wir verschließen die Mädchen in triefende Höhlen nicht. Sie zerringen die weißen Hände bei uns nicht in der Einsamkeit. Sie neigen in ihrem Lockenschmuck sich auf Selma's Harfen herab. Ihre Stimme verhallt in der Wüste nicht. Uns schmelzt ihr süßer Gesang." . . . .

. . . .

Und Fingal schritt noch weiter voran, tief durch den Busen der Nacht, bis Loda's Hain, von triefenden Winden gepeitscht. Dort sind drei Steine, mit Moos bekrönt; dort stürzt sich schäumend ein Strom; und dunkelroth wälzt rund herum die schreckliche Wolke Loda's sich. Hoch oben herunter schaut' ein Geist, halb ausgebildet von schattendem Dampf. Er goß zu Zeiten seine Stimm' in den brausenden Strom hinab. An einem verwitterten Baume nicht fern vernahmen gebückt zwei Helden sein Wort, Swaran, der König der Seen, und Starno, der Fremden Feind. Sie standen finster gelehnt ein Jeder auf seinen schwarzen Schild. Die Speere starrten voran in die Nacht. Hell gellend pfiff der Hauch der Nacht durch Starno's wehenden Bart.

Sie vernahmen Fingal's Tritt; und sprangen in Waffen empor. „Swaran, strecke den Schwärmer zu Boden, rief Starno in seinem Stolz. Nimm deines Vaters Schild. Er ist ein Fels im Streit.„ — Swaran warf den blanken Speer. Er fuhr in Loda's Baum. Die Gegner rückten mit Schwertern heran. Zusammen klirrte der Stahl. Das Schildgehänge Swaran's hieb die Klinge Luno's durch. Zu Boden rollte der Schild. Zerspalten flog der Helm herab. Zurück hielt Fingal den drohenden Stahl. Voll Grimm stand Swaran entwehrt. Stumm rollt' er sein Aug', und warf zu Boden sein Schwert. Dann schritt er langsam über den Strom, und wandelte pfeifend dahin.

Nicht verborgen dem Vater bleibt Swaran. Starno wendet sich grimmig hinweg. Verdunkelnd nicken die borstigen Wimpern auf seine versammelte Wuth herab. Er zersplittert Loda's Baum mit dem Speer. Er beginnt zu sumsen ein Lied. Sie kommen zurück in Lochlin's Heer, Jeder durch seinen dunkeln Pfad, zwei beschäumten Strömen durch zwei Regenthäler gleich.

Zu Turthor's Ebne kehrt Fingal zurück. Schön hob sich das Morgenroth. Es beglänzte die Beute von Lochlin in Fingal's Hand. Hervor aus ihrer Höhle trat in ihrem Reitz die Tochter Torkul-Torno's. Sie sammelt' ihr Haar aus wehender Luft. Wild stimmte sie an ihr Lied. Das Muschel-

lied von Lulan, wo einst ihr Vater gewohnt. Sie erblickte Starno's blutigen Schild; und ein Freudenstrahl erhellt' ihr Gesicht. Sie erblickte Swaran's gespaltenen Helm; und verfinstert fuhr sie vor Fingal'n zurück. — „Bist du gefallen bei deinen hundert Strömen, Geliebter des trauernden Mädchens?„ . . . . .

U-Thorno, entsteigend den Wogen, umschwebt von Flammengebilden der Nacht! Ich sehe des Mondes Niedergang im Rücken deines rauschenden Hains. Dein Haupt bewohnt der neblige Loda. Hier ist der Heldengeister Sitz. Aus der Tiefe seiner Wolkenhalle winkt Kruth-Loda, der Gott der Schwerter, hervor. Dort dämmert seine Gestalt durch wallendes Nebelgewölk. Mit der Rechten hält er den Schild; in der Linken halb sichtbar die Muschel. Das Dach der entsetzlichen Halle blinkt von den Flammen der Nacht.

Das Geschlecht Kruth-Loda's rückt heran, ein Schwarm gestaltloser Schatten. Er reicht die tönende Muschel herum, an die, so da glänzten im Streit. Doch ihn und den Feigen sondert sein Schild, ein düsteres Scheibenrund. Er ist ein stürzendes Zeichen der Luft dem Schwachen im Streit. Glänzend, wie der Regenbogen über den Strömen, kam Lulan's weißbusiges Mädchen.

Kath-Loda.
Ein Gedicht.

Zweiter Duan.

„Wo bist du, Sohn des Königs? rief der dunkellockige Duth-Maruno. Wo schwandest du hin, o junger Strahl von Selma? Er kehrt nicht zurück aus dem Busen der Nacht. Der Morgen umschimmert U-Thorno. In ihrem Nebel hält die Sonn' auf ihrem Hügel schon. Hebt, Krieger, die Schilde vor mir. Er darf nicht fallen, wie Feuer der Luft, deß Spur am Boden verlischt. Doch, da kommt er her, wie ein Aar, vom Saume des träufelnden Sturms, die Beute des Feindes in seiner Hand. O König von Selma, die Seelen der Deinigen trauerten schon.„

„Die Feinde sind nahe, Duth-Maruno! Sie rücken heran, wie im Nebel die Wogen des Meers, wenn über den flach hinsegelnden Duft sie bisweilen die schaumigen Häupter erhöhn. Zusammen fährt der Waller auf seiner Bahn, und weiß nicht, wohin er soll fliehn. Doch bebende Waller sind wir nicht. Zückt, Heldensöhne, den Stahl! Soll Fingal's Schwert, o'r ein andrer Krieger voran?„

„Die Thaten des Alterthums, sprach Duth-Maruno, sind wie Pfade vor unsern Blicken, o Fingal. Stets glänzt der breitbeschildete Trenmor aus seiner dämmernden Zeit hervor. Auch war des Königs Muth nicht schwach. Damahls schlich keine düstre That geheim. Von ihren hundert Strömen her versammelten die Geschlechter sich im grasigen Kolglan-Krona. Die Führer zogen voran. Jeglicher wollte Feldherr seyn. Oft wurden die Schwerter halb gezückt. Roth funkelten ihre Augen vor Wuth. Getrennt stand Einer vom Andern, und Jeder sumsete trotzig sein Lied. Was sollten sie weichen einander? Die Väter waren im Kriege sich gleich.„

Dort hielt auch Trenmor mit seinem Volk, mit den Locken der Jugend geschmückt. Er sah den nahenden Feind. Vor Kummer schwoll sein Herz. Er rieth den Fürsten, zu wechseln. Sie wechselten mit dem Geboth, und wurden zurück gedrängt. Vom eignen moosigen Hügel kam der blaubeschildete Trenmor herab. Er führte die weitbeflügelte Schlacht, und die Fremden wurden besiegt. Rund um ihn herum versammelten sich die düsteräugigen Krieger nun, und schlugen den Freudenschild. Wie ein holder Frühlingshauch entrauschte dem Fürsten von Selma das Machtgeboth. Nun führten die Fürsten wechselnd den Streit, bis größere Ge-

fahr sich erhob. Dann war die Stunde des Königs da, zu ersiegen das Feld der Schlacht.

„Die Thaten unsrer Väter sind kund, sprach Kromma-Glas mit dem eisernen Schild. Doch wer führt heut die Schlacht vor diesem Königssohn? Nebelgewölk hüllt hier vier dunkle Hügel ein. Drin schlag' ein Jeder seinen Schild. Vielleicht kommt dämmernd ein Geist herab, und wählet Einen zur Schlacht.„

Seinen Nebelhügel stieg Jeder hinan. Barden bemerkten das Hallen der Schilde. Dein Schildbauch klang am lautesten, o Duth-Maruno! Du führst das Heer zur Schlacht.

Wie Wassergetöse kam das Geschlecht U-Thorno's herab. Sivaran, der Fürst der stürmischen Inseln, und Starno führten das Heer. Sie blickten über ihre eisernen Schilde, wie Kruth-Loda mit feurigen Augen, wenn er hinter dem verfinsterten Monde hervor blickt, und Flammen in die Nacht herunter streut. Sie fielen sich an bei Turthor's Strom; und schwollen empor, wie Wogengetümmel. Zusammen schollen die Streiche; und hin und her flog schattender Tod. Sie glichen dem Hagelgewölk, den Schooß voll träufelnder Stürme. Es rasselt heulend herab; aufschwillt der dumpf aufdonnernde Abgrund.

Schlacht des trüben U-Thorno! Was thu' ich deine

Wunden kund! Du bist bei den Jahren der Vergangenheit! Du welkst in meiner Seele.

Starno führte das Herz der Schlacht, und Swaran die dunkeln Flügel. Kein harmloser Strahl war Duth-Maruno's Schwert. Lochlin wird zurück gewälzt über seine Ströme. Die zornigen Könige stehn in Gedanken vertieft. Sie rollen ihre Augen stumm, ob der Flucht ihres Volks. Und Fingal's Horn erscholl; die Söhne des waldigen Albion kehrten zurück. Viel aber lagen an Turthor's Strom, verstummt in ihrem Blut.

„Fürst von Krathmo, sprach der König, Duth-Maruno, du Eberschütze! Nicht harmlos kehrt mein Aar zurück vom Felde der Schlacht! Deß wird die schwanenbusige Lanul an ihren Strömen sich freun! Deß wird frohlocken Kandona, wenn er durch Krathmo's Gefilde dahin hüpft.„

„Kolgorm, versetzte der Held, war der Erste meines Geschlechts in Albion, Kolgorm, der Reiter des Meers durch seine fluthenden Thale. Er erschlug seinen Bruder in I-Thorno; und verließ sein Vaterland. Er erkor sich heimlich seinen Sitz am felsigen Krathmo-Kraulo. Sein Geschlecht wuchs mit den Jahren heran, es wuchs zum Kriege heran; doch immer wurd' es besiegt. Die Wunde meiner Väter ist mein, o König der hallenden Inseln.„

Er zog einen Pfeil aus seiner Brust. Bleich fiel er auf

render Flur. Sein Geist flog seinen Vätern zu in ihren stürmischen Inseln. Dort verfolgten sie Eber von Nebel die Säume des Sturms entlang. Die Fürsten standen verstummt umher, wie Loda's Stein' auf ihrer Höhe. Durch's Zwielicht erblickt sie der Waller von seiner einsamen Bahn. Er hält sie für Geister der Alten, entwerfend künftigen Krieg.

Die Nacht sank auf U-Thorno herab. Still standen die Fürsten in ihrem Gram. Abwechselnd pfiff der Hauch der Nacht durch jedes Kriegers Haar. Zuletzt riß Fingal sich los von den Gedanken seiner Seele. Er rief den Harfner Ullin herbei, und begehrte von ihm ein Lied. „Kein fallendes Feuer, das man kaum erblickt, und dann in Nacht verlischt, kein schwindendes Meteor war er, der, ach! so tief nun liegt. Er glich der mächtig strahlenden Sonne, die froh auf ihrem Hügel weilt. Rufe die Nahmen seiner Väter herab von den Höhen des Alterthums!„

„I-Thorno, hub der Sänger an, entsteigend dem Wogengetümmel des Meers! Warum verdunkelt sich so dein Haupt im Nebel des Oceans? Aus deinen Thalen entsprang ein Geschlecht, furchtlos, wie deine starkbeflügelten Adler. Das Geschlecht von Kolgorm mit eisernem Schild, des Bewohners von Loda's Halle.

In Tormoth's hallender Insel erhob sich Lurthan, ein strömender Berg. Er neigte über ein schweigendes Thal

sein waldiges Haupt. Dort wohnte an Kruruth's schäumendem Quell der Eberschütze Rurmar. Seine Tochter war schön, wie ein Sonnenstrahl, die schwanenbusige Strina-Dona.

Wie mancher Heldenfürst, wie mancher Held von eisernem Schild, wie mancher schwerlockige Jüngling kam zu Rurmar's hallender Burg! Sie kamen und warben um sein Kind, des wilden Tormoth's stattliche Jägerinn. Doch sorglos gingst du deinen Gang, hochbusige Strina-Dona!

Wenn sie die Heide beschritt, war weißer ihr Busen, als Kana's Flaum, und der Schaum des wogenden Oceans, wenn am meerbespülten Gestade sie ging. Ihre Augen waren zwei Sterne des Lichts. Ihr Gesicht war der Bogen des Himmels im Regen. Wie strömende Wolken floß ihr dunkles Haar herum. Du warst die Bewohnerinn jeder Brust, weißarmige Strina-Dona!

In seinem Schiff kam Kolgorm an, und Korkul-Suran, der Muschelfürst. Von I-Thorno kamen die Brüder her, zu werben um des wilden Tormoth's Sonnenstrahl. Sie sah sie in ihrem tönenden Stahl. Ihr Herz hing an dem himmeläugigen Kolgorm. Ul-Lochlin's nächtliches Auge sah das Händeringen von Strina-Dona.

Die Brüder runzelten die Stirnen ergrimmt; beschossen mit feurigen Blicken sich; und wandten sich weg. Und Jeder schlug auf seinen Schild; und Jedes Hand bebt' an

dem Schwert. Sie klirrten in den Heldenkampf für dich, langlockige Strina-Dona!

Korkul-Suran fiel im Blut. Auf seinem Eiland wüthete der Vater in seiner Kraft. Er bannte Kolgorm von I-Thorno, zu irren nach allen Winden. Auf Krathmo-Kraulo's felsiger Flur wohnt' er an fremdem Strom. Doch lebte der König nicht trüb' allein, denn du warst nahe, o Strahl des Lichts, du Tochter des hallenden Tormoth, weißarmige Strina-Dona!„

Kath-Loda.
Ein Gedicht.

Dritter Duan.

Von wannen kommt der Strom der Jahre? Wohin entrollen sie? Wo bergen sie in Nebelgewand die mannigfarbigen Seiten?

Ich blick' in's Alterthum hinauf, doch trüb' erscheint es Ossian's Blick, wie Mondenglanz, zurück geworfen vom fernen See. Hier steigen die rothen Strahlen des Kriegs. Dort wohnt im Stillen ein feiges Geschlecht! Es bezeichnet die Jahre mit Thaten nicht. In Trägheit schleicht's dahin. Gesellinn der Schilde, die du den sinkenden Geist erhebst! Steig' herab von der Wand, o Harfe von Kona, mit deinen drei Stimmen! Komm mit jener, die das Vergangne belebt! Rühr' empor die alten Gestalten über ihrer dunkelgrauen Zeit!

U-Thorno, Gebirge des Sturms! Ich erblick' an dir mein Geschlecht. Fingal neigt sich bei Nacht über Duth-Maruno's Grab. Um ihn sind die Tritte der Helden, der Jäger der Eber. An Turthor's Strome liegt Lochlin's Heer

in Schatten vertieft. Die zornigen Könige standen auf zwei Hügeln, und blickten über ihre gewölbten Schilde. Sie schauten hinauf nach den Sternen der Nacht, roth wandernd gegen Westen. Kruth-Loda neigt sich herab, wie ein Meteor in den Wolken ohne Gestalt. Er läßt die Stürme los, und bezeichnet sie mit Flammen. Starno sah den Sieg des Königs von Morven voraus.

Zwei Mahl schlug er den Baum in Zorn. Er rauschte nach seinem Sohne hin. Er summste trotzig sein Lied, und hörte den Wind in seinem Haar. Sie standen von einander gekehrt, wie zwei Eichen, von zwei verschiedenen Stürmen gekrümmt. Jede hangt über ihren lauten Bach, und schüttelt ihr Gezweig im Zuge des Sturms.

„Annir, sprach Starno vom Seereich, war vor Alters ein verzehrendes Feuer. Aus seinen Augen schoß er Tod das Gefilde der Schlacht entlang. Verderben der Menschen war ihm Lust. Blut war ihm, wie ein Sommerbach, der Wonne strömt in's welkende Thal vom moosigen Felsen herab. Er begab sich zu Luth-Kormo's See, entgegen dem schlanken Korman-Trunar, dem Helden von Urlor's Strömen, dem Schweber auf dem Fittich der Schlacht.

Zu Gormal's Flur kam Urlor's Fürst auf dunkelbusigen Schiffen. Er sah die Tochter Annir's, die schwanenarmige Foina-Bragal. Er sah sie. Auch rollt' ihr Auge nicht un-

besorgt auf den Reiter der stürmenden Wogen. Sie entfloh nach seinem Schiff in der Nacht, wie ein Mondstrahl durch ein nächtliches Thal. Annir berief die Winde der Luft, und verfolgte sie durch das Meer. Der König war nicht allein. Starno war sein Gefährte. Wie U-Thorno's junger Aar, wandt' ich nach meinem Vater den Blick.

Wir rauschten dem brüllenden Urlor zu. Der schlanke Korman-Trunar kam mit seinem Volk. Wir fochten, und wurden besiegt. Mein Vater stand in seinem Grimm. Er schälte die jungen Bäume mit seinem Schwert. Roth funkelten seine Augen vor Wuth. Ich merkte des Königs Sinn, und entfernte mich bei Nacht. Vom Felde nahm ich einen zerbrochenen Helm, und einen Schild, von der Lanze durchbohrt. Spitzlos war der Speer in meiner Hand. Ich ging, und suchte den Feind.

Am Felsen bei brennender Eiche saß der schlanke Korman-Trunar; und neben ihm unter einem Baum saß die tiefbusige Foina-Bragal. Ich warf vor sie hin den zerbrochenen Schild. Ich sprach die Worte des Friedens: „„An seinem wogenden Meere liegt Annir, der König der Seen. Der König ward im Gefecht durchbohrt; und Starno will sein Grab erhöhn. Mich, einen Sohn von Loda, schickt er her zur schwanenarmigen Foina-Bragal, und fleht um eine Locke ihres Haars, mit ihrem Vater im Grabe zu ruhn.

Und du, o Fürst des brüllenden Urlor, laß ruhn das Gefecht, bis Annir von dem feueräugigen Kruth-Loda die Muschel empfängt.„„

Zerfließend in Thränen stand sie auf, und riß eine Locke von ihrem Haupt; eine Locke, flatternd in der Luft um ihre schwellende Brust. Korman-Trunar reichte die Muschel, und hieß mich fröhlich seyn vor ihm. Ich ruht' im Schatten der Nacht, und verbarg mein Gesicht tief in den Helm. Der Schlaf sank auf den Feind herab. Ich erhob mich, wie ein schleichendes Gespenst. Ich durchbohrte Korman-Trunar's Brust. Auch Foina-Bragal entging mir nicht. Sie wälzt' ihren weißen Busen in Blut.

Warum, o Heldentochter, erwecktest du meinen Zorn?

Der Morgen stieg. Die Feinde waren, wie schwindender Nebel, entflohn. Annir schlug den gewölbten Schild. Er rief seinen dunkellockigen Sohn. Ich kam mit triefendem Blute bestreift. Drei Mahl erhub er ein Freudengeschrei, wie wenn ein stürmender Regenguß die nächtliche Wolke zersprengt. Drei Tage lang frohlockten wir über den Todten, und riefen die Geier der Luft. Sie kamen von allen Winden herbei, zu weiden an Annir's Feinden. Swaran! Fingal ist allein auf seiner nächtlichen Höhe. Dein Speer durchbohr' ihn in geheim; deß wird, wie Annir, mein Herz sich erfreun.„

„Sohn Annir's, erwiederte Swaran, ich mord' im Dunkeln nicht. Im Lichte schreit' ich einher. Die Geier rauschen von allen Winden herbei. Sie pflegen meinem Gange nachzuspähn. Er ist nicht blutlos durch das Gefilde der Schlacht.„

Der König lodert' in Grimm empor, und hob drei Mahl den blinkenden Speer. Doch starrt' er zurück, und schonte den Sohn, und sprang hinweg in die Nacht. Bei Turthor's Strom ist ein dunkles Gewölbe, die Wohnung Konban-Karglas. Hier legt' er ab den Königshelm, und rief das Mädchen von Lulan. Sie aber war schon weit entfernt in Loda's tönender Halle.

Er schwoll von Wuth, und schritt da hin, wo Fingal einsam lag. Der König lag auf seinem Schild' auf seiner geheimen Höhe.

Wilder Schütze des borstigen Ebers! Kein feiges Mädchen liegt vor dir, kein Knab' auf seinem Farrenbette, an Turthor's murmelndem Strom. Hier spreiten ihr Lager die Starken aus, und springen davon zu Thaten des Todes empor. Jäger des borstigen Ebers! Erwecke den Schrecklichen nicht!

Starno kam murmelnd heran. Fingal sprang gewaffnet auf: „Wer bist du, Sohn der Nacht?„ Schweigend warf er den Speer. Sie kämpften zusammen den nächtli-

chen Kampf. Entzwei gespalten fiel Starno's Schild. Er ward an eine Eiche geschnürt. — Das Morgenroth ging auf. Da erkannte Fingal den König. Er rollt' eine Weile schweigend sein Aug', und gedachte jener Zeit, da die schwanenbusige Agandecka einher trat wie Gesangmelodie! — Er löste die Riemen von seiner Hand. — „Sohn Annir's, rief er, entweich'! Entweiche zu Gormal's Muschelhalle. Ein erloschner Strahl glimmt wieder empor. Ich gedenke deiner weißbusigen Tochter. — Schrecklicher König, hinweg! Fort zu deiner unruhigen Wohnung, wolkiger Feind der Lieblichen! Dich vermeide der Gast, düstrer Wirth der Halle!"

Von alten Thaten ein Sang!

III.

M a c b e t h.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

nach

Shakspeare.

Meinem unvergeßlichen Freunde,

Johann Erich Biester in Berlin,

g e w i d m e t.

Macbeth.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

nach

Shakspeare *).

Meinem unvergeßlichen Freunde,

Johann Erich Biester in Berlin,

gewidmet.

Vorrede und Zueignung.

Unser berühmter Schauspieler Schröder, welcher im Jahre 1777 zu Hannover den Macbeth auf die Bühne bringen wollte, foderte mich auf, die Hexen-Scenen zu verdeutschen; und ich war gleich damit fertig. Hernach wollte er auch das ganze Stück von mir ausgearbeitet haben, wozu aber ich, der ich in meinem ganzen Leben kaum zehn Vorstellungen gesehen, mir nicht Einsicht und Kräfte genug zu-

*) Die erste und zweite Ausgabe erschienen mit zwölf Kupferstichen von D. Chodowiecki zu Göttingen, in der Dieterichischen Buchhandlung, 1784. 136 Seiten in 16.

D. H.

traute. Er ging mir daher nicht nur mit einer neuen Anordnung der Scenen, sondern auch beinahe vollständigen Verarbeitung des Stücks vor, wobei er größten Theils die Wielandisch-Eschenburgische Übersetzung zum Grunde gelegt hatte, und stellte es nun in meine freie Willkür, vollends daraus zu machen, was ich wollte und könnte. Ich bin ihm hierauf oft, aber doch nicht überall gefolgt. In dem ungebundenen Theile, worin kein Anderer, als Shakspeare selbst, Wort für Wort reden durfte, habe ich jene Übersetzung nur da angenommen, wo nicht anders verstandener Sinn, anders gefühlte Kraft des Originals, oder meine eigne Weise, Sprache und Ausdruck zu handhaben, mich nöthigten, davon abzuweichen.

Meine Auslassungen werden hoffentlich kein Kirchenraub seyn. Dieser Tempel ist so voll, daß viel fehlen kann, ohne daß man's vermißt. Zudem habe ich ja nichts vernichtet; sondern nur Einiges im Schatzkasten zurück gelassen, woraus Jeder, welchem an diesem nicht genügt, nach Belieben nachhohlen kann. Von meinen armen Zuthaten ist *nichts* zu sagen, als der Wunsch, daß es keine Bettlerflicken auf dem Shakspearischen Purpurmantel seyn mögen.

Mein Macbeth wurde damahls in der Zeit, da Schröder ihn verlangte, und mich oft genug darum mahnte, nicht ganz fertig, und blieb fast die ganze Zeit her liegen, in wel-

cher denn so mancher liebe andere Macbeth erschienen ist, wovon ich jedoch keinen, als den Wagnerischen, gesehen habe. Schröder hat nun nicht mehr nöthig, den meinigen zu begehren. Da indessen die Welt groß genug ist, so kann dieser, der herzlich gern jedem andern aus dem Wege geht, ohne Drang auch wohl noch darin Platz haben. Denn ich gebe ihn keinesweges unter der stolzen Anmaßung, als ob er ganz etwas Sonderliches, oder auch nur Besseres, als die bisherigen Macbethe, vorstellen sollte; sondern weil verschiedene meiner Freunde an den Zauber-Scenen Wohlgefallen hatten, mich öfters darum angingen, und das Abschreiben und Mittheilen mir zu lästig war. Ich weiß und fühle gar wohl, was ein Schauspiel, das höchste Werk der Darstellungskraft, auf sich hat, und daß meine Kräfte dahin nicht reichen. Über dieses Bekenntniß werden unsere neun hundert und neun und neunzig Dramatisexe mich recht laut und herzlich auslachen.

Von den Zauber-Scenen nur noch ein einziges Wort. Selbst habe ich zwar noch nie eine Vorstellung des Macbeth gesehen; allein man hat mir erzählt, daß dieß Schauspiel und sonderlich jene Scenen dasjenige Behagen nicht gewirket haben, welches das Ziel aller Darstellungskunst ist, und man doch gleichwohl bei einem Stücke erwarten sollte, von welchem sich fast unbedingt behaupten läßt, daß es voll fol-

cher Schönheiten sey, die Alles übertreffen, was der menschliche Geist in dieser Art je hervor gebracht hat, je hervor bringen wird. Ich bin zwar ein armer, aber doch nicht der allerärmste unter allen Erdenwürmern; dennoch kriecht mein Genius, auch in seinen glücklichsten, licht- und kraftvollesten, göttlichsten Weihestunden, so tief unter der Hoheit und Großmacht jener Scenen, vor und nach der That, im zweiten Aufzuge, als mein Leib unter der Sonne unsers Welt-Systems. Ob nun jener Erfolg an dem Texte, oder der Vorstellung und Declamation gelegen habe, kann ich nicht sagen. Die Zauber-Scenen können, je nachdem sie ausgeführt werden, die Wirkung des Übrigen eben so leicht zu Schanden machen, als unterstützen. Jenes müßten sie billig in keinem Zeitalter, was auch der hoch- und tiefgelahrte Doctor Johnson, und andre ästhetische Philosophunkeln von der Art, die wie Unkraut auf allen Äckern gedeihet, darüber schwatzen mögen. Meines Bedünkens dürfen die Zauberverse zwar nicht abgesungen, aber auch nicht nach Willkür von schlechter Declamation geradebrecht, sondern müssen, wie musikalische Recitative, nach Noten gegeben werden. Ob dieses hier oder da geschehe, weiß ich jetzt nicht. Sollte meine Arbeit der Vorstellung fähig seyn, so wird der Componist, der den Geist derjenigen Sprache, deren ich mich beflissen habe, versteht und fühlt, mich in Ansehung des

Wie? verstehen, und den rechten Ton treffen. Wenn dieß nicht ist, so verbitte ich mir lieber alle Ehre, die man mir hier oder da zu erweisen vielleicht geneigt seyn möchte.

*

Diesem Macbeth, mein ewig geliebter Biester, der Du lieber leisen, als lauten Trittes die Gefilde des edlern Wissens durchwandelst, aber dennoch ein reicherer und mächtigerer Insasse bist, als viele der lautesten Schwärmer und Lärmer, habe ich Deinen Nahmen zum Zeugniß vorgesetzt, wie unvergeßlich mir jene Göttingischen Stunden sind, da wir uns zusammen mit einer Art andächtigen Entzückens des größten Dichter-Genius freuten, der je gewesen ist, und seyn wird.

Personen.

Macbeth, } König Duncan's Feldherrn. Der Erste her-
Banko, } nach König von Schottland.

Malcolm, Duncan's Sohn und Prinz von Schottland.

Macduff, } Schottische Grafen.
Rosse, }

Ein Trabant.

Ein verwundeter Soldat.

Zwei Mörder.

Macduff's junger Sohn.

Ein Arzt.

Seyton, Macbeth's Adjudant.

Ein Englischer Officier.

Lady Macbeth.

Lady Macduff.

Kammerfrau der Lady Macbeth.

Hexen-Altfrau. Drei Hexen.

Verschiedene Herren von Stande. Diener. Bothen. Soldaten. Gefolge. Größten Theils als Figuranten.

Banko's Geist, und verschiedene andere Erscheinungen.

Der Schauplatz ist meist in Schottland an verschiedenen Orten; am Ende des vierten Aufzugs aber in England.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Freies Feld. Donner und Blitz.)

Drei Hexen.

Erste Hexe.

Na! sagt, wo man sich wieder find't:
In Donner, Blitz, o'r Schlackerwind?

Zweite Hexe.

Wann sich's ausgetummelt hat,
Wann die Krah am Aase kraht.

Dritte Hexe.

Daumenbreit vor Eulenflug
Treffen wir uns früh genug.

Erste Hexe.

Und wo wandern wir zu Chor?

Zweite Hexe.

Auf der Heid', am faulen Moor.

Dritte Hexe.

Eia! da nick' ich Macbeth ein Grüßchen.

(Wird innen gerufen.)

Erste Hexe.

Ich komm', ich komme flugs, Graulieschen!

(Wieder gerufen.)

Zweite Hexe.

Unke ruft. — Gedultchen! Flugs! —

Alle.

Weiß in schwarz, und schwarz in weiß;
Heiß in kalt, und kalt in heiß!
Das kann wips! ein winzig Wort.
Husch! durch Schlickerschlacker fort!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

(Hinten Kriegslärm.)

Ein Trabant des Königs von der einen, und ein blutender Soldat von der andern Seite.

Trabant.

Wer bist du?

Soldat.

Hoch lebe der König von Schottland!

Trabant.

Ist das Feindesblut, oder dein eignes?

Soldat.

Beides!

Trabant.

Wie steht's um die Schlacht?

Soldat.

So, daß du zu spät kommst, sie gewinnen zu helfen.

Trabant.

O weh!

Soldat.

Nicht o weh! — Victoria! Die Schlacht ist gewonnen.

Trabant.

Victoria? So muß ich gleich zurück zum Könige. Er ist nicht weit, und hat mich auf Kundschaft ausgesandt. Nun wünschte ich mir ein Paar Schwalbenflügel. Leb' wohl!

(Will gehen.)

Soldat.

Holla! Nicht so hurtig, Herr!

Trabant.

Nun?

Soldat.

Ich bitt' euch, was wollt Ihr wohl dem Könige sagen?

Trabant.

Daß die Schlacht gewonnen ist.

Soldat.

Ich hab' aber gelogen!

Trabant.

Gelogen, Kerl? So bist du ja bei deinen Wunden noch ein verzweifelter Spaßmacher.

Soldat.

Ei, wenn sie nun auch gewonnen ist, so könnte Euresgleichen doch wohl für einen braven Soldaten so viel Geduld in den Ohren haben, ein Bißchen Erzählung von seiner mitgefochtenen Schlacht anzuhören. Es spart euch ohnehin auch die Mühe, den Weg zwei Mahl zu messen, wenn Ihr dem Könige etwas umständlichere Nachricht abstatten könnt.

Trabant.

Nun so sag' her, Freund; aber mach's kurz!

Soldat.

Nicht ein Haar breit kürzer, als es ist! — Lange stand's nun freilich so so! mit der Schlacht. Sie wollte nicht von der Stelle, recht, wie ein Schwimmer, der dem reissenden Strom entgegen arbeitet. Der unbändige Macdonel, recht zum Rebellen geschaffen, wollte sammt seiner Bande schlechterdings siegen. Fortuna schien auch in der That seine Hure zu seyn. Aber umsonst! Der unüberwindliche Macbeth achtete weder ihn, noch seine Hure, hieb sich mit blutigem rauchenden Schwerte bis an den Schurken durch, und ließ nicht eher ab, als bis er ihn vom Wirbel bis auf's Kinn zerspalten hatte.

Trabant.

Ha! Wenn Macbeth nicht wäre . . .

Soldat.

Damit aber war es noch lange nicht abgethan. Dem Ungeheuer wuchsen flugs wieder neue Klauen. Der Norwegische König, Sueno, hatte sich's fein bequem machen, und die Verräther ihres Vaterlandes den Sieg lieber mit ihrem Blut, als mit dem seinigen erkaufen lassen wollen. Aber, als Macdonel umsonst gefallen war, mußt' er wohl endlich selbst an den Reigen. Wie Gottes Donner und Hagelwetter braust' er mit seinem Heer, neu und blank verstählt, aus dem Hinterhalt uns entgegen.

Trabant.

Da schraken doch wohl Macbeth und Banko?

Soldat.

Ja freilich! — Wie Adler vor Sperlingen, oder Löwen vor Hasen! — War vorher schon tüchtig gefochten, so verdoppelten sich jetzt unsre Streiche, und die Tapferkeit nahm sich kaum Zeit, Athem zu schöpfen. Der kleine Rest, welchen der Tod nicht verschlang, konnte das Leben nicht anders, als blutig, seinem Rachen entreissen. — Aber nun fühl' ich, daß ich Wunden habe, wovon ich in der Hitze der Schlacht nichts empfand. Ich muß mich wohl nach einem Wundarzt umsehen. Nun geht, und sagt dem Könige, das habe euch Harold erzählt, der, obschon kein General, doch seinen Theil mitgethan hätte. (Beide an verschiedenen Seiten ab.)

Dritter Auftritt.

(Heide. Donner und Bliz.)

Die drei Hexen.

Erste Hexe.

Wo gewest, Schwesterle?

Zweite Hexe.

Schweine gewürgt!

Dritte Hexe.

Schwesterle, wo du?

Erste Hexe.

Kastanien hatt' å Schiffersweib im Schooß,
Und schmazt' und schmazt' und schmazte dir drauf los!
Mir auch, sagt' ich, å Bissel! —
Quark dir, Thranhexe! Märsch!
Grunzte der vollwampigen Bache Rüssel. —
Hu! Donner, Hagel, Mord und Gift!
Ihr Kerl ist zur Türkei geschifft.
Im Siebe schwimm' ich nach. — Ich kann's!
Wie eine Ratte, ohne Schwanz.
Mein Sixchen, das thu' ich, mein Sixchen!

Zweite Hexe.

Thu' das, thu' das, Nixchen!
Ich borg' auch dir å Wind darzu.

Erste Hexe.

Sa! bist å wäcker Schäzel, du!

Dritte Hexe.

Und von mir kriegst auch noch einen.

Erste Hexe.

Topp! Die andern sind die meinen,
Sind mir hold und unterthan!
Wie, und wo, und wann sie wehen,
Sausen, brausen, Wirbel drehen,
Weiß ich, Troz dem Wetterhahn.
Hu! Ich will ihn trillen, zerren,
Kraus, wie Heu und Hozeln, dörren!
Nachts und Tages sonder Ruh',
Klapp' ihm keine Wimper zu!
Sieb'n Mahl sieb'n und sieben Wochen
Soll er frieren, soll er kochen,
Soll sich krümmen, winden, wimmern,
Ächzen, krächzen und verkrümmern.
Darf sein Schiff gleich nit zertrümmern,
Roll' ich's doch im wilden Meer
Her und hin und hin und her.
Schau', was hier! . . .

Zweite Hexe.

Weis' her, weis' her!

Erste Hexe.

Schau', å Bankrutirers Daum,
Der sich selbst erhing am Baum!

Dritte Hexe.

Horch! es trommelt, trom-trom-trommelt!
Der Tumult hat ausgetummelt! —
Macbeth kommt!

Alle.

Hui! Wir Schwestern, Hand in Hand,
Huschen über See und Land,
Walzen, walzen um und um,
Runde, runde, rund herum!
Eins und zwei und drei für dich;
Eins und zwei und drei für mich;
Eins, zwei, drei, zum dritten Reihn;
Drei Mahl drei rund um macht neun!
Halt! — Der Spuk wird fertig seyn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Macbeth und Banko. Hinten Soldatengefolge.

Macbeth.

Hu! Welch ein Donner und Schlackerwetter! Aber wir haben gesiegt! So häßlich und schön zugleich sah ich noch keinen Tag.

Banko.

Wie weit ist's noch bis Foris? — Ha sieh! Wer sind wohl Jene dort, so eingeschrumpft und schauerlich in ihrer Tracht? Sie gleichen keinen Bewohnern der Erde, und doch sind sie darauf. Sonderbar, sonderbar! — Ho! — Lebt Ihr, oder seyd Ihr etwas, dem ein Sterblicher etwas abfragen mag? Ihr scheint mich zu verstehen. Denn All' auf Ein Mahl legt Ihr eure Fingerstummel an die welken Lippen. Ihr solltet Weibsbilder seyn, machten eure Bärte mich nicht irre.

Macbeth.

Sprecht, wenn Ihr könnt, wer seyd Ihr?

Erste Hexe.

Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, Graf von Glamis!

Zweite Hexe.

Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, Graf von Cawdor!

Dritte Hexe.

Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, König dereinst!

Banko.

Was schauerst du, Freund, vor Dingen, die so schön lauten? — (Zu den Hexen.) Im Nahmen der Wahrheit, redet! Seyd Ihr Hirngespenster, oder wirklich das, was Ihr von außen scheint? Prophetisch grüßt Ihr meinen edeln Gefährten mit solchen Glücks- und Ehrentiteln, sogar mit

dem Königs-Nahmen; und mir nichts? — Könnt Ihr in die Saat der Zeit schauen, und sagen, welches Korn wachsen werde, und welches nicht, so redet auch zu mir, der weder um eure Gunst fleht, noch euern Haß fürchtet!

Erste Hexe.

Glück auf!

Zweite Hexe.

Glück auf!

Dritte Hexe.

Glück auf!

Erste Hexe.

Kleiner, als Macbeth, und größer!

Zweite Hexe.

Unglücklicher, aber glückseliger!

Dritte Hexe.

Wirst Könige zeugen, obschon selbst keiner! — Glück auf denn, Macbeth und Banko!

Macbeth.

Harret, Ihr geheimnißvollen Prophetinnen, und sagt mir mehr! Durch meines Vaters Tod, weiß ich, bin ich Graf von Glamis. Aber wie von Cawdor? Der Graf von Cawdor lebt, und lebt im Schooße des Glücks. Das verheissene Königreich liegt vollends außer dem Horizonte der Wahrscheinlichkeit. Sagt, von wem habt Ihr dieß wunder-

same Vorwissen? Oder warum haltet Ihr auf dieser wüsten Heide unsern Gang durch solche prophetische Grüße auf? — Redet, ich beschwör' euch! —

(Die Hexen verschwinden.)

Banko.

Die Erde hat Blasen, wie das Wasser. Diese sind welche davon. Wo sind sie hingeschwunden?

Macbeth.

In die Luft. Was körperlich schien, zerfloß wie Rauch im Winde. — Ich wollte doch, sie wären noch da!

Banko.

Waren solche Dinge wirklich hier, wovon wir schwatzen? Oder haben wir Tollkraut genossen, und unsre Vernunft berauscht?

Macbeth.

Deine Kinder sollten Könige werden. —

Banko.

Du solltest König seyn. —

Macbeth.

Und Graf von Cawdor dazu! War's nicht so?

Banko.

Wörtlich und buchstäblich so! — Wer kommt da?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Rosse. Gefolge.

Rosse.

Willkommen aus der Schlacht, Ihr edeln Männer! Der König, o Macbeth, hat schon deinen Sieg erfahren. Verwunderung und Freude über deine Tapferkeit gegen die Rebellen erfüllten so sehr sein Herz, daß es in lauten Lobeserhebungen überfloß. Denk' dir ihn vollends, als er an eben demselben Tage dich in dem Getümmel der unbändigen Norweger mit tausend Todesgefahren unerschrocken kämpfen sah! Schlag auf Schlag kam Bothschaft über Bothschaft, jede mit einer deiner Heldenthaten für das Reich, jede mit deinem Lobe beladen. Er konnte nicht ruhen; ich mußte sogleich mit diesem Schreiben seiner königlichen Hand dir entgegen. Zum Pfande noch größerer Ehren, so er dir zugedacht hat, soll ich dich Graf von Cawdor grüßen. Heil dir also, mein würdiger Graf von Cawdor!

Banko. (Für sich).

Wie? Kann der Teufel Wahrheit sagen?

Macbeth.

Der Graf von Cawdor lebt. Warum kleidet man mich in geborgten Schmuck?

Rosse.

Freilich lebt er noch, — wohl verstanden, der gewesene Graf; — aber unter der Last des Verdammungs-Urtheils. Ich weiß nicht, war er ein heimlicher Freund der Norweger? Oder ein Spießgesell der Rebellen? So viel aber ist gewiß, daß erwiesener und von ihm selbst bekannter Hochverrath ihn gestürzt hat.

Macbeth. (Für sich).

Glamis und Graf von Cawdor! — Das Größte ist noch zurück. — (Zu Rosse.) Dank dir, edler Graf, für deine Bemühungen! (Leise zu Banko.) Hoffst du jetzt nicht, daß deine Kinder Könige seyn werden, da Jene, die mich Graf von Cawdor nannten, ihnen nichts Minderes verhießen?

Banko.

Sonderbar! Sonderbar! — Aber daß dich nur der Erfolg nicht reitze, über den Grafen von Cawdor hinweg nach der Krone selbst zu greifen! — Öfters locken die Werkzeuge der Finsterniß uns durch Wahrheit in unser Verderben, und bestechen uns durch unschuldige Kleinigkeiten zu Verbrechen von den schrecklichsten Folgen. — (Sieht sich nach Rosse um.) Aber ich bitte dich, lies jetzt das königliche Schreiben, damit der scharfsichtige Rosse dich keines Kaltsinns gegen die Gnade unsers Herren beschuldige. (Zu Rosse.) Ein Wort mit euch, werther Graf! (Treten etwas bei Seite.)

Macbeth. (Für sich im Erbrechen des Briefs.)

Zwei Wahrheiten sind nun gesagt, als glückliche Prologen zu dem erhabenen Schauspiele — königlichen Inhalts. — (Liest.)

„Mein würdiger Vetter! Das Verdienst deiner Thaten ist so weit voraus, daß der schnellste Flügel der Belohnung zu langsam ist, es einzuhohlen.„ —

(Spricht.) Unmöglich kann diese übernatürliche Auffoderung böse seyn. Wäre sie es, warum hätte sie mir ein Unterpfand des glücklichen Erfolgs dadurch gegeben, daß sie mit Wahrheit anfängt? — (Nachdem er einen Augenblick in Gedanken gestanden, liest er weiter.)

„Ich wollte, du hättest weniger verdient, damit ich in Wort und That dir würdig genug danken könnte. Nun habe ich weiter nichts, als das armselige Bekenntniß, daß ich dir mehr schuldig bin, als mein ganzes Vermögen bezahlen kann.„ — (Die Augen verlieren sich von dem Schreiben, und nach einer kleinen Pause spricht er.)

Wär' aber die Auffoderung gut, warum gäb' ich der Versuchung Raum, vor deren schrecklichen Vorstellung mein Haar empor starrt, und mein festgeheftetes Herz so widernatürlich an meine Rippen aufhammert? — Doch, — die That selbst ist minder gräßlich, als die Vorstellung der Einbildungskraft. Dieser Mord, obgleich nur bloßes Hirnge-

spenst, dröhnt dergestalt durch jede Faser meines Wesens, daß die Verrichtung jeder Lebenskraft in mir stockt, und nichts mir gegenwärtig ist, als die Zukunft. —

Banko.

Seht, wie unser Gefährte durch das Schreiben verzückt ist.

Macbeth. (Noch immer für sich.)

Aber, — will das Schicksal, daß ich König sey, so krönt mich ja auch wohl das Schicksal ohne mein Bestreben. — (Liest.)

„Ich habe dem Grafen von Rosse aufgetragen, dich Graf von Cawdor zu grüßen.„ —

(Nachdem er etwas eingehalten.)

Mein braver Banko, dieß geht dich mit an . .

„So wie ich angefangen habe, dich zu pflanzen, so will ich auch dein Wachsthum zu befördern suchen. Sage deinem Freunde Banko, dem tapfern Theilnehmer deiner Thaten, daß ich ihn sehnsuchtsvoll erwarte, ihn an mein Herz zu drücken, und auch sein Wachsthum zu befördern.„

Banko.

Wenn ich da wachse, guter König, so ist die Ernte dein!

Macbeth. (Liest.)

„Diesen Augenblick eil' ich nach Inverneß, um dich in deinem eignen Hause an der Seite deines Weibes, als

den ehrwürdigsten Gast, mit Jubel der Freude zu empfangen. Ich hoffe, dort alle meine Edelsten um mich her versammelt zu sehn, und zu zeigen, daß auch ein König von Verdiensten gerührt werden könne.„

(Den Brief hurtig zusammen schlagend.)

Wie? Der König will mich in meinem Hause empfangen? Ich muß ihm zuvor eilen. Läuft mein Roß so schnell zur Freude, als es sich in Todesgefahren mit mir stürzte, so bin ich gewiß der Erste, der ihn empfängt. Lebt wohl, edle Freunde! Rosse, deine Bemühungen hab' ich in ein Buch eingetragen, das ich täglich durchblättre und lese.

(Ab mit seinem Gefolge.)

Rosse.

Des Königs Gnade setzt ihn ganz außer sich.

Banko.

Neue Ehren sind, wie neue Kleider. Sie passen nicht eher, als bis sie etwas eingetragen sind.

Rosse.

Wir müssen wohl eilen, den König noch zu erreichen.

(Beide ab, sammt Gefolge.)

Sechster Auftritt.

(Heide. Blitz und Donner.)

Die drei Hexen von verschiedenen Seiten.

Alle.

Fischchen lockt der Angelbissen,
Gold und Hoheit das Gewissen.

Erste Hexe.

Herzchen, Herzchen, sahst du Den?

Zweite Hexe.

Hab' ihn stäubend reiten sehn.
Hu! Wie trieben Gert' und Sporn
Seinen Hengst durch Korn und Dorn!

Erste Hexe.

Herzchen, Herzchen, sahst du ihn?

Dritte Hexe.

Sah ihn glupen, sah ihn glühn,
Hört' ihn murmeln, sah ihn fechten
Mit der Linken, mit der Rechten.

Alle.

Wohl geködert! Wohl berückt!
Vögelchen hat angepickt.

Fischchen lockt der Angelbissen,
Gold und Hoheit das Gewissen.

Erste Hexe.

Risch, Ihr Schwestern, hinter an,
Eh' er sich ernüchtern kann!

Zweite Hexe.

Wo durchnachten wir alsdann?

Erste Hexe.

Oben auf dem Burg-Altan.

Dritte Hexe.

Hurtig, hurtig angespannt,
Und das Fuhrwerk hergebannt!

Alle.

Drei Mahl Hui! Von Land und Meer
Bannt uns Roß und Wagen her.
Eine Wolk' ist die Carosse;
Donnerstürme sind die Rosse.
Hui, hui, hui! Heran, heran!
Rollt uns auf den Burg-Altan.

(Rauschend ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lady Macbeth. Macbeth.

Lady.

Komm in dieß einsame Zimmer! — Was für Wunderdinge! Sie haben meine Seele so empört, daß sich Alles darin durch einander jagt, wie in einem Hause, vor welchem sich unvermuthet ein vornehmer Gast meldet. — Glamis! Cawdor! Eingetroffen auf das pünctlichste! Und doch noch oben drein: Glück auf, König dereinst! — Es ist doch wohl kein Goldfund im Traume?

Macbeth.

So viel ist und bleibt ausgemacht, daß sie mehr, als Sterbliche, wissen. Als ich vor Begierde brannte, mehr von ihnen zu erfahren, zerflossen sie in Luft, und verschwanden. Wird das Ende so gewiß und schnell erfüllt, als der Anfang, so kannst du, meine Theure, dich deiner so nahen Mitanwartschaft zu der verheissenen Herrlichkeit freuen.

Lady.

Ha! Deine Erzählung rückt mich weg aus dieser unwissenden Zeit; und die Zukunft ist schon um mich, wie Gegenwart! — Aber, — Macbeth! Macbeth! — Ich fürchte,

ich fürchte deine milchichte Gemüthsart. Sie ist zu voll von menschlicher Güte, um den nächsten Weg einzuschlagen. Du möchtest gern groß seyn; bist nicht ohne Ehrgeitz; aber ohne die Bösartigkeit, die ihn begleiten sollte. Was du sehnlich wünschest, das wünschest du noch immer gewissenhaft; möchtest gern mit Unrecht gewinnen, und doch nicht falsch spielen. Nicht wahr, Macbeth, du möchtest gern das Ding, welches dir zuruft: Das mußt du thun, wenn du mich haben willst! Das! wovor du dich mehr fürchtest, es zu thun, als du wünschest, daß es ungethan bliebe! —

Macbeth.

Nur Geduld! Es läßt sich weiter davon sprechen. Jetzt laß uns zu seinem Empfange bereit seyn. Duncan muß bald ankommen.

Lady.

Und wann denkt er wieder weg?

Macbeth.

Morgen — vermuthlich.

Lady.

O, nimmer soll die Sonne diesen Morgen sehn! — Nur nicht gezaudert, mein Glamis! mein Cawdor! mein König dereinst! — Heute noch beschlossen, und ausgeführt! Wart', ich will meinen Muth dir in's Ohr gießen! Meine kühne Zunge soll sie schon wegschelten, die Gespenster, welche

dich zurück schrecken von dem goldnen Zirkel, zu welchem das Schicksal und übernatürliche Mächte dich einladen.

Macbeth.

Ich habe schon unter Weges hin und her darüber gedacht.

Ein Diener kommt.

Der König mit seinem Gefolge ist schon ganz nahe.

Macbeth.

Habt Ihr blasen gehört?

Diener.

Der ausgestellte Wächter kam eben herein gestürzt, und hatte kaum noch so viel Athem und Stimme, um seine Nachricht auszukrächzen.

Macbeth.

Ich komme. — (Diener ab.)

Lady.

Dein Gesicht, mein Lieber, ist wie ein Buch, worin man gefährliche Dinge lesen könnte. Um die Zeit zu täuschen, sieh aus, wie die jetzige Zeit. Trage freundlichen Willkommen in deinen Augen, auf deiner Zunge, in deiner Hand! Sieh aus, wie die unschuldige Blume; aber sey die Schlange unter ihr! Das Übrige überlaß mir!

(Macbeth geht ab.)

Kommst du? Kommst du? — Hast du wahr gekrächzt,

Wächter? Ha! Der Unglücksrabe selbst sollte sich wohl heiser krächzen an der Bothschaft von Duncan's ihm so tödtlicher Ankunft! Kommt jetzt, Ihr Geister alle, die Ihr Mordgedanken einhaucht, und entweibt mich hier! Erfüllt mich durch und durch, vom Wirbel bis zur Zehe, mit Grausamkeit! Verdicket mein Blut, verstopft die Zugänge der Reue, daß kein Prickeln zurückwallender Natur mein gräßliches Vorhaben erschüttere, und zwischen dieses und die Vollführung trete! Kommt an meine weiblichen Brüste, Ihr Mordgeister, und saugt meine Milch für Galle! Kommt alle, wo Ihr auch immer als unsichtbare Wesen die Störung der Natur befördert! Komm, dicke Nacht, und hülle dich in den schwärzesten Dampf der Hölle, daß mein scharfer Dolch die Wunde nicht sehe, die er stößt, noch der Himmel durch den Vorhang der Finsterniß blicke, und rufe: Halt! halt!

(Man hört Trompeten. Lady Macbeth ab.)

Zweiter Auftritt.

(Ein Park vor Macbeth's Schlosse.)

Banko. Rosse.

Banko.

Dieß Schloß hat eine sehr angenehme Lage. Die Luft, so rein und lieblich, empfiehlt sich unserm ganzen Wesen.

Rosse.

Die Mauerschwalbe wenigstens beweist durch ihre Liebe zu diesem Aufenthalte, daß der Himmel hier Wohlgeruch athme. Ich sehe keine hervorragenden Friesen, keine Verzahnung, keinen bequemen Winkel hier, wo dieser Sommergast nicht sein Hangbett, die Wiege für seine Jungen, angebracht hätte. Ich habe bemerkt, daß an den Orten, wo sie sich am liebsten aufhalten, die Luft alle Mahl vorzüglich fein ist.

(Pause, in Betrachtung des Schlosses.)

Banko.

Seinen Malcolm will also der König zum Prinzen von Cumberland und Reichsnachfolger erklären.

Rosse.

So will es verlauten.

Banko. (Für sich.)

Das könnte denn doch wohl die Prophetinnen Lügen strafen. Eine Stufe, worauf Macbeth fallen, oder sie überspringen müßte! (Trompeten.)

Rosse.

Hörst du? Das gilt vermuthlich zur Tafel. Wollen wir nicht hinein gehen?

Banko.

Ich möchte lieber diese ganze Nacht hier im Freien blei-

ben. Ich kann mich kaum satt athmen. Das Hineingehen beklemmt mich, als sollt' ich in ein Grab steigen.

(Gehen hinein.)

Dritter Auftritt.

(Ein Vorsaal im Schlosse.)

Musik und Fackeln. Ein Tafeldecker und verschiedene Bedienten mit Tellern und Speisen gehen über die Bühne. Hernach kommt Macbeth.

Macbeth.

Wär' Alles vorbei, wann es gethan ist, so wär's gut, es würde schnell gethan. — Vertilgte der Meuchelmord zugleich alle Folgen, wäre seine Vollziehung auch sein Ende, wäre dieser tödtliche Streich das Einzige, das Letzte, — das Letzte hier, nur hier! auf dieser Sandbank und Untiefe der Zeitlichkeit, dann, — ja dann! könnte man sich ja wohl einmahl über das künftige Leben hinwegsetzen. — Aber in solchen Fällen empfangen wir meistens unser Urtheil schon hier. Wir geben unsern blutigen Unterricht Andern, und kaum ist er gegeben, so fällt er zurück auf den Kopf des Erfinders. Die gleichmessende Gerechtigkeit zwingt uns, die Hefen unsers eigenen Giftbechers auszutrinken. — — Er sollte hier zwiefach sicher seyn, weil ich sowohl sein Verwandter, als

Unterthan bin. Beides starke Gründe gegen die That! Auch bin ich sein Wirth, der vor seinem Mörder die Thür verschließen, nicht aber das Messer selbst führen sollte. — Endlich hat dieser Duncan so milde regiert, hat sein großes Amt so untadelhaft verwaltet, daß seine Tugenden, gleich Engeln mit Posaunenstimmen, laut und fürchterlich den Mord verdammen, und das weiche Kinderherz des Mitleids ganz in Thränen auflösen werden. — Schweig' also, unseliger Ehrgeitz! Reitze mich nicht, über eine Mauer zu springen, wo jenseit ein Abgrund ist!

(Lady Macbeth kommt.)

Nun, was gibt's?

Lady Macbeth.

Er hat beinah' abgespeist. — Warum bist du heraus gegangen?

Macbeth.

Hat er nach mir gefragt?

Lady.

Ich dachte, man hätt' es dir gesagt.

Macbeth.

Wir wollen nicht weiter in dieser Sache gehn. Er hat uns kaum mit neuen Ehren bekleidet, die erst ausgetragen seyn wollen.

Lady.

War denn die Hoffnung trunken, in welche du dich selbst kleidetest? Hat sie etwa seitdem geschlafen? Und wacht sie nun, um so bleich und nüchtern bei'm Anblick dessen auszusehn, was sie vorher so muthig unternahm? Von Stund' an halt' ich eben das von deiner Liebe. Wie? Fürchtest du dich, in Muth und That eben der zu seyn, der du in deinen Wünschen bist? — Möchtest du gern das, was dich als das höchste Glück des Lebens anlächelt, und doch unter dem eignen Verdammungsurtheil deiner Feigheit leben? Muß: Ich wag' es nicht! gleich auf: Ich möcht' es gern! folgen? Wie bei der armseligen Katze im Sprichwort, die gern Fische finge, müßte sie nur die Füße nicht naß machen?

Macbeth.

Ich bitte dich, halt' ein! Das wag' ich Alles, was dem Manne ziemt. Der mehr wagt, ist keiner.

Lady.

So war ja das wohl ein Vieh, was vorhin aus dir heraus schwur? — Da warst du ein Mann, und würdest nun noch mehr Mann seyn, wenn du dein Wort auch zu vollführen wagtest. Noch bin ich nicht Mutter, fühl' und begreif' es aber, wie groß die Liebe zum Säuglinge seyn müsse. Dennoch würde ich dem meinigen, mitten in seinem Auflächeln, die Brust aus dem zahnlosen Munde reissen, und

ihm das Hirn ausschlagen, wenn ich es so heilig geschworen hätte, wie du das geschworen hast.

Macbeth.

Wenn's uns aber mißlänge? —

Lady.

Mißlänge? — Nur muthig gerad' auf das Ziel, so kann's nicht mißlingen! — Wenn Duncan schläft, — und die starke Tagereise wird seinen Schlaf befördern, — so will ich seinen beiden Kammerherrn mit Wein und starkem Getränke so zusetzen, daß ihr Gedächtniß, der Wächter des Gehirns, nur Dunst seyn soll, und ihre Vernunft ein bloßer Dampfkolben. Wann nun ihre ertränkten Kräfte in viehischem Schlafe, wie im Tode, begraben liegen, was können dann nicht du und ich mit dem unbewachten Duncan vornehmen? Was nicht Alles auf seine trunkenen Leute bringen? Kein Andrer, als sie, werden die Schuld unseres großen Mordes tragen, und . . .

Macbeth.

Welch ein Weib! Gebier mir keine Töchter! Denn aus deinem unzerbrechlichen Metalle müssen nur Männer geschmiedet werden.

Lady.

Und für wen anders könnten die Kämmerer gemordet haben, als für Duncan's Söhne? Das Gesetz wird und muß

sie zum Tode verdammen. Wer wird bei dem Geschrei und Wehklagen, welches wir über seinen Tod erheben wollen, etwas anders zu glauben wagen?

Macbeth.

Ich bin entschlossen! Schon spann' ich alle meine Sehnen zu dieser entsetzlichen That. Laß uns Anstalt machen, denn die Mitternacht naht heran!

Vierter Auftritt.

(Ein anderes Zimmer in Macbeth's Schlosse.)

Banko, auf einem Sessel schlafend.

(Auffahrend.) Hinweg aus meiner Seele! Hinweg, verrätherisches Gesicht! Du bist mir nichts weiter, als ein blutschänderischer Traum. So lange er geträumt wird, badet er die üppige Natur in Wohllust, die sich bei'm Erwachen in Ekel und Grausen verwandelt. — Wahr, oder nicht wahr, bist du dennoch teuflische Verrätherei der verschleierten Geheimnisse der Vorsicht, oder Dunst und Blendwerk, Beides bloß dahin gerichtet, mich von der sichern Bahn der Pflicht ab, und in einen feurigen Abgrund zu locken. Wär' es uns heilsam, in die Tiefen der Zukunft hinab zu blicken, wär' es uns möglich, den heraufwandelnden wundersamen Gestalten ungeborner Dinge unerschüttert entgegen zu schauen,

und ohne Schwindel Gang und Stand zu halten auf der Bahn des Gegenwärtigen, so würde die höchste Weisheit den Vorhang selbst aufgezogen, und unsere Augen wacker gemacht haben, die ganze Reihe kommender Jahre, bis an das letzte zu überblicken. — Könige sollen meine Kinder seyn? Ist das wahr, warum soll ich es wissen? Um der Natur vorzugreifen, und die Frucht abzuschütteln, ehe sie reif ist, und mir Tod und Verderben daran zu essen? Oder mit ungeduldigem Harren mein Leben zu quälen? Meiner Geschäfte bei Tage zu vergessen, und des Nachts im unruhigen Bette das sanfte warme Brüten des Schlafs über mir abzuwälzen? — O allweise Vorsicht, sey gedankt, daß du mir's verborgen hast, ob unter dem Wege, den ich wandeln muß, fußbreit ein unermeßlicher hohler Abgrund lauert, oder tausend Klafter tief ein Goldgebirge ruht. — Verschwind' auf ewig aus meinem Gedächtniß selbst du, o Erinnerung, daß ich nie versucht werde, jene Erscheinung und diesen Traum auch nur als ein Abendmährchen meinen Kindern am Kamine zu erzählen! (Sich wieder nieder setzend zum Schlafen.) Ihr wohlthätigen Mächte des Himmels, entfernt von mir alle bösen Gedanken und Träume! Haltet sie an ihren Ketten in der Hölle, ihrer Heimath, und wehrt ihnen, im Schlafe die wehrlose Natur anzufallen.

Fünfter Auftritt.

(Macbeth's Zimmer.)

Macbeth. Ein Diener.

Macbeth.

Geh'! Sage deiner Gebietherinn, wann mein Trank fertig ist, soll sie die Glocke ziehen. Hernach gehe zu Bett!

(Diener ab.)

Hahhh! — Ist das ein Dolch da vor mir, der Griff gegen meine Hand? Her, daß ich dich packe! Wie? Nicht? Und doch seh' ich dich immer! Verdammter Spuk! Bist du denn nicht für die Faust, was du für's Auge bist? Etwa nur ein Dolch der Phantasie, nur ein Dampf meines erhitzten Gehirns? — Bei Gott! So körperlich, als dieser, den ich hier zücke. — Ha, ha! Willst wohl gar mein Wegweiser seyn? Recht so! Deines gleichen gebrauchte ich eben. — Entweder meine Augen, oder die übrigen Sinne haben mich zum Narren. — Wie? Immer und immer noch da? Sogar Blutstropfen auf deiner Klinge? Die waren doch vorher noch nicht da! — — Nein! Es ist nichts Wirkliches. Der blutige Vorsatz meiner Seele ist's, der so die Augen täuscht. — — Jetzt scheint auf der Einen Hälfte der Welt die Natur todt. Teufelsträume necken den Schlaf hinter zugezogenen Vor-

hängen. Hexerei und Satansgesindel treibet jetzt seinen Unfug. Der Wolf heult; und heult den gräßlichen schwarzgelben Mord aus dem Schlaf auf. Siehe! Auf den Zehen schleicht er mit langen leisen Diebesschritten seinem Vorsatz entgegen! — O du derber, angelfester Erdball, dröhne nicht! Höre nicht die Tritte dieses Ganges! Deine Steine möchten ihn sonst ausplaudern, und unterbrechen die schauervolle Stille dieser Mitternachtsstunde, die mich begünstigt. — Aber was droh' ich lange? Von Drohen stirbt er nicht. — (Man hört die Glocke.) Worte kühlen die Hitze der That nur zu sehr ab. Fort! Drei Schritte, so ist es gethan! (Wieder die Glocke.) Die Glocke ruft! — Höre sie nicht, Duncan! Es ist deine Sterbeglocke. Sie ruft dich zum Himmel oder zur Hölle. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Lady Macbeth, kommend von der andern Seite.

Lady.

Was sie trunken machte, gab mir Muth. Was ihr Feuer ausblies, fachte das meinige an. — Horch! Still! — Ein Schrei des Uhus, des traurigen Nachtwächters, der das gräßlichste: Gute Nacht! rief. — Jetzt ist er bei der Arbeit. — Die Thüren sind offen; und die überfüllten Käm-

merer höhnen ihr Amt durch Schnarchen. Ich rührt' ihnen ein so kräftiges Schlaftrünkchen ein, daß Tod und Leben nun sich ihretwegen zanken, wem sie angehören.

Macbeth. (Wieder kommend, noch draußen.)

Wer da? He!

Lady.

O weh! Ich fürchte, sie sind aufgewacht, und es ist nicht geschehen. Der Versuch, nicht die That wird uns zu Grunde richten. — Horch! — Ich legt' ihre Dolche zurecht; er mußte sie finden. — Hätt' er nicht, wie er da lag, meinem Vater so ähnlich gesehen, ich hätt' es selbst gethan. — Nun, Macbeth?

Macbeth.

Sie ist gethan, die That. — Hörtest du kein Getöse?

Lady.

Den Uhu hört' ich heulen, und das Heimchen zirpen. Sagtest du nicht etwas?

Macbeth.

Wann?

Lady.

Eben jetzt.

Macbeth.

Als ich herunter kam?

Lady.

Ja.

Macbeth.

Horch! Wer liegt im zweiten Zimmer?

Lady.

Malcolm.

Macbeth. (Seine Hände ansehend.)

Das ist ein trauriger Anblick.

Lady.

Du bist ein Narr, mit deinem traurigen Anblick.

Macbeth.

Einer lacht' im Schlaf, und der Andere schrie: Mord! Damit weckt' Einer den Andern auf. Bebend stand ich, und hört' ihnen zu. Aber sie betheten, und schliefen wieder ein.

Lady.

Dieß machten sie gut.

Macbeth.

Hilf Gott! rief der Eine, und: Amen! der Andere, recht, als hätten sie mich mit diesen Mörderfäusten gesehen. Ich, so da stehend und auflauernd ihrer Angst, konnte nicht Amen! aussprechen, als sie sagten: Hilf Gott!

Lady.

Was für Grübeleien?

Macbeth.

Aber warum konnt' ich nicht Amen sagen? Und hatte doch Gottes Hülfe so nöthig! Das Amen stockte mir in der Kehle.

Lady.

Wer wollte solchen Thaten, wann sie gethan sind, so nachgrübeln? Man könnte ja albern darüber werden.

Macbeth.

Mir war's, als hört' ich eine Stimme: Schlafe nicht länger! Macbeth mordet den Schlaf! Den lieben unschuldigen Schlaf! — Ihn, welcher den Wirrwarr aller Sorgen auflöst, und jeglichem Tage neues Leben gebiert, ihn, das Stärkungsbad der erschlaffenden Arbeit, den Balsam verwundeter Seelen, ihn, den zweiten Gang der großen Natur, das leckerste nahrhafteste Gericht bei'm Gastmahl des Lebens, ihn . .

Lady.

Ihn, ihn! — Wozu das Alles?

Macbeth.

Immer war's, als schrie es durch's ganze Haus: Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet! Und dafür wird Cawdor nicht mehr schlafen! Macbeth nicht mehr schlafen!

Lady.

Nun, was war es denn, das so rief? — Wahrlich, mein braver Macbeth, du entnervst deine Stärke durch solche Grübeleien eines kranken Gehirns. Geh', nimm etwas Wasser, und wasche dieß häßliche Zeugniß von deiner Hand. — Aber warum brachtest du diese Dolche mit heraus? Die mußten dort liegen bleiben. Fort! Trage sie wieder hin, und besudele die verschlafenen Kämmerer mit Blut!

Macbeth.

Ich? Nein, ich gehe nicht wieder hin. Ich erschrecke vor dem Gedanken, was ich gethan habe. Gott im Himmel! Nein, ich wag' es nicht!

Lady.

Schwache Seele! — Mir die Dolche! Schlafende und Todte sind nichts, als Gemählde. Kinderaugen nur fürchten sich vor dem gemahlten Teufel. Wenn er blutet, so will ich die Gesichter der Kämmerer damit überfirnissen. Der beste Firniß über unsere That! (Ab.)

(Es pocht draußen.)

Macbeth. (Auffahrend.)

Woher dieß Pochen? Was ist das, daß jedes Geräusch mich durchschauert? Was für Klauen da? Hu! sie reissen mir die Augen aus. — Kann der ganze volle Ocean dieß

Blut von meiner Hand waschen? Nein! Eher würde diese Hand alle seine grünen Wogen roth färben.

Lady. (Zurück kommend.)

Meine Hände sind so roth, wie deine; aber ich schäme mich, daß mein Herz noch so weiß ist. (Es pocht.) Halt! Ich höre Klopfen von der Südpforte her. Fort nach unserm Zimmer! Eine Hand voll Wasser wäscht uns von der ganzen That rein. Wie leicht war sie also! O, wie dir doch das Herz entsunken ist! (Es pocht wieder.) Horch, schon wieder klopft es. Komm! Den Schlafrock angezogen! Damit man uns nicht überrasche, und sehe, daß wir gewacht haben. Verliere dich doch nicht so armselig in Gedanken!

Macbeth. (Mit tiefem grausenvollen Aufstöhnen.)

Oh, dieser That mir bewußt zu seyn! — Besser, ich wüßte ganz und gar von mir selbst nichts mehr. (Es klopft stärker.) Laß dich aufpochen, Duncan! O, wenn das anginge! (Ab. Pause, in welcher Sturm, Donner und dumpfes Heulen gehört wird.)

Siebenter Auftritt.

Ein Diener mit einer brennenden Fackel geht über die Bühne nach der Seite, wo geklopft wird. Macduff und Banko treten auf.

Macduff.

Gingt Ihr so spät zu Bett, Freund, daß Ihr so lange schlaft?

Diener.

Wahrhaftig, Sir, wir schwärmten bis zum zweiten Hahnschrei.

Macduff.

Ist dein Herr noch nicht bei der Hand?

Diener.

Ich will ihn wecken. (Ab.)

Banko.

Das war mir eine gräßliche Nacht! Von funfzig Jahren her kann ich mich noch wohl besinnen, und in dieser langen Zeit habe ich fürchterliche Stunden und seltsame Dinge erlebt, aber diese Nacht hat Alles, was ich vormahls kannte, zu Kleinigkeiten gemacht.

Macduff.

Wenn sie hier haben schlafen können, so segne Gott ih-

ren gesunden Schlaf. Auf dem Flügel, wo ich lag, stürmt' es den Schorstein herunter, und wie der Wächter sagt, hörte man Wimmern in der Luft und gräßliches Todtengeheul. Er ist ein alter eisgrauer Kriegsknecht, der sich rühmt, viel erfahren zu haben, und sich auf die Deutung solcher Dinge zu verstehen. Er ließe sich darauf rädern, daß es Vorlaute blutiger Begebenheiten und gräßlicher Verheerungen sind.

Banko.

Der Uhu heulte die ganze Nacht durch, und mich dünkt, die Erde selbst hat im Fieberschauder gezittert. (Macbeth kommt.) Seht, da kommt unser Wirth. Guten Morgen, Lieber!

Macbeth.

Guten Morgen, meine Freunde!

Macduff.

Rührt sich der König noch nicht?

Macbeth.

Noch nicht.

Macduff.

Er befahl mir, ihn frühzeitig zu wecken. Beinahe hab' ich die Stunde schon versäumt.

Macbeth.

Ich will euch zu ihm führen.

Macduff.

Ich weiß, es wäre euch eine angenehme Mühe. Aber Mühe bleibt es doch immer.

Macbeth.

Angenehme Arbeit versüßt die Mühe. Hier ist die Thür.

Macduff.

Ich will so dreist seyn, zu rufen; denn so ist's mir befohlen. (Ab.)

Banko.



Reist der König heut wieder ab?

Macbeth.

Bestellt hat er es wenigstens so.

Banko.

Er ist gestern Abend außerordentlich fröhlich gewesen, und hat deine Hausbedienten ansehnlich beschenkt. Diesen prächtigen Diamant befahl er mir deiner Gemahlinn für ihre so freundliche Bewirthung heut zu geben, und ging ausnehmend vergnügt in sein Schlafgemach.

Macbeth.

Da wir keine Zeit hatten, Zubereitungen zu machen, so konnten wir unsern guten Willen kaum zeigen.

Banko.

Es war Alles recht gut. — Diese Nacht hat mir von den verdammten Zauberschwestern geträumt. Ich wollte, der

Teufel behielte sie in der Hölle. Dir haben sie doch etwas Wahres gesagt.

Macbeth.

Thorheiten! Ich denke nicht mehr an sie. —

Macduff. (Herein stürzend.)

O, Grausen! Grausen! Grausen! Keine Zunge, kein Herz kann dich fassen, noch aussprechen!

Macbeth und Banko.

Was gibt's?

Macduff.

Der Frevel hat sein Meisterstück gemacht. Der kirchenräuberische Mord hat den geweihten Tempel des Herrn erbrochen, und das Leben heraus gestohlen.

Banko.

Wie? Das Leben?

Macbeth.

Wessen? Des Königs?

Macduff.

Hinein, und erstarrt vor dem Anblick des Greuels! — Heißet mich nicht reden; seht, und dann redet selbst! — (Macbeth und Banko hinein.) Heraus! Heraus! Schlagt die Sturmglocke! Mord und Hochverrath! Rosse! Prinzen! Auf! Schüttelt ab den flaumweichen Schlaf, des Todes Ebenbild, und seht den Tod selbst! — Auf, auf! Und seht das Vor-

spiel des großen Gerichts! Malcolm! Donalbain! Wie aus euern Gräbern steht auf, und schreitet wie Geister einher, die schreckliche Scene anzuschauen! — Die Glocke! Die Sturmglocke geschlagen! (Sturmgeläut. Lady Macbeth kommt.)

Lady.

Warum weckt so ein gräßlicher Laut die Schläfer dieses Hauses? — Redet, — redet doch!

Macduff.

O gute Lady, es taugt nicht für euch zu hören. — Ein weibliches Ohr damit zu schrecken, wär' ein zweiter Mord. (Rosse und noch einige Herren kommen.) O Rosse! Unser König ist ermordet! —

Lady.

Hilf Himmel! Was? In unserm Hause?

Rosse.

Überall entsetzlich, wo es auch wäre. — Theurer Macduff, ich bitte dich, widersprich dir selbst! — Der König? Ermordet?

(Macbeth und Banko zurück kommend.)

Macbeth.

O, wär' ich nur eine Stunde vor diesem Unfalle gestorben, so hätt' ich glücklich gelebt. Denn von diesem Augenblick an ist nichts Schätzbares mehr in der Sterblichkeit. Alles ist Puppenwerk. Ehre und Tugend sind todt. Der

Wein des Lebens ist abgezogen, und der öde Keller kann nur noch mit Hefen prahlen. Wo sind die Prinzen? Ruft die Prinzen!

(Rosse geht ab.)

Macduff.

Arme Unglückliche! Die Quelle eures Blutes ist verstopft, und Ihr . .

Lady.

Sprecht, wer ist der Thäter?

Banko.

Seine Kämmerer dem Anschein nach. Ihre Hände und Gesichter waren überall mit Blut bezeichnet. Das waren auch ihre Dolche, die wir unabgewischt auf ihren Küssen fanden. Sie sahen wild und verstört aus, und Niemand getraute sich, ihnen nahe zu kommen.

Macbeth.

O jetzt reuet mich's doch, daß ich sie in der ersten Wuth umgebracht habe.

Macduff.

Warum thatest du auch das?

Macbeth.

Wer kann in eben demselben Augenblicke weise und verwirrt, ruhig und wüthend, getreu und gleichgültig seyn? — Niemand! Die Thätigkeit meiner heftigen Liebe überrannte

die zaudernde Vernunft. Hier lag Duncan! Seine Silberhaut mit goldenem Blute verbrämt! Seine weit geöffneten Wunden, gleich Lücken in der Natur, wodurch Verderben herein bricht! Dort die Mörder in die Farbe ihres Handwerks gekleidet, und ihre Dolche schändlich triefend von dem heiligen Blute! — Wer, der ein Herz voll Liebe für seinen König hatte, und in diesem Herzen Muth, seine Liebe zu beweisen, wer konnte sich da zurück halten?

Lady. (Sich ohnmächtig stellend.)

Helft mir von hier! — Oh! —

Macduff.

Sorgt für die Lady. — (Sie wird fort gebracht.) — Alte ehrliche Kriegshaut! Hattest wohl Recht mit deinen fürchterlichen Vorlauten. Der Himmel hängt dräuend über diesen blutigen Schauplatz herab, als ob diese verruchte That ihn aufgebracht hätte. Der Glocke nach ist es Tag, und noch dämpft finstere Nacht die wandernde Lampe.

Banko.

Es ist unnatürlich, wie die That selbst. — Ruft jetzt Alle zusammen, um dieser gräßlichen Blutschuld genauer nachzuforschen! — Furcht und Zweifel erschüttern uns! — Hier in Gottes großer Hand steh' ich, und kämpfe unter dieser Obhuth gegen jede Beschuldigung, die verrätherische Bosheit gegen mich aufbringen könnte.

Macbeth.

Das thu' auch ich.

Alle.

Das thun wir Alle.

(Rosse kommt zurück.)

Rosse.

Die Prinzen haben die Flucht ergriffen. Am Thore sagten sie: Der mörderische Dolch, der unsern Vater traf, wird auch uns nicht verschonen. — Es ist erlaubt, sich wegzustehlen, wo der kleinste Verzug den Tod bringen kann.

Macbeth.

Was? Eilt ihnen nach, was Ihr könnt! Durch diese heimliche Flucht machen sie sich der schrecklichen That verdächtig!

Macduff.

Wer? Die Prinzen? — Und die Kämmerer? — —

Macbeth.

Waren vermuthlich bestochen, um gegen Gott und Natur Malcolm früher an Duncan's Stelle zu setzen. — Unselige Herrschsucht! Dich so gegen den Ursprung deines Lebens zu empören! — Freunde, lasset uns nun männliche Entschlossenheit anlegen, und dann in der Halle versammeln. (Alle ab.)

Achter Auftritt.

(Eine wüste Gegend. Donner und Bliz.)

Drei Hexen.

Erste Hexe.

Hei! Die That, sie ist gethan!
Schaut, was unser Zauber kann!

Zweite Hexe.

Blut soll nun wohl blutig bleiben,
Was Ihr waschen mögt, und reiben!

Dritte Hexe.

Blut erhizt des Rädrers Wuth,
Reizt den Durst nach frischem Blut.

Erste Hexe.

Königsblut wird seinen Rachen
Unersättlich lüstern machen.

Zweite Hexe.

Ja, es wird . . .

Erste Hexe.

Es soll, es soll!

Dritte Hexe.

Nimmer wird die Hölle voll.

Alle.

Königsblut soll seinen Rachen
Unersättlich lüstern machen.
Blut erhitzt des Rädrers Wuth,
Reitzt den Durst nach frischem Blut.
Dolch und Hand wird blutig bleiben,
Trotz dem Waschen, Trotz dem Reiben.

Erste Hexe.

Schwestern, nun zum Tanz heran!

Zweite Hexe.

Hei, wohlan!

Dritte Hexe.

Wohlan!

Alle.

Wohlan!

Chorgesang und Tanz.

Lust an Unlust, das ist Lust,
Kraut und kitzelt uns die Brust.

Erste Hexe.

Solo. Wenn die guten Fürsten sterben,
Und Tyrannen Kronen erben;
Wenn erboßt die Menschenschlacht
Witwen gnug und Waisen macht;
Wenn sich mörderliche Seuchen

Zwischen Vieh und Menschen schleichen;
Wenn der Frost die Blüth' erstickt,
Hagelschlag die Saat zerknickt;
Hungrige mit leeren Magen
Sich um Hundeknochen schlagen:
Ha! Das kitzelt uns die Brust!

Chorgesang und Tanz.

Lust an Unlust, das ist Lust,
Kraut und kitzelt uns die Brust.

Zweite Hexe.

Solo. Wenn des Hausmanns müden Rücken
Seltne Lasten wunder drücken;
Wenn ihn heimlich Unheil quält,
Und kein Doctor weiß, was fehlt;
Kranke zwischen Tod und Leben
Jahre lang erbärmlich schweben;
Wenn nicht zeugen kann der Mann,
Nicht die Frau gebären kann;
Kinder nicht aus frommen Ehen,
Oder Wechselbälg' entstehen:
Ha! Das kitzelt uns die Brust!

Chorgesang und Tanz.

Lust an Unlust, das ist Lust,
Kraut und kitzelt uns die Brust.

Dritte Hexe.

Solo. Wenn in's Roß der Koller fährt;
Darrsucht an dem Stiere zehrt;
Wenn die Weiden Gift bethauet;
Und die Milch der Kuh sich blauet;
Wenn der Grind das Schaf entwollt;
Krampf das Lamm zusammen krollt;
Sauen ihres Trogs vergessen,
Und die eignen Ferkeln fressen;
Wenn sich Ungeziefer mehrt,
Boden und Gewölbe leert;
Ratten = Mäus' = und Iltisrotten
Aller Hund' und Katzen spotten:
Ha! Das kitzelt uns die Brust!

Chorgesang und Tanz.

Lust an Unlust, das ist Lust,
Kraut und kitzelt uns die Brust!

(Fahren ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Saal auf Macbeth's Schlosse.)

Banko, allein.

Du hast es also! Glamis, Cawdor, König, Alles, was dir die Zauberinnen verhießen! — Nur fürcht' ich sehr, du bist auf keine gute Art dazu gekommen. — Dennoch sollten deine Nachkommen nichts davon erben; ich aber sollte der Stammvater vieler Könige seyn. Verkündigten sie Wahrheit, wie es fast an dir, Macbeth, so scheint, warum könnten sie nicht eben sowohl meine Orakel seyn, und mich zur Hoffnung ermuntern? — Aber still, nichts mehr! — Ich hab' es verschworen. — (Trompetenschall.)

Zweiter Auftritt.

Banko. Macbeth, als König. Lady Macbeth. Rosse. Hofleute. Gefolge.

Macbeth.

Hier ist unser vornehmster Gast.

Lady.

Wär' er vergessen worden, so hätte das gleichsam eine Lücke in unser Fest gemacht, die nicht gut ausgesehen hätte.

Macbeth.

Wir haben diesen Abend ein festliches Gastmahl, Banko, und ich bitte dich, dabei zu seyn.

Banko.

Mein Gehorsam ist unauflöslich an Eurer Majestät Befehl gebunden.

Macbeth.

Du willst jetzt ausreiten?

Banko.

Ja, mein gnädigster Herr.

Macbeth.

Ich hätte mir sonst deinen guten Rath, der von je her so weise und glücklich war, in einer gewissen Sache ausgebethen. — Doch, morgen ist auch noch ein Tag. — Geht die Reise weit?

Banko.

Der Rest dieses Tages soll wohl drauf gehen; und wenn mein Pferd nicht das Beste thut, so werd' ich eine oder zwei Stunden von der Nacht borgen müssen.

Macbeth.

Bleib' ja nicht von unserm Gastmahl weg!

Banko.

Das werd' ich nicht, mein gebiethender Herr.

Macbeth.

Ich höre, meine blutschuldigen Vettern haben sich nach England und Irland gemacht, läugnen ihren grausamen Vatermord, und bringen seltsame Erdichtungen unter die Leute. — Doch, davon morgen, nebst andern Angelegenheiten, die den Staat betreffen, und unsere vereinigte Aufmerksamkeit fodern! Jetzt nur risch zu Pferde; und komm bald wieder zurück! Geht dein Sohn mit dir?

Banko.

Ja, gnädigster Herr.

Macbeth.

Ich wünsche euern Pferden schnelle und sichere Füße. Und so Gott und ihren Rücken empfohlen! (Banko geht ab.)

(Zu den übrigen.) Bis zur Abendtafel sey nun Jedermann Herr von seiner Zeit. Das Vergnügen der Gesellschaft desto besser zu schmecken, will ich selbst bis dahin allein seyn. (Macht ein Zeichen der Entlassung. Alle gehen ab. Einem Diener winkt er, zu bleiben.)

Dritter Auftritt.

Macbeth. Ein Diener.

Macbeth.

Sind die Männer da?

Diener.

Ja, gnädigster Herr, sie warten vor dem Schloßthore.

Macbeth.

Führe sie her. — (Diener ab.) — Das zu seyn, ist noch nichts. Aber mit Sicherheit es zu seyn! — Meine Furcht vor Banko'n wurzelt nicht bloß oben auf. In seinem königlichen Wesen herrscht ein Etwas, das gefürchtet seyn will. Er ist ein kleiner Wagehals; und doch wohnt neben der Unerschrockenheit so viel Klugheit in seiner Seele, daß die Ausführung immer nur auf sicherm Boden fußt. Er ist der Einzige, dessen Daseyn ich fürchte. Vor ihm allein läßt mein Genius die Flügel sinken. Schalt er nicht die Zauberinnen, als sie mich zuerst König nannten? Begehrt' er nicht auch ein Wort für sich? Begrüßten sie ihn nicht darauf als den Vater vieler Könige? Auf mein Haupt pflanzten sie eine unfruchtbare Krone. Mir gaben sie nur ein dürres Zepter in die Hand, das ein Fremder mir entwinden, Keiner meines Geschlechtes führen wird. Ist dem also, so hab' ich für Banko's Nachkommen meine Seele befleckt, für sie den huldreichen Duncan ermordet, für sie allein den Kelch meiner Ruhe verbittert. Um sie zu Königen zu machen, hab' ich mein unvergängliches Kleinod an den Erbfeind der Menschheit verspielt. Banko's Brut zu Königen! — Eh' das geschehe, trete das Schicksal selbst in die Schranken, und fodere mich heraus auf Leben und Tod! — Wer ist da?

Vierter Auftritt.

Zwei Mörder. Diener. Macbeth.

Macbeth. (Zum Diener.)

Geh' du vor die Thür, und warte, bis ich dich rufe. (Diener ab.) — Habt Ihr meinen gestrigen Reden nachgedacht? Ihr wißt nun, daß er es war, der in vorigen Zeiten euch immer niederhielt. Ihr meintet, ich, der Unschuldige, wär' es. Aber ich habe mich gegen euch gerechtfertigt, und klar genug gezeigt, wie man euch mitgespielt, Alles zu Wasser gemacht, was für Werkzeuge man gebraucht, wer daran Theil genommen hat, kurz, alles übrige, was auch eine Schafsseele davon überführen mußte: Das that Banko!

Erster Mörder.

Ja! Eure Majestät entdeckten uns das.

Macbeth.

Nun weiter! Seyd Ihr denn so über und über aus Geduld zusammen gesetzt, daß Ihr das könnt so hingehen lassen? Seyd Ihr so gar fromm, daß Ihr für diesen guten Mann und seine Nachkommen bethen könnt, dessen schwere Hand euch bis zum Grabe niederbeugte, und die Eurigen auf immer zu Bettlern machte?

Zweiter Mörder.

Wir sind Menschen, gnädigster Herr . . .

Macbeth.

O ja, im allgemeinen Register lauft Ihr freilich dafür mit unter, so wie etwa Wachtelhunde, Windspiele, Pudel, Möpse, Bullenbeisser, Schäferfixe alle Hunde heißen. Geht's aber recht an's Auslesen, so unterscheidet man bald den schnellen vom langsamen, den dummen vom schlauen, den Haushüther vom Jäger; und jeder bekommt seinen eigenen Platz, nach den besondern Gaben, womit die gütige Natur seine Art aussteuerte. Eben so ist es mit den Menschen. Nun, wenn Ihr denn auch mit auf der Rolle, und nicht zu allerunterst steht, so sagt mir's, und ich will euch einen Anschlag anvertrauen, dessen Ausführung euern Feind bei Seite schaffen, und euch fest an mein Herz und meine Liebe klammern wird. Denn so lange er lebt, bin auch ich nur halb gesund. Durch nichts, als seinen Tod, kann ich ganz genesen.

Erster Mörder.

Ich bin Einer, den die Hundestreiche und Püffe der Welt so aufgehetzt haben, daß ich ihr zum Troz Alles unternehme.

Zweiter Mörder.

Und mich hat das Unglück so herum und so müde gezaust, daß ich mein Leben gegen eine Stecknadel aufsetze, um

es dadurch entweder zu verbessern, oder gar hinterher zu verspielen.

Macbeth.

Nun, Ihr wißt also Beide, Banko war euer Feind.

Beide.

Nicht anders, gnädigster Herr!

Macbeth.

So ist er auch der meinige; und das mit so blutdurstigem Hasse, daß jede Minute, die sein Daseyn verlängert, das meinige in Gefahr setzt. Ob ich ihm nun gleich meine Gewalt blank und bar zeigen, und ihn aus meinem Angesichte vertilgen könnte, so mag ich's doch um gewisser gemeinschaftlicher Freunde willen nicht thun, deren Zuneigung ich nicht gern verlieren möchte. Ich muß den Fall Desjenigen beweinen, den ich selbst nieder schlug. Daher bedarf ich eures Beistandes, um die Sache aus besondern wichtigen Gründen vor den Augen der Welt zu verbergen.

Erster Mörder.

Wir stehn zu Dero Befehl.

Zweiter.

Wenn auch unser Leben . . .

Macbeth.

Euer Muth leuchtet aus euch hervor. Nun frisch an's Werk! Diesen Abend noch muß es geschehen; aber etwas

weit vom Schlosse. Denn Ihr müßt immer dahin sehn, daß ich ohne Verdacht bleibe. Er ist ausgeritten, und muß in der Dämmerung durch den Thiergarten zurück kommen. Ihr werdet wissen, wo Ihr euch am besten anzustellen habt. Um nichts halb zu thun, muß auch sein Sohn, der mit ihm ist, das Schicksal dieser finstern Stunde theilen. Denn an dessen Hinwegräumung ist mir nicht minder gelegen. Alles bleibt unter uns.

Beide.

Gut, gnädigster Herr. (Ab.)

Macbeth.

Das war richtig. — Banko, deine Seele ist geliefert. — Findet sie den Himmel, so findet sie ihn diese Nacht.

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth.

Lady.

Wie steht's, Macbeth? Warum immer so allein? — Nichts ist gewonnen, Alles ist verloren, wenn am Ziel unserer Wünsche nicht auch Ruhe ist. Für so ein Schweben zwischen Angst und Vergnügen wär' es ja besser, der Vertilgte, als der Vertilger zu seyn. Wer wollte wohl solche grämlichen Einbildungen beherbergen, und Gedanken unterhalten, die mit denen, auf die sie gerichtet sind, hingestor-

ben seyn sollten? Dinge, die gar nicht zu ändern sind, muß man außer Acht lassen. Was geschehen ist, ist geschehen!

Macbeth.

Wir haben die Schlange zerstückt, aber nicht getödtet. — Sie wird wieder zusammen wachsen, und von neuen Schlange seyn, indessen unsere arme einfältige Boßheit der Gefahr ihres vorigen Zahnes ausgesetzt bleibt. Aber ehe soll der Bau der Dinge zertrümmern, und Alles untergehn, ehe wir unser Brot so in Furcht essen, und unter der Presse dieser entsetzlichen Träume schlafen wollen. Besser, bei den Todten gelegen, die wir uns aus dem Wege zur Ruhe schafften, als in rastloser Pein auf dieser Seelenfolter! — Duncan ist in seinem Grabe; er schläft nun sanft und süß auf alle die Fieberschauder dieses Lebens. Verrätherei hat ihr Ärgstes an ihm gethan. Weder Stahl, noch Gift, weder Aufruhr daheim, noch Anfall von außen, nichts kann ihn mehr anfechten.

Lady.

Komm, mein Liebster, und glätte diese gerunzelte Stirn auf! Sey munter und fröhlich unter deinen Gästen diesen Abend!

Macbeth.

Das will ich, Liebchen, und ich bitte, sey du es auch; sonderlich richte alle mögliche Sorgfalt auf Banko'n. Ziehe

ihn vor, beides mit Mund und Augen! Noch will es die Zeit, daß wir unserer Würde zuweilen vergessen, uns zu Schmeicheleien herablassen, und unsere Gesichter zu freundlichen Masken unserer Herzen machen, die das verhehlen, was sie sind. —

Lady.

Hieran mußt du nicht mehr gedenken.

Macbeth.

O, voll Scorpionen ist mein Herz, theures Weib! — Du weißt, Banko und sein Sohn leben noch . . .

Lady.

Beide sind doch aber nicht unsterblicher Natur.

Macbeth.

Das ist noch mein Trost, daß man an sie kommen kann. Darum sey guten Muths! Ehe noch die Fledermaus ihren einsamen Flug geendigt, und der herumschwärmende Käfer der trägen Nacht Gähnen und Schlaf zugesumset haben wird, soll eine furchtbare That vollzogen seyn.

Lady.

Und was für eine?

Macbeth.

Sey lieber unwissend, mein Trautchen, bis du der vollbrachten That zujauchzen kannst. — Komm, finstre Nacht, und verbinde dem mitleidigen Tage die zärtlichen Augen!

Mit blutiger, unsichtbarer Hand durchstreiche und reisse in Stücken den großen Schuldbrief, der meine Wangen bleicht! — Schon trübet sich das Licht; schon fliegt die Krähe dem dohlenvollen Gehölze zu. — Alle guten Geschöpfe des Tages fangen an, zu nicken und einzuschlummern, indessen die schwarzen Genossen der Nacht auf ihren Raub ausschwärmen. Du staunst zu meinen Worten; aber sey ruhig. Böser Anfang gedeihet nur durch bösen Ausgang. (Ein Diener kommt.)

Diener.

Die Gäste sind versammelt, und warten auf Ihre Majestäten. (Ab.)

Macbeth.

So komm, meine Liebe! (Ab. Trompetenschall und Musik.)

Sechster Auftritt.

(Ein Staatssaal mit zubereiteter Tafel.)

Macbeth. Lady Macbeth. Rosse und noch verschiedene Herren, nebst Dienern treten auf.

Macbeth.

Willkommen, meine Freunde, herzlich willkommen! Nun setzt euch Alle vom Ersten bis zum Letzten. Ist Banko noch nicht wieder da?

Rosse.

Nein, gnädigster Herr.

Macbeth.

Setzt euch! Ich selbst werde mich bald hier, bald dort unter die Gesellschaft mischen, und den dienstfertigen Wirth machen. — Unsere Wirthinn scheint ihre Rolle vergessen zu haben. — Ich wenigstens hab' ihren Willkommen noch nicht gehört.

Lady.

Sie, mein Theurer, haben es schon mit in meine Seele gethan. Mein Herz heißt sie Alle willkommen. (Setzen sich Alle. Der erste Mörder läßt sich an der Thür sehn. Macbeth auf ihn zu.)

Macbeth.

An deinem Gesicht ist Blut.

Mörder.

So ist es Banko's.

Macbeth.

Besser an dir, als in ihm. — Ist er geliefert?

Mörder.

Herr, die Gurgel ist ihm abgeschnitten. Den Dienst that ich ihm.

Macbeth.

Du bist einer der besten Gurgelschneider; aber auch der ist gut, der Fleance eben den Dienst that. Thatst du es, so bist du Primas.

Mörder.

Gnädigster Herr, Fleance ist entwischt.

Macbeth.

So kommt mein Fieber wieder. Sonst wär' ich ganz gesund gewesen; derb, wie Marmor, und fest auf meinen Füßen, wie ein Fels; unumschränkt und allgemein, wie die Luft um uns her. Aber nun bin ich eingekerkert und geklemmt zwischen meine peinlichen Zweifel und Besorgnisse. — Aber Banko ist doch wohl aufgehoben?

Mörder.

Wohl aufgehoben, gnädigster Herr, in einem Graben, mit zwanzig tiefen Wunden am Kopfe, wovon die kleinste tödtlich wäre.

Macbeth.

Dank vorläufig für das! — Dort läge denn also die ausgewachsene Schlange. Der Wurm, der entschlüpft ist, wird zwar mit der Zeit auch Gift brüten, hat aber doch für jetzt noch keine Zähne. Nun mache dich fort! Morgen mehr hiervon! (Mörder ab.)

Lady.

Mein werther Gemahl, Sie vergessen den guten Wirth. Seine Gäste nicht bestmöglichst überzeugen, daß Alles von Herzen gegönnt sey, heißt, seine Mahlzeit bezahlt nehmen. Satt essen kann man sich am besten zu Hause. Außer

Hause ist angenehme Unterhaltung die Würze der Mahlzeit, und ohne diese die Gesellschaft so viel, als gar nichts.
(Banko's Geist erhebt sich auf Macbeth's Platz.)

Macbeth.

Liebe, süße Tadlerinn! — Ich wünsche Allen guten Appetit, gute Verdauung, und Gesundheit auf Beides.

Rosse.

Gefällt es Eurer Majestät, Platz zu nehmen?

Macbeth.

Hier hätten wir nun die Zierden unsers Vaterlandes beisammen, wenn unser trauter Banko auch da wäre. — Ich wünsche nur, daß die Ursache seines Verzuges lieber ein Bißchen Unart, als irgend ein zugestoßener Unfall seyn möge.

Rosse.

Da er ausbleibt, war das wenigstens nicht artig, daß er zu kommen versprach. Gefällt's Eurer Majestät nicht, uns mit Ihrer königlichen Gesellschaft zu beglücken?

Macbeth. (Mit Entsetzen, da er den Geist erblickt.)
Die Tafel ist voll.

Rosse.

Hier ist noch ein leerer Platz, Sire!

Macbeth.

Wo?

Rosse.

Hier, mein gnädigster Herr! Was setzt Eure Majestät so in Bewegung?

Macbeth.

Wer von euch that das?

Mehrere Herren.

Was denn, gnädigster Herr?

Macbeth. (Zum Geiste.)

Du kannst nicht sagen, daß ich es that. — Schüttle deine blutigen Locken nicht so gegen mich!

Rosse.

Laßt uns aufstehn, Ihr Herren! Seiner Majestät ist nicht wohl.

Lady.

Bleibt sitzen, liebe Freunde! Mein Gemahl ist oft so; und ist von Jugend auf so gewesen. Ich bitte, behaltet Platz. Der Anstoß dauert nur einen Augenblick; die Minute wird ihm wieder wohl seyn. Wenn Ihr ihn viel ansehet, so macht Ihr ihn böse, und verlängert sein Übel. Eßt, und gebt gar nicht Acht auf ihn. — (Heimlich zu Macbeth.) Bist du ein Mann?

Macbeth.

Das versteht sich! Und noch dazu ein herzhafter, der etwas anschauen kann, wovor der Teufel selbst erblassen würde.

Lady.

O vortreffliches Zeug! — Das ist wieder die Mahlerei deiner Furcht; jener Luftdolch, der dich, wie du sagtest, zu Duncan leitete. — Wahrhaftig, solche Grimassen und Verzuckungen, fein natürlich nachgemacht, sollten sich hübsch ausnehmen am Kaminfeuer bei dem Mährchen eines alten Weibes, wofür ihre Großmutter Gewähr leistete. Schäme dich! Warum schneidest du solche Gesichter? Am Ende siehst du doch nichts weiter, als einen Stuhl.

Macbeth.

Ich bitte dich, sieh doch dort hin! — Sieh! Schau'! — He! was sagst du? — Wohlan, meinethalben! — Kannst du winken, so sprich auch! Halten Beinhäuser und Todtengrüfte die Begrabenen nicht mehr fest, so sollen künftig die Magen der Geier unsere Gräber seyn. (Der Geist verschwindet.)

Lady.

Wie? Ganz und gar entmannt von Thorheit?

Macbeth.

Ich sah ihn, so wahr ich hier stehe! —

Lady.

Pfui, schäme dich!

Macbeth.

Blut ist von je her vergossen, schon vor Alters, ehe noch menschliche Satzungen den friedfertigen Staat säuberten; ja,

auch nachher sind Mordthaten verübt worden, die kein Ohr ohne Grausen anhören kann. Wann aber sonst Einem das Hirn ausgeschlagen war, so starb er, und dann war's vorbei. Doch jetzt steigen sie mit zwanzig tödtlichen Wunden am Kopfe wieder hervor, und verdrängen uns von unsern Stühlen. Das ist weit seltsamer, als solch ein Mord.

Lady.

Mein theurer Gemahl, Ihre Freunde vermissen Sie.

Macbeth.

O, ich vergeß' auch ... Kehrt euch nicht an mich, meine besten Freunde, ich hab' eine seltsame Schwachheit an mir. Wer mich aber kennt, der macht sich nichts daraus. — Kommt, auf euer Aller Freundschaft und Gesundheit! — Hernach will ich mich setzen. — Wein her! — Recht voll! — Auf's Wohlseyn der ganzen Tafel, und unsers theuern Freundes Banko, den wir vermissen. — Wär' er doch hier! Ihr Alle, und er, sollt leben; Alle zusammen! (Der Geist erhebt sich wieder.)

Alle.

Wir danken Eurer Majestät unterthänigst.

Macbeth.

Hinweg! Aus meinen Augen! Laß die Erde dich verbergen! — Dein Gebein ist marklos; dein Blut kalt! Du hast

keine Sehkraft in diesen Augen, mit denen du mich so anstarrst!

Lady.

Sehen dieß meine werthen Herren für nichts, als etwas ganz Gewöhnliches an! Es ist nichts weiter. Nur Schade, daß es unser gegenwärtiges Vergnügen stört!

Macbeth.

Was Einer wagt, das wag' auch ich. — — Komm wie ein rauher Grönländischer Bär, wie das gewaffnete Nashorn, oder ein Hyrkanischer Tieger! Nimm jede Gestalt an, nur diese nicht, und meine starken Nerven sollen nie erzittern. Oder leb' wieder auf, und fodre mich in eine Wüste auf's Schwert heraus! Wenn ich mich zitternd verkrieche, so nenne mich die Puppe eines Mädchens. — Hinweg, gräßlicher Schatten! — Leeres Schreckbild, hinweg! — Warum so . . (Der Geist verschwindet.) Ha! Bist du fort? Nun, so bin ich wieder ein Mann. — (Die Gesellschaft will aufstehen.) Ich bitt' euch, bleibt sitzen.

Lady.

Sie haben alle Lust verderbt, alle gute Unterhaltung gestört durch diese höchst sonderbare Faselei.

Macbeth.

Kann man denn so etwas wie eine Sommerwolke vorüber ziehen lassen, ohne ganz besonders davon betroffen zu

werden? Du machst, daß ich mich selbst und mein Gemüth nicht mehr kenne, wenn ich denke, daß du dergleichen Erscheinungen anschauen, und die natürliche Rubinfarbe deiner Wangen behalten kannst, indessen Furcht die meinigen bleicht.

Rosse.

Was für Erscheinungen, gnädigster Herr?

Lady.

Ich bitte, kein Wort mehr. Er wird immer schlimmer und schlimmer. Fragen machen ihn vollends verrückt. Gute Nacht, Alle zusammen! Nicht erst lange auf Befehl zum Ausbruch gewartet! Fort Alle auf Ein Mahl!

Rosse.

Wir wünschen Seiner Majestät gute Nacht und bessere Gesundheit.

Lady.

Gute Nacht, allerseits. (Die Gesellschaft ab.)

Siebenter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth.

Macbeth.

Es will Blut haben. — Blut, sagt man, will Blut. — Man weiß, daß Steine sich gerührt, Bäume gesprochen haben. Wohl eher brachten Wahrsager, die sich auf die Sprachen der Thiere verstanden, durch Krähen, Älstern und

Dohlen den verborgensten Mörder an's Licht. — Wie weit ist die Nacht?

Lady.

Beinahe schon im Kampfe mit dem Morgen.

Macbeth.

Was sagst du dazu, daß Macduff nicht kommen wollte, so höflich ich ihn auch bitten ließ?

Lady.

Schicktest du nach ihm?

Macbeth.

Was anders? Und, mir nichts, dir nichts! ein blankes bares Nein, ohne die geringste Entschuldigung! Aber ich will schon dahinter kommen. Da ist Keiner von ihnen Allen, in dessen Hause ich nicht einen Bedienten im Sold hätte. Morgen bei guter Zeit will ich zu den Zauberschwestern. Sie müssen mir mehr sagen. Denn nun muß ich um meines eigenen Besten willen das Ärgste, auch durch die ärgsten Mittel, ausforschen. Zu Einem Wege muß es hinaus. Ich bin nun einmahl so tief im Blut hinein gewatet, daß die Rückkehr so langweilig und schwierig seyn würde, als der Durchgang. Wunderbare Dinge hab' ich im Kopfe, die zur Hand hinaus wollen, ehe man sich ihrer versieht.

Lady.

Dir fehlt's an dem Bedürfniß aller Wesen, an Schlaf.

Macbeth.

Komm, wollen schlafen gehn! Mein Hauptfehler ist Furchtsamkeit des Neulings, den Übung noch nicht abgehärtet hat. In solchen Thaten sind wir noch allzu sehr Kinder.

(Beide ab.)

Achter Auftritt.

(Heide. Donner.)

Die drei Hexen von der einen, Hexenaltfrau von der andern Seite.

Erste Hexe.

Was schmollst du, Mutter?

Zweite Hexe.

Rede doch!

Altfrau.

Wie? Freche Vetteln, fragt Ihr noch?
Wer hieß so heimlich und im Dunkeln
Euch jüngst allein mit Macbeth kunkeln?
Und kaufen Hochverrath und Mord
Für eur prophetisch Zauberwort?
Seit wann habt Ihr, so gar vermessen,
Und aller Ehrfurcht quitt, vergessen,
Daß ich des Zaubers Meisterinn

Und alles Unheils Urquell bin?
Ich hätt' es doch wohl billig wissen,
Und Hülf' und Ehre theilen müssen.
Zudem war der, den Ihr beehrt,
Nicht allerdings der Perle werth.
Voll Tück' und Stolz, wie Seiner Viele,
Mischt er die Karten so im Spiele,
Daß er das große Loos erwischt,
Ihr aber leere Nieten fischt!
Schwatzt nur nicht mehr so aus der Schule! —
Jetzt trollt euch fort zum Höllenpfuhle,
Und harret meiner morgen dort!
Ich bin an jenem finstern Ort
Mit neuen Fragen sein gewärtig.
Seyd mit Geräth und Zauber fertig!
Ich fahr' indeß zur Luft empor,
Und kehr' ein grimmig Unheil vor;
Das muß noch diese Nacht zu Stande.
Es hanget an des Mondes Rande
Ein Tropfen, schwer, von Dunst geschwellt,
Den hasch' ich, eh' er nieder fällt.
Wohl distillirt durch Zaubereien,
Erregt der solche Phantaseien,
Daß er, von ihrem Blendwerk voll,

Verwirrt und tollkühn werden soll.
Verachtend selbst des Todes Dornen,
Soll er den Lauf des Schicksals spornen;
Vergessen in der Taumelei,
Was Klugheit, Furcht und Anstand sey.
Der Menschen größte Feindinn ist
Sorglosigkeit, wie Ihr wohl wißt.
(Dumpfe Musik und Rufen innen:) Alrune! Alrune!

Altfrau.

Horch! Meines Geistes Stimm'! Er ruft mich schon
Vom Wolkenwagen; und ich muß davon.
(Wird wieder gerufen.) Alrune, komm! Alrune, komm!

Altfrau.

Ich hör', ich höre deinen süßen Laut;
Geduld! Geduld! bald folgt dir deine Braut.
So bald mit frischem Thau vom Grabe
Ich drei Mahl mich gesalbet habe,
Erheb' ich mich zur Luft mit dir. (Ab.)

Dritte Hexe.

Fort, fort! Sie ist bald wieder hier. (Ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein dunkeles Gewölbe. Mitten darin ein großer Kessel auf dem Feuer. Donnerwetter.)

Die drei Hexen.

Erste Hexe.

Drei Mahl hat der Kater miaut!

Zweite Hexe.

Drei Mahl schrie das Leichhuhn laut!

Dritte Hexe.

Drei Mahl hat der Frosch gekôckert,
Und der schwarze Bock gemeckert!
Urian ruft, 's ist Zeit jetzunder.

Erste Hexe.

Trippelt, trappelt Tritt und Trott
Rund um unsern Zauberpott!
Werft hinein den Hexenplunder!

(Sie wandern rund um den Kessel, und werfen die Zauber-Ingredienzen hinein.)

Erst den Kellerlork, der tief
Monden lang im Winkel schlief,
Und von Gift geschwollen quappelt.
Husa! Wie er zuckt und zappelt!

Alle.

Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre, Lohe, Kessel, brodle!

Zweite Hexe.

Schlangenbrut aus Sumpf und Moor,
Rattenschwanz und Mäuseohr,
Krötenleich und Natterzunge,
Eulenaugen, Hundelunge,
Molchsgedärme, Raupenquark,
Rabenherz und Tiegermark,
Wolfsgebiß und Drachenschuppe
Kocht zur heissen Höllensuppe!

Alle.

Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre, Lohe, Kessel, brodle!

Dritte Hexe.

Teufelsdreck und Hexentalg,
Scorpion und Otternbalg,
Tollkraut, Eibenreis, so mitten
In Walpurgisnacht geschnitten,
Eines Lästermauschels Hals,
Türkenhirn und Taternschmalz,
Armer Jungfernkinder Finger,
Heimlich abgewürgt im Zwinger,

Kocht zu zähem Brei, bis man
Ihn wie Faden haspeln kann!
Würzt mit Distelstich und Nessel
Endlich noch den Zauberkessel!

Alle.

Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre, Lohe, Kessel, brodle!

Zweite Hexe.

Nun halt' an mit Tritt und Trott,
Tripp und Trapp um unsern Pott!
Abgekühlt mit Blut vom Zwerge!
Gar und gut ist die Latwerge.

(Hexenaltfrau kommt.)

Altfrau.

So wohl gekocht! So wohl gebrüht!
Halbpart schenk' ich euch den Profit.
Nun risch und rasch den Kreis geschlungen,
Rund um den Kessel 'rum gesprungen,
Und Zaubersegen drein gesungen!

Alle.

Geister, schwarz und weiß und blau,
Grün und gelb und donnergrau,
Quirlt, quirlt, quirlt!
Was Ihr quirlen könnet, quirlt!

Erste Hexe.

Hui! Mich juckt der Daumen schon.
Sicher kommt ein Sündensohn.
Nur herein! Wer's mag seyn!

Zweiter Auftritt.

Macbeth zu den Vorigen.

Macbeth.

Nun, Ihr geheimnißreichen, schwarzen, mitternächtlichen Unholdinnen, wie geht's? Was beginnt Ihr?

Alle.

Ein Ding ohne Nahmen.

Macbeth.

Ich beschwör' euch bei eurer Kunst, sie sey, von wannen sie wolle, antwortet mir! Müßtet Ihr auch die Stürme zum Kampfe gegen Kirchen entfesseln; müßten gleich hochschwellende schäumende Wogen die ganze Schifffahrt verwirren; müßten Saat und Wald danieder geblasen werden, die Zinnen der Schlösser auf die Häupter ihrer Bewohner herunter prasseln, Palläste und Pyramiden ihre Häupter zu den Schwellen senken! Ja, müßten selbst alle Keime der fruchtbaren Natur durch einander rauschen und ausdorren zum allgemeinen Untergange, so antwortet mir dennoch auf meine Fragen!

Erste Hexe.

Sprich!

Zweite Hexe.

Frage!

Dritte Hexe.

Wollen antworten.

Erste Hexe.

Sprich, von wem hörst du lieber die Antwort? Von uns, oder unsern Meistern?

Macbeth.

Ruft sie! Ich will sie sehn.

Erste Hexe.

Nehmt Blut der Sau, die ihre Jungen
In eignen Schlund hinab geschlungen,
Und Fett, das Galgen oder Rad
Des Mörders ausgeschwitzet hat,
Und gießt es in die Flamm' hinein!

Alle.

Herab! herauf! heran! herein!
In Geister-Pracht und Macht erschein'!

(Donner. Ein behelmtes Haupt erscheint.)

Macbeth.

Sage mir, du unbekannte Macht . .

Erste Hexe.

Was du denkst, das weiß er schon;
Hör', und sag' ihm nichts davon!

Das Haupt.

O Macbeth! Macbeth! Hüthe, hüthe dich
Vor Macduff! — Nun genug! — Entlasset mich!

(Versinkt.)

Macbeth.

Dank für deine gute Warnung, wer du auch seyn magst! Du hast meine Furcht richtig gestimmt. Aber noch Ein Wort . . .

Erste Hexe.

Er läßt sich nicht befehlen. — Hier ist ein Andrer, noch mächtiger, als der Erste.

(Donner. Ein blutiges Kind steigt auf.)

Das Kind.

Macbeth! Macbeth! Macbeth!

Macbeth.

Hätt' ich drei Ohren, ich hätte dich mit allen gehört.

Das Kind.

Sey kühn, blutdurstig, trotze der Gefahr!
Dir schadet Keiner, den ein Weib gebar.

(Verschwindet.)

Macbeth.

So lebe du immerhin, Macduff! Was brauch' ich dich zu fürchten? — Aber nein! Ich will die Sicherheit gedoppelt sicher machen, und ein Pfand vom Schicksal nehmen. Du sollst nicht leben! Damit ich der bleichsüchtigen Furcht vorwerfen könne, sie lüge, und dem Donner zum Trotze schlafe . . .

(Donner. Ein gekröntes Kind mit einem Zweige in der Hand erscheint.)

Was ist das, das wie ein Königskind empor steigt, und um seine kleine Stirn den Schmuck der Oberherrschaft trägt?

Alle.

Schweig', und horch' nur!

Die Erscheinung.

Sey löwenartig, keck und unverzagt,
Was knirrschend auch und bellend Aufruhr wagt!
Ich schwöre dir, daß Macbeth Keinem weicht,
Bis Birnam's Wald den Dunsinan' ersteigt.

(Verschwindet.)

Macbeth.

O, das wird nimmer geschehen! Wer kann Bäume anwerben, und ihnen gebiethen, aus dem festen Boden sich los zu wurzeln? — Treffliche Weissagungen! — Herrlich! — Aufruhr, du wirst dein Haupt nicht eher erheben, bis Bir-

nam's Wald sich erhebt! Der hochthronende Macbeth wird also das Maß der Natur ausdauern, und sein Leben bloß an die Zeit, nach dem gemeinen Loose der Sterblichkeit, verspielen. — Aber jetzt pocht mein Herz, nur noch Eins zu erfahren. Sagt mir, — wenn eure Kunde so weit reicht, — wird Banko's Geschlecht jemahls dieß Reich beherrschen?

Alle.

Forsche nichts mehr!

Macbeth.

Ich will befriedigt seyn. — Versagt Ihr mir's, so treff' euch ewiger Fluch! — (Der Kessel versinkt.) Warum versinkt der Kessel? — (Man hört einen Marsch von Hoboen.) Was für Getöse?

Erste Hexe.

Erscheint!

Zweite Hexe.

Erscheint!

Dritte Hexe.

Erscheint!

Alle.

Erscheint! Durchschauert seinen Sinn!
Wie Schatten kommt, und fahrt dahin!

(Acht Könige, von Banko geführt, gehen über die Bühne. Der Letzte hat einen Spiegel in der Hand.)

Macbeth.

Du bist Banko's Geiste zu ähnlich! Hinab mit dir! — Deine Krone verwundet meine Augäpfel. — Und deine Miene, du zweite goldumflochtene Stirn, gleicht der ersten. — Ein Dritter, wie der Vorige. — Abscheuliche Unholdinnen, warum zeigt Ihr mir das? — Ein Vierter? — Erstarre, mein Auge! — Was? Wird sich dieser Zug bis an's jüngste Gericht erstrecken? — Noch Einer? — Ein Siebenter! — Ich will keine mehr sehn. — Dennoch kommt der Achte, mit einem Spiegel, und zeigt mir noch eine Menge Andrer! Einige darunter tragen doppelte Reichsäpfel und dreifache Zepter. — Abscheuliches Gesicht! — Nun seh' ich, es ist wahr! Denn der wundenvolle Banko lächelt mich an, und zeigt auf sie, als die Seinigen. — Wie? Ist das so?

Erste Hexe.

Alles, Alles ist also!
Doch, was starrt der König so?
Flink, Ihr Schwestern, flink herbei,
Labet seine Phantasei!
Um und um, und überall
Tön', o Luft, von Saitenschall!
Schlinget Arm in Arm zum Kranz!
Walzt den alten Rundetanz!

Macht, daß Macbeth rühmen kann,
Daß wir Ehr' ihm angethan!

(Man hört Musik. Die Hexen tanzen, und verschwinden.)

Macbeth.

Wohin sind sie nun? Fort! — Diese unselige Stunde steh' auf ewig verflucht im Kalender! — Herein, du draußen!

Dritter Auftritt.

Rosse. Macbeth.

Rosse.

Was befiehlt Eure Majestät?

Macbeth.

Sahst du die Zauberschwestern?

Rosse.

Nein, gnädigster Herr.

Macbeth.

Kamen sie dir nicht vorbei!

Rosse.

Nein, wirklich nicht!

Macbeth.

Verpestet sey die Luft, worauf sie fahren! Und verdammt Jeder, der ihnen traut! — Ich hörte Pferdegalopp. Wer kam vorbei?

Rosse.

Bothen, gnädigster Herr, mit der Nachricht, daß Macduff nach England entflohen sey.

Macbeth.

O Zeit, immer entrückst du die Ausführung meinen furchtbaren Anschlägen! Alle Mahl sollte jene diesen auf die Ferse treten. Von nun an müssen die Erstlinge meines Herzens auch Erstlinge meiner Hand seyn! Gedacht und gethan, sey nur Eins! — Weib und Kind hat er doch wohl nicht mitgenommen. — Ehe noch der Entschluß erkaltet, soll's gethan seyn. — Nur keine Gesichte mehr. — Wo sind jene Männer? Bringe mich zu ihnen!

Vierter Auftritt.

(Ein Zimmer.)

Zwei Herren von Stande.

Erster.

Was ich Ihnen sagte, sollte Sie nur bloß auf die Spur bringen. Sie können nun selbst weiter denken. — Ich sage nur, die Sachen sind wunderlich gegangen. Der huldreiche Duncan wurde von Macbeth bedauert. Freilich wohl; er war ja todt! — Und der tapfere rechtschaffene Banko reiste zu spät in der Nacht. Wenn man Lust hat,

so kann man ja auch sagen, Fleance habe ihn umgebracht. Denn Fleance nahm die Flucht. Man sollte eben nicht so spät in der Nacht reisen. Wer siehet es nicht ein, wie abscheulich Malcolm und Donalbain handelten, daß sie ihren liebreichen Vater ermordeten? Eine verfluchte That! Wie schmerzte sie nicht dem ehrlichen Macbeth! — Tödtet' er nicht augenblicklich in frommer Wuth die beiden Thäter, die von Wein und Schlaf überwältigt und gefesselt lagen? War das nicht edel von ihm gehandelt? Gewiß; und weise dazu! Denn wer hätt' es ohne Verdruß anhören können, wenn die Buben es geläugnet hätten? Er hat also, wie gesagt, Alles sehr wohl gemacht; und ich glaube, hätt' er nur Duncan's Söhne unter'm Schlosse, — welches ja aber der Himmel verhüthen wird, — so würden sie es schon inne werden, was es auf sich habe, einen Vater zu ermorden! Das würde auch Fleance! — Aber still! — Denn wegen etlicher freien Reden, und weil er bei des Tyrannen Gastmahl nicht erschien, fiel, wie ich hörte, Macduff in Ungnade. Er soll sich unsichtbar gemacht haben. Wo mag er hin seyn?

Zweiter.

Duncan's Sohn, dem dieser Tyrann sein Erbrecht vorenthält, lebt am Englischen Hofe, und der fromme Eduard erweist ihm daselbst überaus viel Gnade. Dahin ist auch Macduff abgegangen, und will Schutz und Hülfe erflehen,

daß wir unsern Tischen wieder Speise, unsern Nächten Schlaf schaffen, von unsern Festen und Gastmählern mörderische Dolche entfernen, einem rechtmäßigen Herrn dienen, und ohne Niederträchtigkeit zu Ehren gelangen mögen. Nach dem Allen sehnen wir uns jetzt umsonst. Und diese Nachricht hat den König so erbittert, daß er schleunige Kriegsanstalten macht.

Erster.

Schickt' er nach Macduff?

Zweiter.

Allerdings! Und mit einem unbedingten: Sir, ich nicht! kehrt mir der mißvergnügte Abgeschickte den Rücken, und murmelt, als wollt' er sagen: Die Stunde soll dich schon noch reuen, da du mich mit dieser Antwort zurück schickst.

Erster.

Macduff war auch, wie mich dünkt, nicht mit in Scone zur Krönung.

Zweiter.

Freilich nicht. Mein Leben lang vergess' ich's nicht, was er mir damahls sagte. Leicht können uns unsere alten Röcke bequemer gesessen haben, als die neuen! sagt' er; ließ Scone linker Hand liegen, und ging nach Fife.

Erster.

Nun, so mag er sich denn nur so weit halten, als er

immer kann. Gott lass' ihn mitleidige Herzen und tapfere Arme in England finden, um den verfluchten Arm zu zerbrechen, der so schwer auf unserm armen Vaterlande liegt.

Zweiter.

Dazu sag' ich Amen!

(Gehen Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

(Auf Macduff's Schlosse zu Fife.)

Rosse. Lady Macduff. Ihr Sohn.

Lady.

Was hatt' er denn gethan, daß er landflüchtig werden mußte?

Rosse.

Geduld, theure Lady!

Lady.

Warum hatt' Er die nicht auch? Seine Flucht war Raserei. Thun es unsere Handlungen nicht, so macht uns die Furcht zu Verräthern.

Rosse.

Es könnte auch wohl keine Furcht, sondern Klugheit gewesen seyn; und wenn ich rathen sollte . . .

Lady.

Klugheit? — Zu verlassen sein Weib, zu verlassen seine

unmündigen Kinder', seine Güter, und Titel? Und das an einem Orte, wo er sich selbst nicht sicher achtet? — Er liebt uns nicht; er hat kein Naturgefühl! Der armselige Zaunkönig, der allerkleinste unter den Vögeln, wird kämpfen wider die Eule für seine Jungen im Neste. Furcht ist bei ihm Alles; Liebe nichts! Und wo bleibt denn die Klugheit bei einer Flucht, die so gegen alle Vernunft anrennt?

Rosse.

Theuerste Base, ich bitte, geben Sie sich zufrieden! Ihr Gemahl ist edel, weise, bedächtlich, und weiß am besten, was die Zeit erfodert. Wär' ich, wie Sie, ich — reist' ihm auf dem Fuße nach. Viel mehr darf ich nicht sagen. Aber grausam sind die Zeiten, wenn wir für Verräther gehalten werden, und nichts davon wissen; wenn wir uns fürchten, ohne zu wissen, was wir fürchten, und so, wie auf einem wilden stürmischen Meere, hin und her, Gott weiß, wohin geworfen werden. Jetzt muß ich wieder fort. Mein Alles hab' ich gewagt, mich hierher zu stehlen, und nur so viel zu sagen. (Der Knabe kommt.) Sieh da, mein lieber kleiner Vetter! Gott behüthe dich!

Lady.

Er hat einen Vater, und ist doch ein Waise.

Rosse.

Was ich Ihnen rieth, Lady; die Kinder mitgenommen! Gott sey mit Ihnen! (Ab.)

Lady.

Armer Junge, dein Vater ist todt. Was willst du nun anfangen? Wovon leben?

Sohn.

Wovon die Vögel, Mutter?

Lady.

Wie? Von Würmern und Fliegen?

Sohn.

Von Allem, was ich kriegen kann, mein' ich; sie machen's auch so.

Lady.

Armes Vögelchen! Du würdest dich weder vor Netz, noch Leimruthe hüthen; weder vor Fallen, noch Stricken.

Sohn.

Warum nicht, Mutter? Die sind für arme Vögel nicht hin gelegt. Mein Vater ist nicht todt, wenn du es gleich sagst.

Lady.

Ja wohl ist er todt! Gott helfe dir, armer Junge! —

(Kommt ein Fremder.)

Der Fremde.

Grüße Sie Gott, meine schöne Lady! Sie kennen mich zwar nicht; aber ich desto besser Sie. Es schwebt Gefahr über Ihrem Haupte. Wollen Sie sich von einem gemeinen

Manne warnen lassen, so bleiben Sie hier nicht. Flugs machen Sie sich fort mit sammt ihrem Kleinen. Es läßt zwar unhöflich, daß ich Sie so erschrecke, aber unmenschlich wär' es, Sie ungewarnt zu lassen, da die Gefahr Ihnen so nahe ist. Gott behüthe Sie! Ich darf nicht länger säumen. (Ab.)

Lady.

Gott! Wohin soll ich denn fliehen? Rosse schien auch schon so etwas . . . Ich habe ja nichts Böses gethan! — Aber nun besinn' ich mich; ich lebe in dieser irdischen Welt, worin Böses thun oft löblich ist, Gutes thun aber zur gefährlichen Thorheit wird. — Ach! Warum will ich denn die weibliche Schutzwehr brauchen, und sagen: Ich habe kein Böses gethan? — Komm, Kind! — Gott erbarme sich unser! — (Ab.)

Sechster Auftritt.

(England. Im Schloßgarten.)

Malcolm. Macduff.

Malcolm.

Laß uns den einsamsten Schatten suchen, und dort unsere kummervollen Herzen leer weinen.

Macduff.

Lieber dem Tyrannen in's Schwert gegriffen, und ta-

pfer unser niedergestürztes Erbrecht verfochten! Jeden neuen Morgen heulen neue Witwen, schreien neue Waisen, wiederhallt der Himmel von neuen Klagen, als ob er mit Schottland litte.

Malcolm.

Was ich glaube, darüber will ich weinen; was ich weiß, das will ich glauben; und was ich ändern kann, das will ich thun, bei günstiger Gelegenheit. Was du vorhin sagtest, mag wohl wahr seyn. Aber dieser Tyrann, dessen bloßer Nahme jetzt die Zunge verletzt, wurde doch sonst für brav gehalten; ja, du selbst liebtest ihn nicht wenig; und noch hat er dir kein Leid zugefügt. — Ich bin zwar jung, — aber doch könntest du durch mich dir ein Verdienst um ihn erwerben. — Es ist Klugheit, ein schwaches, armes, unschuldiges Lamm aufzuopfern, um einen erzürnten Gott zu besänftigen.

Macduff.

Ich bin kein Verräther.

Malcolm.

Aber Macbeth ist einer. Der Auftrag eines Königs kann einen edeln und tugendhaften Sinn leicht erschüttern. — Engel ließen sich verführen, warum nicht auch Menschen.

Macduff.

Bei Gott, ich bin kein Verräther! Meinem Vaterlande

zu Liebe komm' ich, und lege zum Zeichen der Wahrheit die Hand auf mein Herz. Lüg' ich, so stoße das Herz die Hand weg, und sie falle den Raben zum Futter hin!

Malcolm.

Wenn entheiligte Schwüre immer sichtbar gewirkt hätten, so wäre noch kein Freund betrogen, kein Monarch verrathen, keine Unschuld entehrt worden. Kein Dieb hätte seinen beschönigten Raub erhalten, und kein Richter noch ein ungerechtes Urtheil gesprochen. — Doch, vergib mir! Meine Gedanken können dich ja zu nichts Andern machen, als du bist. Engel glänzen noch immer, obgleich die glänzendsten fielen; und wenn auch alle bösen Dinge die Gestalt des Guten annähmen, so müßte doch das Gute immer ebenfalls so aussehen.

Macduff.

Ach! So hab' ich denn meine Hoffnungen verloren!

Malcolm.

Vielleicht eben da, wo ich meine Zweifel fand. Freund! Du solltest so eilig, in solchen gefährlichen Umständen dein Weib, deine Kinder, alle dein Kostbares, was die Liebe fesseln konnte, ohne Abschied verlassen haben? — Ich bitte dich, laß meine Besorgniß dich nicht beleidigen. Nichts, als meine eigene Sicherheit veranlaßt sie. Du kannst immer ein

sehr rechtschaffener Mann seyn, was ich auch von dir denken mag.

Macduff.

So blute denn, blute, mein armes Vaterland! — Setze dich immer fester, mächtige Tyrannei, denn Redlichkeit wagt's nicht, dich zu erschüttern! — Dulde deine Kränkungen, — denn dieser verzagt mit allen seinen Ansprüchen! — Leben Sie wohl, Prinz! — Für allen den Raum, den der Tyrann in seinen Klauen hält, und für alle Schätze des reichen Osten dazu möcht' ich der Schurke nicht seyn, für den Sie mich ansehn.

Malcolm.

Werde nicht unwillig! — Es ist nicht gerade lauter Mißtrauen gegen dich, das aus mir redet. Ich glaube gern, unser Vaterland erliegt unter dem Joche; es weint; es blutet; und jeder neue Tag vermehrt seine Wunden. Auch glaube ich gern, daß für mein Recht Arme sich erheben würden. Gleich hier biethet mir England's Güte tausend wackere Leute an. Aber gesetzt auch, ich trät' endlich auf des Tyrannen Haupt, oder trüg' es auf meinem Schwerte, so würde mein Vaterland alsdann unglücklicher seyn, als vorhin, von seinem Nachfolger ärger und seltsamer gepeinigt werden, als von seinem Vorweser.

Macduff.

Und wer wäre dieser Nachfolger?

Malcolm.

Wer? Kein Anderer, als ich! Ich, dem alle Arten von Lastern dergestalt eingeimpft sind, daß, wann sie aufbrechen, selbst der schwarze Macbeth schneeweiß erscheinen, und der arme Staat ihn, mit meiner unbegrenzten Bösartigkeit verglichen, für ein mildes Lamm ansehn wird.

Macduff.

Alle Legionen der grauenvollen Hölle können keinen verruchtern Teufel, als Macbeth, aufstellen.

Malcolm.

Ich gesteh' es, er ist blutgierig, schwelgerisch, geitzig, falsch, tückisch, auffahrend, boßhaft, und stinkt nach jeder nahmhaften Sünde. — Aber, Freund! — In mir findest du einen grundlosen Pfuhl von Wohllust. Eure Gemahlinnen und Töchter, alle eure Weiber und Mädchen würden ihn nie ausfüllen. Da sind keine Schranken, keine Hindernisse zu erdenken, die meine unbändige Begier nicht überspringen würde. Besser, daß Macbeth herrscht, als ein Solcher!

Macduff.

Ungezähmte Üppigkeit ist freilich im Grunde Tyrannei, hat schon manchen Thron vor der Zeit leer gemacht, und ist der Sturz mancher Könige gewesen. Aber zagen Sie

deßwegen nicht, das anzunehmen, was Ihnen gehört. Sie können reichlich aus dem Becher der Wohllust trinken, und doch vor dem getäuschten Auge der Welt den Nüchternen spielen. Wir haben willige Frauenzimmer genug. Sie können unmöglich solch ein Geier seyn, nur so viele zu verschlingen, als sich der Hoheit gern Preis geben, so bald sie diese Neigung an ihr bemerken.

Malcolm.

Außer dem keimt unter alle dem Unkraut auch der unersättlichste Geitz auf. Wär' ich König, so würd' ich meine Edeln ihrer Güter wegen aus dem Wege räumen, und bald das Haus des Andern begehren. Und doch würde dieser Erwerb nur eine Brühe seyn, die meinen Hunger noch mehr reitzte. Ich würde an den Besten und Redlichsten ungerechte Händel suchen, und sie bloß ihres Vermögens wegen zu Grunde richten.

Macduff.

Dieser Geitz freilich wurzelt schon tiefer und verderblicher, als Wohllust, das Gewächs eines kurzen Sommers. Wie oft war er das Schwert, das unsere Könige erschlug! — Aber seyn Sie auch darüber unbesorgt! Schottland hat Reichthümer genug, um Ihre Habsucht mit Allem zu füllen, was sie nur braucht. Alle diese Fehler sind noch erträglich, und lassen sich durch andere Tugenden aufwiegen.

Malcolm.

Deren hab' ich aber keine. Von allen jenen königlichen Tugenden, als da sind Gerechtigkeit, Wahrheit, Mäßigung, Standhaftigkeit, Güte, Geduld, Gnade, Demuth, Frömmigkeit, Gelassenheit, Muth, Tapferkeit, von allen diesen ist nicht ein Funken in mir. Dagegen hab' ich alle möglichen besonderen Lasterarten an mir, und übe sie gar mannigfaltig aus. Ja, stünd' es nur bei mir, so würd' ich den allgemeinen Frieden stören, alle Eintracht von der Erde verbannen und in die Hölle hinab sperren.

Macduff.

O Schottland! Schottland!

Malcolm.

Ist ein Solcher würdig, zu regieren, so sprich! Ich bin so, wie ich gesagt habe.

Macduff.

Würdig, zu regieren? Nein! Nicht zu leben. — O unglückliches Volk! Von einem unrechtmäßigen Tyrannen mit blutigem Zepter beherrscht! Wann wirst du wiedersehen die Tage deines Heils? Da der rechtmäßige Erbe deines Thrones den Fluch der Verwerfung selbst über sich ausspricht, und seinen geheiligten Ursprung lästert! — Dein königlicher Vater war der beste Fürst; die Königinn, die dich gebar, öfter auf den Knieen, als den Füßen, starb an jedem Tage

ihres Lebens! — So fahre denn wohl! Eben diese Laster, deren du dich selbst anklagst, haben mich aus Schottland vertrieben. — O mein Herz! Hier endigt sich deine ganze Hoffnung!

Malcolm.

Halt, Macduff! Diese edle Hitze, die Tochter der Rechtschaffenheit, hat die schwarzen Zweifel aus meiner Seele verscheucht, und mich ausgesöhnt mit deiner Aufrichtigkeit und Ehre. Der teuflische Macbeth hat mich schon durch mehr solche Vorspiegelungen in sein Garn zu locken gesucht; und das Mißtrauen that immer klug, die allzu eilfertige Leichtgläubigkeit im Zügel zu halten. Aber Gott im Himmel sey Zeuge zwischen mir und dir! Von nun an überlass' ich mich ganz deiner Führung, und widerrufe Alles, was ich gegen mich selbst geredet habe. Hiermit schwör' ich alle die Laster und Schande von mir ab, deren ich mich selbst anklagte; denn sie sind meiner Natur ganz fremd. Noch hat mich Wohllust nie überwältigt; noch hab' ich nicht falsch geschworen; noch hab' ich mich kaum desjenigen gelüsten lassen, was mein eigen war; noch verletzt' ich nicht meine Treue, und würde selbst den Teufel nicht an seine Gesellen verrathen. Wahrheit lieb' ich nicht weniger, als mein Leben. Meine erste Unwahrheit war so eben die wider mich selbst. Was ich in der That bin, steht nun dir und meinem

armen Vaterlande zu Dienste. Noch ehe du hier angekommen bist, ist schon der alte Siward mit zehn tausend tapfern Soldaten nach Schottland's Grenzen abgegangen. Möchte doch der Ausgang der Gerechtigkeit unserer Sache entsprechen! — Aber warum schweigst du nun? —

Macduff.

So viel Böses und Gutes auf Ein Mahl — reimt sich schwer zusammen. — (Rosse kommt.) Aber wer kommt da?

Malcolm.

Ein Landsmann, ob ich ihn gleich noch nicht kenne. — Hernach mehr hiervon, Macduff!

Macduff.

Sieh da, mein theuerster Vetter! Willkommen hier!

Malcolm.

Jetzt kenn' ich ihn. Guter Rosse, der Himmel entferne bald die Ursachen, die uns einander fremd machen.

Rosse.

Ja, das woll' er, gnädiger Herr!

Macduff.

Steht's noch so mit Schottland, als vorhin?

Rosse.

Ach, das arme Land erschrickt vor seinem eigenen Anblick! Unsere Mutter kann's nicht mehr heißen, sondern unser Grab. Da sieht man Keinen mehr lächeln, als den, der

von nichts weiß. Seufzen, Ächzen und Schreien zerreißt die Luft, ohne daß man drauf achtet. Jammer und Todesverzuckungen sieht man an, wie neumodische Ohnmachten; und wenn eine Todtenglocke läutet, so fragt man kaum, wem es gilt! Das Leben rechtschaffener Leute ist schneller dahin, als der Blumenstrauß an ihrem Busen. Alles stirbt da, noch eh' es einmahl krank wird.

Macduff.

O grausame, aber nur allzu wahre Beschreibung! —

Malcolm.

Welches ist denn wohl die neueste Unthat?

Rosse.

O, wer von der erzählt, die nur eine Stunde alt ist, wird ausgezischt. Jede Minute gebiert eine neue.

Macduff.

Was macht mein Weib?

Rosse.

Dein Weib? — O, ganz wohl . . .

Macduff.

Und alle meine Kinder?

Rosse.

Auch wohl . . .

Macduff.

Hat der Tyrann ihre Ruhe nicht gestört?

Rosse.

Nein, sie waren alle in sehr guter Ruhe, als ich sie verließ.

Macduff.

Sey doch nicht so karglaut! Sage mir, wie geht's ihnen?

Rosse.

Als ich abging, lief ein Gerücht umher, daß verschiedene würdige Leute aus dem Wege geräumt wären. Das war mir um so glaublicher, da ich die Völker des Tyrannen ausrücken sah. Nun ist die höchste Zeit zur Hülfe. Ihr bloßes Umherschaun, mein Prinz, würde Soldaten in Schottland erschaffen, und selbst Weiber zum Fechten ermuntern, um nur dieß grausame Elend abzuschütteln.

Malcolm.

Laß es ihren Trost seyn, daß wir eben im Begriff sind, anzurücken. Der gute König von England hat uns den wackern Siward und zehn tausend Mann geliehen. Einen ältern und tüchtigern Kriegsmann muß die Christenheit nicht aufweisen können.

Rosse.

Könnt' ich doch diesen Trost mit einem ähnlichen erwiedern! Aber ich habe Dinge zu sagen, die man lieber in die Luft hinein heulen sollte, wo kein Ohr sie auffinge.

Macduff.

Was betreffen sie? Die allgemeine Sache? Oder ist es besonderes Weh für irgend ein einzelnes Herz?

Rosse.

Jedem redlichen Gemüthe muß es freilich mit schmerzen, ob schon das Ganze — für dich allein gehört.

Macduff.

Ist's mein, so verhalte mir's nicht! Laß mich's geschwinde haben!

Rosse.

Laß deine Ohren nicht auf ewig meine Zunge verabscheuen, wenn der schrecklichste Schall sie erfüllt, den sie jemahls gehört haben!

Macduff.

Ha! Ich errathe schon . . .

Rosse.

Dein Schloß ist überfallen; dein Weib und deine Kinder sind unmenschlich niedergemetzelt! — Wollt' ich die Art erzählen, so würd' ich die Leichen dieser Lieben noch mit der deinigen vermehren.

Malcolm.

Barmherziger Himmel! — (Zu Macduff.) Nein, Mann! drücke deinen Hut nicht so tief in's Auge! — Laß deinen

Schmerz reden! Stummer Schmerz überladet die Brust und zersprengt sie.

Macduff.

Meine Kinder auch? —

Rosse.

Weib, Kinder, Gesinde, Alles, was da war!

Macduff.

Und ich mußte nicht dort seyn! — Mein Weib auch ermordet?

Rosse.

Wie ich sagte.

Malcolm.

Fasse dich! Volle Rache soll die Arzenei seyn, womit wir diesen tödtlichen Schmerz heilen wollen.

Macduff.

Er hat ja keine Kinder! — Alle meine lieben Kinder? — Alle, sagtest du? — O höllischer Geier! — Alle? — Was? Alle meine artigen Küchlein, und ihre Mutter, mit Einem abscheulichen Griffe?

Malcolm.

Kämpfe gegen deinen Schmerz wie ein Mann!

Macduff.

Das will ich; aber ich muß ihn auch fühlen wie ein Mann. So leicht läßt sich's nicht vergessen, daß man so

etwas hatte, welches man für sein Kostbarstes hielt. — Konnte der Himmel das ansehn, ohne sich ihrer anzunehmen? Sündenvoller Macduff, um deinetwillen wurden sie erwürgt! — Ich Nichtswürdiger! Nicht um ihrer Missethaten, sondern um der meinigen willen wurd' ihr Leben ein Schlachtopfer. Geb' ihnen der Himmel nun Ruhe!

Malcolm.

Das müsse dein Schwert wetzen; deinen Schmerz in Wuth verwandeln! Beruhige dein Herz nicht! Herz' es auf!

Macduff.

O, ich könnte mit meinen Augen das Weib, mit meiner Zunge den Prahlhans spielen. — Aber nichts! — Gütiger Himmel, schneide du nur allen Aufschub ab! Stirn gegen Stirn stelle diesen höllischen Feind Schottland's und mich zusammen! Bring' ihn mir so nahe, daß ihn mein Schwert erreiche! Und entkommt er da, dann, o Himmel, magst auch du ihm verzeihen!

Malcolm.

Das sprach ein Mann! — Kommt zum Könige; wir wollen Abschied nehmen. Macbeth ist reif zum Abernten. Die Schnitter dort oben greifen schon nach den Sicheln.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Vorzimmer auf Macbeth's Schlosse.)

Ein Arzt. Eine Kammerfrau. Beide herein kommend.

Arzt.

Aber wie kam sie denn wohl an solche Krankheit?

Kammerfrau.

Das mag sie am besten wissen.

Arzt.

Treibt sie das oft so?

Kammerfrau.

Alle Nächte; und oft wunderseltsam. Ich sah, sie sprang vom Bette auf; warf den Nachtrock um; schloß ihr Cabinett auf; nahm Papier heraus; legt' es zusammen; schrieb drauf; las es; versiegelt' es; und ging wieder zu Bett. Alles im tiefsten Schlafe.

Arzt.

Große Unordnung der Natur, zu gleicher Zeit der Wohlthat des Schlafs zu genießen, und die Geschäfte des Wachens zu verrichten! — Hörten Sie wohl, außer dem Herumwandeln und Hantieren, sie nicht auch im Schlaf etwas reden?

Kammerfrau.

Freilich etwas, — das ich aber nicht gern wiedersagen möchte.

Arzt.

Mir wohl! Ein Arzt muß allerdings so etwas wissen.

Kammerfrau.

Weder Ihnen, noch sonst Jemanden. Denn ich habe keine Zeugen. — (Lady Macbeth kommt mit einem Lichte herein.) Sieh da! Da kommt sie. Völlig nach ihrer Weise; und, bei Gott! im tiefsten Schlafe. Nun beobachten Sie sie selbst; aber halten Sie sich ruhig.

Arzt.

Wie kam sie zu dem Lichte?

Kammerfrau.

Es stand neben ihrem Bette. Sie hat immer Licht bei sich. Das ist ihr Befehl.

Arzt.

Aber sehn Sie doch! Ihre Augen sind ja hell und klar offen.

Kammerfrau.

Das wohl! Aber ihre Sinne sind verschlossen.

Arzt.

Was macht sie jetzt? — Sieh, wie sie sich die Hände reibt!

Kammerfrau.

Das ist ihr Gewöhnliches. Sie thut, als ob sie sich die Hände wüsche. Dieß hab' ich sie schon Viertelstunden lang thun sehn.

Lady Macbeth.

Hier ist noch ein Flecken.

Arzt.

Horch, sie spricht! Helfen Sie mir's behalten. Vielleicht komm' ich hinter die Ursache ihres Übels.

Lady.

Weg, verdammter Flecken! Weg, sag' ich! — Eins! Zwei! Wohl, so ist's hohe Zeit, an's Werk zu gehn. — Düster ist die Hölle. — Pfui, Macbeth, pfui! Ein Soldat, und furchtsam! Was brauchen wir uns zu fürchten, daß es auskomme? Wer darf unsere Übermacht zur Rede stellen? — Aber wer hätte wohl gedacht, daß der alte Mann noch so viel Blut in sich habe?

Arzt.

Hören Sie das wohl?

Lady.

Der Graf von Fife hatt' eine Frau. Wo ist sie nun? — Was? Wollen denn diese Hände nimmer rein werden? — Nichts mehr davon, Macbeth! Ja nichts mehr! — Du verhudelst Alles mit diesem Entsetzen.

Kammerfrau.

Kommen Sie, kommen Sie! Sie haben schon gehört, was Sie nicht sollten.

Arzt.

Sie hat gesagt, was sie nicht sollte, so viel ist gewiß. Der Himmel mag wissen, was sie weiß.

Lady.

Noch immer riecht's hier nach Blut. — Alle Wohlgerüche Arabien's können diese kleine Hand nicht süß würzen. — Oh! Oh! Oh! —

Arzt.

Was für Seufzer! Sie hat etwas sehr Schweres auf dem Herzen.

Kammerfrau.

Ich möchte kein solches Herz im Busen tragen; nicht um die ganze Hoheit ihrer Person.

Arzt.

Gut, gut! —

Kammerfrau.

Gebe Gott, daß es so sey!

Lady.

Wasche deine Hände, sag' ich! Wirf den Schlafrock um! Sieh mir nicht so blaß aus! Ich sage dir's nochmahls,

Banko ist begraben. Er kann aus seinem Grabe nicht wieder kommen.

Arzt.

Da steckt's also?

Lady.

Zu Bett! Zu Bett! — Es pocht draußen am Thore. — Komm, komm! Komm, komm! Gib mir deine Hand! Geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Zu Bett! Zu Bett! Zu Bett! — Sacht! (Ab.)

Arzt.

Geht sie nun zu Bett?

Kammerfrau.

Geraden Weges!

Arzt.

Fürwahr! Solche Krankheit ist mir noch nicht vorgekommen. Ich habe wohl Nachtwandler gekannt; aber von der Art . . . . Man raunt einander draußen gräßliche Dinge in's Ohr. Unnatürliche Handlungen gebären unnatürliche Unruhe. Das böse Gewissen flistert selbst dem tauben Schlafpfühle sein Geheimniß zu. Sie bedarf mehr des Priesters, als des Arztes. — Gott! Gott! Vergib uns Allen! — Geben Sie wohl auf sie Acht! Lassen Sie sie nicht aus den Augen! Entfernen Sie von ihr Alles, womit sie sich Leides

thun könnte! Weiter habe ich jetzt nichts zu sagen. Aber ich denke mein Theil. Gute Nacht! (Ab.)

Kammerfrau.

Gute Nacht, lieber Herr!

(Ab, hinter Lady Macbeth her.)

Zweiter Auftritt.

(Macbeth's Zimmer.)

Macbeth, herein kommend.

Nur keine Zeitungen mehr! Mag doch Alles überlaufen, Edelmann und Bauer! Ehe Birnam's Wald nach Dunsinane kommt, weiß ich nichts von Furcht. — Wer ist der Knabe Malcolm? Ward er nicht vom Weibe geboren? — Allwissende Geister haben den Ausspruch gethan. Getrost, Macbeth! Kein Mensch, vom Weibe geboren, mag dir etwas anhaben! — So lauft denn über! Lauft zum Teufel, Ihr abtrünnigen Vasallen! Der Geist, der mich beherrscht, soll nicht von Zweifeln wanken, und nie dieß Herz in mir von Furcht erschüttert werden. (Ein Diener kommt.) Daß dich der Teufel schwarz brenne, du kalkwangiger Schlingel! Warum siehst du so gänsemäßig aus?

Diener.

Ach, Herr, zehn tausend . . .

Macbeth.

Gänse, Schurke?

Diener.

Soldaten, gnädigster Herr!

Macbeth.

Geh', reib' erst dein Gesicht, und streiche deine Furcht roth an, du aschfahle Memme! Was für Soldaten, Hansarsch? — Daß du verdammt wärst! — Deine Käsewangen müssen ja ein ganzes Heer mit Furcht anstecken. — Was für Soldaten, Molkengesicht?

Diener.

Erlauben Eure Gnaden, die Englische Macht.

Macbeth.

Schaffe mir dein Gesicht aus den Augen! — Seyton! — Mir wird übel, wenn ich's ansehe. — (Diener ab.) Seyton! — Dieser Anstoß wird mich entweder auf immer gesund machen, oder auf Ein Mahl liefern. Ich habe lange genug gelebt. Das Laub an meinem Lebensbaume verfalbet sich nach und nach, und welkt. Auf das, was hohes Alter begleiten sollte, auf Ehre, Liebe, Gehorsam, Freundschaft, auf alles das darf ich nicht rechnen; wohl aber auf Flüche, wenn nicht laute, dennoch innige tiefe Herzensflüche, versteckt hinter Augendienerei und leeren Wortschwall. Und auch die

versagte mir das arme Herz sehr gern, wenn es nur dürfte. — Seyton! He! Seyton! — (Seyton kommt.)

Seyton.

Gnädigster Herr?

Macbeth.

Was gibt es sonst Neues?

Seyton.

Alles hat sich bestätigt, was vorhin gemeldet wurde. Auch unsere Grafen von Rosse, Angus, Lenox, Menteth und Cathneß sind mit ihren Leuten zu Malcolm gestoßen. Sie nähern sich mit unglaublicher Geschwindigkeit; denn Niemand widersetzt sich ihnen.

Macbeth.

Nun denn, meine Waffen her! Durch den Harnisch geht der Weg zu meinem Leben. Nirgend anders durch. Meine Waffen!

Seyton.

Noch ist es nicht nöthig, gnädigster Herr.

Macbeth.

Dennoch will ich sie anlegen. — Zwar bis Birnam's Wald nach Dunsinane kommt! . . Schickt mehr Reiter aus! Laßt sie das ganze Land durchstöbern, und alle die Schurken aufhängen, die von Furcht schwatzen. Meine Waffen, sag' ich! — (Seyton bringt sie; er legt sie an.)

(Der Arzt kommt.)

Macbeth.

Was macht eure Kranke, Doctor?

Arzt.

Freilich nicht allzu wohl, gnädigster Herr! Doch rührt ihre Krankheit mehr von beklemmenden Einbildungen, als sonst wovon her.

Macbeth. (Unter'm Anziehen.)

So heile sie davon! Kannst du denn nicht auch kranke Seelen heilen, eingewurzelten Kummer aus dem Gedächtnisse reissen, tief eingegrabene Unruhen des Gehirns austilgen, und den überladenen Busen durch irgend ein süßes Gegengift der Vergessenheit von dem gefährlichen Ballast reinigen, welcher das Herz zerdrückt?

Arzt.

Hierin muß die Kranke selbst das Beste thun.

Macbeth.

O, so wirf deine Arzeneien den Hunden vor! Ich mag sie nicht. — Mein Schwert! — Meinen Stab! — Seyton, schicke Reiter aus! — Doctor, die Edelleute lassen mich im Stiche. — Tummle dich, Seyton! — Doctor, wenn du meinem Lande das Wasser besehen, seine Krankheit ausfündig machen, es ausfegen, und zu seiner alten vollkommenen Gesundheit wieder herstellen könntest, dann wollt' ich dein

Lob dem Echo entgegen rufen, daß hundertfach das Land davon wiederhallen sollte. Weg, mit deinen Quacksalbereien! — Was für Purganzen könnten wohl jene Engländer abtreiben? Hast du nichts von ihnen gehört?

Arzt.

Dero königlichen Zurüstungen machen, daß wir etwas davon hören.

Macbeth.

Euch Leutchen ist wohl mächtig bang' um's Herz? — Mir kann Tod und Hölle keine Furcht einjagen, bis Birnam's Wald nach Dunsinane kommt. (Man hört Weibergeschrei.) Was für Geschrei?

Seyton.

Weibergeschrei, gnädigster Herr.

Macbeth.

Schier hab' ich ganz verlernt, was Furcht ist. Es war eine Zeit, da mich der Schrei einer Nachteule scheu machen konnte, da mein Haar bei jedem Schrecken sich empor sträubte und starr stand, als wäre Leben darin. Jetzt aber bin ich von Schrecken satt, und das Grausen, vertraut mit meinen Mordgedanken, kann nicht mehr an mir haften. — (Wieder Geschrei.) Aber dennoch ist's meinen Ohren fatal. Komm herein, Seyton! Doctor, vernimm, was es ist? und schaff es mir aus den Ohren! (Ab in ein inneres Gemach.)

Arzt. (Nach der Vorderthür gehend.)

Was gibt's?

Dritter Auftritt.

Arzt. Kammerfrau.

Kammerfrau, herein stürzend.

Kommen Sie, lieber Doctor, um Gottes willen, kommen Sie! Die Königinn — hat's weg.

Arzt.

Was? Doch nicht todt? Unmöglich!

Kammerfrau.

Ja! Ja! Ja! — Das war ein Aufruhr in ihrem Bette! Wie mit halb erdosselter Kehle rief sie: Hülfe! Hülfe! Dann gab's Ach und Krach. Als ich herzu lief, zuckte, röchelt' und schnappte sie zum letzten Mahl. Was für Klauen ihr das Gesicht auf den Rücken gedreht, und die blauen Flecken gekniffen haben, mag der allmächtige Gott wissen.

Arzt.

Das ist ohne Zweifel ein Schlagfluß, Madam. Ein Aderlaß hilft vielleicht noch.

Kammerfrau.

Oh, vergeblich! Vergeblich! Wer kann Gottes Gericht aufhalten?

Arzt.

Ich werde gleich kommen, wann ich's dem Könige gemeldet habe. (Kammerfrau eilend ab.)

Vierter Auftritt.

Arzt. Macbeth und Seyton, heraus kommend.

Macbeth.

Nun hurtig, Seyton! Wie ich dir befohlen habe. (Seyton ab.) Was gab's, Doctor?

Arzt.

Die Königinn soll der Schlag gerührt haben; ja sie soll — todt seyn. Ich eile, zu sehen, was hierbei noch zu thun seyn möchte. (Ab.)

Macbeth. (Allein.)

Sie hätt' ein anderes Mahl sterben sollen. Es würde wohl einmahl Zeit zu dieser Nachricht gekommen seyn. Morgen, und Morgen, — und Morgen — kriecht mit seinem Schneckenschritte von einem Tage zum andern fort, bis an die letzte Sylbe der uns bestimmten Zeit, und alle unsere Gestern haben Narren zur dunkeln Gruft des Todes hinunter geleuchtet. — Aus, aus, Restchen Kerze! Leben ist nur ein wandelnder Schatten; ein armer Schauspieler, der seine Stunde lang auf der Bühne strotzt und tobt, hernach aber

nicht mehr bemerkt wird. Es ist ein Mährchen, von einem Dummkopf erzählt, voll Schwall und Bombast, aber ohne Bedeutung. — (Kommt ein Bothe.) Du hast etwas auf der Zunge. Mach's kurz!

Bothe.

Gnädigster Herr, ich sollte sagen, was ich gesehen habe, und weiß nicht, wie ich's sagen soll.

Macbeth.

Sag's, wie du kannst.

Bothe.

Als ich auf dem Hügel meinen Posten hielt, sah ich nach Birnam hin, und es kam mir vor, als finge der Wald an, sich zu bewegen.

Macbeth. (Nach ihm hauend.)

Lüg', Schurke, daß du lügst!

Bothe. (Nieder knieend.)

Mich treff' Euer Gnaden ganzer Zorn, wenn es nicht so ist. Auf drei Meilen weit können Sie ihn selbst kommen sehn. Wie gesagt, ein marschirender Wald.

Macbeth.

Hast du gelogen, so sollst du lebendig an den nächsten Baum aufgehängt werden, bis du vor Hunger zusammen geschrumpft bist. Sagst du die Wahrheit, so geschehe mir immerhin deßgleichen. — Aber wie? — Wenn ein Doppel-

sinn in den Worten des Teufels läge, der seinen Lügen die Gestalt der Wahrheit zu geben weiß? — „Fürchte nichts, bis Birnam's Wald nach Dunsinane kommt!„ Und nun kommt ein Wald nach Dunsinane . . . (Seyton kommt.)

Seyton.

Gnädigster Herr, das, was wir für Birnam's Wald hielten, ist das feindliche Heer. Alles trug Zweige von Birnam's Walde, vermuthlich, um die Anzahl zu verbergen. Schon ist's am Fuße des Dunsinane . . .

Macbeth.

Die Fahnen ausgesteckt! — Laßt sie kommen! kommen! kommen! — Unseres Schlosses Festigkeit spottet ihrer Belagerung. — Laßt sie hier liegen, bis Hunger und Pest sie aufzehren. Wären die nicht wider uns, die mit uns seyn sollten, so hätten wir ihnen getrost, Bart gegen Bart, entgegen gehn, und sie bis in ihre Heimath zurück schlagen können. — Komme, was kommen kann! Selbst Birnam's Wald komme! Hat doch Macbeth Keinen zu fürchten, den ein Weib gebar! (Kommt ein Bothe.)

Bothe.

Gnädigster Herr! Die Feinde haben die Festung erstiegen. Ihre eigenen Soldaten reichten ihnen die Hände, und zogen sie herauf. (Bothe ab.)

Seyton.

So ist hier kein Weilen mehr. (Ab.)

Macbeth.

Ha! nun ist kein Entrinnen und kein Hierbleiben mehr für mich! — Sonne, ich werde deiner überdrüssig, und wünschte, das ganze Weltgebäude trümmerte zusammen. Blase, Wind! Rausche, Zerstörung! — Wie? Alles hat mich verlassen? — Alles! — Fluch auf euch und Verderben der Hölle! So will ich mir denn allein genug seyn. Allein will ich's mit Welt, Himmel und Hölle aufnehmen. Hinaus! Hinaus! Noch ist der nicht vorhanden, den kein Weib geboren hat. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Macduff. Soldaten. Kriegslärm hinten.

Macduff.

O Tyrann, wo bist du? Zeige dich! — Fällst du von einer andern Hand, als der meinigen, so werden die blutigen Schatten meines Weibes und meiner Kinder mich unaufhörlich ängstigen. Gegen das andere armselige Gesindel kann ich nicht fechten. Ihn, Ihn! o Glück, laß mich finden; mehr verlang' ich nicht! (Ab. Immer Kriegslärm.)

Sechster Auftritt.

Macbeth, von der andern Seite.

Macbeth.

Sie haben mich gestellt, wie einen Eber. Entfliehen kann ich nicht; ich muß fechten. Das will ich! Bis mir das Fleisch von den Knochen abgehackt ist. — Warum sollt' ich den tragischen Narren spielen, und in mein eigenes Schwert fallen? Nein! was mein Schwert an Andern vermag, soll erst voran auf die Reise.

Siebenter Auftritt.

(Noch immer Kriegslärm.)

Ein Englischer Officier, von der andern Seite.
Macbeth.

Officier.

Wie heißt dein Nahme?

Macbeth.

Du wirst zittern, wenn du ihn hörst.

Officier.

Das werd' ich nicht. Nenntest du auch einen heißern, als irgend einen aus der Hölle.

Macbeth.

Macbeth heißt mein Nahme.

Officier.

Der Teufel selbst könnte mir keinen verhaßtern nennen.

Macbeth.

Und keinen furchtbarern.

Officier.

Du leugst, abscheulicher Tyrann! Mit meinem Schwerte will ich dir's beweisen. (Sie fechten. Der Officier fällt.)

Macbeth.

Dich gebar ein Weib. — Ich lache der Schwerter, spotte der Waffen, die Weibersöhne führen. Mehr her von deines gleichen!

(Will wieder ab. Macduff ihm entgegen.)

Achter Auftritt.

Macduff. Macbeth. Soldaten, die den Getödteten wegtragen.

Macduff.

Steh, Höllenhund, steh!

Macbeth.

Unter allen Menschen sucht' ich dir allein auszuweichen. Zurück! Meine Seele ist schon genug beladen mit dem Blute der Deinigen.

Macduff.

Ich habe keine Worte; meine Stimme ist in meinem Schwerte. Du Bösewicht, blutiger, als Worte dich beschreiben können! (Sie fechten.)

Macbeth.

Deine Müh' ist umsonst. Eben so leicht könnte dein Schwert die unverwundbare Luft verletzen, als mich. Laß es auf verwundbare Schädel fallen! Ich trag' ein bezaubertes Leben in mir, das Keinem weicht, der vom Weibe geboren wurde.

Macduff.

Ha, so verzweifle, Verruchter! Und laß den Teufel, dem du dientest, dir sagen, daß Macduff vor der Zeit aus seiner Mutter Leibe genommen wurde.

Macbeth.

Verflucht sey die Zunge, die das sagt! Sie entnervt den besten Theil meiner Mannheit. — Ich will nicht mit dir fechten.

Macduff.

So ergib dich, Feiger! Und leb' als ein Schaustück, der Welt und Nachwelt zum Anstarren! Wie ein seltenes Ungeheuer wollen wir dich abgemahlt auf einer Stange herum tragen lassen, mit der Unterschrift: Hier ist zu schauen der Tyrann aller Tyrannen!

Macbeth.

Ich will mich nicht ergeben, um den Staub vor des Knaben Malcolm Füßen zu lecken, und ein Ziel zu seyn den Flüchen des Pöbels. Kam gleich Birnam's Wald nach Dunsinane, gebar gleich meinen Gegner kein Weib, so will ich doch das Letzte versuchen. Hier werf' ich meinen Schild vor. Fall' aus, Macduff, und verdammt sey, wer zuerst ruft: Halt! Genug!

(Gefecht. Macbeth fällt.)

Macduff.

Ergreift nun, Geister der Rache, die Seele des Verruchten! Und Ihr beruhigt euch, wimmernde Schatten meines huldreichen Königs, meines süßen Weibes, meiner holden Kinder! Des Tyrannen Schwert will ich zerbrechen, und als Weihstücke über euern Gräbern aufhängen. — (Rafft Macbeth's Schwert auf.) Nun, Malcolm, komm, und tritt ihm auf den Nacken! Die erste Stufe zu deinem rechtmäßigen Throne! (Ab.)

Macbeth. (Sterbend.)

Ist das die Erfüllung? — Entsetzlich! — O Hölle, daß ich mich von deinem Doppelsinne täuschen lassen mußte! — Meinen Ohren hast du Wort gehalten, nicht meinen Hoffnungen. — Verfluchter Ehrgeiz! — Nun ist's aus, das bunte Gaukelspiel! — Der Vorhang rauscht! — Die Lich-

ter verlöschen; — und ich erwache in dicker Finsterniß, kalt angeweht von dem Grausen der Hölle. — Meine Seele watet in Blut! Im Blute der Unschuldigen! — Der Strom schwillt, — schwillt, — hebt mich empor. — Ich kann mich nicht mehr halten. — Seufzer und Flüche brausen mir nach, wie Stürme, — sie treiben, — sie wälzen, — mich wälzen die Wogen hinunter, — hinunter, — hinunter zieht mich die Hölle. — Oh! — Verloren bin ich! Auf ewig verloren! — Oh! — (Stirbt.)

Neunter Auftritt.

(Kriegsmusik und Fahnen.)

Macduff. Malcolm. Rosse. Edelleute. Soldaten.

Macduff.

Hier, mein Prinz, liegt der Raubgeier, mit erschlafften Flügeln und Klauen! Ihr Thron ist frei.

Malcolm.

O meine Freunde, wenn ich's je vergesse, was Ihr für mich und mein Recht thatet; nicht Balsam auf die Wunden meines zerschlagenen Vaterlandes gieße; nicht den Segen wieder aufzubauen strebe, welchen der eiserne Fuß dieses Tyrannen nieder trat: so treffe der Blitz des Allmächtigen

Statt der Krone mein Haupt, und schmettere mich in den Staub neben dieses verworfene Aas!

Macduff.

Hör', o Gott, seinen Schwur, und sey gelobet für die Vergeltung dieses großen Tages! Du aber, mein Vaterland, athme wieder auf und jauchze! Wohl mir, daß ich hier, in dem Kreise deiner Edeln, dir vorjauchzen, und deinem bessern Beherrscher das erste Lebe hoch! zurufen darf! Hoch lebe Malcolm, der König von Schottland!

Alle.

Hoch lebe der König von Schottland!

(Trompeten.)

Ende des Schauspiels.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin.

